Geschichte der Heilkunde.

Nach den Quellen bearbeitet

von

Dr. Justus Friedrich Karl Hecker,

Professor der Heilkunde an der Universität Berlin, Mitglied der medicinischen Ober-Examinations-Commission, der medicinischen Gesellschaften zu Berlin, Kopenhagen, London, Philadelphia und Zürich, der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der Gesellschaften für Natur- und Heilkunde zu Berlin, Bonn und Dresden, so wie der Accademia Pontaniana zu Neapel.

Zweiter Band.

Mit einer chronologischen Uebersicht des ersten und zweiten Bandes.

Berlin, 1829.

Bei Theodor Christian Friedrich Enslin.

30

[illegible]
[illegible]
[illegible]ACENSIS.

Vorrede.

Der vorliegende zweite Band dieser Geschichte enthält die Darstellung der Abnahme und des Verfalls der griechischen Heilkunde, vom dritten bis zum vierzehnten Jahrhundert. Die Weise dieses Zeitalters war dem Geiste entgegen, der bis dahin die Heilkunde belebt hatte: um so mehr war ich verpflichtet, den ihm angehörigen Männern, die sich Denkmäler gestiftet, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ihr Verdienst muß nach der Größe der Hindernisse beurtheilt werden, die sie umgaben; es ist ehrenwerth, wenn auch weniger glänzend, als das ihrer Vorfahren, während des Aufblühens und der kräftigen Gestaltung der Heilkunde. Einige von ihnen suchten sich dem Einfluß ihrer Jahrhunderte zu entziehen, — vergeblich, oder mit Erfolg, — andere folgten der Richtung, die ihre Umgebungen ihnen vorzeichneten: die ganze Zeit ist lehrreich durch denkwürdige Bestrebungen. Große Gedanken wurden ausgesprochen, und blieben unentwickelt, die Lehren des Alterthums wurden

wiederholt, und verhallten in der geistigen Oede, in der Selbstgenügsamkeit und Aberglaube die Herrschaft führten; die griechischen Wissenschaften gingen unter, weil den Gelehrten fehlte, was menschlichen Geisteswerken Dauer und Halt giebt: redlicher Wille, das gewonnene Gebiet zu behaupten, und selbstständige Kraft es zu erweitern.

Von meinen bisherigen Grundsätzen der wissenschaftlichen Geschichtschreibung bin ich nicht abgewichen. Bei der Entwickelung der Ideen auf dem angedeuteten Hintergrunde der Weltgeschichte war meine Aufgabe, vieles zu durchforschen, um das Rechte zu wählen; der Ermittelung der Thatsachen habe ich meine besten Kräfte gewidmet, und Jahre vergehen lassen, um die Reife von Untersuchungen abzuwarten, die nur in der Zeit gedeihen konnten. Beweise von Theilnahme an meiner Bearbeitung der Geschichte der Heilkunde sind mir von vielen achtbaren Männern zugekommen, sie geben mir die Hoffnung, daß man meine Bemühungen nicht nach dem Erfolg, sondern nach dem Vorsatz beurtheilen werde.

Berlin, im Monat Mai 1829.

Der Verfasser.

Inhalt.

Dritte Periode. Von Begründung der Galenischen Theorie bis zum Entstehen der chemischen Schulen, oder von Galen bis Paracelsus. 200 — 1517.

Erster Abschnitt. Römische Medicinalverfassung.

Entstehen der ersten Medicinalgesetze. §. 1. . . . Seite 1
Ernennung des ersten Archiaters. §. 2. . . . . — 3
Städtische Archiaterwürde. (Archiatria popularis.) §. 3. . . . . — 5
Pflichten der Archiater. §. 4. . . . . — 11
Archiaterwürde am Hofe. (Archiatria palatina.) §. 5. . . . . — 14
Bruchstücke römischer Staatsarzneikunde. §. 6. . . — 19

Zweiter Abschnitt. Heilkunde des Abendlandes seit dem dritten Jahrhundert.

Quintus Serenus Samonicus. §. 7. . . . . — 24
Vindicianus. Theodorus Priscianus. §. 8. . . . — 28
Sextus Placitus von Papyra. Der falsche Plinius. §. 9. . . . . — 34
Lucius Apulejus. Marcellus der Empiriker. §. 10. — 37

Dritter Abschnitt. Heilkunde der Griechen von Anfang des dritten bis in die Mitte des sechsten Jahrhunderts.

Geist des Zeitalters. §. 11. . . . . — 42
Alexander von Aphrodisias. §. 12. . . . . — 45

Das Christenthum. Zeno von Cypern und einige seiner Zeitgenossen. §. 13. . . . . Seite 47
Oribasius von Pergamus. §. 14. . . . . — 52
Schriften des Oribasius. §. 15. . . . . — 56
Grundsätze über Blutentziehung. §. 16. . . . . — 57
Antyllus. §. 17. . . . . — 60
Allgemeine Therapie und Heilmittellehre des Oribasius. §. 18. . . . . — 66
Diätetik und praktische Heilkunde. Anatomie, Chirurgie. §. 19. . . . . — 70
Die Lycanthropie. Marcellus von Sida. §. 20. . — 76
Nemesius, Bischoff von Emesa. §. 21. . . . . — 77
Hesychius von Damaskus. Jacobus Soter (Psychrestus). Asklepiodotus. §. 22. . . . . — 82
Aëtius von Amida. Dessen Leben und Werke. §. 23. — 86
Fieberlehre. §. 24. . . . . — 89
Phrenitis. Der Pneumatiker Posidonius. §. 25. . — 94
Andere Krankheiten. §. 26. . . . . — 98
Augenheilkunde. §. 27. . . . . — 106
Chirurgie. §. 28. . . . . — 117
Geburtshülfe. §. 29. . . . . — 123

Vierter Abschnitt. Die Seuchen des sechsten Jahrhunderts.

Finsterniß des Zeitalters. Fall der Wissenschaften. §. 30. . . . . — 127
Schulen der Nestorianer in Asien. Stephanus von Edessa. §. 31. . . . . — 130
Die Justinianische Pest. §. 32. . . . . — 135
Zustand der Wissenschaften im Abendlande. §. 33. — 144
Verbreitung der Pest nach Italien und Gallien. Erster Ausbruch der Pocken in Europa. §. 34. . . . . — 145

Fünfter Abschnitt. Heilkunde der Griechen von der Mitte des sechsten Jahrhunderts bis zur Einnahme von Alexandrien durch die Saracenen (640).

Alexander von Tralles. §. 35. . . . . — 154
Alexander's Fieberlehre. §. 36. . . . . — 157

Der Jatrosophist Palladius. Johannes von Alexandrien. §. 37. . . . . Seite 165
Alexander's Lehre von den Wurmkrankheiten. §. 38. — 169
Hirnentzündung. Irresein. §. 39. . . . . — 171
Andere Krankheiten. §. 40. . . . . — 175
Alexander's Probleme. §. 41. . . . . — 182
Anatomie und Physiologie im siebenten Jahrhundert. Theophilus. §. 42. . . . . — 184
Semiotik. §. 43. . . . . — 188
Stephanus von Athen. §. 44. . . . . — 191

Sechster Abschnitt. Heilkunde der Griechen vom Fall der Alexandrinischen Schule (640) bis zum dreizehnten Jahrhundert.

Paul von Aegina. §. 45. . . . . — 196
Weiberkrankheiten. §. 46. . . . . — 199
Unreine Uebel der Geschlechtstheile. §. 47. . . . — 202
Das Lehrbuch des Paulus. §. 48. . . . . — 205
Innere Krankheiten. §. 49. . . . . — 206
Augen- und Ohrenkrankheiten. Zahnheilkunde. Der Jatrosophist Adamantius. §. 50. . . . . — 214
Heilmittellehre. Chirurgie. §. 51. . . . . — 220
Zustand der Wissenschaften im achten, neunten und zehnten Jahrhundert. §. 52. . . . . — 230
Meletius. Theophanus Nonnus. §. 53. . . . . — 235
Thierheilkunde des Alterthums. §. 54. . . . . — 241
Feldärzte im Alterthum. §. 55. . . . . — 270
Michael Psellus und sein Zeitalter. §. 56. . . . — 290
Simeon Seth. §. 57. . . . . — 300
Das Orphanotropheum Alexius I. — Kaiser Manuel Comnenus. §. 58. . . . . — 305
Vermischung der griechischen Heilkunde mit der arabischen. Synesius. §. 59. . . . . — 311

Siebenter Abschnitt. Heilkunde der Griechen von der Einnahme Constantinopels durch die Franken bis zum Fall des griechischen Kaiserthums (1203—1453).

Das dreizehnte Jahrhundert. Demetrius Pepagomenus. §. 60. . . . . — 318

Der Lehrdichter Manuel Philes. Nicolaus Myrepsus. §. 61. . . . . Seite 326
Johannes (Actuarius). Dessen Heilmittellehre. §. 62. . . . . — 335
Pulslehre. Der Mönch Mercurius. §. 63. . . — 340
Bearbeitung der Uroscopie durch Johannes. §. 64. — 342
Praktische Heilkunde. §. 65. . . . . — 348
Wiedererweckung der pneumatischen Seelenlehre durch Johannes. §. 66. . . . . — 353

Chronologische Uebersicht des ersten und zweiten Bandes. — 359
Namenregister. . . . . — 449
Sachregister. . . . . — 453

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Dritte Periode.

Von Begründung der Galenischen Theorie bis zum Entstehen der chemischen Schulen, oder von Galen bis Paracelsus. 200 — 1517.

Erster Abschnitt.

Römische Medicinalverfassung.

§. 1.

Entstehen der ersten Medicinalgesetze.

In der Zeit seiner Größe war das römische Volk noch unvermögend, den Werth der Heilkunst und ihr Verhältniß zum Staate zu erkennen. Man findet seine Gesetzgeber erst spät von der Nothwendigkeit überzeugt, das Wohlsein der Staatsbürger durch ein allgemeines Einwirken derselben zu sichern, oder die Gerechtigkeit des Richters nöthigenfalls von der Einsicht des Arztes berathen zu lassen. Noch viel weniger konnte ihnen die Verbindlichkeit des Staates einleuchten, die Heilkunst durch öffentliche Einrichtungen zu veredeln. Keine Verordnung gab den Aerzten gesetzliche Rechte, oder machte zwischen dem gebildeten Arzt und dem unsteten Abentheurer oder dem rohen Handwerker einen Unterschied. Zwar blieb dem wahrhaft

Ausgezeichneten in dem regsamen Freistaat die Gelegenheit unbenommen, sich hervorzuthun — überall hebt sich das glänzende Verdienst durch sich selbst — aber der minder Begabte war doch mit dem Unwürdigen in der Meinung des Volkes gleichgestellt, und dies eben hemmte das wohlthätige Einwirken der Heilkunst [1]). Auch war den Aerzten keine höhere Aufforderung gegeben, sich der Beförderung ihrer Wissenschaft rücksichtlos zu weihen: das Bedürfniß gab ihrer Betriebsamkeit die Richtschnur, und es blieb alles nur in den Gränzen der bürgerlichen Verhältnisse.

Zuerst ward der Stand der Aerzte von Julius Cäsar durch die unbedingte Ertheilung des Bürgerrechts gehoben. Die griechischen Aerzte, denn es gab zu dieser Zeit fast noch gar keine eingeborenen, sollten mehr an die Hauptstadt gebunden, und mehr geeignete Männer, an denen es noch fehlte, durch diese zugesicherte Auszeichnung herbeigezogen werden [2]). Dieser Begünstigung folgten unter den Kaisern noch viele andere, besonders seit Antonius Musa's glücklicher Lebensrettung des Kaisers Augustus, wie denn von jeher den Leibärzten mächtiger Herrscher die Heilkunde ehrenvolle Aufnahme und die übrigen Wissenschaften Beförderung verdanken [3]). Außer den persönlichen Belohnungen seines Erretters soll Augu[illegible] allen Aerzten Befreiung von öffentlichen Lasten und Ab-

1) Vergl. Bd. I. §. 53. S. 364.

2) *Sueton.* Jul. Caes. C. 42. p. 58. Ed. Wolf. T. I. — Auch die wenigen fremden Gelehrten (liberalium artium doctores), Rhetoren, Philosophen und Grammatiker, ehrte Cäsar durch dieselbe Bewilligung. — Archagathus gute Aufnahme in Rom kann hier nicht in Betracht kommen, weil sie nur die Vortheile eines Einzelnen, nicht des ganzen Standes betraf. Vergl. Bd. I. S. 354.

3) Vergl. Bd. I. §. 56. S. 397. — *Jo. Chr. Gottl. Ackermann*, de Antonio Musa, Augusti medico. Altorf. 1786. 4.

gaben für immer zugestanden haben [1]), spätere Verordnungen machen es jedoch glaublich, daß diese Bewilligung entweder nicht auf alle bürgerlichen Verpflichtungen ausgedehnt war, oder nicht fortwährend anerkannt wurde. Noch bei weitem wichtiger war die beibehaltene Gewohnheit der folgenden Kaiser, ihr Wohl von Leibärzten berathen zu lassen; diese allein machten die Nothwendigkeit der Medicinalverordnungen einleuchtend, und was die römische Gesetzgebung hierin darbietet, sehen wir größtentheils durch sie herbeigeführt. Freilich herrschte in der Ausübung der Heilkunst zügellose Freiheit, und es wurde niemals Unberufenen den ärztlichen Wirkungskreis sich anzumaßen unbedingt verboten, weil sich überhaupt das Maaß der Forderungen an einen Arzt bei dem Mangel vom Staate begründeter Lehranstalten gesetzlich nicht bestimmen ließ. Nicht lange nach Musa's Erhöhung bildete sich aber durch Staatseinrichtungen ein Stand wissenschaftlicher und gelehrter Aerzte, mit bestimmten Vorrechten in der bürgerlichen Gesellschaft, so daß es nun der Heilkunde an einer größeren Zahl würdiger Erhalter und an äußerem Ansehn nicht mehr fehlen konnte.

§. 2.

Ernennung des ersten Archiaters.

Die erste Veranlassung zu diesem wichtigen Ereigniß gab im ersten Jahrhundert die Einführung einer neuen ärztlichen Würde. Nachdem die Leibärzte der ersten drei Nachfolger des Augustus außer ihrer Anstellung am Hofe keinen erheblichen Vorzug genossen hatten, ernannte Nero den seinigen, Andromachus den älteren, zum Archiater [2]). Durch diesen Titel

1) *Dion. Cass.* Histor. rom., L. LIII. c. 30. p. 517. Edit. Leunclav.

2) Vergl. Bd. I. §. 60. S. 442.

sollte dem Leibarzt gewiß nur eine würdevolle Auszeichnung vor den übrigen Aerzten angedeihen, er sollte der erste in seiner Kunst sein, und freilich ist denn auch von diesem Begriff die Annahme unzertrennlich, daß man einigen Einfluß seiner Ansichten auf das allgemeine Betreiben der Heilkunst wünschte, und ihm vielleicht eine Art von Ansehn bei vorkommenden Streitigkeiten zugestand [1]). Doch blieb der Geist des Zeitalters und der ungeordnete Zustand der schon sinkenden Wissenschaften, die vom Staate nur einseitig in Schutz genommen waren, der wirklichen Ausführung dieser Idee noch bei weitem fremd, und gewiß verdrängten persönliche Rücksichten noch

---

1) Dies beweist unleugbar Galen's Aeußerung, daß dem Andromachus, wie es scheine, die Aufsicht über die Aerzte vom damaligen Kaiser anvertraut gewesen sei: „τὸ γοῦν ἄρχειν ἡμῶν — ὑπὸ τῶν κατ' ἐκείνῳ καιρῷ βασιλέων ἦν πεπιστευμένος, ὡς ἐμοί γε δοκεῖ.“ De Theriac. ad Pison. C. 1. p. 930. T. XIII. — Das Wort ἀρχίατρος kommt von ἄρχειν, ἀρχὸς (ἀρχὰς τῶν ἰατρῶν), das in Zusammensetzungen immer dem damit Verbundenen Begriff des Ersten, Vorzüglichsten giebt, wie in ἀρχάγγελος, ἀρχιγραμματεύς, ἀρχισατράπης, ἀρχιμανδρίτης, ἀρχιστίσκοπος, u. m. a. Von der Bedeutung ἰατρὸς τοῦ ἄρχοντος, Arzt des Herrschers, Leibarzt, die man dem Titel in neueren Zeiten untergelegt hat, kann also nicht die Rede sein. Ueberdies kommt in einer alten Inschrift, die wahrscheinlich aus Vespasian's Zeiten herrührt, eine lateinische Uebersetzung von ἀρχίατρος, Superpositus medicorum vor, wodurch die Bedeutung des Amtes hinreichend erläutert wird. *Joann. Ern. Hebenstreit*, Progr. de medicis archiatris et professoribus. Lips. 1741. p. 4. — Vergl. *Marsil. Cagnati* Variar. observation. L. II. c. 15. p. 145. Ed. Roman. 1587. 8. — *Joann. Henric. Meibom*, Commentar. ad Magn. Aurel. Cassiodori Formulam Comitis archiatrorum. Helmstad. 1668. 4. p. 13. seq. Eine sehr gelehrte Arbeit; weniger wichtig ist dagegen: *Hieronym. Mercurial.* Variar. lection. L. IV. c. 1. fol. 98. Ed. Venet. 1571. 4.

lange die heilsamen Folgen, die unter den obwaltenden Umständen aus einer solchen Einrichtung hätten hervorgehen können, wenn es auch sonst niemals wünschenswerth ist, daß einem ganzen Stande von Gelehrten Vorsteher im Reiche des Geistigen gesetzt werden. Wahrscheinlich war im Anfange die Archiaterwürde mit der Leibarztstelle am kaiserlichen Hofe insofern verbunden, als nur der vornehmste Arzt dem Herrscher nahe stehen sollte; dies gestaltete sich indessen bald ganz anders, die Leibärzte machten nicht mehr eine ärztliche Behörde aus, und waren sogar zuweilen nicht durch jene Benennung ausgezeichnet [1]). Daß übrigens Andromachus der ihm gewordenen Begünstigung vollkommen würdig gewesen, beweist sein Schriftstellerruhm, so wie das Lob seiner gelehrten Bildung und seiner Geschicklichkeit [2]).

§. 3.

Städtische Archiaterwürde. (Archiatria popularis.)

Aemter und Würden von Gelehrten haben das Gute, daß man sie schon wegen der mit ihnen verbundenen Vorzüge nur den Besten zu ertheilen sucht, und diese dann desto wohlthätiger auf die Wissenschaften zurückwirken. Lag dem römischen Staate wenig daran, oder war es ihm unausführbar, die Sorge für das Wohl seiner Bürger nur brauchbaren Aerzten anzuvertrauen, so war es doch jetzt nothwendig, und auch leichter, für die Ehrenstelle der Archiatrie nur die tauglichsten auszuwählen. Bald nach Andromachus überzeugte man sich mehr und mehr von der Heilsamkeit einer Oberaufsicht über die zahlreichen und so verschiedenartigen Aerzte, doch mußte es auch einleuchten, daß sie nicht einem einzigen Archia-

1) Inscript. ap. Meibom. l. c. p. 18.

2) Galen a. a. O.

ter anvertraut bleiben konnte. Die Vervielfältigung der sich hierbei ergebenden Geschäfte machte es also nothwendig, deren mehrere zu ernennen, überdies konnte die Regierung die wichtigsten Befreiungen von Lasten, ohne den übrigen Bürgern zu nahe zu treten, nicht auf den ganzen Stand der Aerzte ausdehnen. Die ersten Verordnungen, nach denen die Zahl dieser Staatsärzte vervielfältigt wurde, sind unbekannt; wichtig ist in dieser Beziehung erst ein Gesetz aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts, von Antonin dem Frommen (138—161), das nicht allein für die Hauptstadt, sondern auch für das ganze Reich eine Medicinalordnung vorschreibt: Die kleineren Städte sollten fünf, die größeren sieben, und die größten zehn von Abgaben und Lasten befreite Aerzte haben. Unter keiner Bedingung sollte diese Zahl vermehrt, wohl aber konnte sie vermindert werden [1]), man sieht also, daß die Verordnung zunächst aus Gründen der Staatswirthschaft erlassen war. In Rom waren nach der Zahl der Bezirke (regiones) vierzehn Aerzte, und außerdem noch einer für die Vestalinnen und einer für die Gymnasien angestellt [2]). Diese Staatsärzte führten den Titel Archiatri populares, den ihnen die Gesetze zwar nicht immer ausdrücklich, aber doch großentheils zugestanden [3]),

---

1) Befreite Philosophen wurden den kleineren Städten drei, und eben so viele Grammatiker, den Mittelstädten acht von beiden Fächern zusammen, und den Hauptstädten zehn zugestanden. Ein forum causarum oder loca iudiciorum gaben in dieser Beziehung einer Stadt den Rang einer größern oder Mittelstadt. Digest. L. XXVII. T. 1. l. 6. de excusation. §. 2.

2) Codic. Theodos. L. XIII. Tit. 3. l. 8. De medicis et professoribus.

3) Codic. Justinian. L. X. T. 52. l. 6. De medicis; l. 9. de Archiatris. Im Codex Theodosian. heißen sie fast immer Archiatri.

so daß darüber kein Zweifel obwalten kann. Sie wurden von den stimmfähigen Bürgern (ordo) und den Grundbesitzern (possessores) gewählt, damit man öffentlich von ihrem Ruf und ihrer Geschicklichkeit überzeugt wäre [1]), bedurften aber noch der Bestätigung ihrer künftigen Amtsbrüder, von denen, nach einer Verordnung der Kaiser Valentinian und Valens (364 — 375, 378), wenigstens sieben ihnen ihre Stimmen geben mußten, und dann bekamen sie nicht die erledigte, sondern die unterste Stelle, und rückten nach dem Dienstalter vor [2]), woraus erhellt, daß die Vorzüge und die Besoldungen der höheren Stellen bedeutender waren. Das Abstimmen geschah indessen nicht nach dem bloßen Rufe des Arztes, der einrücken wollte, sondern wahrscheinlich auch nach einer Art von Prüfung, der sich derselbe zu unterwerfen hatte [3]). Dann war, wie es scheint, noch die Bestätigung des Kaisers nöthig, wenigstens in den späteren Zeiten, wiewohl diese mehr für die Archiatern des höheren Ranges erfordert wurde, und es bestand eine ausdrückliche Verordnung, daß man bei Anstellungen dieser Art weder auf Fürsprache der Vornehmen, noch auf Gunst, sondern allein auf Tüchtigkeit sehen sollte [4]).

---

1) Digest. L. L. T. 9. l. 1. De medicis.

2) Codic. Justinian. L. X. T. 52. l. 10. De archiatris. Diese Verordnung betraf daher entweder nur die Hauptstädte, oder man war bei Antonin's Beschränkung nicht stehen geblieben. Die Aufnahme in die Archiater-Collegien durch Abstimmen derselben scheint spätern Ursprungs zu sein, in früheren Zeiten genügte vielleicht nur die Wahl der Bürger.

3) *Symmach.* Epist. L. X. ep. 47. (Ed. infra laud. p. 421.)

4) Codic. Theodos. L. XIII. T. 3. l. 8. De medic. et professorib. »Non patrocinio praepotentium, non gratia iudicantis alius archiater subrogetur, sed horum omnium fideli circumspectoque dilectu, qui et ipsorum consortio, et archiatriae ipsius dignitate, et nostro iudicio dignus habeatur.«

Die Besoldungen dieser Staatsärzte bestanden in Naturallieferungen (annonaria commoda) von Seiten der Städte, denen sie dienten [1]), und in wirklichen Gehalten (salaria), die ihnen von den Decurionen der Städte verliehen wurden, und ihnen dann durch keine höhere Regierungsverordnung wieder genommen werden konnten [2]). Selbst nach dem Untergange des abendländischen Kaiserthums ließen die gothischen Herrscher diese Zahlungen nicht einstellen [3]). Noch wichtiger als die Gehalte waren jedoch die Befreiungen von Abgaben und öffentlichen Lasten, die den Archiatern mehr, als den Staatsärzten in irgend einem späteren Staate, den nichtangestellten Aerzten aber nur theilweise zugestanden wurden. Augustus Begünstigungen des ärztlichen Standes folgten eine Reihe kaiserliche Befehle, die sämmtlich eine hohe Achtung der Gesetzgeber vor der Kunst, und den Willen, die Hindernisse ihrer freieren Ausübung zu entfernen, beurkunden. Eine Verordnung aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts erkennt es für billig, Staatsbürger, deren Verrichtungen für das Ganze vorzugsweise ersprießlich sind, und deshalb um so weniger gestört werden dürfen, von beschwerlichen Leistungen auszunehmen, und bezeichnet unter ihnen namentlich die Aerzte [4]). Doch

1) Codic. Justinian. L. X. T. 52. l. 9.

2) Digest. L. L. T. 9. De decretis ab ordine faciendis. l. 4. Auch anderen Gelehrten hatten die Decurionen das Recht Gehalte zu ertheilen, wie aus diesem Gesetz erhellt. Doch nahm es ihnen der Kaiser Constantin, der sich das Bestätigen der Gehaltsbewilligungen allein vorbehielt, (Codic. Justinian. L. X. T. 36. De praebendo salario. l. un.) aber in Betreff der Gelehrten, und besonders der Aerzte, durchaus keine Beschränkungen machte. Ebend. T. 52. De professor. et medicis. l. 6.

3) Cassiodor. Variar. L. IX. c. 21.

4) Digest. L. L. T. 6. l. 6. De his qui ob munerum graviorum conditionem vacationem aliquam habent.

war es auf der andern Seite mit den Grundsätzen einer guten Staatsverwaltung unvereinbar, diese ohne Unterschied mit allen bürgerlichen Verbindlichkeiten zu verschonen, und deshalb folgten gewöhnlich bald auf unbedingte Verheißungen dieser Art nothwendige Einschränkungen. Schon Augustus Bewilligungen blieben unter den nächsten zum Theil so stürmischen Regierungen nicht in Kraft, Vespasian und Hadrian würden sonst nicht die Befreiung der Aerzte von Einquartierung [1]) erneuert [2]), und sie der letztere nicht (gleich zu Anfang seiner Regierung, i. J. 117) von allen beschwerlichen Diensten (famulatus), namentlich vom Kriegsdienst unbedingt ausgenommen haben [3]). Daß aber Hadrian hierin zu weit gegangen war, beweist Antonin's des Frommen, seines Nachfolgers, staatswirthschaftliche Beschränkung der mit Befreiung verbundenen Stellen, wodurch dem Stande der Archiater ausgedehntere Begünstigungen für immer gesichert, den übrigen Aerzten jedoch nur die minder bedeutenden verheißen wurden. Es ist schwer zu entscheiden, wie weit überhaupt der Staat die letztern in Schutz genommen habe, indem späterhin von

---

1) Metatum, metati munus, molestia hospitum recipiendorum, hospitalitas, hospitum inquietudo.

2) Digest. L. L. T. 4. l. 18. De muneribus civilibus. §. 30. Daß dies nur eine erneute Verordnung war, geht aus den Worten hervor: »medicis ne hospitem reciperent, *a principibus fuisse immunitatem indultam*, et D. Vespasianus et D. Hadrianus rescripserunt.«

3) Digest. L. XVII. T. 1. l. 6. De excusation. §. 8. — Philosophos, rhetores, grammaticos, *medicos*, immunes esse gymnasiis, sacerdotii stantes, et neque ad frumenti et vini et olei emtiones et praepositiones, et neque iudicare, neque legatos esse, neque in militia numerari nolentes, neque ad alium famulatum eos cogi.

den Befreiungen immer nur so die Rede ist, als hätten allein die Archiater ein Recht darauf gehabt, doch verbürgte ihnen der Geist der römischen Gesetze eine ehrenvolle Behandlung, und gewiß wurden sie zu niederen Dienstleistungen (sordida munera) niemals gezwungen. Dies hatten Antonin und L. Verus denjenigen, die in ihrer Vaterstadt die Heilkunst ausübten, ausdrücklich zugesagt, mit dem Beifügen, daß sie ihre Befreiung sogleich verlieren würden, wenn sie sich in einem andern Orte niederließen; man machte sogar auch hierin mit berühmten Männern eine billige Ausnahme [1]).

Mehrere Vorzüge vor Gericht waren, wie es scheint, allen Aerzten gemeinschaftlich, besonders die Vermeidung eines weitläuftigen Verfahrens (cognitio, iurisdictio extraordinaria), welche Begünstigung selbst die Hebammen, die Zahnärzte und Ohrenärzte (auricularii), nicht aber die Gaukler und Exorcisten erfuhren [2]). Als vollkommen Befreite genossen jedoch die Archiater noch weit größere Vorzüge. Beleidigungen, die man ihnen zufügte, wurden strenger als in gewöhnlichen Fällen, nach der Willkühr des Richters, und später nach einer bestimmten Festsetzung bestraft; sie durften nicht gefänglich eingezogen, und nicht einmal gezwungen werden, vor Gericht zu erscheinen [3]). Außerdem erbte ihre unbedingte Befreiung von

---

1) Ebend. §. 9. 10.

2) Ebend. L. L. T. 13. De extraordinaria cognitione. l. 1.

3) Codic. Justinian. L. X. T. 52. De medicis et professor. l. 6. Eine Verordnung von Constantin. — Codic. Theodosian. L. XIII. T. 3. De medicis es professor. l. 1. Thätliche Beleidigungen eines Archiaters wurden hiernach mit einer Geldstrafe von hunderttausend Nummis gebüßt, wenn der Schuldige ein Freigeborner war. Ein Sklave wurde in Gegenwart des Beleidigten mit Ruthen gepeitscht, und hatte ihn sein Herr zu dem Vergehen veranlaßt, so mußte dieser die Strafe bezahlen.

Einquartierung sogar auf ihre Wittwen und Kinder fort [1]); auf ihren Grundstücken in den Städten lasteten keine Abgaben und Dienstverpflichtungen, selbst so lange sie noch im Besitz ihrer nächsten Nachkommen waren [2]); Stadtämter, die andere annehmen mußten, konnten sie ausschlagen [3]); erlangten sie höhere Ehrenstellen und Titel, z. B. die Senatorwürde, die Comitiva, das Perfectissimat u. a., so zahlten sie weder Gebühren, noch die bei einigen sehr drückenden Abgaben [4]); ihre Söhne durften nicht zum Kriegsdienst eingefordert werden [5]), mit einem Wort, die römischen Gesetze gaben ihnen alle Vorzüge, die der Staat begünstigten Bürgern nur immer zugestehen konnte.

§. 4.

Pflichten der Archiater.

Ueber die Amtsverrichtungen der römischen Staatsärzte fehlt es an ausführlichen Nachrichten. Daß den aus ihnen

---

1) Ebend. l. 2. 3. 10. 12. 16.

2) Codic. Justinian. L. X. T. 52. De medicis et professor. l. 6.

3) Z. B. das Decemvirat, die Aedilität, das Volkstribunat, das Sacerdotium u. s. w. Codic. Theodosian. a. a. O. l. 1.

4) Ebend. l. 2. 15. 16. — Vergl. hierüber Ackermann's treffliche Erläuterung der wichtigsten Gesetze, welche auf die Medicinalverfassung Bezug haben, und vom ersten bis zum dreizehnten Jahrhundert gegeben worden sind. In Pyl's Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft Bd. II. St. 2. S. 167. Berlin 1791. — Wie mannigfaltig und beschwerlich die städtischen Dienstverbindlichkeiten waren, und daß die Vormundschaft über Verschwender und Verdächtige, selbst die Versorgung Gebrechlicher hierin mit einbegriffen war, ergiebt sich aus Digest. L. L. T. 4. De muneribus et honoribus.

5) Codic. Theodos. L. XIII. T. 3. De medic. et professor. l. 3.

gebildeten Medicinalcollegien die Aufsicht über die ausübenden Aerzte oblag, so weit diese überhaupt zulässig war, kann für ausgemacht gelten [1]). Leider war die allgemeine Verderbtheit der Sitten ein Grund mehr, sie ihnen einzuräumen, denn auch die Aerzte nahmen daran um so leichter Theil, da jederzeit diejenigen unter ihnen dem Volke angenehm gewesen sind, deren Wandel mit seiner Denkungsart nicht im Widerspruch stand [2]). Arme Kranke menschenfreundlich und unentgeltlich zu behandeln, wird den Archiatern in mehr als einer Verordnung vorgeschrieben, sonst waren sie wie die übrigen Aerzte berechtigt, Belohnungen der Wiedergenesenen anzunehmem. Forderungen dagegen, die sich auf Versprechungen während der Krankheit gründeten, waren vor Gericht ungültig [3]), und wohl kann man vermuthen, wie nothwendig ein solches Gesetz war, wenn eine andere Verordnung die Richter anweisen mußte, Grundstücke den Aerzten abzusprechen, die ihnen Kranke in der Angst widerrechtlich (contra fidem bonam) verkauft, wenn sie denselben Augenkrankheiten durch Arzneimittel verschlimmert hatten, um sie desto leichter zu überreden [4]). Fälle dieser Art mußten also vor dieser Verordnung vorgekommen sein.

Der bedeutendste Beruf der Archiater, und für die Wissenschaften der wichtigste, war der Unterricht der Studierenden. Ihre Besoldungen sollten gerade bezwecken, daß sie nicht in dem Treiben der Welt der Bearbeitung ihres Faches zu sehr

---

1) *Galen.* de Theriac. ad Pison. a. a. O.

2) *Galen.* de Method. med. L. I. c. 1. p. 2. T. VII. — De Praenot. ad Posthum. c. 4. p. 835. seq. T. VIII.

3) Codic. Justinian. L. X. T. 52. De medicis et archiatris. l. 9. Eine Verordnung von Valens und Valentinian.

4) Digest. L. L. T. 13. l. 3. De medico res aegroti extorquente. *Ulpian.*

entzogen würden, und dabei entsprach die Einrichtung, daß sie verbunden eine Art wissenschaftlicher Behörde ausmachten, dem vielseitigen Bedürfniß einer Lehranstalt [1]). Es ergiebt sich aus den bisherigen Darstellungen, daß im Alterthum berühmte Männer jederzeit Schüler um sich versammelten, ohne auch durch öffentliche Anstalten dazu veranlaßt zu werden, daß man selbst in Rom den Nutzen des Unterrichts am Krankenbette einsah [2]); alle diese Bemühungen blieben jedoch mehr oder minder vereinzelt, und die Erfolge von der Persönlichkeit des Lehrers viel zu abhängig, auch war gewiß Alexandria, die einzige Lehranstalt für die Heilkunde, die ihren Rang noch fortwährend behauptete, für das Bedürfniß des römischen Staates bei weitem unzureichend.

Von Archiatern irgend einer Stadt, die im Lehrfach bedeutenden Ruhm erlangt hätten, weiß die Geschichte freilich nichts; man beschränkte sich überhaupt mehr auf das bloße Bedürfniß, seitdem die Denkart des Zeitalters das höhere wissenschaftliche Streben so weit beschränkt hatte, daß es nur noch wenige Einzelne über das Gewöhnliche erhob. Ueberdies duldete man späterhin die Wissenschaften nur, ohne sie jemals mit gutem Willen wieder emporzuheben, und es scheint ausgemacht, daß besonders die abendländischen Kaiser die Unwissenheit für eine mächtige Stütze ihrer despotischen Herrschaft gehalten, oder wenigstens den Einfluß der immer matter werdenden Geistesbildung gefürchtet haben. Valentinian, Valens und Gratian gaben (370) ein Gesetz, es sollte

---

1) Codic. Justinian. L. X. T. 52. De medicis et archiatris. l. 6. — »Mercedes etiam eis et salaria reddi iubemus, quo facilius liberalibus studiis et memoratis artibus multos instituant.« Constantin's des Großen Verordnung.

2) Bd. I. §. 57. S. 415.

sich kein Studierender länger in Rom aufhalten, als bis zum zwanzigsten Jahre, wenn er nicht schimpflich zurückgeschickt werden wollte. Dasselbe Gesetz droht denen mit entehrender Strafe, sogar mit öffentlicher Züchtigung, die an Schauspielen und Gelagen zu oft Theil nähmen, oder sich in Verbindungen einließen, die man für verbrecherisch hielt [1]). War diese Behandlung nothwendig, so ist sie ein trauriger Beweis der Entartung der Jugend, aus der wohl keine wahren Gelehrten mehr hervorgehen konnten; war sie es nicht, so mußte sie alles Ehrgefühl ersticken, und entzog mithin dem Eifer für die Wissenschaft einen mächtigen Hebel.

§. 5.

Archiaterwürde am Hofe. (Archiatria palatina)

Blieben nun auch die Zeiten der Fortbildung der Heilkunde durchaus nicht mehr günstig, so war es doch ein bedeu-

1) Codic. Theodos. L. XIV. T. 9. De studiis liberalibus urbis Romae et Constantinop. l. 1. Ed. Hugon. Berol. 1815. T. II. p. 1064. — »Idem immineant censuales, ut singuli eorum tales se in conventibus praebeant, quales esse debent, qui turpem inhonestamque famam, et consociationes, quas proximas esse criminibus, aestiment fuglendas, neve spectacula frequentius adeant, aut appetant vulgo intempestiva convivia. Quinetiam tribuimus potestatem, ut, si quis de his non ita in urbe se gesserit, quemadmodum liberalium rerum dignitas poscat, *publice verberibus affectus,* statimque navigio superpositus abiiciatur urbe, domumque redeat. His sane, qui sedulo operam professionibus navant, *usque ad vicesimum aetatis suae annum* Romae liceat commorari; post id vero tempus qui neglexerit sponte remeare, sollicitudine praefecturae, etiam impurius ad patriam revertatur.« etc. — Vergl. H. Conring's gelehrten Commentar zu diesem Gesetz. (De Antiquitatibus academicis Diss. VII. Ex ed. *Heumann.* Gotting. 1739. 4. Diss. ad Leg. 1. Codic. Theodos. de studiis liberalibus etc.)

tender Gewinn, wenn durch die Vereinigung wissenschaftlicher Aerzte für die Erhaltung des Alten gesorgt wurde, der Wirkungskreis der städtischen Archiater erscheint mithin als sehr umfassend, und ihre Bestimmung als äußerst wohlthätig. Unterdessen bestand die Archiaterwürde am Hofe seit Andromachus fort, wurde aber im Verlauf der Zeit von der städtischen gänzlich getrennt. Die kaiserlichen Hofärzte (Archiatri sacri palatii, qui militabant intra palatium) bildeten einen Verein für sich, ohne sanitätige Dienstverrichtungen, als die ihre Benennung andeutet. Ihre Zahl war von keiner bestimmten Verordnung festgesetzt; sie veränderte sich unter den verschiedenen Kaisern wie der übrige Hofstaat. Im Range der Archiater standen sie durchaus nicht höher, als die Stadtärzte, und mußten sich deshalb gewöhnlich dem Gesetze Valentinian's [1]) fügen, wie Neuerwählte in die unterste Stelle einzurücken, wenn sie in die Reihe derselben eintreten wollten [2]), und weil dies nicht selten geschah, so wird es wahrscheinlich, daß die Besoldungen der kaiserlichen Leibärzte minder bedeutend waren, als die Vortheile der städtischen Archiaterwürde. Dagegen wurden ihnen persönliche Vorzüge und Gunstbezeugungen viel häufiger und fast ausschließlich zu Theil. Am meisten gab ihnen der Dienst am Hofe auf gewisse Titel und Rangerhöhungen Anwartschaft, die dem Begünstigten nicht unbeträchtliche Vortheile sicherten, namentlich auf das Perfectissimat (Perfectissimatus dignitas) und die Comitiva (Comitis dignitas, Comitiva sacri palatii).

Das Perfectissimat, an sich nur ein auszeichnender

---

1) §. 3. S. 7.

2) *Q. Aur. Symmachi* Epistolar. ad Divers. L. X. ep. 47. Ed. *Parei*, Neapol. Nemet. 1617. 8. p. 421.

Titel, wie die höheren Würden des Illustrats [1]), der Spectabilität [2]) und des Clarissimats [3]), war mit gewisser Dienst- und Abgabenfreiheit verbunden, die schon ohnehin den kaiserlichen Leibärzten als Archiatern und als Hofbedienten (palatini) zukam, in der letzteren Beziehung auch in ihrem Ruhestande fortdauerte, und auf ihre Kinder und Enkel vererbte [4]). Mehrere Ehrenstellen brachten die Benennung Vir perfectissimus mit sich, eben so eine längere Dienstzeit in gewissen Aemtern; die Hofärzte erhielten sie größtentheils, oder wenigstens bei ihrer Entlassung, wie alle übrigen Hofbeamten [5]), und die Archiaterwürde scheint ihnen alsdann die damit verbundenen Befreiungen mehr gesichert und noch weiter ausgedehnt zu haben. Weil aber das Perfectissimat auch mit Geld erkauft werden konnte, so bestimmte schon Constantin (330), unter dem dieser Titel zuerst gebräuchlich wurde, daß nur Freigeborne dazu gelangen könnten, und überdies niedriger Erwerb u. dergl. davon ausschließen sollte [6]).

Von der Comitiva bezeichneten drei von Constantin angeordnete Klassen [7]) das nähere oder entferntere Verhältniß zum

1) *Magn. Aur. Cassiodor.* Variar. L. V. c. 11. Ed. Paris. ap. Nivell. 1589. fol. p. 135.

2) Ebend. L. VII. c. 37.

3) Ebend. c. 38.

4) Codic. Theodos. L. VI. T. 35. l. 1. seq.

5) Schriftlich wurde dem Namen eines Vir perfectissimus immer V. P. beigefügt. Vergl. *Symmach.* a. a. O.

6) Codic. Theodos. L. VI. p. 37. De Perfectissimatus dignitate. Ed. *Hugon.* Berol. 1815. T. I. p. 483. — Dasselbe Gesetz: Codic. Justinian. L. XII. T. 33. De Perf. dign.

7) *Eusebii* de Vita Constantini Imp. L. IV. c. 1. — Die Benennung Comitatus, Gefolge des Kaisers, und Comes, war schon

zum Kaiser. Der Titel Comes wurde vielen höheren ganz verschiedenartigen Hof- und Staatsbeamten zuertheilt, und erhielt alsdann durch die Beisetzung des Amtes seine nähere Bestimmung [1]). Außerdem gab eine lange Dienstzeit in gewissen Aemtern gesetzmäßige Ansprüche darauf [2]), (Comites vacantes) und nicht selten verliehen die Kaiser die Comitiva für Geld [3]) (C. codicillares, honorarii), oder berühmten Gelehrten und Künstlern zur Auszeichnung [4]). Von den Hofarchiatern bekamen wahrscheinlich nur wirkliche Leibärzte die Comitiva der ersten Ordnung [5]), und stiegen dadurch zu einem sehr hohen Range, denn es gebührte ihnen die Anrede Vir spectabilis [6]), und sie waren den kaiserlichen Vicarien und den Duces gleichgesetzt [7]). Die Comites der ersten Ordnung genossen sehr bedeutende Vorzüge und Befreiungen, auch brachte

---

unter den vorigen Regierungen gebräuchlich. Vergl. *Meibom* ad Cassiodor. Formul. Comitis archiatror. p. 6.

1) Comites sacri patrimonii, sacrarum largitionum, rationum, sacrae vestis, provinciarum, commerciorum, horreorum, thesaurorum, formarum et portus urbis Romae, etc. *Cassiodor.* Variar. L. VII. a. m. St.

2) Z. B. ein 20 Jahre lang mit Beifall geführtes Lehramt in Constantinopel. Codic. Theodos. L. VI. T. 21. (Bestimmung von Theodosius und Valentinian, i. J. 425.)

3) Ebend. T. 18. (J. J. 412.)

4) Ebend. T. 20. (J. J. 413.)

5) Gesetzliche Ansprüche auf diese Würde hatten sie nicht, sondern nur persönliches Wohlwollen des Kaisers konnte sie ihnen ertheilen, wie aus Codic. Theodos. L. VI. T. 16. hervorgeht.

6) *Cassiodor.* Variar. L. II. ep. 28. Ed. cit. p. 44.

7) Codic. Justinian. L. XII. T. 13. — Theodos. L. VI. T. 16. De comitibus et archiatris sacri palatii. (Honor. et Theodos. A. 413.)

gewiß die Comitiva der zweiten Ordnung, die den Hofärzten ebenfalls bewilligt wurde, erhebliche Vortheile, die der dritten Ordnung aber stand vielleicht nur dem Perfectissimate gleich, und war allem Anscheine nach unbedeutender [1]). Die Leibärzte mit der Comitiva der ersten Ordnung hießen Comites et Archiatri sacri palatii, oder Comites archiatrorum [2]). Eine pomphafte Einsetzungsformel aus der späteren Zeit [3]) giebt ihnen das Ehrenamt, wissenschaftliche Streitigkeiten der Aerzte zu schlichten, und macht sie zu den Ersten ihres Standes, doch aber wohl nur dem Namen nach, denn es findet sich außerdem kein Beweis, daß die Hofarchiater irgend einen staatsärztlichen Beruf ausgeübt hätten. Noch höher als bis zur Comitiva der ersten Ordnung zu steigen war ihnen unbenommen [4]), im Ganzen konnte jedoch durch diese Begünstigungen zu den bürgerlichen Freiheiten, die ihnen schon als Archiatern zustanden, wenig mehr als äußerer Glanz hinzugefügt werden.

Trat endlich ein städtischer oder ein Hofarchiater aus seinen Dienstverhältnissen, so erhielt er den Titel ex Archiatris

---

1) Codic. Justinian. L. X. T. 52. l. 11. De grammaticis, oratoribus, philosophis, medicis et eorum liberis.

2) Codic. Theodos. a. a. O. Vergl. Epistol. *Vindiciani Com. Arch.* ad Valentinian. Imp. in Marcelli de medicament. Libr. p. 248. Henric. Stephan. med. art. princip. Paris. 1567. fol.

3) *Cassiodor.* Variar. L. VI. ep. 19. Formula Comitis archiatrorum p. 141. Vergl. Ep. 52. Formula comitivae primi ordinis vacantis. p. 136. Wahrscheinlich von Theoderich, 489 — 526. — Vergl. *Magn. Aurel. Cassiodori*, V. C. Formula Comitis archiatrorum. Commentario illustrata a *Joann. Henric. Meibomio.* Helmstad. 1665. 4.

4) Codic. Justinian. L. X. T. 52. l. 11.

mit Beibehaltung aller seiner sonstigen Würden und Gerechtsame [1]).

§. 6.

Bruchstücke der römischen Staatsarzneikunde.

Verordnungen, die auf Grundsätzen der Heilkunde beruheten, oder hätten beruhen sollen, enthält die römische Gesetzgebung bei ihrer sonstigen Vollkommenheit nur wenige, und auch diese bilden kein Ganzes, weil weder die Regierung noch die Gerichte die Aerzte nach einer vorgeschriebenen Weise zu Rathe zogen; von einer eigentlichen Staatsarzneikunde finden sich also nur Spuren und Bruchstücke. Eine dunkeles Gesetz über die Verantwortlichkeit der Aerzte, über die es noch im ersten Jahrhundert keine Bestimmung gab [2]), verordnet zu Anfang des dritten Jahrhunderts, wenn ein Kranker nach einem dargereichten Heilmittel gestorben sei, so sollte auf strenge Verbannung, oder auf Todesstrafe dessen, der es gegeben, erkannt werden [3]). Die längst eingerissene Magie war in diesem Zeitalter auf das strengste, sogar mit Androhung der Todesstrafe verboten; magische Bücher wurden öffentlich verbrannt, das Vermögen ihrer Besitzer eingezogen, und diese selbst in die Verbannung geschickt, oder hingerichtet [4]).

---

1) Ebend. l. 6. De medicis. (Constantin.)

2) *Plin.* Hist. nat. L. XXIX. c. 1. p. 496. 20. T. II.

3) Si ex eo medicamine, quod ad salutem hominis, vel ad remedium datum erat, homo perierit, is, qui dederit, si honestior fuerit, in insulam deportatur, humilior autem capite punitur. — *J. Paul.* Sent. rec. L. V. T. 23. l. 19. p. 512. Ed. Schulting. — Paulus lebte unter Heliogabalus und Alexander Severus, 218 — 235.

4) Ebend. l. 17. 18.

Das aufkeimende Menschenleben wurde schon von den ältesten Gesetzgebern heilig gehalten. Die zwölf Tafeln setzten fest, das Kind im Mutterleibe sei schon als lebend zu betrachten, und sichern ihm deshalb alle seine bürgerlichen Rechte [1]; ein Jahrhundert früher hatte Numa verordnet, eine gestorbene Schwangere sollte nicht eher beerdigt werden, als bis man sie aufgeschnitten und das Kind wo möglich gerettet hätte [2]. Gewissenhaft hielt man auch in der Folge auf dies sehr natürliche Gesetz, wie die Beispiele mehrerer bedeutenden Männer beweisen, die so zur Welt gekommen sind [3], des älteren Scipio Africanus, des Manius Manilius [4], des ersten der Cäsaren [5], der davon diesen Namen erhielt und fortpflanzte, u. m. a. — Eine freigeborene Schwangere, die zum Tode verurtheilt war, wurde bis nach der Niederkunft am Leben erhalten; das Kind war frei, und eben so erhielt das Kind einer geächteten römischen Bürgerin das Bürgerrecht [6]. — Gerichtliche Untersuchungen von Schwangeren wurden in zweifelhaften Fällen auf Befehl des Prätors von drei bis fünf Hebammen vorgenommen; der Ausspruch

---

1) Digest. L. XXXVIII. T. 16. l. 3. §. 9. — L. I. T. 5. l. 7. 26.

2) Ebend. L. IX. T. 8 l. 2. — Vergl. Sprengel's Geschichte der chirurg. Operationen, Bd. I. S. 371.

3) *Plin.* Hist. nat. L. VII. c. 9. p. 378. T. I.

4) Im dritten punischen Kriege berühmt.

5) Nach diesem ist der Kaiserschnitt benannt worden, nicht nach dem großen Julius Cäsar, wie man irriger Weise geglaubt hat. *Sacombe,* Elémens de la science des accouchemens. Paris. 1802. 8. p. 282.

6) Digest. L. I. T. 5. l. 18. Hadrian.

der Mehrzahl derselben galt alsdann bei der Entscheidung [1]). Ueber Kindermord ist ein Gesetz wichtig, nach dem das Aussetzen, das Verhungernlassen und das Hinauswerfen der Neugeborenen diesem Verbrechen gleichgeachtet wurde [2]). Siebenmonatskinder galten nach Hippokrates und Pythagoras für vollkommen [3]). Einer Frau, die Drillinge geboren hatte, war das Jus trium liberorum zuständig [4]); in derselben Beziehung ward aber eine Fehlgeburt nicht für eine vollkommene gerechnet [5]), und eben so war für die gerichtliche Gültigkeit der Geburt die vollkommene Menschengestalt des Kindes erforderlich; Mißgeburten (monstrosum aliquid vel prodigiosum) wurden also bei dergleichen Rechtsfragen verworfen [6]). Zwitter zählte man zu dem Geschlechte, dem sie sich am meisten annäherten [7]).

Wahnsinnige unterwarfen die zwölf Tafeln der Vormundschaft ihrer Verwandten [8]). Ein späteres Gesetz verbürgt diesen Unglücklichen ihre bürgerlichen Rechte, ihr Besitzthum

---

1) Ebend. L. XXV. T. 4. l. 1. Ulpian. — *Paul.* Sentt. rec. L. II. T. 24. De liberis agnoscendis. l. 8. cf. l. 5. 6. 7.

2) Ebend. l. 9.

3) Digest. L. I. T. 5. l. 12. — *Paul.* Sentt. rec. L. IV. T. 9. l. 5. p. 416.

4) Digest. L. L. T. 16. l. 137. — Anderswo wird jedoch diesem Gesetz widersprochen. *Paul.* a. a. O. l. 2.

5) *Paul.* a. a. O. l. 6.

6) Digest. L. I. T. 5. l. 14. — *Paul.* a. a. O. l. 3.

7) Digest. L. I. T. 5. l. 10. Ulpian.

8) Si furiosus escit, agnatorum gentiliumque in eo pecuniaque eius potestas esto. Auct. ad *Herenn.* L. I. c. 13. — *Caii* Institut. L. I. T. 8. De curationibus. *Schulting*, Jurisprudentia vetus antejustinianea. Lips. 1737. 4. p. 66.

und ihre Aemter [1]); dagegen galt dreijähriger, von dem Manne unverschuldeter Wahnsinn der Frau, so wie fünfjähriger des Mannes als Scheidungsgrund [2]).

Gegen das Verschneiden der Knaben, das in den späteren Zeiten sehr überhand nahm [3]), ergingen oftmals strenge Verbote. Zu Anfang des dritten Jahrhunderts wurde Einziehung des Vermögens, strenge Verbannung und selbst Todesstrafe darauf gesetzt [4]); dies mag indessen wenig gefruchtet haben, denn Constantin mußte es wieder nachdrücklich untersagen [5]), und Justinian sah sich genöthigt, noch strenger zu Werke zu gehen. Jeder, der es noch wagen würde, einen Knaben oder Erwachsenen zu verschneiden, sollte selbst castrirt, auf zeitlebens nach einer wüsten Insel verbannt, und sein Vermögen eingezogen werden [6]). Der gerechte Unwille der Gesetzgeber gegen dies Verbrechen erklärt sich noch besonders aus der unbegreiflichen Rohheit, mit der man das Verschneiden an den Opfern der ruchlosen Sittenlosigkeit und Gewinnsucht verrichtete; denn von neunzig dieser Unglücklichen sollen ge-

---

1) Digest. L. I. T. 5. l. 20. Ulpian.

2) Imp. *Leon.* Const. 111. 112.

3) Plautianus, der übermächtige Praefectus praetorio des Septimius Severus (193 — 211) ließ hundert freie Römer, die zum Theil verheirathet und Familienväter waren, verschneiden, bloß um das Hochzeitgepränge seiner Tochter nach orientalischer Weise zu vermehren. Sie wurde dem Kaiser Caracalla vermählt. *Dion. Cass.* Histor. rom. L. LXXVI. p. 1271.

4) *Paul.* Sentt. rec. L. V. T. 23. l. 13.

5) Codic. Justinian. L. IV. T. 42.

6) Novell. Const. Justin. N. C. 142. Praef. et c. 1. — Cf. Imp. Leon. Const. 60. — Daß Verschnittene nicht heirathen durften, versteht sich von selbst, wiewohl auch darüber eine allgemeine Verordnung erlassen wurde. Imp. *Leon.* Const. 98.

wöhnlich nur drei am Leben geblieben sein [1]). Auch gegen Knabenschänderei bestanden sehr strenge Verordnungen [2]). Justinian verfolgte die Knabenschänder mit unerbittlicher Strenge, ja er ließ deren viele entmannen [3]), aber die allgemeine Verworfenheit der Sitten, die die Völker des Alterthums ihrem Untergang entgegenführte, war durch Gesetze nicht mehr zu beschränken.

Endlich mag hier noch angeführt werden, daß auch über die Vergiftung im Allgemeinen bestimmt war, sie sollte für ein größeres Verbrechen angesehen werden, als der gewaltsame Mord [4]), daß aber die Mittel, sie in schwierigen Fällen zu erweisen, gänzlich fehlten, und man der Unsicherheit der Begriffbestimmung von Gift durch die Verordnung abzuhelfen suchte, es sollte, weil ja auch viele Arzneimittel Gifte wären, bei dem Ausdruck Venenum immer bonum oder malum hinzugefügt werden [5]). — Den angenommenen Grundsätzen in allen diesen Uranfängen der Staatsarzneikunde kann man im Ganzen seine Billigung nicht versagen, die Heilkunde hätte mithin der Gesetzgebung bedeutenden Nutzen bringen können; doch war ihre Stellung gegen die Rechtswissenschaft gänzlich verfehlt, und daher die Hülfe, die sie derselben leistete, sehr unerheblich.

---

1) Novell. Const. Justin. a. a. O. Vergl. Sprengel's Geschichte der chirurg. Operationen. Bd, II. S. 801.

2) Mosaicar. et Romanar. Leg. Collatio. Tit. V. l. 2. 3. *Schulting.* l. l. p. 752.

3) *Joann. Zonar.* Annal. L. XIV. c. 7. p. 50. Tom. II. Ed. Venet. 1729. fol. Scriptor. histor. Byzantin.

4) Codic. Justin. L. IX. T. 18. l. 1. Antonin.

5) Digest. L. L. T. 16. l. 236.

Zweiter Abschnitt.

Heilkunde des Abendlandes seit dem dritten Jahrhundert.

§. 7.

Quintus Serenus Samonicus.

So schwand die wissenschaftliche Bildung im Abendlande bis auf geringe Spuren, ohne die Möglichkeit bei dem fehlenden geistigen Bedürfniß jemals wieder zu erstehen; mit ihr verlor die Heilkunde ihre edele Haltung, und wurde zur Niedrigkeit des Erwerbs hinabgezogen, dem eine markloſe Kenntniß der Arzneien und eine seichte Anschauung der Krankheiten genügte. Die italienischen Aerzte dieser Zeit entsagten freiwillig der wohlerworbenen Gelehrsamkeit der früheren Jahrhunderte, und fühlten sich nur zu geistesverwandten Vorbildern hingezogen. Ihre wenigen erhaltenen Werke bezeichnen dies niedere Streben unverkennbar; die Nachwelt muß ihnen alle Gediegenheit absprechen.

Die Reihe derselben eröffnen Quintus Serenus Samonicus Heilvorschriften [1]), ein Lehrgedicht ohne den geringsten inneren Werth, das nur das fortgesetzte Bemühen unterrichteter Nichtärzte beurkundet, medicinische Kenntnisse sich anzueignen. Denn daß Serenus kein Arzt gewesen sei, ergiebt sich auch ohne geschichtliche Belege aus seinem Geiste, der jede wahrhaft ärztliche Ansicht über die Heilung von Krankheiten recht eigentlich verbannt. Abergläubische Verordnungen stehen in reicher Fülle neben den Angaben einiger guten Heil-

1) *Quinti Sereni Samonici* de Medicina praecepta saluberrima. Text. recens. lection. variet. notas interpret. selectior. quasque adiecit *Jo. Christian. Gottlieb Ackermann.* Lips. 1786. 8.

mittel, deren Kenntniß unter dem Volke und unter nichtärztlichen sammelnden Schriftstellern verbreitet war. Werke von Aerzten sind dagegen gar nicht benutzt, sondern der immwährende Gewährsmann des Verfassers ist Plinius [1]), dessen unkritische Zusammenstellungen ungeordneter Kenntnisse ihm und seinen Nachfolgern eine erwünschte Fundgrube darboten. Arzneivorschriften in dichterische Form zu kleiden, war schon im ersten Jahrhundert bei griechischen Aerzten üblich [2]). Serenus ahmte den besseren lateinischen Dichtern nach, namentlich dem Horaz und Lucrez, doch sind seine Verse, auch die Trockenheit des Gegenstandes abgerechnet, großentheils undichterisch [3]). Offenbar sucht er nur wohlfeile Arzneien zu empfehlen [4]), und es ist nicht sein Verdienst, wenn unter ihnen mehrere brauchbare Hausmittel aufgeführt sind, z. B. der Seewasserhonig (Thalassomeli) zum Abführen [5]), u. m. a., auch sind das Thierbad im Podagra [6]), und gegen Hirnwuth eine noch warme Thierlunge um den Kopf gebunden [7]), bei gehöriger Beachtung der Umstände ganz unverwerfliche Heilmittel. Dazwischen finden sich jedoch die gewöhnlichsten Ammenmährchen aus eben so leichtgläubigen Schriftstellern entlehnt, wie das von den nächtlichen Zaubervögeln (striges), die den Kindern das Blut aussaugen, und hier in allem Ernste

---

1) Bd. I. §. 58. S. 434. — Vergl. Ackermann in seiner ganzen Ausgabe des Serenus.

2) Bd. I. §. 61. S. 441.

3) Z. B. C. XXIX. v. 539. »Tam varii casus mortalia secla fatigant, Ut sint diversis obnoxia corpora morbis.« (!!)

4) C. XXVIII. v. 523. u. a. m. a. St.

5) Ebend. v. 537. Vergl. *Dioscorid.* L. V. c. 20.

6) C. XLII. v. 782.

7) C. VII. v. 94.

mit gewissen Vorbauungsmitteln abgehalten werden sollen [1]). Gegen die Besprechungsformeln des Wechselfiebers erklärt sich zwar Serenus, als wenn er sonst den Aberglauben verachtete [2]), empfiehlt aber gleich darauf die Amulete [3]), besonders das mystische Abracadabra, auf ein Papier in elf Zeilen geschrieben, so daß nach der ersten immer der letzte Buchstab weggelassen wird, und an der untern Spitze des erhaltenen Dreiecks A den Beschluß macht. Der Gebrauch dieses Wortes kam schon in dem ersten Jahrhundert aus derselben finstern Quelle, wie die Anwendung der Abraxasgemmen [4]), die nicht weniger zu ähnlichen Zwecken benutzt wurden. Unter den übrigen Heilmitteln sind viele höchst abentheuerliche, und es kann nicht Wunder nehmen, daß auch auf die Zahlen sieben und drei besonderer Werth gelegt ist [5]). Eine Spitzmaus von einer Schwangern genossen, soll dem Kinde schwarze Augen geben [6]); Umschläge von Mäusekoth in Regenwasser werden gegen Anschwellung der Brüste [7]), Bleiweiß gegen Aussatz im Gesicht [8]), Oesypum gegen Mundgeschwüre [9]), Erde

---

1) C. LIX. v. 1044. — Die Vorstellung ist hier etwas anders, als bei Ovid, (Fastor. L. VI. v. 131.) die Sache aber dieselbe.

2) C. LI. v. 939.

3) C. LII. v. 941.

4) Von dem christlichen Irrlehrer Basilides aus Aegypten unter Trajan's und Hadrian's Regierung zuerst eingeführt. Vergl. J. J. Bellermann, Versuch über die Gemmen der Alten mit dem Abraxasbilde. 1. St. Berlin 1817. 8.

5) C. XII. v. 186.

6) C. IV. v. 57.

7) C. XX. v. 354.

8) C. X. v. 144.

9) C. XIV. v. 254.

aus einem Wagengleise äußerlich gegen Leibschneiden [1]), Ziegenurin gegen Blasensteine [2]), und endlich Bettwanzen gegen Wechselfieber, Schlafsucht und Nasenbluten [3]) empfohlen. Dergleichen Dinge waren schon durch die Empiriker der geringern Art längst in Gebrauch gekommen.

Unter dem Namen Serenus Somonicus kommen in diesem Zeitalter zwei Gelehrte vor, Vater und Sohn. Der Vater, ein Freund des ersten Gordianus [4]) und des Alexander Severus [5]), besaß eine ungemein reichhaltige Bibliothek von 62,000 Bänden, und beschenkte seine Zeitgenossen mit vielen zum Theil sehr geschätzten und gelesenen Werken [6]), die er dem Kaiser Caracalla widmete [7]). Einige prosaische Bruchstücke haben sich aus ihnen noch erhalten, aus deren einem hervorgeht, daß er den Plinius sehr benutzte [8]); da er nun auch Dichter gewesen ist [9]), so schreibt man ihm das Lehrgedicht mit besserem Grunde zu, als seinem Sohne [10]), der bei dem ersten Gordianus († 237) sehr

---

1) C. XXVI. v. 487.

2) C. XXXII. v. 608.

3) C. L. v. 930., LIV. v. 980., XXXIV. v. 636. — Vergl. *Dioscorid.* L. II. c. 36.

4) *Jul. Capitolin.* in Gordian junior. Hist. august. Scriptores VI. Ex ed. *Cl. Salmas.* Paris. 1620. fol. p. 159. A.

5) *Ael. Lamprid.* Alexand. Sever. p. 129. A.

6) *Ael. Spartian.* Antonin. Caracall. Ebend. p. 86. E. — Antonin. Geta. p. 92. A.

7) Ebend.

8) *Macrob.* Saturnal. III. 16. 17. III. 9. werden Libri reconditarum rerum angeführt.

9) *Ael. Lamprid.* Alexander Severus. p. 124. A.

10) Wie Morgagni gethan. Epist. in Seren. Samon. 2. p. 102. Ed. 1765. Patav.

beliebt und der Lehrer des zweiten († 237) war, dem er die Bibliothek seines Vaters bei seinem Tode vermachte [1]). Der letztere war schon (wahrscheinlich 212) auf Caracalla's Befehl in Rom ermordet worden, wahrscheinlich als ein Anhänger des Geta [2]), der seine Schriften so wie Alexander Severus [3]) gern las [4]).

§. 8.

Vindicianus. Theodorus Priscianus.

Von Serenus bis in die Mitte des vierten Jahrhunderts ist kein Denkmal eines abendländischen Arztes erhalten, und kein geschichtliches Zeugniß erinnert an diese lange Zwischenzeit. Vindicianus, Comes archiatrorum des Kaisers Valentinian (364 — 375), war zuerst wieder als ein ausgezeichneter Arzt von seinen Zeitgenossen anerkannt, und erscheint unter den spätern Lateinern als der berühmteste [5]). Auf das Sammeln von Arzneivorschriften aus den Werken der Vorfahren war die matte Bearbeitung der Heilkunde noch einseitig hin gerichtet, und somit mußte auch dieser Arzt der allgemeinen Anforderung entsprechen. Seine Arzneimittellehre,

---

1) *Jul. Capitolin.* Gordian. jun. p. 159. A.

2) *Ael. Spartian.* Antonin. Caracall. p. 86. E.

3) *Lamprid.* Alexander Sever. p. 124. A.

4) *Ael. Spartian.* Geta. p. 92. A. »Sereni Samonici libros familiarissimos habuit, quos ille ad Antoninum scripsit.« — Vergl. *Ackermann* Praef. ad Seren. Samon. Eben so Parabil. medic. scriptores antiqui. Norimberg. et Altorf. 1788. 8. Praef. p. 7.

5) — »qui nunc toto orbe celebratur.« *Theodor. Priscian.* L. IV. p. 310. b. — Der heilige Augustinus nennt ihn einen großen Arzt. Epist. V. ad Marcellin. nov. ed. C. XXXII. n. 3.

auf diese Art zusammengetragen [1]), ist untergegangen, und wir besitzen nur noch von ihm einen Brief an seinen Kaiser, und die Vorschrift zu einem dem Theriak ähnlichen Schutzmittel in Versen. Die Aeußerung einer lebendigen ärztlichen Ansicht in jenem Briefe, über die gastrische Ursache heftiger Fieber, erlaubt einen Blick in die Denkweise dieses Mannes, und erhebt sich einigermaaßen wie ein einzeln stehender Gedanke aus der öden Leerheit dieses Zeitalters. Sie ist bei aller Rohheit, der Natur der Gallenfieber ganz angemessen, und bezeichnet den praktischen, wenn auch sehr unwissenschaftlichen Standpunkt ihres Urhebers [2]). Durch die dichterische Arzneivorschrift [3]) dagegen ist Vindicianus dem Vorwurfe des Aberglaubens sehr bloßgestellt [4]), von dem ihn jedoch das vollwichtige Zeugniß des Augustinus befreit [5]). Käme viel

1) Er erwähnt selbst in seinem Briefe (p. 451.) sie enthalte: »quae homines docti de expertis remediis prodiderunt.«

2) Epistola *Vindiciani*, Comitis archiatrorum ad *Valentinianum* Imp. *Fabric.* Biblioth. graec. Vol. XIII. p. 448. — Jene Fieber entstehen nach V. »ex indigestione hesternarum crudissimarumque crapularum, vel superfusa diversi nimietate vini repletis venis.« Die übermäßige Gallenabsonderung wird ganz mechanisch aus dem Druck der angeschwollenen Leber auf die volle Gallenblase erklärt. — Dem Vindician diesen Brief abzusprechen ist kein Grund vorhanden; er trägt ganz das Gepräge des Zeitalters, und rührt am wenigsten von einem Anfänger her, indem die Beweise von praktischer Uebung des Verfassers klar in die Augen fallen. — Außer dem angegebenen Ort steht derselbe zu Anfang des Marcellus Empiricus, bei Henric. Stephan. p. 248., Collect. Aldin. fol. 86. 6.

3) *Fabric.* Biblioth. graec. a. a. O. p. 445. Sie besteht aus 78 Hexametern.

4) V. 17. »— namque est res certa saluti, Carmen ab occultis tribuens miracula verbis.«

5) *Fabric.* a. a. O.

darauf an, diesen Widerspruch zu lösen, und läge es nicht viel näher, die Macht eines allgemeinen Hanges zum Wunderbaren auch an diesem Arzte anzuerkennen, so würde eine auffallende Aehnlichkeit jener metrischen Vorschrift mit dem Werke des Serenus diesen als den Verfasser derselben mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen lassen [1]).

Außer diesem unfruchtbaren Nachlasse hat noch ein Schüler, Theodorus Priscianus (auch Octavianus Haratianus genannt), den Namen des Vindician auf die Nachwelt gebracht, nur aber bei seinem völligen wissenschaftlichen Unwerth noch mehr in den Schatten gestellt [2]). Aus einer Sammlung von Mitteln, unter denen viele den rohesten Aberglauben verrathen, besteht der größte Theil seines Werkes, in dem er sich selbst freimüthig als einen abgesagten Feind jedes höheren Strebens ankündigt. Er will nichts geringeres, als die Heilkunde in ihrer ursprünglichen einfachen Gestalt wieder herstellen, die sie nach seiner Ueberzeugung behalten haben würde, wenn ungebildete Naturmenschen sie bearbeitet hätten. Die Gelehrsamkeit erweckt seinen bittern Haß, und gilt ihm nur für ein prunkvolles verwerfliches Wissen, wie den niederen Empirikern aller Zeiten, die ihre prahlerische Unwissenheit gern unter den Schutz einer rohen Erfahrung

---

1) Dieser Meinung ist schon Robertus Constantinus gewesen. Annotationes et correctiones in C. Celsum, Q. Serenum et Q. Rhemnium Palaemonem. Lugdun. 1566. 8.

2) Medici antiqui omnes, qui latinis literis diversorum morbórum genera et remedia persecuti sunt. etc. Venet. ap. *Aldum*, 1547. fol. Fol. 291. Ein Werk in 4 Büchern, von denen das erste (Logicus) die äußern, das zweite die innern, und zwar in zwei Abschnitten, die acuten und chronischen, und das dritte die Weiberkrankheiten enthält. Das vierte ist »de physica scientia« überschrieben.

stellen [1]). Er verbannt die ausländischen Mittel, und verspricht Einfachheit ohne Künstelei in seinen Verordnungen, wirft aber ohne die geringste Auswahl Gutes und Schlechtes durcheinander. Schließt auch der Zweck dieses Buches, einfache Kuren anzugeben, größere Beschreibungen von Krankheiten aus, so sind doch nirgends krankhafte Zustände umsichtig angedeutet, überall fehlen die nöthigen Anzeigen der Heilmittel, und in der Pathologie wiederholen sich uralte Irrthümer [2]). Die oft gepredigte Vorschrift, in der Behandlung der Krankheiten, besonders der Fieber, sich nach Zeit und Gelegenheit zu richten [3]), ist ihm vielleicht von seinem Lehrer eingeschärft; die Regel, das Aderlaß im Seitenstich nach Alter, Zeit und Ortsbeschaffenheit anzuwenden [4]), war nach der frühern, regsamen Bearbeitung der Heilkunst in die alltägliche Ausübung derselben übergegangen. Den Sitz des Fiebers sucht Priscian im Magen, und erklärt es übrigens pneumatisch durch eine Anhäufung der aufgeregten Lebensgeister nach den innern Theilen [5]). Dergleichen Spuren älterer Lehrmeinungen zeigen sich hier und da mehrere; namentlich erinnert der Grundsatz, zu Anfang aller Art heftiger Fieberbewegungen nichts zu unternehmen [6]), an Asclepiades,

---

1) Praefat. fol. 291. a.

2) Z. B. die alte Erklärung des Katarrh's, L. II. c. 7. fol. 303. a. — Daß die Ruhr auf einer wirklichen Verschwärung der Därme beruhe, s. L. II. c. 18. fol. 306. b. — Die Theorie der Blutflüsse ist die ursprüngliche des Herophileers Demetrius, Bd. I. §. 49. S. 306.

3) L. II. c. 1. fol. 298. b.

4) C. 4. fol. 299. b.

5) C. 1. a. a. O.

6) Ebend.

der jedes heftige Heilverfahren im Fieberanfall mehr als seine Vorgänger und Nachfolger fürchtete. Aus der methodischen Heilkunde ist die Empfehlung der metasynkritischen Kur gegen Fallsucht [1]), weißen Fluß [2]), Abzehrung [3]) und chronische Nierenkrankheiten [4]) entnommen, noch mehr aber sind die Weiberkrankheiten im dritten Buche an eine sonst unbekannte Victoria nach methodischen Grundsätzen bearbeitet. Priscian theilt sie nach den Communitäten in die aus Zusammenziehung und die aus Erschlaffung ein [5]), richtet sich danach mit der Behandlung, und unterschreibt beiläufig den alten Volksglauben an eine Ortsveränderung der Gebärmutter bei hysterischen Krämpfen [6]). Die Frucht abzutreiben hält er zwar für höchst unrecht, aber bei Krankheiten der Gebärmutter, die nicht näher angegeben sind, so wie bei unreifem Alter für nothwendig zur Erhaltung der Gesundheit [7]). Das Schröpfen der Brüste im Mutterblutfluß [8]) gehört zu den guten Behandlungsweisen der älteren Vorfahren, so wie die Verordnung der Meerzwiebel gegen Engbrüstigkeit [9]), eine Ahnung der physiologischen Gründe davon kann man jedoch bei diesem Arzte nicht voraussetzen. Unter den Heilmitteln findet sich der Zittwersamen (Santonicum) gegen Würmer [10]) bei den Frühe-

1) L. II. Pars II. c. 2. fol. 302. b.
2) L. III. c. 9. fol. 310. a.
3) L. II. P. II. c. 11. fol. 304. a.
4) Ebend. c. 20. fol. 307. b.
5) L. III. c. 1. fol. 308. b.
6) C. 2. fol. 308. b.
7) C. 6. fol. 309. b.
8) C. 7. fol. 310. a.
9) L. II. P. II. c. 15. fol. 304. b.
10) Ebend. c. 17. fol. 306. a.

Früheren noch nicht erwähnt; dagegen war die Behandlung der Kopfausschläge mit Blei [1]) schon älteren Ursprungs, und es nimmt Wunder, sie von den besseren Aerzten der späteren Jahrhunderte einstimmig empfohlen zu sehen. Gegen Wasserscheu empfiehlt Priscian das Aderlaß und die gewöhnliche Behandlung der Wunde, fügt aber die rohe Aeußerung hinzu, es sei überflüssig, den Ursprung dieser Krankheit zu wissen, sie möge nun vom Biß einer Schlange oder eines tollen Hundes entstehen. [2]) Der Rath, bei Zungenlähmung die Kranken mit Feuer und Schlangen zu erschrecken [3]), ist der Natur dieses Uebels angemessen, und die Anwendung des Magnetsteins [4]) in Kopfkrankheiten bemerkenswerth, wie denn überhaupt der sonstige geringe Werth dieses Werkes die Erwähnung brauchbarer Heilmittel keineswegs ausschließt.

Einige gute Ansichten über die Ernährung [5]) sind offenbar aus älteren Werken ausgeschrieben; sie machen gegen Priscian's Aeußerungen und Urtheilsweise einen zu grellen Abstand. Die Sehkraft soll dem Auge, nach irgend einer pneumatischen Vorstellungsart, aus dem Herzen zuströmen, und die Reinheit der Kanäle des Auges die Ursache des Sehens sein. [6]) Das Herz wird in diesem physiologischen Bruchstücke für den Sitz der vernünftigen Seele, und für den Mittelpunkt aller Sinnesthätigkeit und Empfindung gehalten, dessen belebende

---

1) L. I. c. 5. fol. 292. a. — Vergl. *Oribas.* Synops. L. V. c. 6. — *Aët.* Tetrabl. I. Serm. 4. c. 22.

2) L. II. P. I. c. 8. fol. 300. a.

3) P. 2. c. 6. fol. 303. a.

4) L. IV. fol. 310. b.

5) Ebend. fol. 316. b.

6) Ebend. fol. 315. b.

Ausflüsse nach Verhältniß der Entfernung abnehmen sollen, gleichwie bei einem Feuer die Hitze und das Licht. [1])

Timotheus, der Bruder, Eusebius, der Sohn Priscian's, denen außer der genannten Victoria die einzelnen Bücher dieses Werkes gewidmet sind, so wie die Aerzte, die als Urheber von Arzneiformeln genannt werden (Terentius Eutychianus, Philosophianus, Cornelius, Eugamius, Porphyrius [2])), und Olympius, der den Verfasser zum Schreiben aufgefordert hat, sind außerdem völlig unbekannt.

§. 9.

Sextus Placitus von Papyra. Der falsche Plinius.

Bei der allgemeinen Entwürdigung der Heilkunst nimmt es nicht Wunder, die Schriftsteller durch die Nachahmung der Vergessenheit werther Vorfahren ihren Beruf als Lehrer der Zeitgenossen entheiligen zu sehen. So versuchte Sextus Placitus von Papyra, Xenokrates [3]) unerhebliches Werk durch eine ähnliche Abhandlung über die Heilmittel aus dem Thierreiche zu vervollständigen. [4]) Es ist unentschieden, ob ihn Leichtgläubigkeit oder Aberglaube mehr befangen hielt, so weit übertrifft er in beiden die gleichgesinnten Schriftsteller, und so gering ist die Zahl der angegebenen brauchbaren Heilmittel, von denen nur einige richtigen Anzeigen entsprechen, z. B.

---

1) Ebend. fol. 317. a. »Cor intelligit et *audit*, quia et *aures* habet ad *audiendum*.« (!!)

2) Ebend. fol. 311. b. 312. a. b.

3) Bd. 1. §. 60. S. 444.

4) *Parabilium medicamentorum Scriptores antiqui. Sexti Placiti Papyriensis* de Medicamentis ex animalibus liber, *Lucii Apuleii* de Medicaminibus herbarum liber. Ex rec. et c. not. *Jo. Christ. Gottl. Ackermann.* Norimberg. et Altorf, 1788. 8. — Die 34 Kapitel dieser Schrift sind nach den einzelnen Thieren geordnet.

Hirschmark in warmem Wasser gegen Kolik. [1]) Plinius Naturgeschichte war auch für diesen Arzt die ergiebigste Quelle von Volksmitteln und magischen Vorschriften [2]), und wäre es der Geschichte nicht unwürdig, dem vernunftlosen Glauben an das Wunderbare, der sich in einzelnen Dingen dieser Art unverändert bis auf unsere Tage erhalten hat, bis zu seinem Ursprunge nachzuspüren, so fände sich wohl seine Wiege im Kinderglauben der ältesten Römer, und die späteren lateinischen Empiriker würden sich als seine Erhalter zeigen, von denen er auf das finstere Mittelalter überging. — Der sonst unbekannte Sextus Placitus hat höchstwahrscheinlich gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts gelebt, und unbezweifelt lateinisch geschrieben [3]). Daß er selbst Arzt gewesen sei, machen einige seiner Aeußerungen glaubhaft. [4])

1) C. I. 21. p. 7. Ap. Henr. Stephan. p. 686.

2) Z. B. C. XVIII. 4 »Cattae stercus cum digito bubonis in collo vel brachio suspensum quartanam post septimam accessionem discutit, et inde ne festines illud solvere.« — Diese Stelle heißt bei Plinius: Quartanis magi excrementa felis cum digito bubonis adalligari iubent, et ne recidant non removeri septeno circuitu.« Hist. nat. L. XXVIII. (dies Buch ist von S. Pl. am meisten geplündert) c. 16. p. 481. 27. — Vergleichungen dieser Art sind leicht zu vervielfältigen.

3) *Sextus Platonicus*, der Enkel von Plutarch's Schwester, der Philosoph *Sextus Empiricus* unter *Commodus* (180), der auch einige medicinische Werke geschrieben hat, *Sextus Fadius* bei Cicero (Ep. ad fam. VII. 20.), der Schüler des Nikon von Agrigent (Bd. I. §. 56. S. 395.), der über die Polyphagie geschrieben, sind nicht mit ihm zu verwechseln. Der Jatrosophist Sextus Julius Afer, ein christlicher Schriftsteller und Verfasser eines weitschichtigen, verloren gegangenen Werkes über magische und Wunderkuren, stimmt noch am meisten zu seinem Wesen, ist aber kein Lateiner. *Thom. Reines.* Var. lect. L. III. c. 2. p. 352. Vergl. *Ackermann.* Praef. p. 16.

4) Z. B. C. II. 12. p. 11.

Um dieselbe Zeit wurde von einem Unbekannten unter dem Namen Cajus Plinius Secundus ein weitschichtiges medicinisches Werk in fünf Büchern, größtentheils aus Plinius Naturgeschichte, in demselben Geiste wie die ähnlichen zusammengetragen. [1]) Ohne weitern Grund hat man einen Cajus Plknius Valerianus für den Verfasser gehalten, dessen sonst verschollenen Namen ein Grabstein in Como aufbewahrt. [2]) Wer aber auch der Abschreiber gewesen ist: seine Sammlung ist für die Nachwelt todt und nutzlos, denn er hat aus seiner Zeit nichts zu der verworrenen Masse hinzugethan, und selbst nur die Gewährsmänner genannt, die auch bei Plinius angegeben sind [3]); von den späteren ist vielleicht Soranus der einzige. [4]) Von richtigen Heilanzeigen oder nur leidlicher Andeutung der Krankheitszustände sind fast keine Spuren aufzufinden; im entzündlichen Seitenstich ist sogar das Aderlaß übergangen. [5]) Somit verliert auch das wenige Gute unter den unabsehbaren, sinnlos zusammengesuchten Mitteln seinen Werth, als unbelebte Ueberlieferung. Bemerkenswerth ist

---

1) *Caii Plinii Secundi de Remedica* Libri V. Collect. Aldin. fol. 164. — In den drei ersten Büchern sind die Mittel nach den Krankheiten geordnet, das vierte enthält die Kräuter, und das fünfte diätetische Vorschriften.

2) *Paul. Jovii de Romanis Piscibus* Libell. Rom. 1524. fol. c. 35. — Die Grabschrift s. bei *Le Clerc*, Hist. de la méd. T. III. p. 97.

3) L. IV. c. 5. fol. 202. a. »*Olympias* Thebana abortivas putat esse malvas, cum adipe anseris genitali parti subiectas. *Sextius Niger* et *Dioscorides* stomacho inutiles arbitrantur.« — *Plin.* Hist. nat. L. XX. c. 21. p. 222. b. »Stomacho inutiles *Sextius Niger* dicit, *Olympias* Thebana abortivas esse cum adipe anseris.«

4) L. V. c. 22. fol. 209. a.

5) L. II. c. 34. fol. 187. b.

jedoch in dieser chaotischen Sammlung die äußere Anwendung des Zitterrochens gegen Milzkrankheiten. [1])

Ein Brief, der dem Werke zur Einleitung dient, und von Marcellus aufgenommen ist, dient zum Beweise, daß der falsche Plinius vor dem Ende des vierten Jahrhunderts geschrieben hat [2]). Ueberdies spricht Marcellus von zwei, von ihm benutzten Schriftstellern mit dem Namen Plinius [3]), von denen der zweite unmöglich der Neffe des berühmten sein kann, der über Heilkunde nichts hinterlassen hat, sondern füglich für den namenlosen Sammler gehalten wird.

§. 10.

Lucius Apulejus. — Marcellus der Empiriker.

Diesen Denkmälern der erstorbenen Heilkunde steht zunächst eine Aufzählung der Pflanzenmittel, von Lucius Apulejus [4]) aus Plinius und Dioscorides mit geringer Umsicht und mangelhafter Kenntniß der griechischen Sprache entnommen. Der Verfasser scheint dem vierten Jahrhundert anzugehören, und giebt einige Merkmale der christlichen Religion zu erkennen [5]), jedoch in auffallender Vermischung mit heidnischem Glauben [6]), der wenigstens davon abmahnt, diese werthlose Heilmittellehre von einem Mönche des Mittelalters

---

1) L. II. c. 18. fol. 180. a. — Schon im ersten Jahrhundert gegen Kopfschmerz empfohlen. Bd. I. §. 57. S. 413.

2) Pag. 22. Ed. infr. laud.

3) Ebend. P. 12.

4) *L. Apulei* de Medicaminibus herbarum Liber. *Ed. Ackermann.* S. o. S. 34.

5) C. CXX 2. p. 286.

6) Er nennt die Sonne eine Göttin. *Ackerm.* Praef. p. 26.

herzuleiten. [1]) Seine Klagen über die allgemeine Niedrigkeit und Gewinnsucht der Aerzte [2]) rechtfertigen sich dadurch hinreichend, daß diese von Lehrern seiner Art unterrichtet werden mußten, die selbst schon der Vernunft und Wissenschaft entsagten. Durch die Angabe der verschiedenen Namen bei den einzelnen Kräutern zeichnet sich Apulejus einigermaßen unter den übrigen seines Ranges aus, dies ist jedoch nicht sein eignes, sondern Dioscorides Verdienst [3]), der nach so vielfältigen Reisen auch diesen Schmuck seinem trefflichen Werke leicht verleihen konnte. Sonst ist das Einzelne der Anführung unwerth, und es genügt, auf ein allgemein verbreitetes Vorurtheil über den Biß des tollen Hundes hinzudeuten, dem zufolge man die Wunde für gereinigt vom Wuthgift hielt, wenn darin aufgeweichte Waizenkörner von Hühnern gefressen würden. [4]) Ein Arzt des sechsten Jahrhunderts empfiehlt zu diesem Zweck einen Umschlag von Nüssen auf die Wunde, und versichert, die Hühner kämen um, wenn sie durch Hunger gezwungen würden, den noch giftigen Brei zu verzehren. [5]) Er hat diese auffallende Giftprobe aus wissenschaftlichen Werken des ersten Jahrhunderts entlehnt. [6])

Eine angehängte, dem Antonius Musa untergeschobene Abhandlung über die Betonica [7]) hat unverkennbar denselben

---

1) Wie Sprengel gethan. Gesch. d. A. Bd. 2. S. 249.

2) Praef. p. 127.

3) *Ackermann.* Praef.

4) C. IV. 9. p. 154.

5) *Aëtii* Tetrabl. II. Serm. II. c. 24. fol. 107. a. Ed. Aldin.

6) Aus Rufus und Posidonius.

7) Libellus utilissimus de Betonica. Coll. Aldin. fol. 222. b. — Ackermann hat sie in seiner Ausgabe dem Apulejus einverleibt. p. 128.

Apulejus zum Verfasser, der in dem Dunkel der späteren Jahrhunderte fast durchgängig mit dem Philosophen Lucius Apulejus aus Madaura, einem Zeitgenossen Galen's verwechselt worden ist. [1]) Auch von diesem vielseitigen Gelehrten, dem berühmten Verfasser des goldenen Esels, ist noch irgendwo eine ungedruckte Sammlung von Arzneimitteln aus Plinius vorhanden, die jedoch mit der vorliegenden nichts gemein haben soll. [2])

Das vierte Jahrhundert vollendete endlich den Fall der Heilkunde im Abendlande, und ihre Wiedergeburt sollte erst nach langen Stürmen einer glücklichern Zeit aufbehalten werden. Für jetzt war die Herrschaft der Vernunft durch tiefgewurzelte Geistlosigkeit und finstern Aberglauben unwiederbringlich vernichtet.

Marcellus der Empiriker, unbezweifelt der niedrigste seiner Genossen [3]), begränzt diesen Abschnitt der Zerstörung und Finsterniß, und zeigt noch einmal das Bild der tiefsten Herabwürdigung der Kunst in seinen schwärzesten Farben. Eine Abschrift des Scribonius Largus [4]) bildet den Stamm seiner aufgestoppelten Sammlung von Besprechungsformeln und abergläubischen Mitteln, die er allen Völkern der Nachwelt wie eine Warnungstafel vor menschlichen Verirrun-

---

1) In der Coll. Aldin. lautet der Titel: *Lucii Apuleii* Madaurensis philosophi Platonici de Herbarum virtutibus historia, quam *Chironi* Centauro et *Aesculapio* acceptam retulit. fol. 211. b.

2) *Ackermann.* Praef. p. 27.

3) *Marcelli* Viri Illustris, de Medicamentis empiricis, physicis ac rationalibus Liber, item *Claud. Galeni* Libri novem. Ed. *Jan. Cornar.* physic. Nordhusen. Basil. 1536. fol.

4) Bd. 1. §. 57. S. 412.

gen vorhält. Die Hefe des Volkes und Bauern [1]) sind die Lehrer dieses Mannes, der unter Theodosius (379—395) zu hohen Ehrenstellen emporstieg [2]), und eben dadurch die betrübende Ueberzeugung giebt, daß der wahren Bildung nirgends mehr eine Freistätte offen stand. Denn überall ist es um dies hohe Gut der Menschheit geschehen, wenn die Vornehmen, als die Vorbilder der Menge, in frecher Selbstgenügsamkeit jedes höhere geistige Bedürfniß verachten.

Bei Marcellus finden sich vielfältige Beispiele von orientalischem und christlichem Exorcismus [3]), den seit Constantin der hierarchische Eifer allgemein eingeführt und mit dem hergebrachten Aberglauben verschmolzen hatte. Die Kirchengeschichte entwickelt den Ursprung der christlichen Theurgie in ihrer Verbindung mit morgenländischer Theosophie und neuplatonischen Lehren, wodurch die Wissenschaften beeinträchtigt, verdächtig gemacht, auch wohl verdrängt wurden. [4]) Hier mag nur bemerkt werden, daß die Heilung der Krankheiten einen wesentlichen Theil derselben ausmachte, nach dem allgemein verbreiteten Glauben, die Wunderkraft der Apostel sei auch auf die frommen Vorsteher der Gemeinden übergegangen, die mit ihr im Stande wären, durch das Auflegen der

---

1) Agrestes et plebeii. Praef. ad filios. p. 12.

2) Er hatte den Titel Vir Illustris, und nannte sich (ebend.) ex magno officio Theodosii, wofür *Reines.* (S. Sprengel, Bd. 2. S. 250.) exmagistro officiorum gesetzt hat. Die Würde eines Magister officiorum kommt ungefähr mit der eines Ministers des Innern überein.

3) C. 21. p. 154. schließt eine Besprechungsformel: In nomine dei Jacob, in nomine dei Sabaoth.

4) Eine ausführliche Darstellung dieses Gegenstandes gehört nicht in die Geschichte der Heilkunde. Man vergl. Sprengel Bd. 2. S. 196.

Hände, die Salbung mit dem heiligen Oel, durch den Namen Jesu, das Zeichen des Kreuzes u. s. w., körperliche Uebel zu bannen, solche besonders, die man von jeher der Wirkung böser Geister zuschrieb oder für Strafen Gottes ansah [1]). Die Heilkunst wurde so in veränderter Gestalt, nach gänzlicher Vernichtung ihres alterthümlichen Geistes, auf ihren ursprünglichen Zustand in den Göttertempeln zurückgebracht, ohne jedoch bei den obwaltenden Umständen für wissenschaftliche Ausbildung, wie die alte griechische, empfänglich zu sein. Es liegt hierin der wichtigste Grund, warum die Geistlichen und die Mönche des Mittelalters ihre Ausübung sich fast ausschließlich anmaßten. Die Machwerke der späteren Lateiner, von Scribonius an, waren hierbei ihre Lehrbücher, und doch sind ihrem Abschreiberfleiße noch viele entgangen, z. B. des Apollinaris, Designatianus [2]), Eutropius, Ausonius [3]), Terentius Velpistus [4]), deren Andenken Marcellus erhalten hat.

---

1) Die Kirchenväter sind voll davon. Sonst sind hierüber Epist. Jacob. V. 14. 15. Marc. VI. 13. beweisend. — Man vergleiche hierüber folgende Schriften: De Apostolorum et apostolicorum virorum divina facultate, in nomine Christi eiiciendi daemonia atque medendi morbis, *Hugo Grotius* ad Marci XVI. 17. — *Tobias Pfanner*, de Charismatibus sive donis miraculosis antiquae ecclesiae. Francof. 1680. 12. — *J. A. Schmid*, Diss. de curatione morborum per oleum sanctum. Ienae 1695.

2) Epistola *Largi Designatiani* ad filios. p. 17. Ein armseliges Bruchstück. Außer diesem und dem bei Terentius Velpistus erwähnten sind hier noch fünf Briefe gesammelt, worunter zwei offenbar untergeschobene von C. Celsus an Julius Callistus und Pullius Natalis.

3) Er nennt den Arzt Ausonius, den Vater des Dichters, seinen Landsmann. Hieraus geht hervor, daß Burdigala (Bordeaux) seine Vaterstadt war. — Für Siburius (ebend.) lese ich mit

Auf die heilende Wirkung des Gebets an bestimmten Tagen [1]) hielt Marcellus sehr viel, und es versteht sich von selbst, daß von ihm auch das Sammeln und die Bereitung von Arzneimitteln auf bestimmte Zeiten eingeschränkt wurde [2]), wie sich denn der Aberglaube bei diesem finstern Exorcisten nach allen nur denkbaren Richtungen ausbreitet, und die verpestete Heilkunst noch völlig ertödtet. [3])

Dritter Abschnitt.

Heilkunde der Griechen nach Galen.

§. 11.

Geist des Zeitalters.

Nachdem nun die Welt verflacht und das Bedürfniß selbstständiger Geistesregung erloschen war, wurden auch die Griechen von der allgemeinen Lähmung getroffen, denen das Alterthum seine gesammte Bildung, und die Heilkunde ihre Geburt und würdevolles Gedeihen verdankte. Auch ihnen blieb nur der Stolz auf ihre Abkunft, und wohl eine unge-

---

Cornarius, Scribonius, und halte Apulejus, Celsus für eine Person, nämlich den Lehrer des Scribonius. Bd. I. §. 57. S. 411.

4) Epistola *Hippocratis* ad *Maecenatem*, p. 21.

1) C. VIII. p. 56.

2) C. XV. p. 108.

3) Es konnten leicht von jeder Seite des Marcellus belegende Beispiele angeführt werden, um jedoch die Leser nicht zu ermüden, sind sie im Texte weggeblieben. Nur der Vollständigkeit wegen mögen folgende hier stehen: Gegen Kopfschmerz wird Kraut, auf dem

schmälerte Erbschaft hoher Anlagen, aber nicht so die Tüchtigkeit ihrer Vorfahren, die ihren Ruhm, der Nachwelt zum unerreichten Beispiele, selbstthätig errungen hatten. Die Nachkommen der Hippokrates, Herophilus, Archigenes, Soranus, überredeten sich in bequemer Ruhe, die Heilkunde sei durch die Werke dieser Männer abgeschlossen, und über Galen's Allwissenheit reiche kein menschliches Vermögen; sie begriffen nicht mehr, daß die Wissenschaften aus sich selbst immer wieder neu erstehen sollen, und waren unempfindlich für selbsterworbnes Verdienst: gab es ihnen doch hinreichend, wie sie wähnten, der Adel ihrer glänzenden Vorzeit. Das Alte war ihnen jetzt alles, es ganz zu kennen, vollendete Gelehrsamkeit, es gewissenhaft zu erhalten, das höchste Lob, auf das sie noch Ansprüche machten, das indessen in ernster Erwägung des damaligen Zustandes der Welt einigen Werth erhält, und für immer dankbar anerkannt werden muß. Bis zur Barbarei und Verachtung der Wissenschaft kam es bei ihnen nie; denn war auch der schaffende Geist in ihnen erstorben, es blieb ihnen doch ein regsamer Sinn für Bildung bis in die fernsten Zeiten der Trauer und des Unterganges, mächtig genug, um Kunst und Wissenschaft in das rohe Abendland hinüber zu tragen, und nochmals die Menschheit zu ihrer hö-

---

Kopfe einer Statue gewachsen, und bei abnehmendem Monde gesammelt, verordnet, oder beim Eintreten in eine Stadt vor dem Thore eine beliebige Anzahl von Steinchen zu sammeln, indem man bei sich sagt, es geschehe gegen Kopfschmerz, dann eins davon an den Kopf zu binden, und die übrigen ohne sich umzusehen über die Schulter zu werfen. C. I. p. 35. Um ein Jahr lang von Augenentzündung frei zu bleiben, sobald die Kirschen zu reifen beginnen, drei Kirschkerne auf einen Faden zu ziehen und zu tragen, zugleich aber nach Osten gewandt zu geloben, man wolle im ganzen Jahre keine Kirschen essen. C. VIII. p. 56.

heren Bestimmung zu erziehen. Es konnte jedoch bei dieser Richtung nicht fehlen, daß sie neben dem Alten auch das Veraltete mit gleicher Verehrung umfaßten, ja selbst das Todte aus dem Staube der Vergessenheit hervorzuziehen suchten, und darüber vergaßen, daß das Eigenthümliche der Zeit nicht das Wesentliche ist, daß den Wissenschaften wohl der Geist, aber nie die Form der Vorzeit frommt, und die sklavische Erhaltung des Alten, der Natur, so wie den Rechten der Menschen widerstreitet, die sich, wie Umstände und Wohnort es mit sich bringen, immer nur in ihrer Zeit entwickeln sollen.

Die Philosophie, einst die Richtschnur des Denkens, bestand noch in ihrer alten Achtung, aber sie hatte an innerer Würde verloren. Die alten Lehrgebäude, nach Jahrhunderten ihres Daseins schwerfällig und unbrauchbar geworden, bedurften jetzt dringend einer Umarbeitung —; da erstand aber kein Aristoteles, der aus ihnen das Gute vereint und mit neuem Leben hätte hervorgehen lassen; die alte Spaltung blieb, und zu den gesonderten Ueberlieferungen der akademischen, der peripatetischen, der stoischen und der Epikurischen Philosophie gesellte sich nur düstere Mystik und Aberglaube, zu noch größerem Verderben des marklosen, entarteten Zeitalters. Traf dies vorzüglich Plato's, dafür ursprünglich schon empfängliche Lehre, so steigerten sich die Mängel der Aristotelischen zu nicht minder großem Uebel. Die Naturkunde, ihre heilsame und ihr so nothwendige Begleiterin, war von ihren Anhängern längst schon aufgegeben [1]); man verließ sich nur auf die anscheinend untrügliche Dialektik, die, als leere trockene Form, zu keiner klaren Erkenntniß der Natur verhilft und die Seele des Beobachters mit Anmaßung umnebelt.

---

1) Vergl. Bd. I. §. 43. S. 268.

§. 12.

Alexander von Aphrodisias.

Alexander von Aphrodisias [1]), ein peripatetischer Philosoph und unermüdeter Ausleger des Aristoteles zu Anfang des dritten Jahrhunderts, war seinerseits bemüht, den alten Ruhm der Schule in vielseitiger Richtung seines Bestrebens aufrecht zu halten; in ohnmächtigem Widerstreite gegen sein Jahrhundert versuchte er sich sogar in der Heilkunde. Doch fand die Natur in ihm keinen Theophrast: seine Abhandlung über die Fieber [2]) zeugt weder von Beobachtung, noch von unbefangenem Urtheil, sondern überall sind den oberflächlich angegebenen Erscheinungen die Fesseln der Humoralpathologie in dialektischen Windungen angelegt. Es nimmt Wunder, einen Philosophen, der seine unbegehrte Fürsorge der Fieberlehre widmet, und der dynamischen Ansicht des Aristoteles nahe steht, nach den Vorarbeiten so vieler Jahrhunderte, doch um keinen Schritt weiter kommen zu sehen. Denn daß das Fieber eine widernatürliche Wärme sei, die sich vom Herzen aus durch die Adern in den ganzen Körper verbreite [3]), hatten schon die ältesten Naturphilosophen und die Hippokratiker behauptet, auch viele Spätere in der widerstrebenden Ueberzeugung anerkannt, daß durch theoretische Erklärungen in noch so schulgerechter Form die Dunkelheit der Krankheitslehre nicht aufgehellt werde. Die Eintheilung der

---

1) Stadt in Carien.

2) *Alexandri Aphrodisiensis de Febribus* Libellus, graece et latine. In Germania nunc primum edidit *Francisc. Passow* Vratislav. 1822. 4. (Ist einem sonst unbekannten Arzte Apollonius gewidmet.)

3) C. II. p. 3.

Fieber nach den materiellen Ursachen [1]) in das eintägige, in dem der Luftgeist leide, das hektische, das seinen Sitz in den festen Theilen habe, und die große Klasse aller übrigen, die auf vorausgesetzter Fäulniß der Säfte beruhen [2]), entsprach der schon vielseitigern Humoralpathologie wenig; man war auf diesem vielbetretenen Wege schon längst weiter vorgerückt. Außerdem aber zeigt dieser Philosoph durch die sklavische Nachahmung des Aristotelischen Vortrages in kleinlicher Zerspaltung der Begriffe und ermüdender Anwendung nutzloser Beispiele, wie unselbstständige Anhänger von Schulen nur immer die Fehler ihrer großen Ahnherren nachzuahmen, ihrem Geiste aber selten bis über die Form hinaus zu folgen wissen.

Alexander verdankte seine Ausbildung einigen berühmten Peripatetikern (Herminius, Aristokles, Messenius und Sosigenes), und lehrte in Athen, vielleicht auch in Alexandrien, auf Befehl des Septimius Severus [3]), dessen griechisch gebildete und philosophische Gemahlin Julia Domna den Wissenschaften die lange Zeit ungewohnte Achtung wiedergab. Er widmete dem Kaiser ein Werk über das Schicksal (zwischen 199 und 211), um ihn, wie man glaubt, von seinem afrikanischen Aberglauben zu bekehren. Die große Zahl seiner übrigen, erläuternden Werke [4]), verschaffte ihm

---

1) C. XV. p. 21. — Es wird in dieser Abhandlung durchgängig die Aristotelische Aetiologie befolgt. Vergl. Bd. I. §. 41. S. 236.

2) Im Galenischen Sinne, in dem jede Verderbniß der Säfte für Fäulniß genommen wird. Bd. I. §. 66. S. 505.

3) Nicht des Caracalla, dessen Name hier gewöhnlich der Form wegen dem seines Vaters beigefügt wird. Selbstständig geworden, verfolgte dieser brudermörderische Soldatenkaiser die Peripatetiker, weil er hierin, so wie in andern Rohheiten, Alexander dem Großen nachahmen wollte.

4) Man sehe hierüber *Fabric.* Bibliothec. graec. Vol. V. C. 28 p. 650. Ed. 3. *Harles.*

den Beinamen des Auslegers (Ἐξηγητής), und großes Ansehn bei den Späteren, vorzüglich den Arabern, die alles Aristotelische mit Vorliebe aufnahmen.

§. 13.

Das Christenthum. Zeno von Cypern und einige seiner Zeitgenossen.

Constantin's Annahme des Christenthums um das Jahr 324 gab der Welt eine neue Richtung. Es entwickelte sich ein lange schon vorbereiteter Kampf, in dem christliche Demuth und Mystik der unfruchtbaren Ueberbildung, dem Reste alter Wissenschaftlichkeit, im vollen Brande menschlicher Leidenschaften gegenüber traten. Eifer und Erbitterung nahm auf der einen Seite die Religion zum Werkzeuge, mit den Tempeln der Götter auch Kunst und Wissenschaft zu vernichten; auf der andern suchte man in dieser wogenden Zeit die griechische Bildung als unverträglich mit dem Christenthum festzuhalten, das sie auszustoßen schien, und um so unauflösbarer mit der Götterlehre zu verschmelzen, während die Christen, je mächtiger sie wurden, desto mehr den Vorwurf über sich kommen ließen, daß sie durch zerstörenden Wahn und die weltliche Herrschsucht ihrer Priester der Menschheit die Wohlthat der göttlichen Offenbarung verkümmerten, in deren belebendem Lichte das Edele der menschlichen Natur geläutert emporstreben, sich aber nicht erniedrigen und untergehen sollte. Durch diese Wendung erlitt die Heilkunde eine beträchtliche Einbuße in der Zahl ihrer eigentlichen Bearbeiter, und wurde somit gelähmt in ihrer äußern Wirksamkeit, indem die Christen der ersten Jahrhunderte, die fast durchgängig nur auf einem mystischen Boden wandelten, das Vertrauen zu den gebildeten Aerzten aufgaben, und von ihren Priestern leicht in dem Glauben erhalten wurden, es sei gottgefällig, die Genesung ihrer Kranken

der fortbestehenden Wunderkraft der Kirche anheim zu stellen. [1]) Klare, vernunftgemäße Erkenntniß der Natur, die Seele und der Schutzgeist der Heilkunde, wurde von diesem Glauben unaufhaltsam verdrängt.

Noch einmal regte sich der alte Geist, von Julian, dem eifrigen und verblendeten Gegner des Christenthums, hervorgerufen, allein, ohne dauerndem Erfolg, weil man eben den Göttergläuben an ihm für das Wesentliche hielt, der jetzt nicht mehr den Sieg über das Christenthum davontragen konnte, so entfernt es auch von seiner ursprünglichen Reinheit war. [2]) Die Heiden wollten ihrem angemaßten Eigenthum zum Besten der Abtrünnigen nicht entsagen, die Christen verachteten als heidnisch, was der Menschheit als gemeinsames Eigenthum zukam, und Julian, der der Welt ein verlornes Gut wiedergeben wollte, erregte dadurch Mißtrauen gegen seine Weisheit, daß er ein viel höheres antastete, und sich gegen die allgemeinere Ueberzeugung auflehnte. Erziehung, Gemüthsart, Mißgeschick und die Ansteckung der Zeit, der auch die größten Geister nicht entgehen, entschuldigen jedoch den an sich weisen und menschenfreundlichen Kaiser, den die Erkenntniß des Christenthums und die Verbindung seiner allbeseeligenden Lehren mit dem alten Sinne für höheres geistiges Leben als einen unvergeßlichen Wohlthäter der Menschheit bezeichnet haben würde, wäre es selbst unter diesen Bedingungen noch möglich gewesen, einen bessern Zustand herbeizuführen. Denn selbst die größte irdische Macht stellt sich den großen Weltbegebenheiten, wenn auch von dem reinsten Willen und der tiefsten Einsicht unterstützt, vergebens entgegen.

Es

1) Vergl. §. 10. S. 40.

2) Vergl. Ueber den Kaiser Julianus und sein Zeitalter, ein historisches Gemälde von A. Neander. Leipzig 1812. 8.

Es war die heilbringende Entwickelung des menschlichen Gemüthes gekommen; was die Phantasie und das Denkvermögen in so vielen Jahrhunderten rühmlich erschaffen hatten, mußte für jetzt ruhen, oder untergehen, — wenn es erlaubt ist, die Wege der Vorsehung in so wenigen Worten durch die Thatsache selbst zu bezeichnen.

Julian's kurze Regierung war ungeachtet ihres verfehlten Widerstrebens gegen die Zeit den Wissenschaften dennoch ersprießlich. Er verehrte die Heilkunde als einen würdigen Theil der altgriechischen Bildung, und die Werke seines großen Leibarztes Oribasius bezeugen hinreichend, wie angelegentlich er auf ihre Erhaltung bedacht war. Alexandrien, der Hauptsitz der Gelehrsamkeit [1]), von wo aus alle noch übrige wissenschaftliche Thätigkeit ihre Richtung erhielt, verdankt ihm mehrere Beweise einer theilnehmenden Fürsorge. Ohne Zweifel konnten auch die überreichen Hülfsmittel dieser Stadt die Wiederherstellung des Alten am meisten begünstigen. Es bestand hier noch immer eine geachtete ärztliche Schule, und man darf gewiß aus der Gegenwart einzelner bedeutenden Männer auf eine Mehrzahl minder ausgezeichneter schließen, die hier in stiller Berufstreue dem Unterrichte der Schüler oblagen. [2])

---

1) Vergl. *Jacques Matter*, Essai historique sur l'École d'Alexandrie, et Coup d'oeil comparatif sur la littérature grecque, depuis le temps d'Alexandre le Grand jusqu'à celui d'Alexandre Sévère. Ouvrage couronné par l'Académie des inscriptions et belles lettres. 2 Voll. 8. Paris 1820. (Zwar nichts weniger als klassisch, und für den naturwissenschaftlichen Theil ganz unzureichend, aber bei dem Mangel an guten Schriften über die Alexandrinische Schule, zur Uebersicht der Schicksale Alexandriens empfehlenswerth.

2) *Eunapius Sardian.* de Vitis philosophorum et sophistarum. Colon. Allobrog. 1616. 8. p. 137.

Alle späteren Alexandrinischen Lehrer überstrahlt Zeno von Cypern [1]), nicht nur durch die einmüthige Anerkennung seiner hohen Verdienste, sondern auch durch die Bildung einiger sehr berühmten Schüler, die seine seegensreiche Wirksamkeit fortpflanzten. Auch als Arzt erfreute er sich einer allgemeinen Verehrung, die seinen Verlust in Alexandrien um so schmerzhafter empfinden ließ, als die Gregorianischen Unruhen ihn auf einige Zeit verbannten. Der Kaiser Julian rief ihn aus dieser Verbannung, ihn selbst und Alexandrien, so wie den ärztlichen Stand gleich ehrend, zurück, und setzte den ehrwürdigen Greis in sein Amt wieder ein, von dem die Religionswuth, ungeachtet seiner Unbescholtenheit, ihn entfernt hatte. [2]) Ist es bei dem Mangel an schriftlichen Denkmälern vergönnt, aus dem Geiste seiner Schüler (Jonicus, Magnus, Oribasius) auf seine Eigenthümlichkeit zurückzuschließen, so vereinigte sich in ihm ein unerschöpfliches Wissen mit einem Sinne für Klarheit, der sich gegen die allgemein gewordene peripatetische Darstellungsweise zu behaupten vermochte. Seine Blüthe fällt unter die Regierung Constantin's und seiner Nachfolger.

Jonicus von Sardes, der Sohn eines ausgezeichneten, seinem Namen nach jedoch unbekannten Arztes [3]), stand als Gelehrter, so wie in der Ausübung seiner Kunst in hohem Ansehen. Die Alexandrinische Schule war von jeher eine fruchtbare Mutter von Vielwissern, so ist es mithin nicht auffallend, daß Jonicus selbst von Männern, die ihm gleichstanden, das Zeugniß erhielt, seine Lehre und sein Beispiel im

---

1) Ebend.

2) *Julian.* Epistolt 45. (Opera ex rec. *Spanhemii.* Lips. 1696. fol. p. 426.)

3) *Eunap.* a. a. O. p. 142.

Handeln sei der Inbegriff der alten Heilkunde. Arzneimittellehre, Zergliederungskunde, Chirurgie, jedoch nur die blutscheue, die in diesem und in dem vorigen Jahrhundert mehr und mehr aufgekommen, waren ihm gleich geläufig, und hierzu fügte er noch eine umfassende philosophische Bildung, so wie einige Uebung in der Rede- und Dichtkunst. Er starb um einige Jahre früher, als Oribasius, wahrscheinlich in seiner Vaterstadt.

Bei Magnus von Antiochien [1]), der den Beinamen Iatrosophist (d. h. Lehrer der Heilkunde) führte, überwog ein sophistisches Streben, das in der peripatetischen Dialektik reichliche Nahrung fand, eine mittelmäßige Anlage zur Heilkunst. Seine von Gewandtheit und Scharfsinn unterstützte Streitsucht erregte das eigenthümliche Erstaunen, dessen sich geistreiche, aber unbescheidene Männer erfreuen, und füllte seinen Hörsaal in Alexandrien mit weit herbeiströmenden Zuhörern; den Aerzten mußte jedoch sein vorlautes und unabläßiges Zweifeln an der Genesung von ihnen hergestellter Kranken sehr beschwerlich fallen. Sein verloren gegangenes semiotisches Werk über den Urin wurde noch in der späteren Zeit gelesen [2]).

Unter den zahlreichen [3]) Aerzten dieses Jahrhunderts machte sich, nächst diesen berühmteren, auch ein Archiater, Theon von Alexandrien, bemerklich. Er lebte seinem Berufe in Gallien mit Auszeichnung [4]), und überschrieb sein umfassendes Werk, das einem sonst unbekannten Theoktistus gewidmet, und noch im neunten Jahrhundert vorhanden war, mit einem noch umfassenderen Titel: Ἀνθρωπος. Nach der

1) Ebend. p. 138.

2) *Theophil.* de Urin. Praef. Interpr. *Alban. Torin.* Basil. 1533. 12. p. 28.

3) *Eunap.* a. a. O. S. 137.

4) Ebend. S. 143.

Inhaltsangabe eines Späteren [1]) hat indessen die Nachwelt hieran keinen empfindlichen Verlust erlitten, denn Theon hatte nur die Behandlungen der Krankheiten in der beliebten Ordnung der Theile vom Kopfe bis zu den Füßen niedergeschrieben, und zwar ohne die nöthige pathologische Entwickelung, die jeder wissenschaftlichen Therapie erst ihren lebendigen Zusammenhang giebt. Einem besondern Abschnitt über das Podagra und die andern gichtischen Leiden folgte noch eine weitläuftige Sammlung von Arzneivorschriften, wie man sie nicht mehr entbehren konnte, seitdem der Trieb zu selbstständigem Denken und Handeln mehr und mehr vergangen war. Es ist ausgemacht, daß das Bedürfniß von Werken dieser Art, bei welchem Volke es auch vorkommt, entweder Unmündigkeit oder Altersschwäche seiner Heilkunde anzeigt. [2])

§. 14.

Oribasius von Pergamus.

Oribasius, der hochverdiente Leibarzt Julian's, wird durch das unbedingte Vertrauen und die Freundschaft eines

---

1) *Photii* Bibliotheca, ex rec. *Imman. Bekkeri.* Berol. 1824 Tom. I. 220. p. 166. — Die Gründe, diesem Arzte das vierte Jahrhundert anzuweisen, sind: 1) daß Photius, der gewöhnlich nur gleichzeitige Schriftsteller zusammenstellt, ihn unmittelbar hinter Oribasius folgen läßt, und 2) der wichtigere, daß Eunapius von ihm als einem Zeitgenossen des Jonicus spricht. — Ein älterer Theon, ebenfalls ein Alexandriner, ist nicht, wie es le Clerc gethan (Tom. III. L. II. chap. 1. p. 42.), mit diesem Archiater zu verwechseln. Das Alterthum besaß von ihm ein ausgezeichnetes und vielbenutztes Werk über die Leibesübungen in vier Büchern (Γυμναστικά. *Galen.* de sanit. tuend. L. III. c. 3. p. 182. Tom. VI. ed. *Kühn.*), aus dem sich nur ein unbedeutendes Bruchstück über die Friction erhalten hat. (Ebend. L. II. c. 3. p. 96.)

2) Vergl. Bd. I. §. 53. S. 362.

Kaisers unvergeßlich, der im Besitz einer seltenen Gelehrsamkeit durch den Umgang mit den weisesten Männern seinen Geist anspruchslos zu veredeln strebte. Geboren in Pergamus [1]) genoß er von seinen vornehmen Aeltern eine gelehrte Erziehung, die im Verein mit ungewöhnlichen Anlagen seine Jugend durch die Erwartung der Gebildeten auszeichnete, und späterhin seinem ärztlichen Wirken Anmuth und Festigkeit verlieh. Als Jüngling begab er sich nach Alexandrien, wo er die Zierde von Zeno's Schule wurde, und für seine Wißbegierde in den Werken der Vorzeit unerschöpfliche Nahrung fand. Nach vollendeter Ausbildung erwarb sich Oribasius in seinem ärztlichen Leben die Liebe und das Ansehn eines Hippokrates. Man fühlte sich durch den Umgang mit einem so außerordentlichen Manne geehrt, in dessen Gelehrsamkeit die alte griechische Heilkunst wieder aufzublühen schien, dessen Menschenfreundlichkeit sich über alle seine Handlungen, dessen bezaubernde Anmuth sich über sein belehrendes Gespräch verbreitete. [2]) Ein so strahlendes Verdienst erregte frühzeitig die Aufmerksamkeit des geistvollen Kaisers, der ihn wahrscheinlich schon zu Athen als unterdrückter und hoffnungsloser Thronerbe unter den vielen Gelehrten kennen lernte, die noch immer den Ruhm der alten Lehrstühle durch ihre Gegenwart

---

1) Diese Angabe ist nach Eunapius (a. a. O. p. 139.) für die richtigere zu halten, weil dieser den Oribasius und seine Familie genau kannte, und selbst von Sardes gebürtig, nicht verfehlt haben würde, diese Stadt als seinen Geburtsort anzugeben, wie dies von Philostorgius (Histor. ecclesiastic. L. VII. c. 15. p. 516. *B. Theodoriti* et *Euagrii* Scholastici Historia ecclesiastica, item Excerpta ex Historiis *Philostorgii* et *Theodori* Lectoris. Ed. *Henr. Valesii*. Amstelod. 1665. fol.) und dem unzuverlässigen Suidas (voc. Ὀρειβάσιος) geschehen ist.

2) *Eunap.* a. a. O.

verherrlichten. [1]) Zum Cäsar und Befehlshaber der westlichen Provinzen ernannt, nahm ihn Julian als Arzt und Rathgeber mit nach Gallien [2]), und hörte niemals auf, ihm Beweise einer Zuneigung zu geben, die nah an Verehrung gränzte. Ehrend für Gegenwart und Zukunft ist eine solche Auszeichnung, wenn sie von einem Fürsten wie Julian herrührt, bei dem Geist und strenge Tugend das Maaß der Begünstigung bestimmten. Staatskluge Rathschläge und oftmalige Beweise einer höheren Einsicht begründeten bei Julian die feste Ueberzeugung, Oribasius könne in die Zukunft sehen [3]), und es berechtigt kein bekannter Vorfall zu der Vermuthung, daß dieser den Glauben seines Gebieters an Weissagungen jemals zu übeln Zwecken benutzt hätte. In Gallien war Oribasius fortwährend für seine Wissenschaft thätig [4]), nach dem Beispiele großer Männer, die vom Drange der Alltagsgeschäfte nie ganz überwältigt werden; als aber endlich durch Constantius ränkevollen Argwohn der Cäsar Julian zu dem äussersten gebracht war, dem gewissen Verderben eine gewaltsame Empörung vorzuziehen, scheint er ihn vor allen ermuthigt zu haben, daß er die Zügel der Regierung kraftvoll ergriff, und den Erdkreis mit dem Ruhm seines Unternehmens erfüllte. [5]) In zwei Jahren vollendete darauf Oribasius Werke [6]), die sonst wohl eine ganze Lebenszeit in An-

---

1) Vergl. Neander a. a. O.

2) *Oribas.* Medicinal. collect. L. I. init. — In der Sammlung von *Henric. Stephanus:* Medicinae artis Principes post Hippocratem et Galenum etc. 1567. fol.

3) *Julian.* Epist. XVII. ad *Oribas.* p. 384. ed. *Spanhem.*

4) *Oribas.* a. a. O.

5) *Eunap.* a. a. O.

6) Die Medicinalia collecta, die vielleicht schon in Gallien

spruch nehmen, wenngleich die ihm vom Kaiser verliehene Quästorwürde [1]) seine Muße sehr beschränken mochte. Seine Sendung nach Delphi, um das Orakel wieder herzustellen, die jedoch ihrem Zwecke nicht entsprach [2]), beweist, daß er die Gesinnungen seines Herrn über das Christenthum theilte, und sich eben so wenig über die leidenschaftlichen Vorurtheile seiner Zeit zu erheben vermochte. Dafür und für seinen Einfluß auf die Regierung mußte er unter den folgenden Kaisern, Valens und Valentinian mit der Verbannung büßen [3]), nachdem er noch (363) im Perserkriege seinem sterbenden Gebieter ärztlichen Beistand geleistet hatte. [4]) Hülflos dem Verderben preisgegeben bewies aber Oribasius, daß der wahre Arzt über Verfolgung weit erhaben, selbst der Rohheit Verehrung seiner Kunst abnöthigt. Den Barbaren, wahrscheinlich den Gothen, erschien er wie einst Asklepiades den Römern, als ein hülfreiches höheres Wesen, und erfreute sich der ungetheiltesten Huldigung. In seinem Vaterlande aber machte das Andenken seiner Verdienste die Entbehrung eines solchen Mannes bald unerträglich. Die Kaiser sahen sich genöthigt, ihn ehrenvoll mit Wiederherstellung seines Vermögens zurückzurufen, und unangefochten erreichte er dann im Kreise der Seinigen ein hohes glückliches Alter. [5])

---

vorbereitet waren, aber gewiß erst in der kurzen Regierungszeit Julian's (361—363) geschrieben worden sind.

1) *Georg. Cedren.* Historiae Compend. p. 240. B. Ed. Venet. 1792. fol.

2) Ebend. Er bekam die bekannte Antwort, das Orakel müsse jetzt verstummen.

3) *Eunap.* a. a. O.

4) *Philostorg.* a. a. O.

5) *Eunap.* a. a. O.

§. 15.

Schriften des Oribasius.

Auf die Verdienste dieses ehrenwerthen Mannes um die Heilkunde hat die Zeit einen wesentlichen Einfluß geäußert Suchte Julian's Geist nur in den Werken der Vergangenheit Nahrung, so mußte wohl dieselbe Vorliebe für das Alterthum auf Oribasius übergehen. Derselbe Arzt also, der vor allen andern vermocht hätte, seine Zeitgenossen mit den Ergebnissen eigener Forschung zu erleuchten, zog es vor, das Beste aus den Werken der Vorfahren geistreich geordnet zu einem Lehrbuche der gesammten Heilkunde zu gestalten, das allerdings an Zweckmäßigkeit alle früheren übertraf, und bei der durchgängigen Annehmlichkeit des Vortrages dem Bedürfnisse der Lernenden völlig entsprach. Schon in Gallien hatte ihm Julian aufgetragen, aus dem weitschweifigen, über alles verehrten Galen das Beste zusammenzustellen [1]), späterhin aber seine Aufgabe dahin erweitert, daß auch das Wissenswürdige aus den übrigen Alten mit aufgenommen werden möchte. So entstand in der angegebenen Zeit ein Werk von zweiundsiebzig Büchern [2]), in dem sich das eigene Verdienst des Oribasius hinter die Namen alter Schriftsteller verbarg, diese aber selbst durch die Läuterung und großentheils schönere Darstellung ihrer Ansichten verherrlichte. Das Ganze erhielt durch diese mühevolle und zweckmäßige Bearbeitung eine gleichmäßige Farbe, aber die zahllosen eigenen Zusätze des Verfassers lassen lebhaft bedauern, daß der Geist des Zeitalters selbst bei diesem edeln Arzte das Selbstvertrauen so sehr gelähmt hatte, daß er nur unter der Schutzwehr der Alten auf-

1) *Oribas.* a. a. O.

2) Die Medicinalia collecta, von denen wir nur noch 25 Bücher besitzen.

zutreten wagte. An zwanzig Jahre später [1]) veranstaltete er selbst einen Auszug aus diesem Riesenwerke für seinen Sohn Eustathius, in neun Büchern, und außerdem sind noch seine beiden Abhandlungen über die chirurgischen Schlingen und Maschinen aus Herakles und Heliodor vorhanden. Drei eigene, ohne Zweifel sehr gehaltvolle Werke des Oribasius über die Leidenschaften, über das Zweifeln in der Heilkunde in vier Büchern, und ein staatswissenschaftliches über die Regierungskunst sind verloren gegangen. [2])

§. 16.

Grundsätze über Blutentziehung.

In allen noch erhaltenen Schriften des Oribasius waltet eine klare praktische Einsicht, die sich nur an das wahrhaft Erprobte und Gediegene hielt, erhaben über die einseitigen Lehrsätze irgend einer Schule. Beweist freilich der gänzliche Mangel neuer Lehrgebäude nach Galen die Abnahme eines regeren Eifers für die Kunst, so wurde doch der geistvolle Arzt von wissenschaftlichen und eben deshalb gefährlicheren Vorurtheilen weniger fortgerissen, und konnte jetzt von dem richtigen Standpunkte der ärztlichen Erkenntniß das weite Gebiet der Natur viel freier überschauen. So ist besonders Oribasius allgemeine Therapie ganz aus der unbefangenen und ruhigen Beurtheilung der krankhaften Zustände hervorgegangen, die von jeher die wahre Heilkunst allein gefördert, und ihm selbst eine ungetheilte Verehrung seiner Zeitgenossen zugewendet

---

1) Diese Zeit kommt heraus, wenn man erwägt, daß Oribasius erst nach der Rückkehr aus seiner Verbannung heirathete (*Eunap.* a. a. O.) und seine Epitome doch nur seinem erwachsenen Sohne Eustathius widmen konnte, der von seinen vier Kindern allein bekannt geworden ist.

2) *Suid.* a. a. O.

hat. Beachten wir gleich anfangs seine äußerst vollständige Lehre vom Aderlaß, so wird sich kaum irgend eine Behauptung finden, die nicht durch die neueste Erfahrungsheilkunde bestätigt würde, und vor allen übrigen giebt wohl diese Lehre einen sichern Maaßstab des therapeutischen Scharfblicks. Blutüberfluß ist die allgemeine Anzeige zum Aderlaß, und es sind von Oribasius die naturgemäßen Verschiedenheiten desselben, besonders der Galenischen Plethora ad vires und der Plethora ad spatium bei der Begründung der einzelnen Vorschriften richtig aufgefaßt und beleuchtet. Man soll bei Entzündungen und unterdrückten Blutflüssen nicht erst die offenbaren Zeichen der Plethora abwarten, sondern ihnen mit dem Aderlaß sogleich zuvorkommen. [1]) Die Stärke der Krankheit und der Zustand der Kräfte bestimmen allein das Maaß der Blutentziehung [2]), und kein Alter nach dem vierzehnten Jahre verbietet den Gebrauch dieses Mittels, indem auch siebzigjährige Greise ihm zuweilen unterworfen werden müssen. War man früherhin mit starken Aderlässen zaghaft, so daß auch die besten Aerzte die Blutentleerung auf mehrere Tage eintheilten [3]), so verordnet Oribasius, das Blut nöthigenfalls bis zur Ohnmacht fließen zu lassen, jedoch nur mit gebührender Vorsicht und unter beständiger Beobachtung des Pulses. Seine Grundsätze über die Wiederholung des Aderlasses sind ganz untadelhaft: bis zur Brechung der Krankheit soll die Ader zum zweiten, dritten und vierten Mal geöffnet werden, ja es waren Fälle bekannt, in denen Kranke über vierundachtzig Kubikzoll Blut (sechs Heminae) ohne übele Folgen verloren hatten. Ist der

---

1) Medicinal. collect. L. VII. c. 1. Coll. *Henr. Stephan.* p. 303. c. 2. p. 304. E.

2) Synops. L. I. c. 7—12. p. 8. — Med. coll. L. VII. h. 1—14. p. 303., sind die Hauptstellen über diese Gegenstände.

3) Vergl. *Cels.* L. II. c. 10. p. 80.

Zustand der Kräfte zweifelhaft und das Blut offenbar unrein, so soll man lieber das Aderlaß theilen, um der Gefahr einer plötzlichen Entleerung zu entgehen. Die Wahl der Zeit richtet sich nach dem Nachlasse des Fiebers, es kann also zu jeder Stunde bei Tag und bei Nacht Blut entzogen werden, in fieberlosen Krankheiten ist jedoch der Vormittag am meißten dazu geeignet. [1]) Bei Entzündungen muß immer am Arm der leidenden Seite zur Ader gelassen werden, (Venaesectio derivatoria) das Aderlaß auf der entgegengesetzten Seite hat gar keinen, oder nur einen langsameren Erfolg. [2]) Die Regel, anfangende Entzündungen zuerst durch ein Aderlaß an einem entfernten Theile (revellendo, venaesectio revulsoria) zu brechen, und dann erst die Blutentziehung aus dem leidenden Theile selbst folgen zu lassen, bezieht sich mehr auf abgekommene derivatorische Aderlässe, z. B. an der Stirn, und das noch übliche unter der Zunge; mit dem revulsorischen ist das am Arm gemeint, das wir in dergleichen Fällen, wo z. B. Kopf und Hals von Entzündung befallen sind, nicht so streng mit diesem Namen bezeichnen. Entzündungen der unteren Theile (d. h. der unter dem Zwerchfell gelegenen) bekämpft Oribasius lieber mit dem Aderlaß am Fuß, und weiß sehr wohl, daß Hämorrhoiden und die monatliche Reinigung durch ein Aderlaß am Fuß befördert und wieder hervorgerufen, durch ein Aderlaß am Arm dagegen unterdrückt werden. Bei allgemeiner Vollblütigkeit ohne örtliches Leiden ist der Ort gleichgültig, aber bei veralteten Entzündungen soll

---

1) Man beobachtete nach Asklepiades mit vieler Aengstlichkeit die Regel, im Fieberanfall nichts Bedeutendes zu unternehmen, allein schon der treffliche Pneumatiker Herodotus gestattete hiervon in Betreff des Aderlasses billige Ausnahmen. S. Bd. I. §. 32. S. 461.

2) Med. coll. L. VII. c. 5. p. 305.

man rücksichtslos das Blut aus dem leidenden Theile selbst, oder ihm so nah als möglich entziehen. [1])

Auch die Lehre von den übrigen Blutentziehungen ist von Oribasius zweckmäßig entwickelt, und außer der lichtvollen Darstellung des Alten machen zahlreiche eigene Erfahrungssätze diese Abhandlung zu der gehaltreichsten, die sich über diesen Theil der allgemeinen Therapie in den schriftlichen Denkmälern der griechischen Aerzte vorfindet.

§. 17.

Antyllus.

Außer Galen und dem Pneumatiker Herodotus hat Oribasius in diesem wichtigen Abschnitt vorzüglich den gelehrten und geistvollen Antyllus benutzt, einen Arzt des dritten Jahrhunderts [2]), der ohne Aufforderung seines gesunkenen Zeitalters die Würde der Heilkunst durch treffliche Werke zu erhalten wußte. [3]) Wenige Angaben reichen hin, sein Andenken der Nachwelt als ehrenwerth zu empfehlen, vor allem macht aber die von ihm zuerst erwähnte Ausziehung des grauen Staars seinen Namen unvergänglich. [4]) Diese Operationsweise, die der Vergessenheit übergeben, in neueren Zeiten erst wieder erfunden werden mußte, wurde bereits vor ihm von mehreren ausgeübt, wahrscheinlich schon gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, wo die Thätigkeit zahlrei-

---

1) Ebend. c. 6. p. 309.

2) Er wird von Oribasius zuerst, von Galen aber noch nicht erwähnt. Geschichtliche Zeugnisse über sein Leben fehlen.

3) *Antylli*, veteris Chirurgi τὰ Ἀσίφαρα. Diss. def. *Panaiota Nicolaides*, praes. *Sprengel.* Halae 1799. 4.

4) *(Abubetr. Rhazis)* Liber Helchauy, i. e. continens artem medicinae et dicta praedecessorum etc. Per *Hieronym. Salium Faventinum.* Venet. 1506. fol. L. II. c. 3. Fol. 41. b.

cher Augenärzte und Chirurgen in das Leben der Kunst vielseitig eingriff. Der eigentliche Erfinder ist unbekannt geblieben, es währte jedoch nicht lange, daß man über die verschiedene Anwendbarkeit der Ausziehung und Niederdrückung des Staars nachzudenken anfing, und vorläufig festgesetzt wurde, die erste könne nur bei einer kleinen Linse statt finden, weil die Herausnahme einer größeren den Ausfluß des Glaskörpers herbeiführe [1]). Nach Antyllus soll Lathyrion, ein sonst unbekannter Arzt, der Ausziehung des Staars vor der Niederdrückung den Vorzug gegeben haben [2]), dann ging aber diese Operationsweise in die arabische Chirurgie über. Die von Antyllus beschriebene Niederdrückung des Staars unterscheidet sich nicht wesentlich von der Celsischen. Damit die Nadel nicht tiefer eindringe, als die Länge eines Gerstenkornes beträgt, soll man sie mit einem Faden umwickeln, und überhaupt nur zur Operation schreiten, wenn die Linse mit der Regenbogenhaut nicht verwachsen ist; ein Staar von der Farbe des Gypses oder Schnees ist zur Niederdrückung nicht geeignet, hat er aber das Ansehn des Bleies oder Eisens, so kann man einen günstigen Erfolg erwarten [3]).

Antyllus Angaben über den Wasserkopf stimmen mit Leonides Beschreibung dieser Krankheit überein. [4]) Er unterscheidet drei Arten der Wasseranhäufung, zwischen der Haut und dem Pericranium, zwischen diesem und den Knochen, und

---

1) »Et aliqui aperuerunt sub pupilla, et extraxerunt cataractam, et quod poterit esse, quum cataracta est subtilis, et quum est grossa, non poterit extrahi, quia humor egrederetur cum ea.« Ebend.

2) Ebend. Fol. 40. b.

3) Ebend.

4) Vergl. Bd. I. S. 464. §. 62.

endlich zwischen dem Hirnschädel und den Hirnhäuten. Die Wasseransammlung zwischen den Hirnhäuten und dem Gehirn hält er für tödtlich, so daß das Uebel gar nicht zur Ausbildung kommen könne, und beschreibt unter seiner dritten Art den gewöhnlichen Wasserkopf [1]), der fast immer eine chronische Wassersucht der Gehirnhölen ist. Irrthümer dieser Art können jedoch bei dem mangelhaften Zustande der pathologischen Anatomie ihrem Urheber nicht zugerechnet werden.

Ausgezeichnet ist ferner ein Versuch, die im Alterthum so vielfach benutzten Heilquellen allgemeinen, und zwar chemischen Gesichtspunkten unterzuordnen. Er rührt ursprünglich von Archigenes [2]) her, der nach der Beimischung von Soda, Kochsalz, Alaun, Schwefel, Erdharz, Kupfer, Eisen, und der Zusammensetzung aus mehreren dieser Bestandtheile eben so viele Klassen der natürlichen Mineralwässer [3]) festsetzte, eine Eintheilung, der Antyllus seinen unbedingten Beifall schenkte. Der Pneumatiker Herodot hielt eine solche Eintheilung für nutzlos, weil die Wirkung der Heilquellen nicht immer ihren Bestandtheilen entspräche, und die Erfahrung hierin allein entscheiden müßte. [4]) So trennte sich also gleich anfangs die praktische Beurtheilung der Heilquellen von der todten chemischen, wenn auch noch in ihrer Kindheit begriffenen Theorie!

---

1) *Nicet.* Collect. chirurg. vett. C. 79. p. 121. Ed. *Cocchi* fol. Florent. 1754.

2) *Aët.* Tetrabl. I. Serm. III. c. 167.

3) *Orikas.* Med. coll. L. X. c. 2. 3. p. 386. Aus Antyllus erstem Buche über die Heilmittel. Zwei Abhandlungen desselben über die künstlichen Bäder und die Mineralquellen werden von Oribasius besonders angeführt.

4) Ebend. C. 5. p. 387. Aus Herodot's Werk über die äußeren Heilmittel.

Die Lehre von den äussern Einflüssen und Krankheitsursachen fand in Antyllus einen äußerst scharfsinnigen Bearbeiter. Auf die periodische Ordnung in den Naturerscheinungen legte er gebührenden Werth, und fand deshalb eine auffallende Aehnlichkeit des Kleinen mit dem, was die Natur im Großen darbietet. Die Vergleichung der Tageszeiten und der Wochen des Monats mit den vier Jahreszeiten rücksichtlich ihres Einflusses auf den Körper ist dieser Idee sehr angemessen [1]), und hätte er nur die periodische Ordnung der Zeit nach der Bewegung der Himmelskörper mit den typischen Erscheinungen der Krankheiten genauer in Zusammenhang gebracht, so würde sich die einfachste pathologische Erläuterung derselben von selbst ergeben haben. Alles übrige zur Aetiologie und Diätetik gehörige, wovon noch sehr schätzenswerthe Bruchstücke vorhanden sind [2]), beurkundet den eindringenden Beobachtungsgeist des Antyllus, der aus der Mannigfaltigkeit des Einzelnen die Gesetze des Ganzen wohl aufzufassen wußte. Seine Bemerkungen über Ortslage, Boden und Wohnung [3]) sind sehr überlegt, und zum Beweise, mit welcher Bedachtsamkeit Antyllus seinen Blick auf alle Umgebungen des Kranken richtete, mag hier seine Verordnung stehen, Fieberkranke dürften nicht in gemahlten Zimmern liegen, weil sie durch die phantastischen Bilder an den Wänden leicht zum Irrereden gebracht würden. [4])

---

1) Ebend. L. IX. c. 3. p. 365., c. 4. p. 366. Aus Antyllus Werk über die äußeren Mitel.

2) Ebend. c. 9. p. 368., c. 22. 23. 24., p. 375. L. VI. c. 1. 2. 3. p. 281. Sämmtlich aus Antyllus ausführlichem Werke über die Heilmittel.

3) Ebend. C. 11. p. 368.

4) Ebend. C. 13. p. 369. Dieselbe Verordnung gab mit gleicher Sorgsamkeit Aretäus. De morbor. acut. cur. L. I. c. 2.

Unter den Erhaltungsmitteln der Gesundheit wird auf die Uebung der Stimme mit Recht ein hoher Werth gelegt [1]), und die freilich gesuchte Behauptung, es dränge nach den Gesetzen der Raumerfüllung bei der Bildung der Töne, der starken besonders, Luft durch die Hautlöcher ein [2]), ist in die theoretischen Ansichten hierüber scharfsinnig verflochten. Menschen mit einer dichten Haut können daher keine starken Töne hervorbringen, die Haut aber aufzulockern, und überhaupt das Gefühl zu verfeinern, ist keine Uebung geeigneter, als das Singen, während alle übrigen, die er ebenfalls sorgsam entwickelt [3]), das Gefühl abstumpfen. Die Athleten sind aus diesem Grunde gewöhnlich stumpfsinnig. Daß das Reiten nur die Sinne und den Magen stärke, der Brust aber nachtheilig sei, widerstreitet der Beobachtung eines großen Arztes, der es Lungensüchtigen mit ausgezeichnetem Erfolge, freilich auch nur in Bezug auf die Verdauung empfahl. [4])

Die allgemein-therapeutischen Bruchstücke zeugen von derselben ruhigen Besonnenheit, mit der Antyllus nicht verschmähte, auf geringfügig scheinende Einzelheiten einzugehen, so daß er selbst beim Aderlaß [5]) auf das genaueste angab, wann der Schnitt gerade, quer oder schief gemacht werden sollte. [6]) Wegen möglicher Verwundung des Schlafmuskels empfahl

1) Ebend. L. VI. c. 5—10. p. 252.

2) C. 10. p. 284. E.

3) C. 21—23. 26. p. 293. Aus Antyllus 30stem Buche über die Heilmittel.

4) C. 34. p. 286. Vergl. *Sydenham* de Podagra. Opp. p. 316. Ed. Genev. 1736.

5) Ebend. L. VII. c. 7. p. 310. C. 9—12. Aus L. II. de draesidio evacuante.

6) C. 11.

empfahl er lieber die übrigen Schlagadern am Kopfe zur Arteriotomie [1]) zu wählen, und gab dazu ein Verfahren an, das dem Celsischen, die Blutadern am Kopfe zu entblößen, ganz ähnlich ist; man müsse die Arterie erst einschneiden, und nach der Blutentziehung völlig trennen, damit sie sich auf beiden Seiten zurückziehen könne. Nicht zu übergehen ist sein Vorschlag, den vollgesogenen Blutegeln, bei eingetretenem Mangel an diesen Thieren, während des Saugens den Hintertheil mit einer Scheere abzuschneiden, wonach sie denn sitzen blieben, bis man sie mit Salz oder mit Asche bestreuete, und die Blutung beträchtlicher wäre, als sonst. [2]) Neuere Versuche haben die Anwendbarkeit dieses Handgriffs bestätigt, wenn auch der Nutzen desselben beschränkt ist, weil, selbst bei der größten Vorsicht, dennoch die meisten Blutegel abfallen [3]). Der Methodiker Menemachus [4]), dessen Schule sich um diese Art der Blutentziehung sehr verdient gemacht hat, setzte die Blutegel mit einem Stück Rohr an, und bestrich ihnen den Mund mit erwärmtem Oel, wenn sie abfallen sollten [5]). Eine einfache Vorrichtung zum Räuchern bei Mutterkrankheiten, ein Topf mit einem umgekehrten hölzernen Becher bedeckt, an dem eine Röhre befestigt war, um den Dampf in die Scheide

---

1) C. 14. p. 314.

2) L. VII. c. 21. p. 317. Er hielt überhaupt viel auf die Nachblutung. — Ueber Schröpfen und Scarification s. c. 16. 18. p. 315., aus L. II. de praesid. evac.

3) Diese Eigenthümlichkeit der Blutegel hat von den Neueren nur Celsius bemerkt. (Dessen Beschreibung des medicinischen Blutigels. Hadamar 1811. 8. S. 67.) Mehrere eigene Versuche haben mich von dem Obenstehenden überzeugt.

4) Bd. I. §. 27. S. 411.

5) Med. coll. L. VII. c. 22. p. 318.

zu leiten, mag ihrer Brauchbarkeit wegen, und weil sie anderweitig benutzt zur Erfindung der Destillation hätte führen können, nicht unerwähnt bleiben [1]). Endlich ist noch in Antyllus Chirurgie die Empfehlung der Tracheotomie zwischen dem dritten und vierten Ringe bei Verengerungen der oberen Theile der Luftröhre ausgezeichnet [2]). Im übrigen hat sich dieser Arzt zu keiner besondern Schule bekannt, und aus der methodischen und pneumatischen nur das aufgenommen, was in den Sprachgebrauch und in die allgemeine Heilkunst als erprobt übergegangen war.

§. 18.

Allgemeine Therapie und Heilmittellehre des Oribasius.

So weit Antyllus, dessen Ruhm die Zeit nur in werthvollen Trümmern erhalten hat. Wir kehren zu Oribasius zurück. Was noch außerdem in die allgemeine Therapie einschlägt, hat dieser in demselben Geiste abgehandelt, der in dem Ganzen waltet, und die Trefflichkeit der meisten Bruchstücke älterer Werke entschädigt einigermaaßen für den Mangel einer mehr abgerundeten zusammenhängenden Darstellung. Ueber das Brechen findet sich zwar nichts, was nicht schon in den älteren Lehrsätzen ausgesprochen wäre, viele wichtige Angaben sind aber aus den berühmtesten Schriftstellern, vorzüglich Archigenes, Herodotus und Antyllus [3]), über

1) Ebend. L. X. c. 19—36. p. 395. — Ueber allgemeine Arzneimittellehre sind die Bruchstücke: L. VIII. c. 5. p. 338., c. 10. p. 342., c. 12—17. p. 343., L. X. c. 2. 3. p. 396., c. 12. 13. p. 392.

2) *Paul. Aeginet.* L. VI. c. 33. — *Rhaz.* L. III. c. 7. f. 68. c.

3) Außer diesen aus Ctesias, Bd. I. §. 12. S. 65., und Mnesitheus, ebend. §. 40. S. 226. Vergl. die ausgezeichneten Bruchstücke von Rufus und Posidonius über denselben Gegenstand, bei *Aët.* Tetrabl. I. Serm. III. c. 119—134.

das gebräuchlichste aller starkwirkenden Brechmittel, den weißen Helleborus, ausgezogen, die über den Gebrauch dieser gefährlichen Wurzel eine genügende Uebersicht gewähren [1]). Unter den (von Antyllus) empfohlenen Mitteln zur Stillung eines übermäßigen Erbrechens ist das Chrysippische Binden der Glieder bemerkenswerth [2]), das noch immer zu dem ursprünglichen Zwecke, den Bluthusten zu hemmen, sehr gebräuchlich, und auch zur Linderung heftiger Schmerzen von Herodot vorgeschlagen war. Dieser Pneumatiker hatte zur Abstellung vielfältiger Mißbräuche, und um die Kranken der heftigen Schmerzen zu überheben, die das Knebeln (perstrictio) verursachte, die völlige Einwickelung der Glieder mit Wolle von oben nach unten (interceptio) als eine zweckmäßigere Anwendungsart des Bindens eingeführt [3]), die auch wahrscheinlich von Antyllus gemeint ist.

Eine sehr gehaltreiche Bearbeitung der Abführmittel von Rufus [4]) zeigt den hohen Standpunkt der griechischen Heilkunde in der Benutzung einer so ergiebigen Hülfsquelle der ärztlichen Wirksamkeit. Alle üblichen, größtentheils aber drastischen Pflanzenmittel sind mit der rühmenswerthesten Kenntniß und mit Angabe der Verschiedenheit ihrer Wirkungen dargestellt, auch dient eine Abhandlung von Dieuches [5])

---

1) Unter den neuesten, bei weitem aber noch nicht zu einem sichern Resultate führenden Arbeiten ist außer Sprengel's Erläuterung der Naturgeschichte der Gewächse des Theophrast, Th. 2. S. 366., Dierbach über die Arzneimittel des Hippokrates, Heidelberg 1824. 8. S. 107. hierüber zu vergleichen.

2) Med. coll. L. VII. c. 6. p. 341.

3) Ebend. L. X. c. 18. p. 394.

4) L. VII. c. 26. p. 321. — Vergl. Bd. I. §. 59. S. 438.

5) Ebend. §. 40. S. 226. — L. VIII. c. 42. p. 359.

über die gelinden Abführungen diesem trefflichen Abschnitte zur Vervollständigung. Der vernachlässigte, oder doch äußerst beschränkte Gebrauch der Salze macht hier eine bedeutende Lücke, die erst in der Folgezeit von den Arabern und mehr noch von den späteren chemischen Schulen ausgefüllt wurde [1]).

In der Heilmittellehre folgt Oribasius durchaus nur Galenischen Grundsätzen. Es wiederholt sich daher die Anordnung der Arzneistoffe nach den vier Elementarqualitäten in ihren verschiedenen Graden, denen die übrigen, empirisch aufgefaßten Wirkungsarten untergeordnet sind [2]). In alphabetischer Ordnung, die ohne Zweifel Erfahrungen am sichersten aufbewahrt, sind die einfachen Mittel aus Dioscorides in reicher Fülle aneinandergereiht [3]), und neben diesen giebt Oribasius eine Auswahl guter Zusammensetzungen [4]), ohne in Herophileische Leichtgläubigkeit, oder empirisches Streben nach Vervielfältigung zu verfallen. Seine Gewährsmänner sind außer den berühmtesten (Erasistratus, Archigenes, Rufus, Herodot, Galen, Antyllus u. a.) der Empiriker Zopyrus [5]), ein Zeitgenosse des Mithridates, der verdiente Anatom Lycus [6]) von Macedonien, aus dem zweiten Jahrhundert, der Methodiker Philumenos [7]), der gegen den Staarkrampf Asand und Bibergeil empfahl [8]), Philo-

1) Archigenes Abführungsmittel enthielt Kochsalz und Soda, milderen vegetabilischen Mitteln zugesetzt. C. 16. p. 361.

2) Med. coll. L. XIV. v. A. — Synops. L. II.

3) Med. coll. L. XI. XII. XIII.

4) Synops. L. III.

5) Bd. I. §. 52. S. 354.

6) Ebend. §. 59. S. 437.

7) Ebend. §. 57. S. 420.

8) Synops. L. VIII. c. 17. p. 125.

timus und Dieuches, beide Schüler des Praxagoras [1]), der Pneumatiker Magnus von Epheſus [2]), der Methodiker Mnaſeas [3]), der Eraſiſtratäer Apollophanes [4]), der Empiriker Heras von Cappadocien [5]) u. v. a. Schon hieraus wird es einleuchtend, daß Oribaſius das Gute aus allen Schulen, ohne Abneigung gegen irgend eine derſelben, ſich anzueignen wußte, und ſomit legte er auch auf die vielbewährte metaſynkritiſche Heilart der Methodiker großen Werth [6]). Aus der großen Zahl der anwendbaren zuſammengeſetzten Mittel mag hier nur Philagrius [7]) Abkochung der grünen Mohnköpfe mit Honig (confectio diacodion) angeführt werden, die den Kranken zur Beruhigung eßlöffelweiſe gereicht wurde.

Mit Zurückhaltung und Vorſicht ſchreibt Oribaſius von den Giften [8]). Es ſchreckte ihn der Gedanke, ſeine Belehrung könnte vielleicht Werkzeuge zu Verbrechen an die Hand geben, und er war deshalb nur über die Gegenmittel ausführlich. Möchte noch in unſern Tagen das Beiſpiel dieſes ruhmwür-

---

1) Med. coll. L. IV. c. 7. 10. p. 252. 255. — Bd. I. S. 226.

2) Ebend. S. 463.

3) Ebend. §. 57. S. 419.

4) Ebend. §. 47. S. 293.

5) Ebend. §. 52. S. 355.

6) Med. coll. L. X. c. 41. 42. p. 405.

7) Dieſer nicht unberühmte Arzt hat nach Galen gelebt, auf den er ſich in dem erhaltenen Bruchſtücke ſeines Buches über die kalten Getränke beruft. Med. coll. L. V. c. 19. p. 269. Außerdem kennt man noch von ihm ein Werk über das Podagra (Synops. L. IX. c. 66.), und ein recht ſchätzbares Bruchſtück von ihm über Leber- und Milzkrankheiten giebt humoralpathologiſche Anſichten zu erkennen. *Aët.* Tetrabl. II. Serm. II. c. 7.

8) De morb. curation. ad *Eunap.* L. III. c. 63.

digen Mannes zur Verbannung einer verderblichen Sorglosigkeit beitragen, die den Ungebildeten die Giftlehre zugänglich, und eben dadurch der Gesellschaft so oft gefährlich macht, wenn auch niemals wieder zu befürchten ist, daß diese Lehre, in der Absicht, sich mit verderblichen Waffen zu versehen, von Nichtärzten gepflegt werde, wie es im früheren Alterthum unleugbar geschah. — Mit Aberglauben war die Heilmittellehre dieser Zeit überladen, bei Oribasius aber finden sich davon nur unbedeutende Spuren: vielleicht nur bei der Bereitung der Krebsasche [1]), eines uralten Vorbauungsmittels der Wasserscheu, wo die Verordnung steht, man solle die Krebse nach Aufgang des Hundssterns sammeln, wenn die Sonne in den Löwen getreten sei. Dergleichen ist in der That mit dem Beispiele anderer großer Aerzte selbst aus erleuchteten Jahrhunderten zu entschuldigen, und mindert nicht Oribasius wohlerworbenes Lob, daß er im übrigen dem verderblichen Zeitgeiste entgegen trat.

§. 19.

Diätetik und praktische Heilkunde. Anatomie, Chirurgie.

Musterhaft hat ferner Oribasius die Diätetik in allen ihren Theilen abgehandelt. Noch immer erkannte man in der zweckmäßigen Pflege und Uebung des Körpers die beste Schutzwehr gegen Krankheiten, das ganze bürgerliche Leben war nach diesem Bedürfniß eingerichtet, und den Aerzten die Behandlung der Kranken durch die Bereitwilligkeit diätetische Verordnungen anzunehmen erleichtert. Gemüthsruhe ist

1) Zu zehn Theilen lebendig in einer kupfernen Schüssel verbrannter Krebse setzte man fünf Theile Gentiana und einen Theil Weihrauch. De morb. curat. L. III. ad *Eunap.* c. 84. — Vergl. *Dioscor.* L. II. c. 12.

das erste Erforderniß zum Gedeihen des Körpers [1]), dies war Oribasius herrlicher Grundsatz für die physische Erziehung der Kinder, der auch den Geist seiner vielfältigen Vorschriften für jedes Alter und jeden Zustand des Körpers trefflich bezeichnet. Eine umfassende Nahrungsmittelkunde [2]), aus den überreichen vorhandenen Hülfsquellen geschöpft, lobenswerthe Abhandlungen über das Wasser [3]), über den Wein [4]) und alle übrigen Getränke, über Leibesübung, Bäder [5]), Friction [6]), Salbung u. s. w. schließen sich an diese Vorschriften, und überall ist eine richtige Beurtheilung der äußern Einflüsse unverkennbar, die sich in Sabinus [7]) Bemerkungen über die Ortsbeschaffenheit und das Verhältniß des Bodens zum Leben der Bewohner desselben zur klassischen Vortrefflichkeit erhebt. Auszuzeichnen sind ausserdem die Bruchstücke von Antyllus, Galen, Agathinus [8]) und Herodot über die künstlichen Bäder, über das heiße Sandbad, über das Oel- und das Seebad [9]), so wie von Menemachus über das Psilothrum [10]), ein schädliches Bademittel aus ungelöschtem Kalk und Arsenik zur Zerstörung der Haare.

---

1) Synops. L. V. c. 14. seq.

2) Med. coll. L. I—IV.

3) Ebend. L. V. c. 1—5.

4) Ebend. c. 6. 7. seq.

5) Ebend. L. X. c. 1—39.

6) Ebend. L. VI. c. 9—20.

7) Ebend. L. IX. c. 15. p. 370. — Bd. I. §. 64. S. 473.

8) Ebend. §. 62. S. 452.

9) A. a. O.

10) C. 13. p. 393. — *Galen.* de comp. med. sec. loc. L. I. c. 4.

Die Anatomie [1]) ist von Oribasius nicht mit eigenen Untersuchungen vervollständigt worden, wiewohl er selbst Affen zergliedert zu haben versichert [2]), sondern aus Galen, Rufus und dem jüngeren Soranus [3]) zusammengetragen, so wie das Bedürfniß seiner Leser es erforderte. Schon dies, wenn auch an sich geringfügig, war doch nicht ohne Verdienst in Vergleich mit den Bemühungen eines gleichzeitigen namenlosen Abschreibers, der eine Einleitung in die Anatomie [4]) aus Aristoteles Werken auszog, und sich nicht einmal verpflichtet fühlte, seine Schüler aus Herophilus, Marinus, Lycus [5]) und Galen zu unterrichten. War diese Einleitung wirklich in vielen Händen, so wäre sie ein redender Beweis von dem gänzlich verwaisten Zustande der Anatomie, die kaum noch tiefer herabgewürdigt werden konnte, als wenn man gewissermaaßen auf ihren vorwissenschaftlichen Zeitraum zurückfiel, und u. a. auch die Platonische Idee vom Eindringen des Getränkes in die Luftröhre [6]) aus dem Staube der Vergessenheit hervorziehen konnte. Noch einige andere Abweichungen von Aristoteles sind der Beachtung unwerth, im-

1) Med. coll. L. XXIV. XXV. — *Oribasii* Anatomica ex Libris Galeni, cum versione latina *Jo. Bapt. Rasarii*, cur. *Guil. Dundass.* Lugdun. Bat. 1735. 4.

2) Med. coll. L. VII. c. 6. p. 310.

3) Bd. I. 2. 57. S. 425.

4) Anonymi Philosophi antiquissimi Isagoge anatomica. Nunc primum e sua biblioth. ed. et vert. *Petr. Lauremberg.* Hamburg. 1616. 4. — Anonym. Introd. anat gr. et lat. item *Hypatus* de partibus corporis, c. not. *D. G. Triller.* et *Jo. Steph. Bernard.* Lugd. Bat. 1744. 8.

5) Bd. I. §. 59. S. 436. 437.

6) C. 43. p. 88. Ed. Bernard.

dem sie nur von dem beiläufigen Hineinblicken in irgend andere anatomische Schriften herrühren mögen. [1])

Noch weniger fand sich Oribasius veranlaßt, die Chirurgie zu bearbeiten, sondern überließ sie bis auf den Theil, der mit der Medicin näher verbunden ist [2]), den Gymnasten, die also noch damals das Erbtheil ihres Iccus und Prodicus [3]) zu bewahren wußten. Er lieferte jedoch schätzbare Auszüge [4]), um der Vollständigkeit seines Lehrbuches keinen Abbruch zu thun.

Ueberhaupt war die praktische Heilkunde das eigentliche Feld seiner Verdienste, und deshalb ist es um so mehr zu beklagen, daß die therapeutischen Bücher seines größeren Werkes untergegangen sind. Seine Bearbeitung der Fieberlehre [5]) im Auszuge an Eustathius ist durchaus Galenisch, und zeigt abermals, daß die Aerzte des Alterthums, in symptomatischen Eintheilungen und unwesentlichen Rücksichten befangen, zur

1) Z. B. die ganz oberflächliche Erwähnung des Paukenfells, das so fein wie Spinnewebe sein soll, C. 54. p. 120., die sehr kurze, übrigens aber richtige Angabe über das Bauchfell, C. VIII. 14. u. s. w.

2) Synops. L. VII. — De morbor. curat. ad *Eunap.* L. III. IV.

3) Bd. I. §. 22. S. 107.

4) Ueber die chirurgischen Maschinen, aus Heliodorus (Bd. I. S. 460.), p. 12., und über die Schlingen, aus einem sonst unbekannten Herakles, p. 154., doch wird ihm in einigen Manuscripten diese Abhandlung selbst zugeschrieben. — Wir besitzen außerdem noch das ganze sechsundvierzigste und siebenundvierzigste Buch der Medicinalia collecta über die Beinbrüche und Verrenkungen, von Cocchi nach dem Florentinischen Codex herausgegeben, voll der werthvollsten Angaben über die alte Chirurgie, die zum Theil in diesem Werke schon benutzt sind. Graecorum chirurgici libri. Florent. 1754. fol.

5) Synops. L. VI. a. i.

Erkenntniß des Charakters der Fieber, der die Behandlung begründet, noch nicht gelangen konnten, wenn sie auch die Zufälle sehr richtig zu beurtheilen wußten. Bei der genauen Kenntniß aller Umstände, unter denen Volkskrankheiten entstehen, nimmt es dann auch Wunder, bei Oribasius einen eigentlichen Ansteckungsstoff nirgends erwähnt zu finden, da man überdies den Vorgang der Ansteckung längst kannte, und bereits Rufus die Natur pestartiger Fieber mit der Veränderlichkeit und dem Widerspruch ihrer Symptome sehr treffend bezeichnet hatte [1]). Es verhielt sich mit dieser Lehre wie mit der ganzen allgemeinen Pathologie: sie war bis auf geringfügige Nachforschungen vorbereitet, und wurde nur durch den gänzlichen Verfall der Wissenschaften in ihrer selbstständigen Ausbildung aufgehalten. Bewähren aber tiefere Blicke in die Natur der Krankheiten, und besonders in die consensuellen Verbindungen der leidenden Theile, deren Kenntniß der Anker der praktischen Heilkunde ist, die wahre Größe des Arztes, so erheischt Oribasius die Anerkennung dieser Kenntniß, die er in großem Umfange besaß. In der Ueberzeugung, daß Brust und Nieren, und diese wieder mit der Haut in naher Mitleidenschaft stehen, bekämpfte er die Engbrüstigkeit mit den stärksten harntreibenden Arzneien [2]), und die Harnruhr mit Schwitzbädern [3]); er kannte überdies die Eiterversetzung aus der Brust nach der Blase [4]), und faßte die Entstehung von Krankheiten aus vorangehenden Uebeln scharfsinniger auf, als

1) Ebend. c. 25. p. 97. — Vergl. Origines contagii. Scrips. Dr. *C. F. H. Marx*. Caroliruh. et Badae, 1824. 8.

2) Meerzwiebel und Kellerwürmer waren seine Hauptmittel. Synops. L. IX. c. 5. p. 136.

3) Ebend. c. 36. p. 146.

4) Ebend. c. 8. p. 135.

die meisten seiner Vorgänger. Namentlich gilt dies von seiner Beurtheilung der Hämorrhoiden, denen er eine allgemeine Wirkung auf den Körper zugesteht, indem er unter andern die Wassersucht sowohl von Unterdrückung derselben, als auch von zu starkem Hämorrhoidalfluß herleitet [1]), worauf das Vorurtheil, sie wären nur eine örtliche Krankheit, die Aerzte bisher zu verfallen verhindert hatte. Es darf nicht verschwiegen werden, daß Oribasius in der schädlichen Anwendung von Bleisalben gegen chronische Ausschläge der Kinder [2]) dem Mißbrauche seines Zeitalters nachgab, dem auch von keinem seiner griechischen Nachfolger Einhalt gethan worden ist. Eine höchst mangelhafte Kenntniß der Ausschlagskrankheiten gereicht überhaupt der griechischen Heilkunde zum großen Vorwurf, und besonders ist die ganz oberflächliche Erwähnung der acuten Exantheme um so weniger zu entschuldigen, da diese gewiß in mannigfachen Formen und Verbindungen vorgekommen sind [3]). Dagegen finden sich über die Weiberkrankheiten [4]) und über mehrere Nervenübel bei Oribasius ausgezeichnete Andeutungen, besonders über Melancholie und Hypochondrie, deren wesentliche Zufälle er auf Trübsinn und Furchtsamkeit zurückführte [5]). In der Abhandlung der Wasserscheu [6]) fehlt kein Umstand, der bei dem reichen Vorrathe an Beobachtungen nur irgend bekannt sein konnte, und man gewinnt leicht die Ueberzeugung, daß hierin die neuere Heilkunde um keinen Schritt weiter gediehen ist.

---

1) Ebend. c. 22. p. 142. c. 44. p. 148.

2) Ebend. L. V. c. 6. p. 76.

3) Bd. I. §. 42. S. 461.

4) Synops. L. IX. c. 43. seq.

5) Ebend. L. VIII. c. 8.

6) Ebend. c. 13. p. 124.

§. 20.

Die Lycanthropie. Marcellus von Sida.

Beachtenswerth ist unter den übrigen Krankheiten eine traurige Art von Wahnsinn, die Lycanthropie [1]), die wahrscheinlich schon im ersten Jahrhundert entstanden, bis in das späte Mittelalter fortdauerte, in den neueren Zeiten aber nicht mehr vorgekommen ist, weil der Aberglaube nicht nur abgenommen, sondern auch die eigenthümliche Richtung verloren hat, die eine so verderbliche Krankheit hervorbringen konnte. Die Lycanthropie machte besonders im Februar ihre Anfälle, wo die Kranken bei Nacht ihre Wohnungen verließen, und in der Einbildung, sie wären Hunde (Kynanthropie) oder Wölfe, denen sie in allem nachahmten, auf Begräbnißplätzen umherschweiften. Blässe und eingefallenes Gesicht, hohle thränende Augen, trockene Zunge, brennender Durst und Verminderung der Sehkraft deuteten auf ein tiefes körperliches Leiden. Die Unterschenkel waren diesen Kranken beständig mit Wunden und Geschwüren bedeckt, wegen des öfteren Straucheln und der Anfälle von Hunden, deren sie sich nicht erwehren konnten. Im Mittelalter erreichte dieser Wahnsinn seinen höchsten Grad, und wurde vorzüglich dadurch furchtbar, daß die Kranken in ihrer Wuth Kinder und Erwachsene tödteten [2]), wovon man im Alterthum nichts wußte. Die Be-

---

1) Ebend. c. 10. p. 123. Vergl. *Aët.* Tetrabl. II. Serm. II. c. 11. fol. 104. 6. — *Paul. Aeginet.* L. III. c. 16. p. 66.

2) Wier, der rüstige und kühne Bekämpfer des Hexenglaubens, erzählt (De praestigiis daemonum. L. IV. c. 23. Basil. 1577. 4.) einen denkwürdigen Fall dieser Art vom Jahr 1541. Ein Bauer aus der Gegend von Padua hatte schon mehrere Menschen getödtet, und wurde endlich mit vieler Mühe eingefangen. Seiner Versicherung, er sei ein Wolf, nur mit einwärts gekehrten Haaren, glaubten seine Verfolger, und hieben ihm sogleich Arme und Beine ab,

handlung, in der die griechischen Aerzte übereinkamen, bestand in Blutentziehungen bis zur Ohnmacht während des Anfalls, und außer dem bei Irren sonst gewöhnlichen Verfahren in dem äußeren Gebrauch betäubender Mittel, unter andern des Mohnsaftes, den man um Nase und Ohren einrieb. Marcellus von Sida hat die Lycanthropie in einem medicinischen Lehrgedichte von 42 Büchern zuerst beschrieben [1]). Er lebte in der Mitte des zweiten Jahrhunderts unter dem ersten Antonin, mit vieler Theilnahme an der Geschmacklosigkeit des Zeitalters, die ein so weitschichtiges, im heroischen Versmaaße geschriebenes Werk billigen konnte. Es hat sich daraus ein Bruchstück über die Heilmittel aus dem Fischreiche erhalten, das sich jedoch nur in dem gewöhnlichen Volksglauben bewegt, so wie die früheren und gleichzeitigen Machwerke, und für die Wissenschaft nichts von Belang darbietet [2]).

§. 21.

Nemesius, Bischof von Emesa.

Zu Ende des vierten Jahrhunderts versuchte ein christlicher Priester, Nemesius, Bischof von Emesa, eine Annäherung der alten griechischen Naturphilosophie zur christlichen Religion auf eine sehr beifallswürdige Weise [3]). Sein Unternehmen bildet mit der hierarchischen Lehre, das Christenthum

um sich davon zu überzeugen, so daß der Unglückliche elend umkam. So tief hatte sich das Gespenst in die Einbildungskraft der Menschen eingeklammert.

1) *Suid.* voc. Μάρκελλος. — *Eudocia* Ionia, ap. Villoison Anecdot. graec. Tom. I. p. 299. Venet. 1781. 4.

2) *Fabric.* Biblioth. graec. Hamburg. 1705. 4. L. I. c. 3. T. I. p. 14.

3) *Nemesius Emesenus* de Natura hominis. Ed. *Christian. Frideric. Matthaei.* Hal. 1802. 8.

sei mit der Klarheit der Wissenschaft unverträglich, einer Lehre, die das Reich des Geistigen auf die engsten Gränzen zerstörend einschränkte, einen erfreulichen Gegensatz; und gewann er auch keinen erheblichen Einfluß auf seine Zeitgenossen, setzte auch wohl ein vollständiger Erfolg größere Mittel, ja selbst ein feindlicheres Anstreben gegen die bestehende Sinnesart voraus, als seine geistliche Würde ihm gestatten konnte, so ist doch die Geschichte mit Preis und Ehre deshalb nicht minder zurückhaltend. Augenscheinlich schließt sich Nemesius in seinen Grundansichten dem Aristoteles an, vorzüglich in der Seelenlehre, jedoch mit Benutzung der späteren Muster, und mit der Eigenthümlichkeit, daß er bei wissenschaftlich unlösbaren Zweifeln, als frommer Christ, die heilige Schrift entscheiden läßt. „Die Seele hat ihren Wohnsitz im ganzen Körper; in jedem von ihr erleuchteten Theile weilt sie ganz, indem sie körperlos und an örtliche Gränzen nicht gebunden ist. Sie wird nicht vom Körper beherrscht, sondern sie beherrscht den Körper, sie ist auch nicht im Körper wie in einem Gefäße, sondern der Körper ist in ihr [1])." Dies sind die Grundzüge seiner Psychologie, aus denen klare Begriffe über die Unfreiheit des Leibes und die Freiheit der Seele hervorgehen [2]), denen aber auch eben so wohl die Aristotelische Verwechselung der körperlichen Lebenskraft mit den psychischen Verrichtungen und dem untergeordneten Einflusse der Seele auf den Körper nahe lag, Ansichten, die unter ganz andern Umständen, bei einem anders erzogenen Geschlechte noch einmal kräftig hervortreten werden.

Für den Anfang aller geistigen Thätigkeit hält Nemesius die einfache sinnliche Wahrnehmung, die ihm jedoch ohne

1) C. 3. p. 134.

2) C. 35. p. 243.

die selbstthätige Aufmerksamkeit der Seele unmöglich erscheint, indem wir z. B. die Größe eines Körpers, den wir sehen, zuweilen nicht ohne Nachdenken und die Beihülfe des Gedächtnisses zu bestimmen vermögen [1]). Das sinnlich Wahrgenommene gestaltet sich im Geiste zu den Vorstellungen der Phantasie, die dem Denkvermögen (διανοητικὸν) seinen Stoff geben, und von da in das Gedächtniß übergehen [2]), dessen höhere Stellung, indem es doch nur als eine fortgesetzte Einbildungskraft angesehen werden kann, bei der übrigen Trefflichkeit dieses Versuches leicht zu verzeihen, und dieser Psychologie ganz angemessen ist. Nemesius, der hierin ganz den Pneumatikern folgte, ging noch weiter; er benutzte die alte Lehre vom Seelengeist (πνεῦμα ψυχικὸν), die schon Chrysipp angedeutet, Erasistratus kenntnißreicher ausgebildet [3]), und Galen [4]) festgehalten hatte, um das eigentliche Mittelglied zwischen den körperlichen und geistigen Verrichtungen näher zu bezeichnen [5]). Es ergab sich hieraus die sehr klare Idee von Seelenorganen, und zwar hielt Nemesius mit dem Pneumatiker Posidonius [6]) dafür, daß das Organ der Sinnenthätigkeit (vielleicht auch, wie dies Posidonius bestimmt angiebt, der Phantasie) die vorderen Hirnhöhlen seien, die er sich mit dem darin befindlichen Seelengeiste, den aus ihnen entspringenden und vom Seelengeiste befeuchteten Nerven, so wie mit dem eigenthümlichen Bau der Sinnenwerkzeuge sehr lebendig als ein Ganzes vorstellte. Die vierte

---

1) C. 7. p. 184.

2) C. 13. p. 204.

3) Bd. I. §. 46. S. 288.

4) Ebend. §. 65. S. 487.

5) C. 13. p. 204.

6) S. unten §. 25.

Hirnhöhle mit ihrem Pneuma wies er dem Gedächtniß, und die mittleren dem Verstande oder Denkvermögen zu ihrem Gebiete an [1]).

Die Vollkommenheit des Menschen an Leib und Seele brachte diesen geistlichen Naturphilosophen zu der Annahme gewisser Uebergänge der Geschöpfe untereinander, oder einer Stufenfolge in der Natur, womit er seinem Zeitalter unstreitig weit vorauseilte, und den Naturwissenschaften bei größerer Kenntniß des Einzelnen eine festere Haltung hätte geben können, wenn es eben an der Zeit gewesen wäre, sie zu bearbeiten. Von den Zoophyten an verfolgt er die Reihe der lebenden Wesen durch die Pflanzenwelt hinauf bis zu den höheren Thieren und dem Menschen mit vielem Scharfsinn, und ist der Ueberzeugung, daß die Vernunft des letzteren nicht vereinzelt dastehen könne, sondern daß man einen Uebergang von den psychischen Eigenschaften der vollkommeneren Thiere, die sich durch eine gewisse natürliche Schlauheit und List äußern (φυσικὴ σύνεσις, μηχαναὶ, πανουργία), und ihnen der Selbsterhaltung wegen gegeben sind, nothwendig annehmen müsse [2]).

Nemesius beurkundet noch außerdem seine Unabhängigkeit im Denken vom Zeitalter durch eine bündige Widerlegung der Astrologie aus theologischen Gründen, und durch die Verwerfung des Fatalismus [3]). Seiner Physiologie aber fehlt es durchgängig an einer genauen Kenntniß des menschlichen Körpers, die schon bei den Aerzten dieses Jahrhunderts sehr selten, bei einem Geistlichen noch um so weniger vorausgesetzt werden kann. Alle auf Anatomie gegründeten Behauptungen

1) A. a. O.

2) C. 1.

3) C. 35 p. 289.

tungen sind daher aus älteren ärztlichen Schriften, und nicht einmal immer mit der besten Auswahl entlehnt. So ist namentlich seine vielbesprochene Angabe über die Bewegung des Lebensgeistes (πνεῦμα ζωτικὸν) durch die Schlagadern [1]), die unveränderte Lehre des Erasistratus [2]) und würde somit keine weitere Beachtung verdienen, hätte man darin nicht viel zu voreilig eine Darstellung des Kreislaufes zu finden geglaubt [3]), von der sie doch weit, sehr weit entfernt ist. „Die Pulsbewegung, die auch Lebenskraft (ζωτικὴ δύναμις, im Aristotelisch-Galenischen Sinne) genannt wird, geht vom Herzen aus, besonders von dessen linker Kammer, der sogenannten pneumatischen, die die Lebenswärme durch die Arterien nach allen Theilen des Körpers hin verbreitet, wie die Leber den Nahrungsstoff durch die Blutadern" [4]). Ganz andere Waffen hätte Galen [5]) den Neidern Harvey's in die Hände gegeben, wäre es nicht eben die Sache der vorurtheilsvollen Leidenschaft, klare Beweisquellen zu übersehen, und für die Widerlegung unempfänglich zu sein, die Nemesius selbst deutlich genug ausspricht, als wollte er sich gegen die Zumuthung einer ihm unbewußten Ehre verwahren. „Wenn die Schlagadern sich erweitern, sind seine ferneren Worte, so ziehen sie mit Gewalt von den nächsten Venen das Blut an sich, das dem Lebensgeiste zur Nahrung dient; ziehen sie sich zusammen, so leeren sie alles Unreine im ganzen Körper durch

1) C. 24. p. 240.

2) Bd. I. §. 46. S. 288.

3) *Almeloveen*, Inventa nov-antiqua. Amstelod. 1684. 8. §. 28. p. 233.

4) C. 24. p. 240.

5) Bd. I. §. 65. S. 489.

unsichtbare Löcher aus, gleichwie das Herz beim Ausathmen die unreinen Stoffe durch Mund und Nase austreibt“ [1]).

§. 22.

Hesychius von Damaskus. Jacobus Soter (Psychrestus). Asklepiodotus.

Den byzantinischen Aerzten machte ein geistreicher Mann um ein halbes Jahrhundert später ausdrücklich den Vorwurf, sie übten ihre Kunst ohne die gehörige Selbstthätigkeit und Erfahrung aus, und verließen sich mit blindem Vertrauen auf ihre Vorgänger [2]). Eine solche Schlaffheit war nicht nur in der Hauptstadt des östlichen Kaiserreiches, wo die Wissenschaften nächst Alexandrien noch am meisten gepflegt wurden, sondern bei dem Rückgange der geistigen Bildung überall ausgebrochen; auffallend bleibt es indessen, daß sich Einzelne von der allgemeinen Denkweise so weit lossagen konnten, um dergleichen Mängel wirklich inne zu werden. Es bestätigt sich dadurch die allgemeine Erfahrung, daß jede Entartung, wo und wie sie auch statt findet, durch sich selbst Widerstreit erregt, dessen Erfolg zunächst von den Umständen, und wenn diese kein unübersteigliches Hinderniß darbieten, von dem Kraftaufwande und der Vernunft abhängt, womit er begonnen wird. Nun war es aber schon so weit gekommen, daß auch die redlichste Bemühung, das Leben der Heilkunde neu anzuregen, und wäre sie von der besten menschlichen Kraft unterstützt gewesen, den Zuckungen eines rettungslosen Kranken vergleichbar, bei der Sinnesart der Zeitgenossen in sich selbst zerfallen sein würde. Der Arzt Hesychius, ein Damascener, der jenen Tadel, vielleicht in einer minder edeln

1) A. a. O.

2) *Phot.* Biblioth. Cod. 242. p. 1051. Ed. *Hoeschel.* Aug. Vind. 1611.

Absicht, aussprach, trat um das Jahr 430 in Constantinopel auf, nachdem er bereits vierzig Jahre lang in Damaskus, in Rhodus, Griechenland, Aegypten, hier vornehmlich in Alexandrien, und in Italien die Heilkunst ausgeübt hatte, und der Ruf seiner seltenen Geschicklichkeit in alle Welt erschollen war [1]). Eine solche Berühmtheit kann nicht ungegründet sein, sondern sie ist immer die Frucht einer Ueberlegenheit des Geistes, die in das Leben mächtig eingreift, wenn sie sich auch weniger der Wissenschaft zuwendet.

Jacob, der Sohn und Schüler des Hesychius, stieg in der Gunst der Byzantiner noch bei weitem höher. In Griechenland geboren (wahrscheinlich zu Drepanum in Argos), gesellte er sich zu seinem Vater in Constantinopel nach dessen neunzehnjähriger Abwesenheit, und wurde unter dem Kaiser Leo dem Großen Comes archiatrorum [2]). Sein Scharfsinn im Erkennen und sein ausgezeichnetes Glück in der Behandlung der Krankheiten erwarb ihm nicht weniger als seine unbegränzte Liebe zur Kunst und seine edle Uneigennützigkeit, eine Verehrung, wie sie nur dem glücklichsten Arzte zu Theil werden kann. Die lobspendende Dankbarkeit aller Stände gab ihm den Beinamen „der Erretter" (Σωτὴρ), dessen sich nur die Heroen der mythischen Vorzeit erfreut hatten; man hielt ihn für den Zeuxis, für den Phidias der Heilkunst, man setzte ihm in Constantinopel eine Statue [3]), kurz man suchte die Ehrenbezeugungen noch zu überbieten, die einst die Vorfahren in einem blühendern und für Verdienste

1) *Suid.* voc. Ἰάκωβος.

2) *Joann. Antiochen.* cogn. *Malal.* Histor. chronic. Oxon. 1691. 8. P. II. Leo Magnus. p. 77.

3) In den Bädern des Zeuxippus. Damascius bewunderte daran den Ausdruck von hohem Geist, Ernst und Würde. — *Phot.* a. a. O.

empfänglichern Zeitalter einem Asklepiades und Antonius Musa erwiesen hatten. Seine Mitärzte bewiesen durch ihre Aeußerung, sie könnten in ihm weniger einen Arzt, als einen von Gott begünstigten (θεοφιλῆ) heiligen Mann erkennen, wie wenig ihn Neid und Feindschaft zu erreichen vermochten. Gewiß gereicht ihm auch dies zur großen Empfehlung bei der Nachwelt, die es nur lebhaft bedauern muß, von einem so seltenen Manne keine schriftlichen Denkmäler zu besitzen. Der einzige von ihm aufbehaltene Ausspruch, „ein guter Arzt müsse seinen Kranken entweder sogleich aufgeben, oder ihn nicht eher verlassen, als bis er ihn um etwas gebessert," kann außer Zusammenhang mit seinen sonstigen Grundsätzen höchstens auf seine praktische Rüstigkeit und seinen Scharfblick hindeuten [1]). Im Uebrigen setzt es sein zweiter Beiname *Psychrestus* außer Zweifel, daß er sich der kühlenden, anfeuchtenden Diät vorzugsweise bedient habe [2]), woraus man mit einiger Sicherheit auf eine entzündliche Constitution der Krankheiten schließen kann.

Unter Jacob's Schülern ist allein Asklepiodotus bekannt geworden, ein außerordentlicher und seines Lehrers vollkommen würdiger Mann, den die Natur mit seltenen Geistesgaben überreich beschenkt hatte. Für die Geschichte ist

---

1) *Suid.* a. a. O. — *Phot.* a. a. O. Der hier ausgesprochene Tadel, Vater und Sohn wären nicht fromm (ἀσεβεῖς) gewesen, mag anderweitige Beziehungen haben, und wird durch die bestimmten Versicherungen von Jacob's Menschenfreundlichkeit hinreichend aufgewogen. Alexander von Tralles rühmt sogar dessen gottesfürchtiges Wesen, und Photius selbst erzählt aus Damascius, er habe die Reichen aufgefordert, armen Kranken beizustehen, und von Unbemittelten nie Belohnung angenommen.

2) *Alexand.* Trall. L. V. c. 4. »Μέγας ἀνὴρ καὶ θεοφιλέστατος περὶ τὴν τέχνην γενόμενος.« Kein größeres Lob kann ein großer Arzt wie Alexander einem Geistesverwandten ertheilen!

dieser Arzt freilich nur eine vorübergehende Erscheinung, indem sein Einfluß auf die Wissenschaft unerheblich blieb, dem Ungewöhnlichen gebührt indessen seine Anerkennung, wo und in welcher Gestalt es auch hervortreten mag. Asklepiodotus hatte sich ursprünglich nicht der Heilkunde, sondern der Naturphilosophie, der Mathematik, der Ethik, und mit ausgezeichneter Anlage der Musik gewidmet. Man rühmte seinen Scharfsinn in der Auffassung von Natur- und Kunstgegenständen, der sich mit einer geistreichen Freundlichkeit im Umgange, einem mächtigen Hebel des ärztlichen Rufes, vereinte. Von der mystischen Luft des Zeitalters wurde auch er angeweht, es gereicht ihm jedoch als Naturforscher zur Ehre, daß man ihn der tiefsten Einweihung in die Chaldäische und Orphische Philosophie für unfähig hielt, auch muß der Geist eines Mannes für schöpferisch gehalten werden, dem man nachrühmen konnte, er sei in der Ethik nicht bei den hergebrachten Lehrsätzen stehen geblieben, sondern jederzeit bemüht gewesen, neue Beziehungen aufzufinden, und diese Lehre mit der allgemeinen Natur der Dinge in Verbindung zu bringen. In der Heilkunde soll Asklepiodotus seinem Lehrer, dem er unter seinen Zeitgenossen allein anhing, gleichgekommen sein, ja ihn selbst in mancher Rücksicht übertroffen haben; Hippokrates und den älteren Soranus [1]) verehrte er unter den Alten als seine Muster, und bewies seine praktische Einsicht vorzüglich dadurch, daß er den längst verloren gegangenen Gebrauch der weißen Nieswurz zuerst wieder einführte. Die alternde griechische Heilkunde war jetzt von Scheu vor diesem wie vor andern heroischen Mitteln erfüllt, Asklepiodotus aber behandelte damit nach dem Beispiele der Vorfahren viele langwierige Krankheiten muthvoll und mit großem Erfolge [2]).

1) Bd. I. §. 57. S. 421.

2) *Phot.* a. a. O. — *Suid.* voc. Ἀσκληπιόδοτος, Διοσδαμία.

§. 23.

Aetius von Amida. Dessen Leben und Werke.

Nachdem nun Oribasius ein eifriges Festhalten an dem Ueberlieferten bei dem bessern Theile der Aerzte bewirkt, und die Zeit alle wissenschaftlichen Bestrebungen in der Verehrung eines würdigeren Alterthums vereinigt hatte, fanden auch ähnliche Unternehmungen, wie die seinige, beifällige Aufnahme, oder sie waren vielmehr ein unumgängliches Bedürfniß und Erhaltungsmittel der verblühenden Wissenschaften. Es haben aus diesen Jahrhunderten mehrere Aerzte Werke hinterlassen, die eine solche Richtung der Heilkunde andeuten, und fast sämmtlich einen übergroßen Reichthum an unbearbeitetem Stoff, unkritische Vermischung der älteren Grundlehren und in jeder Beziehung unschätzbare Einzelnheiten darbieten.

Unter diesen Nachfolgern des Oribasius verdient Aetius eine ehrenvolle Auszeichnung. Geboren zu Amida, einer Stadt in Mesopotamien, zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, wurde er von unbekannten Lehrern in Alexandrien [1]) unterrichtet, war der christlichen Religion, jedoch mit ägyptisch-neuplatonischem Aberglauben zugethan, und lebte in der Blüthe seiner Jahre am byzantinischen Hofe, mit der Würde eines Comes obsequii [2]) bekleidet, vielleicht als Leibarzt Kai-

---

1) Tetrabl. I. Serm. I. fol. 9. b. 14, 10. a. 4.

2) Dieser ganz militärische Titel kann in einer Zeit nicht auffallen, wo Aerzten dergleichen noch andere (z. B. Protospatharius) verliehen wurden, und am Hofe eine zum Theil militärische Rangordnung eingeführt war. Comites obsequii cohortis praetorianae waren Oberofficiere der Leibwache. (Vergl. §. 5. S. 10. — D. *Vink* Amoenitates philologic. medic. Traject. 1730. 8. — Notitia generalis utriusque imperii dignitatum, c. *Pancirolli* comment. Genev. 1623. — *Du Cange* Glossar. med. et inf. lat. T. II. P. II. p. 707. T. I. p. 432. 437. Ed. Basil. 1762. fol.), vielleicht ist aber

ser Justinian's des ersten [1]) (527 zur Reg.). Sein Aufenthalt in Aegypten gab ihm Gelegenheit, den Glauben an Wunderheilungen aller Art einzusaugen. Da findet sich das Jaspis-Amulet des Königs Nechepsus von ihm empfohlen [2]), da sind Beschwörungsformeln im Namen der Märtyrer und des Heilandes aufgezeichnet [3]), und nicht gar selten wird die Wirkung eines Mittels mit Vermeidung jeder physiologischen Ansicht in mystisches Dunkel gehüllt [4]). Doch mögen nie dem Einzelnen die Fehler seiner Umgebungen angerechnet werden, denn der Geist wird von den ersten Eindrücken, und ist er noch kaum zum Bewußtsein erwacht, von

---

bei Aetius eine ärztliche Beziehung vorauszusetzen, z. B. Comes archiatrorum obsequii.

1) Diese Zeitbestimmung ergiebt sich vorzüglich aus der Erwähnung einiger Vorgänger in Aetius Werke: des Sophisten Adamantius (Tetrabl. II. Serm. 4. c. 27. I. S. 3. c. 163.), eines Zeitgenossen des Kaisers Honorius, des Petrus, Leibarztes des Königs Theoderich († 526), der um das J. 540 als Gesandter an Cosroes geschickt wurde (*Fredegar.* Chronic. §. 27. in *Duchesne* Script. Hist. Franc. Vol. I. p. 748.), des Timotheus, eines Arztes des Kaisers Justinus († 526), u. m. a. Der nächste, der hierauf den Aetius anführt, ist Alexander von Tralles (L. XII. c. 8. 5. f.), dessen Blüthe zwischen 560 und 570 fällt. Höchstwahrscheinlich hat also Aetius zwischen 540 und 550 geschrieben.

2) Tetrabl. I. Serm. II. c. 35.

3) Ὡς Ἰησοῦς Χριστὸς Λάζαρον ἀπὸ τάφου ἀνήγαγε, καὶ Ἰωνᾶν ἐκ τοῦ κήτους· λέγε, κατέχων τὸν λάρυγγα τοῦ πάσχοντος· Βλάσιος ὁ μάρτυς ὁ δοῦλος τοῦ Θεοῦ λέγει, ἀνάβηθι ὄστουν ἢ κατάβηθι. Dies ist die Formel, um eine Gräte, die im Halse stekken geblieben ist, zu lösen. Doch wird auch verordnet, man solle ein Stück Fleisch an einem Faden verschlucken lassen, und es dann wieder herausziehen. Tetrabl. II. Serm. IX. c. 50.

4) Ebend. Τοῦτο τὸ φάρμακον μέγα ἐστὶ Κυρίου ἡμῶν μυστήριον.

der Gewohnheit des Irrthums in Besitz genommen, und kann sich die zuträglichste Richtung nicht immer selbst wählen.

Das Lehrbuch des Aetius verbreitet sich über die gesammte praktische Heilkunde, und ist für das medicinische Alterthum eine unschätzbare Fundgrube, indem es nur wenig Eigenes, dagegen Bearbeitungen wichtiger Gegenstände aus untergegangenen Werken in kaum zu übersehender Menge darbietet. An Lebendigkeit des Vortrags steht es der Sammlung des Oribasius bei weitem nach, Aetius vermeidet aber doch die tödtende Weitschweifigkeit Galens, und giebt die Ueberzeugung, daß er das Ueberlieferte mit vieler Sachkenntniß und Erfahrung in sich aufgenommen. In sechzehn verschiedenen Büchern, deren je vier und vier von späteren Abschreibern unter der Benennung Tetrabiblia zwecklos vereinigt worden, sind die Heilmittellehre und Diätetik, die Zeichenlehre, die Pathologie und Therapie der hitzigen nnd langwierigen Krankheiten, und in besonderen Abschnitten kunstlos zusammengestellt die Krankheiten des Magens, der Leber, des Unterleibes, der Milz, der Nieren und der Blase, des Fruchthalters und der übrigen Geschlechtstheile, die giftigen Bisse, die Gicht, die Hautkrankheiten, die Wunden und Geschwüre, die Gegengifte, Pflaster und Salben u. s. w. abgehandelt [1]).

---

1) *Aëtii Amideni* Librorum medicinalium Tomus I., primi scilicet Libri octo nunc primum in lucem editi. Venetiis ap. haered. Aldi Manutii et Andr. Asulani. 1534. fol. — Von dieser Ausgabe besitze ich das mit Marginalien reichlich versehene Exemplar D. W. Trillers. Außer diesen acht Büchern haben wir im griechischen Text nur einige Bruchstücke aus dem neunten, sämmtlich über Unterleibskrankheiten: Ἀετίου Μυνοξίδου καὶ Δημητρίου Σχινᾶ Συλλογὴ Ἑλληνικῶν Ἀνεκδότων. Ἐν Βιέννῃ 1816. Ἀφελ. Τετραδ. ά. 8. — *Joann. Ernest. Hebenstreit* Tentamen philologicum medicum super *Aëtii Amideni* Synopsis medicorum veterum Libris octo, etc. Lips. 1757. 4. — Idem: *Aëtii Amideni*

§. 24.

Fieberlehre.

Die Grundansichten, die Aetius hier und da zu erkennen giebt, sind größtentheils beifallswürdig. Er muß für sich einnehmen, wenn er den Ausspruch thut, es sei der Zweck der Heilkunst, der Natur beizuspringen, die im rettenden Kampfe gegen die Krankheit begriffen sei [1]). Schließt er sich in dieser Achtung der allwaltenden Natur, der Seele einer vernunftgemäßen Therapie, einem Sydenham und einem Hippokrates an, so tritt sein Verdienst bei dem damaligen Zustande der Heilkunde noch um so glänzender hervor. Denn ist schon das blühende medicinische Alterthum einer mangelhaften Ausbildung der höheren theoretischen Fächer, namentlich der allgemeinen Pathologie und Therapie anzuklagen, so war jetzt das Bedürfniß vereinender Grundbegriffe fast ganz zurückgetreten, alles ärztliche Wissen löste sich in die Kenntniß des Einzelnen auf, und eine überladene, rohe Heilmittellehre, die sich überall vordrängte, hatte eine völlige Nichtachtung der natürlichen Vorgänge im kranken Körper, somit also den verderblichen Glauben an bestimmte Gegensätze zwischen Krankheit und Arznei herbeigeführt. Allgemeine Begriffe, die ein reifes Nachdenken, und eine treue Beobachtung der Natur verrathen, finden sich bei Aetius hier und da in der Darstellung der einzelnen Gegenstände, nur darf man von ihm keine vielseitige Durchführung derselben erwarten.

Ἀετίου Lib. IX. c. XXVIII. Lips. 1757. 4. (Propempt. inaug.) Diese Bruchstücke sind hier sämmtlich benutzt worden, so wie für das Uebrige die lateinische Uebersetzung in der Sammlung von *Henr Stephanus*. Die beste Nachweisung der Handschriften giebt Weigel: Aëtianarum Exercitationum Specimen. Lips. 1791. 4.

1) Tetrabl. II. Serm. I. c. 1. fol. 78. a. 16.

Seine Fieberlehre unterscheidet sich von der althergebrachten nur wenig. „Fieber ist eine widernatürliche, aus der Tiefe hervordringende Hitze des Herzens und der Schlagadern, die die Lebenskraft (τόνος ζωτικὸς) mit Aenderung des Pulses verletzt [1])." Es zerfällt in das eintägige, (ἐφήμερος), das faulige (ἐπὶ σηπεδόνῃ) und das hektische (ἑκτικὸς), jenachdem es entweder vom Luftgeist, oder den krankhaft veränderten Säften, oder von einem Leiden des Herzens selbst ausgeht, — durchweg nach der Galenischen Haupteintheilung [2]). Die entfernten Ursachen, die eine bestimmte Behandlung erfordern, selbst die gastrische nicht ausgenommen [3]), werden gebührend gewürdigt, wie sich denn dadurch der Mangel einer Festsetzung des Charakters der Fieber am besten ausgleichen ließ. Im Uebrigen waltet auch hier die Unterscheidung nach dem Typus und den Zufällen vor, so daß die wichtigeren Rücksichten nur untergeordnet bleiben, wiewohl sich, wie bereits bei den Früheren, anderweitige Begriffe mit Namen, die vom Typus hergenommen waren, zu verbinden anfingen. So ist z. B. das anhaltende Fieber [4]) (πυρετὸς σύνοχος) kein anderes als das entzündliche der Neueren; es entsteht nach Aetius in jugendlichen kräftigen Körpern von Ueberfluß an unverdorbenem hitzigen oder auch nur zu dickem Blute, und dauert entweder gleichmäßig fort bis zum Ende (Febris homotonos), oder es steigt (F. epacmastica), oder es nimmt von Anfang an ab (F. paracmastica), jenachdem eine geringe oder eine starke Ausdünstung eintritt. Das Aderlaß ist das Hauptmittel, und soll, gegen die bessere Ueberzeugung der Neueren,

1) Ebend. c. 7. f. 78. b. 28.

2) Bd. I. §. 66. S. 505.

3) Tetrabl. II. Serm. I. c. 68. f. 83. b. 45.

4) Ebend. c. 70. f. 84. b. 3.

selbst bis zur Ohnmacht fortgesetzt werden, doch aber mit gebührender Rücksicht auf die Umstände, und vorzüglich auf die Kräfte, deren Fortdauer nicht unbedingt an die Zahl der Tage gebunden ist, so daß zuweilen sogar noch am siebenten Tage und später die Blutentziehung wiederholt werden muß.

Die eigentliche Fäulniß im Sinne der Neueren ist in dieser Fieberlehre von der hypothetischen, die bereits nach Archigenes [1]) in jeder krankhaften Veränderung der Säfte angenommen wurde, bestimmt unterschieden. Sie soll nach jeder Zurückhaltung von Aussonderungen entstehen, wodurch die natürliche Wärme in eine widernatürliche (chemische) umgewandelt, und nicht nur die Säfte, sondern endlich auch die festen Theile ergriffen werden [2]). Allerdings ist damit eine Hauptursache der fauligen Verderbniß bezeichnet, die aber weder die einzige ist, noch ausschließlich Fäulniß, sondern auch alle möglichen anderen Krankheitszustände hervorbringt. Dies aber hat Aetius in seiner Darstellung übersehen, und so mußte sich der annäherungsweise richtig bestimmte Begriff der Fäulniß in der Ausführung wieder verwischen, wie denn auch einer großen Zahl von Fiebern der faulige Charakter beigelegt wird, denen er nicht wesentlich und immer, sondern nur höchst selten zukommt. So schwer sagt sich der Geist von hergebrachten Vorstellungen los, oder ist auch nur im Stande, sie gehörig zu sichten. Offenbar ist unter dem fauligen Synochus (σύνοχος ἐπὶ σηπεδόνι) ein heftiges Faulfieber mit entzündlicher Aufwallung zu verstehen, wiewohl die Unterscheidungsmerkmale zwischen diesem, dem gallig-fauligen und andern Fiebern mit stürmischen Erscheinungen, von denen gewiß mehrere unter diesem Namen verborgen sind, weder von Aetius

1) Bd. I. S. 456.

2) Tetrabl. II. Serm. I. c. 74. f. 85. a. 44.

noch von seinen Vorgängern genügend angegeben werden. Das Aderlaß wird auch hier empfohlen, soll aber nur mit großer Vorsicht angewandt werden, damit die Kräfte zur Heilung ausreichen.

Bei dieser Gelegenheit muß auch eines colliquativen, wie es scheint faulig-gastrischen Fiebers Erwähnung geschehen (συντήξις), das zuerst Philagrius beschrieben hat [1]). Wie die Neueren bei der Febris gastrica venosa, und einer in der Arzneimittellehre schon längst gültigen Ansicht gemäß [2]), leitete dieser verdienstvolle Arzt [3]) die erschöpfenden, übelriechenden Darmausleerungen, den Hauptzufall der gefürchteten Krankheit, nicht von der genossenen Nahrung, sondern von den aus dem ganzen Körper den Därmen zuströmenden Säften, und den verflüssigten festen Theilen her.

Die Beschreibung der anhaltend nachlassenden Fieber (πυρετοὶ συνεχεῖς) ist so mangelhaft ausgefallen [4]), wie sie es im ganzen Alterthum war, und wir haben es hier nur wieder mit der hergebrachten Humoralpathologie und nutzlosen symptomatischen Unterschieden zu thun. Das Brennfieber (καῦσος) ein entzündliches Gallenfieber [5]), wird der verdorbenen gelben Galle zugeschrieben, und seine Behandlung aus Philumenos [6]) und Galen zusammengetragen. Den Wechselfiebern ist durchaus keine neue Ansicht abgewonnen, sondern es kommt überall nur das längst Bekannte vor [7]). Der von

1) Ebend. c. 90. f. 89. b. 31.

2) Bd. I. §. 55. S. 390.

3) S. oben S. 69.

4) A. a. O. c. 77. f. 86. a. 21.

5) Bd. I. §. 18. S. 94.

6) Ebend. §. 57. S. 420.

7) Das dreitägige mit Anfällen über zwölf Stunden wird ἐπιτεταμένος τριταῖος, tertiana extenta genannt. c. 79.

Aetius beschriebene Hemitritäus ist der Galenische, aus einem dreitägigen Wechselfieber und einem tägigen nachlassenden zusammengesetzte, der demgemäß aus verdorbenem Schleim und gelber Galle entstehen soll [1]). Die Bezeichnung eines (catarrhalisch-rheumatischen) Fiebers, in dem Frost und Hitze zugleich empfunden werden, mit dem Namen Epiala (quercera) rührt ursprünglich von Archigenes her; saurer, durchsichtiger Schleim, der in geringe Verderbniß übergegangen ist, soll es erregen [2]).

Die übrigen symptomatischen Unterschiede sind wichtiger; sie gründen sich auf die früher schon vorbereitete, von Aetius aber weiter durchgeführte Lehre von der rosenartigen Entzündung der Eingeweide [3]) (ἐρυσίπελας σπλάγχνων), die einem sehr einsichtsvollen Nachfolger aller Aufmerksamkeit werth schien [4]), und ist sie auch keineswegs auf pathologisch-anatomische Beobachtungen gegründet, doch wesentlich dieselbe Idee enthält, die in der neuesten Zeit ein vielbesprochenes Lehrgebäude hervorgebracht hat. Es soll nämlich jene Entzündung Fieber erregen, vorzüglich das Brennfieber und das hektische, wobei die humoralpathologische Rücksicht völlig beseitigt, und die Anzeige der kühlenden Behandlung, besonders des reichlichen Trinkens von kaltem Wasser, von der Natur der Entzündung hergenommen ist. Befällt die Entzündung den Magen, so entsteht die Lipyria, ein Fieber, das die inneren Theile mit brennender Hitze verzehrt, während die äußeren frieren [5]),

---

1) C. 82.

2) C. 87. — Bd. I. §. 62. S. 457.

3) A. a. O. c. 89. f. 89. a. 43.

4) *Alexand.* Trallian. L. XII. c. 8. 5. f.

5) Es ist hier nicht an eine vollendete Gastritis zu denken, indem die Kranken von kaltem Getränk Erleichterung bekommen sollen.

wie es schon von den Früheren oft genug beschrieben ist; wird die Leber entzündet, so erfolgt das Typhusfieber (τυφώδης), dessen wesentliche Zufälle Irrereden und Betäubung sind [1]); entzündet sich die Lunge, so wird ein nicht näher beschriebenes Fieber mit Eiskälte (ψυχρώδης, algida) erregt.

Auch bei den epidemischen und pestartigen Fiebern [2]) verweilt Aetius, weiß aber dem, was bereits Rufus [3]) darüber gelehrt hatte, nichts Erhebliches zuzufügen. Die Pest entsteht nach Rufus entweder durch schädliche Ausdünstungen der Erde, oder durch Luftverderbniß, und läßt sich in beiden Fällen aus den früher eintretenden Seuchen der vierfüßigen Thiere und der Vögel voraussagen. Wiewohl nun auch die Einflüsse, die Volkskrankheiten hervorbringen, mit vieler Umsicht erörtert sind, so ist doch noch von keiner wirklichen Ansteckung oder einem Ansteckungsstoffe bestimmt die Rede [4]). Es lassen sich indessen noch in diesem Jahrhundert sichere und unumwundene Angaben hierüber ausmitteln.

§. 25.

Phrenitis. Der Pneumatiker Posidonius.

Ueber die Hirnwuth (Phrenitis) hat Aetius ein sehr werthvolles Bruchstück aus den Werken des Pneumatikers

---

1) Τύφος, fumus, dann stupor, wobei man wahrscheinlich an die humoralpathologisch-pneumatische Lehre von der Anathymiasis oder der Aufdampfung aus dem Unterleibe zu denken hat. Gleichwie das Gehirn in den sogenannten catarrhalischen Krankheiten den Krankheitsstoff für die unteren Theile hergab, so war es nach dieser Theorie auch selbst einem Erkranken durch das Aufsteigen schädlicher Stoffe aus dem Unterleibe ausgesetzt.

2) A. a. O. c. 94. 95.

3) S. oben S. 74.

4) Ueber den ganzen Gegenstand vergl.: Origines contagii; scripsit *C. F. H. Marx*. Carolirub. et Bad. 1824. 8.

Posidonius erhalten [1]), der dieses Uebel als eine Entzündung der Hirnhäute mit hitzigem Fieber und Irresein betrachtete. Die Bemerkung, daß die Geistesabwesenheit selten das Fieber von Anfang an begleiten, sondern sich gewöhnlich erst am vierten, ja selbst bis zum neunten Tage hin einstellen soll, zeigt deutlich, daß Posidonius auf dem Wege war, die Raserei in dieser Krankheit für das zu halten, was sie ist, d. h. für einen wichtigen, doch aber nicht in allen Zeiträumen beständigen Zufall eines Fiebers, das sich im Einzelnen sehr verschieden gestaltet. Eben diese Auffassung der Verschiedenheit der Phrenitis nach der sich mannigfaltig äußernden Geistesverwirrung, erlaubt einen tiefen Blick in die Psychologie der Pneumatiker, und zeigt unwiderlegbar, daß Posidonius der eigentliche Urheber jener Lehre von den Organen der Geisteskräfte ist, die Memesius fast um zwei Jahrhunderte später, ohne seine Quelle anzudeuten, an das Licht zog. Ist nämlich der vordere Theil des Gehirns, der Sitz der Einbildungskraft (τὸ φανταστικὸν), ergriffen, so faselt der Kranke nur in verkehrten Bildern und Vorstellungen, während der Verstand (τὸ λογιστικὸν) und das Gedächtniß unverletzt bleiben; leidet die mittlere Hirnhöhle (μέση κοιλία), der Sitz des Verstandes, so wird eben dieser verwirrt, und mit ihm gewöhnlich auch die Einbildungskraft, wie Posidonius sehr richtig hinzufügt, indem er in diesem Falle einen ungestörten Zustand derselben, zugleich mit dem des Gedächtnisses, wohl nur um seiner Eintheilung zu genügen, für möglich hält; ist aber der hintere Theil des Gehirns, der Sitz des Gedächtnisses, befallen, so geht das Gedächtniß verloren, und mit ihm jederzeit der Verstand und die Einbildungskraft. — Diese Grundzüge ehren den Meister, der sie entwarf, und die Schule, die ihn ausbildete.

1) Tetrabl. II. Serm. II. c. 2. f. 100. a. 4.

Ein ernster philosophischer Geist, der die Gegenstände der Natur mit freiem Gebrauche der Vernunft beurtheilt, leuchtet aus allem hervor, was an Posidonius Namen erinnert, und wenn es nicht ausgemacht wäre, daß er unmittelbar nach Archigenes geschrieben [1]), mit dem ihn Aetius mehrmals zusammenstellt, und ihn nicht Galen [2]) von den Späteren zunächst angeführt hätte, so würde schon daraus hervorgehen, daß er in der Blüthenzeit der episynthetischen Schule, zu Anfang des zweiten Jahrhunderts, gelebt hat. Aus seinen Bearbeitungen der Nervenkrankheiten und Nervenzufälle schöpften alle Späteren die gründlichste Belehrung, und eben diese scheinen den gehaltreichsten Theil seiner Werke ausgemacht zu haben. Bei der Tobsucht (μανία) wiederholt sich die Rücksicht auf die angegebene Eintheilung der Seelenkräfte, wobei die körperlichen Ursachen, vorzüglich Galle nnd Vollblütigkeit, treffend und wahr hervorgehoben sind [3]). — Beim Alpdrücken hält es Posidonius für nöthig, den herrschenden Aberglauben, es sei ein böser Geist im Spiele, mit einigen Worten zu beseitigen. Er hatte diesen Zufall als Vorboten der Fallsucht häufig beobachtet, und hielt die Aufdampfung (Anathymiasis) schädlicher Stoffe aus dem Unterleibe, wodurch die Einwirkung des Hirns auf den Körper vermittelst der Nerven gehindert würde, so wie Vollblütigkeit für seine wichtigsten Ursachen [4]). Dem schließt sich die Erklärung des Schwindels an: der Seelengeist soll durch diese Stoffe in Unordnung kommen [5]).

Leben-

1) Ebend. c. 12. Archigenes wird hier von ihm erwähnt.

2) De *Hippocrat.* et *Platon.* Placit. L. VIII. s. i.

3) Ebend. c. 8. f. 101. b.

4) Ebend. c. 12. f. 104. b.

5) Ebend. c. 7. f. 101. b.

Lebendig ist die Schilderung der Starrsucht [1]), die von Asklepiades zuerst unter dem Namen καταλήψις als eine eigenthümliche, zwischen Lethargus und Phrenitis stehende Krankheitsform deutlicher unterschieden, nachher aber von den Methodikern und Pneumatikern (Philippus [2]), ein Zeitgenosse des Posidonius, nannte sie κατοχή) vielfach erörtert worden war [3]). Empfindungslosigkeit, Aufhören der Sinneswahrnehmung und Fehlen des Bewußtseins giebt Posidonius als die Hauptzufälle dieser Krankheit an, die er in einem dreitägigen Anfall bei einem vollblütigen Jüngling beobachtet hatte, trennt aber nicht gebührend davon einen fieberhaften Zustand mit Starrheit der Augen und Flockenlesen, der dem Coma vigil näher steht.

Bei Gelegenheit der Wasserscheu erzählt Posidonius von einem Philosophen, der von einem tollen Hunde gebissen, beim Ausbruche des Uebels den Schreckbildern der Phantasie kräftig widerstanden, gebadet und getrunken haben, und dadurch glücklich genesen sein soll [4]). Darf nun hier auch schwerlich eine Wasserscheu der schlimmsten Art vorausgesetzt werden, so beweist doch dieser Fall, indem die Gefahr in der Einbildung dieselbe war, eine denkwürdige Kraft des Geistes, die sich in den strengen philosophischen Schulen des Alterthums nicht selten entwickelte, und ja auch sonst das Unglaubliche zu

---

1) Ebend. c. 4. f. 101. a. Sie rührt zum Theil auch von Archigenes her.

2) Bd. I. §. 62. S. 413.

3) *Cael. Aurelian.* Acut. L. II. c. 10. p. 462.

4) A. a. O. C. 24. f. 106. b. 54. Auch Paul von Aegina spricht von einigen von der Wasserscheu Genesenen, die aber nicht von tollen Hunden gebissen waren, sondern die Krankheit durch (psychische) Uebertragung bekommen hatten. L. V. c. 3. Ed. Basil. 1538. p. 162.

STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

überwinden vermag. — In diesem Bruchstücke wird zuerst [1]) Anagallis (A. arvensis L.) äußerlich gegen den Biß toller Hunde neben dem bekannten Krebsmittel [2]) und dem Alyssum [3]) empfohlen, zugleich auch eine abentheuerliche Giftprobe aus der Volksarzneikunde angegeben. Man soll nämlich einen Umschlag von Wallnüssen auflegen, und dann einem Huhn vorwerfen. Rührt das Thier den Brei nicht an, oder stirbt es, wenn es doch genöthigt wird, ihn zu verzehren, so soll die Wunde noch vergiftet, dagegen vollkommen gereinigt sein, wenn es begierig davon genießt [4]).

§. 26.

Andere Krankheiten.

Bei den übrigen Nervenkrankheiten zeichnen sich die oft erwähnten berühmten Gewährsmänner unter einer großen Anzahl minder bekannter aus. Zu diesen gehören der Augenarzt Justus, aus dem ersten Jahrhundert, den Posidonius eines Mittels wegen anführt [5]), Didymus, der Epileptische mit dem Blute ihrer großen Zehen, auf die Lippen gestrichen, aus dem Anfall erwecken wollte [6]), Marsus, ein Zeitgenosse

---

1) F. 107. a. 30.

2) Vergl. §. 18. S. 70.

3) Es werden unter diesem Namen von den Alten drei oder vier ganz verschiedene Pflanzen beschrieben, so daß sich nicht füglich bestimmen läßt, welche die hier gemeinte sei. Vergl. *Matthiol.* Comment. in *Dioscorid.* L. III. c. 83. Zu demselben Zweck die Einhüllung in ein Hyänenfell. Tetrabl. I. Serm. II c. 162.

4) Vergl. *Paul.* Aeginet. a. a. O.

5) A. a. O. c. 10. f. 103. b. 38. — Vergl. *Galen.* Meth. med. L. XIV. c. ult.

6) A. a. O. c. 15. f. 105. a. — S. unten §. 40.

des Archigenes [1]), Krito, der kaiserliche Hofarzt [2]) aus den Zeiten Trajan's, der Verfasser eines geschätzten Werkes über Arzneimittellehre [3]), und eines sehr beliebten über Schönheitsmittel [4]), der sich als Arzt durch die Verordnung zusammenziehender Mittel, selbst des Bleies, zur Unterdrückung übelriechender Schweiße wenig empfahl [5]), Constantinus, Andreas, ein Comes archiatrorum [6]), und viele andere, an die sich keine wichtigen Erinnerungen knüpfen.

Dem Aetius eigenthümlich ist, wie es scheint, die Beschreibung einer oberflächlichen, für rosenartig gehaltenen Hirnentzündung (Erysipelas cerebri), so wie einer heftigeren, wobei das Gehirn so anschwellen soll, daß es die Näthe auseinander drängt [7]), und eine Hirnentzündung der Kinder unter dem Namen Siriasis [8]). Auffallend mechanisch erklärt Archigenes die Lähmung durch eine Verschließung der Nerven mit klebrigen Säften [9]), giebt aber in den meisten Krankheitsschilderungen, es rühren viele der besten in Aetius Sammlung von ihm her, einen seltenen Reichthum an Erfahrung zu erkennen. So beschreibt er namentlich eine krampfhafte Zusammenschnürung des Afters, die das Eindringen der Sonde verhindern, und im Kothbrechen während der höchsten Gefahr

---

1) Ebend. c. 37.

2) Ebend. c. 57—65. — Bd. 1. §. 60. S. 443.

3) In 5 Büchern. *Galen.* de Comp. med. sec. gen. L. V.

4) In 4 Büchern. *Galen.* de Comp. med. sec. loc. L. I.

5) Tetrabl. II. Serm. IV. c. 7.

6) Ebend. Serm. II. c. 54.

7) Ebend. c. 25. 26. f. 108. a.

8) Tetrabl. I. Serm. IV. c. 13. f. 68. b. 14.

9) Tetrabl. III. Serm. I. c. 28. Vergl. *Hebenstreit, Aëtii Amideni* Ἀνιδότων L. IX. c. 28., exhibens tenuioris intestini morbum, quem Ileon et Chordapsum dicunt. Lips. 1757. 4.

eintreten soll. Er bezeichnet ein solches aus Entzündung, die nach ihm in Eiterung oder in Brand übergeht, ein anderes, das durch Einklemmung eines Bruches, ein anderes, das durch verhärteten Koth oder auch durch Vergiftung erfolgt [1]); alles Beobachtungen, denen in Betracht der bis dahin noch mangelhaften Kenntniß der Unterleibskrankheiten ein hoher Werth beigelegt werden muß. Bei seiner Darstellung des Aussatzes [2]), die Aetius mit den Ergebnissen seiner eigenen, in Aegypten erworbenen Erfahrung vervollständigt, findet sich die denkwürdige Angabe, daß mehrere furchtlose Aerzte gegen dieses entsetzliche Uebel die Verschneidung als das einzige Rettungsmittel versucht hätten, indem es bekannt war, daß weder Verschnittene noch Weiber davon befallen wurden. Dies Verfahren fand, bei der sehr verbreiteten Ueberzeugung von seiner Nützlichkeit, doch nie allgemeinen Eingang, wiewohl die Verzweiflung der Aussätzigen nicht selten zu dem Aeußersten griff, und Archigenes mehrere gekannt zu haben versichert, die sich in tollkühner Verwegenheit selbst entmannt hatten.

Wie weit der Aussatz des Alterthums mit den zahlreichen unreinen Uebeln der Geschlechtstheile, oder ob er überhaupt mit ihnen in Verbindung gestanden habe, ist nicht füglich zu entscheiden, weil die Aerzte gar nicht den Standpunkt einnahmen, um diese Frage an die Natur zu thun. Vorhanden waren aber diese Uebel in mannigfaltigen, den syphilitischen der neueren Zeit höchst ähnlichen Formen, von denen mehrere schon zu Anfang des ersten Jahrhunderts wissenschaftlich beschrieben worden sind [3]). Auch Aetius giebt darüber aus Leonides [4]) Werken eine lehrreiche Auskunft, und nament-

1) Tetrabl. II. Serm. II. c. 28.
2) Tetrabl. IV. Serm. I. c. 122.
3) *Cels.* de Med. L. VI. c. 18. 2.
4) Bd. I. §. 62. S. 463.

lich erregt eine Art wuchernder Geschwüre der Vorhaut unsere ganze Aufmerksamkeit [1]). Die Eichel, das ganze übrige Glied und der After wurden demnächst davon befallen, und sie wurden zuweilen so bösartig, daß man die Kranken nur durch das Glüheisen, oder durch Entfernung ganzer Theile, besonders der Vorhaut, davon zu befreien vermochte. Auch kannte man ein fressendes Geschwür der Geschlechtstheile [2]), Geschwüre der inneren Fläche der Harnröhre [3]), unter denen größtentheils der Tripper zu verstehen ist, Geschwüre des Hodensacks [4]), Hodenentzündung [5]), Feigwarzen, Risse des Afters [6]) (Rhagades), Leistenbeulen u. s. w., alles Uebel, die gegründeten Verdacht einer Ansteckung erregen, die aber von den Alten weder berücksichtigt, noch überhaupt geahnt worden ist. Um so weniger konnten sie die Frage aufwerfen, ob dergleichen Uebeln irgend ein Allgemeinleiden folge, und kamen ihnen Krankheiten vor, die den neueren Aerzten eines unreinen Ursprunges verdächtig sind, so mußte ihnen ihre Entstehungsart verborgen bleiben, weil ihr Sinn unempfänglich war, sie aufzufassen. Namentlich verfielen sie bei chronischen Ausschlägen, z. B. bei einem herpetischen, dem Mentagra ähnlichen Uebel des Kinnes, das sie für eine katarrhalische Krankheit im weiteren Sinne des Wortes hielten [7]), leichter auf alle andere, als auf diejenigen Ursachen, die die neuere Pathologie als die häufigsten und wichtigsten hervorhebt. Nun hat aber

---

1) Tetrabl. IV. S. II. c. 12

2) Ebend. c. 14.

3) Ebend. c. 18.

4) Ebend. c. 19.

5) Ebend. c. 20.

6) Ebend. c. 3.

7) Tetrabl. II. Serm. IV. c. 9.

die neuere Zeit gelehrt, daß sich unreine Uebel der Geschlechtstheile, die den syphilitischen ganz ähnlich sind, selbstständig ohne Ansteckung entwickeln können, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie unter günstigen Umständen, so wie jedes andere bösartige Geschwür, vermittelst der Einsaugung schädlicher Stoffe Allgemeinleiden hervorzurufen vermögen; — da ferner die Natur der Krankheiten sich nie so beträchtlich umändert, um Vorgängen, die im Leben des Körpers selbst begründet sind, in einem Zeitalter hervortreten zu lassen, und sich deren in einem andern zu überheben, so ergiebt sich daraus der pathologische, wenn auch durch keine geschichtlichen Beweise unterstützte Schluß, daß Allgemeinleiden, vielleicht von unbestimmter Form, nach unreinen Uebeln der Geschlechtstheile allerdings vorgekommen sein mögen.

Für die Krankheiten der Nieren und der Blase war bereits viel von den älteren Vorfahren geschehen, so daß Aetius den Arbeiten derselben nichts wesentliches hinzufügen konnte. Hat hier die neuere Heilkunde den Vortheil, von einer vorgerückten pathologischen Anatomie unterstützt zu werden, so waren die Alten allein auf die Beobachtung der Zufälle und der Aussonderungen beschränkt. Ein unheilbarer Schleimfluß der Blase mit häutigem kleienartigen Abgange und lästigem Jucken in der Schaamgegend, der in Verschwärung überzugehen pflegte, wurde von Archigenes und dem älteren Soranus Blasenkrätze (ψωρίασις, Scabies vesicae) genannt [1]). Blasenkrankheiten von hämorrhoidalischem Ursprunge werden hier und da gut beschrieben, und über sehr viele andere Uebel finden sich bei Aetius die bedeutsamsten Angaben.

Philumenos hielt jeden Durchfall für heilsam, bis sich

1) Tetrabl. III. Serm. III. c. 22. — Vergl. *Coel. Aurel.* Chron. L. V. c. 4.

das Gegentheil auswies, und sprach sehr kräftig gegen die unvorsichtige Unterdrückung dieser Krankheit, weil er davon die gefährlichsten hitzigen Fieber, mit Hirnwuth und Schlafsucht, selbst tödtliche Parotiden hatte erfolgen sehen [1]). Den Durchfall zahnender Kinder zu stopfen, hielt man allgemein für bedenklich [2]). Der Pneumatiker Herodot beschreibt die Wurmübel der Kinder vortrefflich, und erwähnt selbst einen Wurmhusten. Er hielt den Bandwurm auffallend genug für eine krankhafte Entartung der inneren Darmhaut, macht aber diese Aeußerung durch die Empfehlung der Wurzelrinde des Granatbaums, als eines untrüglichen Mittels dagegen, wieder gut [3]).

Die brandige Bräune des Alterthums ist dieselbe mörderische Krankheit, die in neuerer Zeit oftmals unter den aufkeimenden Geschlechtern gewüthet hat [4]). Ihre Benennung bei Aetius (ἕλκη ἐν παρισθμίοις λειμαίδη καὶ ἰσχαιώδη) bezeichnet sehr treffend einen wesentlichen Zufall, die schorfigen Brandgeschwüre, die gleich zu Anfang das drohende Uebel zu erkennen geben, und bei Kindern eine entfernte Aehnlichkeit

---

1) Ebend. Serm. I. c. 35.

2) Tetrabl. I. Serm. IV. c. 9.

3) Tetrabl. III. Serm. I. c. 39. 40. — Vergl. *Cels.* de Med. L. IV. c. 17. p. 227., der die dünnen Wurzelfasern des Granatbaumes in einer starken Abkochung gegen den Bandwurm empfiehlt. Hieraus ist ersichtlich, daß sich die neuere Heilmittellehre aus der alten mit Nutzen vervollständigen könnte! Breton hat erst wieder vor sechs Jahren die Wurzelrinde des Granatbaumes als ein untrügliches Hausmittel der Hindus gegen den Bandwurm in die Heilmittellehre eingeführt. (On the Efficacy of the bark of the Pomegranate Tree in cases of Taenia. Communicated by Dr. *Roget.* Medico-chirurgical Transactions. Vol. XI. 2. 1821. p. 301.)

4) Tetrabl. II. Serm. IV. c. 46.

mit den Mundschwämmchen darbieten. Diese Aehnlichkeit diente den Beobachtern gewiß nur zu einer oberflächlichen Vergleichung, wenn hier versichert wird, die Bräune entstände bei Kindern gewöhnlich aus Aphthen, einer im Alterthum vollständig beschriebenen und sehr richtig gewürdigten Krankheit [1]). Epidemisch kam die brandige Bräune erweislich schon im ersten Jahrhundert vor [2]), pflegte im Frühjahr auszubrechen, und wurde für ansteckend (λοιμώδης) gehalten. Wahrscheinlich ist sie indessen so alt wie das Menschengeschlecht, und man darf vermuthen, daß auch das Scharlach mit ihr in grauer Vorzeit vorgekommen sei; denn diese Uebel sind sich nahe verwandt, und die Umstimmung des Lebens im Blute, von denen beide als äußere Erscheinungen herrühren, gewiß von atmosphärischen Einflüssen abhängig, die nicht in spätere Zeit neu entstanden sein können [3]). Die Bräune begann gewöhnlich ohne Vorboten, oder andere heftige Halsentzündungen wurden ihrer Bösartigkeit theilhaftig; sie stieg auf das höchste, wenn die durchdringende Entzündung die Haut äußerlich röthete, und entkam dann der Kranke der Gefahr zu

---

1) Ebend. c. 39. Auszug aus Galen. Mit Unrecht glaubt Ketelaer, die Aphthen der neueren Zeit wären von denen des Alterthums weit verschieden. (Commentar. med. de Aphthis nostratibus. Lugdun. Batav. 1672. 12.)

2) A. a. O. wird eine zweckmäßige Heilart von Archigenes mitgetheilt. Die ägyptischen und syrischen Geschwüre bei Aretäus gehören ebenfalls hierher. De Caus. et sign. acut. morb. L. I. c. 9.

3) Damit ist nicht die Behauptung von Dangers unterschrieben, der in jeder brandigen Bräune das Scharlach erkennen wollte. Beide Krankheiten sind als selbstständige, wenn auch sehr in einander übergehende Formen zu trennen, wenngleich früherhin Scharlachepidemien unter dem Namen der Bräune oftmals beschrieben sein mögen (*Christ. Guil. Dangers*, Diss. in Angin. malign. aetiol. eiq. conven. med. meth. inquir. Gotting. 1782. 8.)

erſticken, ſo drohte ihm tödtlicher Brand aller inneren Halstheile.

Noch immer galt die Ruhr, die Archigenes im übrigen vortrefflich beſchreibt [1]), für eine Verſchwärung der Därme, und man war noch nicht frei genug von Nebenvorſtellungen, um ſie als ein rheumatiſches Leiden zu erkennen. — Die Krankheiten der Leber und der Milz beſchreibt Philagrius humoralpathologiſch und recht ausführlich, erwähnt ſogar ſympathiſche Erſcheinungen, wie den Huſten der Milzſüchtigen, die eine tiefere Kenntniß dieſer Leiden zu verrathen ſcheinen [2]).

Die Begriffbeſtimmung der Cachexie (malus corporis habitus) war im Alterthum faſt ſo ſchwankend wie in der neueren Heilkunde, gewann indeſſen dadurch einigermaaßen an Klarheit, daß Archigenes den leucophlegmatiſchen Zuſtand [3]) ausſchließlich mit dieſem Namen bezeichnete. — Die Beobachtung des Nervenwurms hat Aetius nicht aus der erſten Quelle, von Agatharchides [4]) ſondern von Leonides entlehnt [5]).

Die Behandlung des Bluthuſtens iſt ganz zweckmäßig, ja es fehlt ſelbſt nicht das ableitende Aderlaß am Arm [6]); der vielverdiente Rufus hatte dieſe Krankheit, ſo wie andere Bruſtübel, oft nach Ausſchweifungen erfolgen ſehen, und er-

---

1) Tetrabl. III. Serm. I. c. 43.

2) Tetrabl. III. Serm. II. c. 7. 15.

3) Ebend. c. 19. — quum corporis habitus in aquositatem diffunditur. — Für Hydrops anasarca kommt hier der zweckmäßigere Name H. sarkites vor. c. 20.

4) Bd. I. §. 57. S. 423.

5) Tetrabl. IV. Serm. II c. 85.

6) Tetrabl. II. Serm. IV. c. 62.

klärte ihr häufigeres Vorkommen bei Männern aus der Verbindung der Saamenarterien mit den Brustadern [1]). Aetius empfiehlt gegen eine falsche, gastrische Pleuritis nicht das gewöhnliche Verfahren, sondern Abführungen [2]), und andere gastrische Uebel werden in der sehr ausführlichen Abhandlung der Magenkrankheiten unter den gemeinschaftlichen Namen Cruditas (Galeni) und Crapula (Philumeni) zusammengefaßt [3]), in ihrer sehr richtigen Behandlung bestätigt sich der Scharfsinn der Alten in der Auffassung therapeutisch wichtiger Ursachen, der nur eben deshalb weniger auffallend hervortritt, weil sie es unterließen, pathologische Anordnungen auf die Heilungsobjekte zu gründen.

§. 27.

Augenheilkunde.

Die Augenheilkunde war bei einem Verein günstiger Umstände durch den Eifer zahlreicher Bearbeiter seit acht Jahrhunderten zu einer Vollendung gediehen, die andere Fächer noch nicht hatten erreichen können. Die Anatomie des Auges, die scharfe Unterscheidung, ja selbst die bedeutsame Bezeichnung seiner Krankheiten, die Auffassung krankhafter Vorgänge und die Grundsätze der Behandlung, dies alles zeugte von gediegener Forschung, der die neuere Augenheilkunde einen geschichteten Schatz von Erfahrungen und eben dadurch die wichtigsten Beförderungsmittel ihres Fortschreitens zu danken hat. Das Lehrbuch des Herophileers Demosthenes Philale-

---

1) Tertabl. I. Serm. III. c. 8—19. — Vergl. *Oribas.* Med. coll. L. VI. c. 38. p. 300.

2) Tetrabl. II. Serm. IV. c. 68.

3) Tetrabl. III. Serm. I. c. 24. 25.

thes [1]) und die Werke des Theodotius Severus, der bei der Tüchtigkeit seiner Leistungen nicht füglich später, als im dritten Jahrhundert gelebt haben kann [2]), liegen der reichhaltigen Augenheilkunde des Aetius hauptsächlich zum Grunde, nicht minder sind aber auch die übrigen namhaften Augenärzte benutzt, um diese Lehre vollständig abzurunden.

Eine richtige Beschreibung der Bindehaut (ὑπερώυχος), die vielleicht uralt ist, jedoch in den früheren Bruchstücken nicht vorkommt, gereicht diesem Abschnitte schon im Eingange zur großen Empfehlung [3]). Einer hergebrachten Gewohnheit gemäß, den Ursprung einzelner Theile von benachbarten ähnlichen Gebilden herzuleiten, hielt man die Bindehaut für eine Fortsetzung der Knochenhaut, so wie die Sclerotica unmittelbar in die harte Hirnhaut übergehen sollte.

Die Hornhaut besteht nach Severus aus vier Platten, die dieser Augenarzt in einem schicklich gewählten Namen (κτηδόνες) mit den Ringen oder Schichten der Baumstämme verglich [4]), eine Entdeckung, die alsbald die Eiterung zwischen den Hornhautplatten [5]) (ὄνυχιον, unguis) von dem Eiterauge (ὑπόπυον) [6]) unterscheiden lehrte, und eine treffliche Untersuchung des Traubenauges veranlaßte, wenn nicht etwa die Beobachtung jener Augenübel auf die Entdeckung der Hornhautplatten hinführte. Man ließ jetzt das Traubenauge aus

1) Bd. I. §. 49. S. 313.

2) Bei Galen kommt sein Name nirgends vor.

3) Tetrabl. II. Serm. III. c. 1. — Es wird ausdrücklich gelehrt, die Bindehaut gehe vom Augapfel auf die Augenlieder über.

4) Ebend. c. 29. 34.

5) Ebend. c. 28.

6) Der ganz ähnliche Name Hypopion s. Hypophthalmion bezeichnet bei Aetius die Suggillation der Umgegend des Auges. Tetrabl. II. Serm. IV. c. 8.

einer dreifachen Ursache entstehen: Ansammlung von Flüssigkeit zwischen den Hornhautplatten, wodurch die Hornhaut ohne Verletzung ausgedehnt und vorgedrängt wird, Bildung einer Püstel (φλυκταινώδις) zwischen den Platten, und Berstung der Hornhaut mit beträchtlichem Vorfall der Iris [1]). Das stark hervorragende Traubenauge (ἧλος, clavus) beseitigte man durch Unterbindung [2]), nicht nach der Celsischen Weise [3]), sondern so, daß zwei doppelte Fäden, der eine senkrecht, der andere wagerecht an seinem Grunde durchgezogen, und darauf die senkrechten einfachen Fäden mit den wagerechten zusammengeschnürt wurden.

Ursprünglich hob sich die Augenheilkunde durch das Bedürfniß. Kein Demosthenes wäre erstanden, hätten nicht dieselben Uebel Aegypten, Kleinasien und so die übrigen heißen Länder heimgesucht, die noch eben so in unsern Tagen den edelsten Sinn unablässig gefährden. Augenentzündungen und Schleimflüsse wütheten zu allen Zeiten weit und breit, das bezeugen mit den Geschichtschreibern die Aerzte, und beredter als alle geschichtlichen Angaben die vielfältige Sorge aller Völker des Alterthums für ihre Augenkranken, die durch kunstlose Erwägung der Umstände manche abentheuerliche, aber auch manche ersprießliche Rettungsmittel von Blindheit und Entstellung des Auges erfinden ließ, während Aberglauben und Vorurtheil unablässig von der Auffindung des Rechten und Zweckmäßigen ableiteten. Cyrus verlangte vom Könige Amasis einen ägyptischen Augenarzt [4]); Lykurg erbaute der Athene Oph-

1) Tetrabl. II. Serm. III. c. 34.

2) Ebend. c. 35.

3) De med. L. VII. c. 7. p. 431. §. 11.

4) *Herodot.* L. III. c. 1.

thalmitis (oder Optilètis) einen Tempel [1]); Xenophon gedenkt einer Augentzündung, die während des Rückzuges der zehntausend Griechen durch ungewohnte Kälte und den Anblick blendender Schneeflächen entstanden, ihm viele seiner Krieger entzog [2]); auch kannten die Asklepiaden vor Hippokrates eine Augenentzündung, die Blindheit und Tod verursachte [3]). Unstreitig ist dies Uebel häufig vorgekommen, denn die Hippokratischen Werke sind voll von denkwürdigen Aeußerungen darüber, die in ihrer Gesammtheit ein lebendiges Bild des Leidens geben, und nur aus einer reichen Erfahrung geschöpft sein können. Epidemische entzündliche Schleimflüsse (ὀφθαλμίαι ὑγραὶ [4]), ῥοώδεις [5]), ὀφθαλμοὶ λημῶντες [6])) der Augen erwähnt Hippokrates selbst häufig, und beschreibt ihre vielfältigen Abstufungen in seiner unübertroffenen Weise. Verschwärung der Hornhaut, Auswärtskehrung der Augenlieder, Bersten des Augapfels, waren ihre gefürchteten Ausgänge und Folgeübel, die naturgetreu von ihm geschildert, nirgends einen Zweifel über die Art der Krankheit übrig lassen. Es folgt ihm hierin seine ganze Schule, deren sämmtliche Anhänger die entzündlichen Augenschleimflüsse für katarrhalische, d. h. durch scharfe Ausflüsse des Hirns verursachte Krankheiten hielten (ῥεύματα, fluxiones, destillationes) — ganz nach der uralten,

---

1) *Pausan.* Lacon. III. c. 18. §. 1. p. 408. ed. Fac.

2) Anabas. L. IV. c. 5. §. 12 — 14.

3) Coac. 222. p. 541. a.

4) De Aëre aq. et loc. IV. p. 330. a.

5) Epid. I. Sect. 2. §. 14. p. 657. a. — Vergl. de aëre aq. et loc. VI. p. 332.

6) Prorrhetic. II. XXVIII. p. 506. a. Die Hauptstelle aus einem unbezweifelt ächten Werke.

vorwissenschaftlichen Ueberlieferung [1]). Diese humoralpathologische Annahme, ursprünglich die natürlichste, die sich ergeben konnte, blieb im ganzen Alterthum bei Aerzten und unter dem Volke die herrschende — sie liegt überall der Behandlung jener besorglichen Uebel zum Grunde. Des Herophileers Demosthenes Kenntnisse von den Augenentzündungen sind leider eben so wenig als die Meinungen seiner Nachfolger bis auf Celsus [2]) aufbewahrt worden; die ganze Zwischenzeit ist dunkel, und dabei läßt die Beibehaltung des schwankenden Namens ὀφθαλμία (Lippitudo, bei Celsus Pituitae cursus) für alle Formen von Augenleiden mit Röthe und Ausfluß für sich allein keine günstigen Voraussetzungen aufkommen, — aber doch hat man Grund zu vermuthen, daß die Erkenntniß jener Grundübel weiter gediehen sei, während ein reger Eifer für die Augenheilkunde das Große wie das Kleine streng wissenschaftlich ordnete.

Auf einmal tritt nun Theodotius Severus mit einer Beschreibung der inneren Augenliedflächen in Schleimflüssen hervor, die den schönsten Denkmälern einfacher Naturbeobachtung nur wenig nachsteht [3]). Noch, scheint es, hatte niemand die Unebenheiten der Bindehaut bei entzündlichen Schleimflüssen einer genaueren Aufmerksamkeit gewürdigt; man war nur flüchtig darüber hingegangen, und es fehlte bis jetzt an bezeichnenden Benennungen für ihre Unterschiede. Severus dagegen erkannte deutlich ihre stufenweise Fortbildung von

---

1) De Glandul. IX. p. 419. 12. a. — Epid. VII. 37. 6. p. 480. a. — De vet. med. XXXII. 1. p. 32. a. — omnigenas acrimonias habentes fluxiones.

2) De med. L. VI. c. 6. p. 346. Eine lehrreiche, von der Hippokratischen wenig abweichende Beschreibung der Augenschleimflüsse.

3) Tetrabl. II. Serm. III. c. 43.

der Größe eines kleinen Hirsekorns bis zu den wulstigen tief eingeschnittenen Fleischwarzen. Δασύτης, τραχύτης und συκώσις sind seine Namen für diese Zustände, der erste für die Bildung der geringsten Erhabenheiten, die nur eben erst mit bloßem Auge zu erkennen sind, der zweite für die mehr hervortretenden, der dritte für die ganz fleischigen, wie auf eiternden Oberflächen. Wäre nur schon die Erfindung der Linsengläser der Naturforschung zu Hülfe gekommen, gewiß hätte er auch die sammetartige Oberfläche der Bindehaut bei dem ersten Eintreten entzündlicher Schleimflüsse beschrieben und dadurch seine Beobachtung noch mehr vollendet, als es ihm für seine Zeit möglich war. Auch von dem Mißbrauche der Collyrien sah Severus Unebenheiten der Bindehaut (δασύματα, τραχώματα [1]) entstehen, stellte die chronische Verhärtung der mittleren Fleischwärzchen (τύλωσις) als eine eigene Krankheitsform auf, und erklärte sich sehr zeitgemäß gegen alle rohen Verfahrungsweisen bei Anschwellungen der Bindehaut, vorzüglich gegen den Gebrauch der reißenden Werkzeuge und Feigenblätter [2]). Die neuere Augenheilkunde bestimmt die Zeiträume der Augenschleimflüsse nach der Verschiedenheit der Absonderung, ohne damit etwas besseres geleistet zu haben, oder einen Schritt weiter zu kommen, als Severus.

Die Ansteckungskraft der epidemischen Augen-

---

1) Der Name τραχώματα ist erweislich früher für wulstige Verhärtungen der Augenlieder, aber gewiß in einer mehr empirischen Bedeutung vorgekommen. Galen hat φάρμακα τραχωματικα, d. h. Mittel, die harten Unebenheiten der Augenlieder aufzulösen. Meth. med. L. XIV. c. 19.

2) Sein gewöhnliches Mittel bestand aus Testa sepiae ʒ viij, Pumex ʒ viij, Rubrica sinopica, Ammoniacum thymiama sing. ʒ x, Gummi ʒ viij in der gehörigen Menge Wasser. A. a. O. Unzählbarer anderer nicht zu gedenken.

entzündungen war schon in Hippokrates Zeitalter so allgemein anerkannt, daß auch bei den Nichtärzten darüber keine Zweifel obwalteten [1]). Sie konnte nur durch die schlichte Volkserfahrung ermittelt worden sein, weil die Aerzte die Ansteckung als einen Gegenstand pathologischer Untersuchung nie in Anregung gebracht, sondern es bei den Volkskenntnissen haben bewenden lassen. So ist es denn auch gekommen, daß in wichtigen Werken, selbst bei Celsus und Aetius, davon gar nicht die Rede ist, während wiederum Galen versichert, die epidemische Augenentzündung sei so ansteckend wie die Pest und die Krätze [2]) und nach Aetius Alexander die Ansteckung durch Augenentzündung leicht wie bei der Krätze und Schwindsucht erfolgen sah [3]).

Die Annahme, der Augenschleimfluß sei ein rheumatisches Leiden, wurde im Volksglauben wie von den Aerzten noch weiter ausgesponnen. Man hielt das Blut aller Kopfvenen für den Träger der Schärfen, die zu den Augen hinströmten, und erklärte dieser Vorstellung gemäß das Uebel für heilbar, wenn diese in den Adern der äußeren Bedeckungen, für unheilbar, wenn sie in den Adern der Hirnhäute und ihren Fortsetzungen nach den Augen enthalten wären [4]). In Griechenland war diese Ansicht der Sache schon sehr früh allgemein gültig, und bestimmte demnächst die Behandlung, später:

1) Der Gewährsmann ist Plato im Phaedrus, Steph. 256. Es wird hier von einem Menschen, der von einer Empfindung ergriffen worden ist, die er als von außen in ihn verpflanzt betrachten muß, weil er keine innere Quelle derselben kennt, gesagt: „er sei wie ein Mensch, der von einem andern eine Ophthalmie bekommen hat." οἷον ἀπ' ἄλλου ὀφθαλμίας ἀπολελαυκώς.

2) De Different. febr. L. I. c. 2. — De Puls. diff. L. IV. c. 1.

3) Problem. 35. p. 258. — 312. p. 41. S. weiter unten. §. 41.

4) *Cels.* de med. L. VII. c. 7. p. 436. §. 15.

späterhin findet sie sich bei allen Völkern. Die Hippokratiker und Aristoteles empfahlen das Schröpfen an den Kopfvenen [1]), das Brennen der Schlafvenen und die Zerstörung der übrigen Kopfadern durch Schnitte und langsame Vernarbung als ein bekanntes Verfahren [2]), ja selbst das Durchbrennen der Schlafarterien [3]). Es war natürlich, daß man daran dachte, die verderblichen Kanäle zu verstopfen, und dies geschah nun eben durch das Brennen der Blutadern mit dem Glüheisen, oder vermittelst des Durchschneidens und der langsamen Vernarbung, oder durch das Ausschneiden derselben, auf sehr verschiedene Weise.

Zuerst überzeugte man sich durch das Aufstreichen zusammenziehender Mittel auf den abgeschorenen Kopf, von den Augenbraunen bis zum Scheitel, ob die Schärfe aus den Adern über oder unter dem Schädel herrührte. Wenn danach der Schleimfluß aufhörte, so hielt man das Uebel nur für äußerlich; blieb er dagegen unverändert, so stand es fest, daß die Schärfe in den inneren Adern bereitet würde; trat nur Linderung ein, so war sie in allen Kopfadern enthalten [4]). Die Stellen zu den Einschnitten zur beabsichtigten Verstopfung der Venen, wurden dann verschiedentlich, jedoch immer mit einer ähnlichen Genauigkeit bestimmt, wie bei den Chinesen zum Brennen mit der Moxa. Gewöhnlich machte man neun Einschnitte, zwei senkrechte am Hinterhaupt und einen Querschnitt darüber, zwei wagerechte über den Ohren und einen Querschnitt dazwischen, und endlich rechtwinkelig mit

1) *Hipp.* de Visu. V. p. 354. b.

2) *Aristotel.* Problem. 31. Sect. V.

3) *Hipp.* de Loc. in hom. CXXIII. p. 376, 77. a.

4) S. *Cels.* a. a. O.

diesem drei Längsschnitte zwischen Scheitel und Stirn. Eingestopfte Charpie sollte alsdann das schnelle Verheilen verhindern, und so erreichte man seinen Zweck. — Nach einer andern Weise schnitt man mitten auf dem Scheitel ein, und brannte den Schädel mit dem Glüheisen, zugleich aber auch ohne Einschnitte die sichtbaren Blutadern zwischen Scheitel und Stirn. — Für noch wirksamer hielt man das Verfahren der Afrikaner, die die Scheitelbedeckungen so durchbrannten, daß sich ein Knochenstück ablöste. — Die aber ganz sicher gehen wollten, brachten die Venen durch leichtes Zusammenschnüren des Halses, während der Kranke den Athem anhielt, zum Anschwellen, bezeichneten die am meisten hervortretenden mit Tinte, durchschnitten sie dann, damit möglichst viel Blut fließen sollte, und brannten noch außerdem mit dem Glüheisen, an den Schläfen oberflächlich, zwischen Stirn und Scheitel aber bis auf den Knochen. So war es in Gallien üblich.

Das Brennen der Schläfen mit dem Glüheisen oder mit Nußholzmark tadelt Aetius als ein rohes Verfahren, das von fremden Völkern herrühre, und beschreibt eine Operation [1]), die zu Ende des zweiten Jahrhunderts zuerst unter dem Namen Periscythismus vorkommt [2]). Dem Augenkranken wurde in der ganzen Breite der Stirn, nicht weit hinter der Gränze der Haare, die Haut bis auf den Knochen durchgeschnitten, wobei die Kranznath und die Schlä-

1) Tetrabl. II. Serm. III. c. 89.

2) *Galen.* adscr. Introduct. c. 18. — Περισκυθίζω heißt nach Art der Scythen die Haut des Hirnschädels abziehen; davon περισκυθισμός, wofür bei Aetius und Paul von Aegina (L. VI. c. 7.) fälschlich περισκυφισμός steht. Vielleicht rührt die Operation von den Scythen her, wie nach *Hipp.* de Aër. aq. et loc. XLVII. 1. p. 335. und 4. p. 357. a. zu vermuthen ist.

fenmuskeln vermieden wurden. Man trennte auch selbst die Knochenhaut, stopfte Charpie ein, und heilte den Schnitt langsam mit einer breiten Narbe. Dabei hatte es sein Bewenden, wenn die Schärfe nur aus dieser Gegend den Augen zuströmte; waren aber auch die Schlafadern verdächtig, so machte man von den Enden der breiten Querwunde aus, auf jeder Seite einen halbmondförmigen Schnitt, von dem Rande des Schlafmuskels bis mitten auf die Stirn, die hohle Seite nach hinten gerichtet. Die Aethiopen sollen mit diesen Schnitten schon ihre Kinder entstellt haben, um sie lebenslänglich vor Augenübeln zu bewahren [1]).

Eben dieser Entstellungen wegen erfand man ein anderes Verfahren, Hypospathismus genannt, das mit dem Periscythismus von gleichem Alter zu sein scheint [2]). Ueber der Stirn wurden drei, zwei Querfinger lange, und drei Querfinger von einander entfernte Längsschnitte, bis auf den Knochen geführt, darauf die beiden Hautbrücken mit einem eigenen spathelförmigen Instrumente (Hypospathister, bei Galen Spathomela) vom Knochen gelöst, und endlich mit einem schmalen Messer, den Rücken nach unten gekehrt, die Gefäße unter der Haut, die nicht verletzt werden durfte, in verschiedenen Richtungen durchschnitten. Das Wiederanheilen der Hautbrücken überließ man der Natur, und sorgte nur für langsame Vernarbung der drei ersten Schnitte. Wie der Hypospathismus keine bedenklichen Zufälle erregt haben sollte, ist nicht abzusehen, auch verwirft ihn Aetius, wie es scheint, aus diesem Grunde, zu Gunsten des nicht viel weniger rohen Periscythismus. Beide Operationen sind jedoch nicht unbe-

1) *Aët.* a. a. O. c. 91.

2) *Galen.* a. a. O. — *Aët.* a. a. O. c. 92. — *Paul. Aeginet.* L. VI. c. 4.

dingt für nutzlos zu erklären, wenn sie auch den Zweck der Ableitung, dem das Glüheisen und künstliche Eiterungen mehr entsprechen, auf einem weiten Umwege erreichten.

Außerdem bekämpfte man endlich noch die Augenschleimflüsse durch die doppelte Unterbindung, ἀγγειολογία, eine feinere Operation zur Schließung der verdächtigen Venen [1]). Man befreite die Gefäße von dem umliegenden Zellgewebe, legte vermittelst einer krummen Nadel zwei Fäden darunter, ließ sie dann aus einem Einschnitt reichlich bluten, und schnitt sie endlich in der Mitte quer durch, nachdem man die Fäden in gehöriger Entfernung zusammengeschnürt hatte. Man bediente sich vorzugsweise der Angiologie, wenn nur ein Auge ergriffen war, und versuchte sie in dem halbseitigen Kopfschmerz, einem Uebel, das einer gleichen Ursache zugeschrieben wurde, von Alters her vielfältig [2]).

Die übrige Behandlung der Augenentzündungen und der verwandten Leiden ist bei Aetius die alterthümliche. Die Arteriotomie, bei der man es gern bis zur Ohnmacht kommen ließ, verrichtete man vorzugsweise hinter den Ohren, aus Furcht die Schlafmuskeln zu verletzen, und mit ihr boten das Aderlaß, starke Abführungen, Bäder, und strenge Lebensordnung nach ursprünglich ägyptischen Regeln [3]), vereint mit einer unzählbaren Menge äußerer Heilmittel von ungleichem Werthe, dem praktischen Sinne der griechischen Aerzte reiche Hülfsquellen dar zur Abwendung mannigfachen Elends. Ueber-

---

1) Tetrabl. II. Serm. III. c. 93. — Vergl. *Paul. Aeg.* L. VI. c. 5. — *Galen.* a. a. O. — Celsus (a. a. O.) bediente sich dafür der Ausdrücke Venas legere, deligere.

2) Vergl. *Aristotel.* a. a. O. — *Hipp.* de Loc. in hom. C. XXIII. p. 376, 77. a.

3) Tetrabl. II. Serm. III. c. 6—10.

all scheint das Verdienst des trefflichen Demosthenes [1]), des Antyllus und des Severus durch, in der Unterscheidung der Krankheitsformen wie in deren Behandlung. Schwäche der Augen (Atonia), Amblyopie, Amaurose, den grauen Staar [2]), beschreibt Demosthenes sehr genügend, und als ein Beweis wohlbenutzter Erfahrung mag es gelten, daß man es für bedenklich hielt, Augenfelle (Pterygia) mit beginnendem grauen Staar zu entfernen, weil die Verdunkelung der Linse dadurch beschleunigt würde [3]). Die Beschreibung eines seltenen Augenübels, des Hervorwachsens einzelner Borsten aus der Bindehaut des Augapfels (Trichiasis conjunctivae), wollen wir als ein Beispiel sorgsamer Beachtung des minder wichtigen Einzelnen anführen [4]).

§. 28.

Chirurgie.

Die Chirurgie war in diesem Zeitalter nicht mehr erfindungsreich, — wie ja auch die ganze übrige Heilkunde, auf das Bestehende beschränkt, ihre innere Regsamkeit schon längst verloren hatte, — aber sie war auf die Leistungen trefflicher Vorgänger gegründet, und noch immer führte man mit Umsicht Operationen aus, die den Muth und die Kenntnisse ihrer Unternehmer in einem günstigen Lichte erscheinen lassen. Hierher gehört vor allen die Operation der Pulsadergeschwulst am Arm, eines Uebels, das nach Aderlässen häufig vorkam, im ersten Jahrhundert, wie es scheint, noch nicht deutlich erkannt

---

1) Ebend. c. 12. 16.

2) C. 44. 47. 48.

3) C. 58.

4) C. 57. — Vergl. Journal der Chirurgie und Augenheilk. Bd. III. S. 252.

war [1]), aber von Galen unter dem Namen Aneurysma den übrigen Krankheitsformen beigesellt wird [2]). Philagrius [3]), der in der Kenntniß der Aneurysmen viel weiter vorgerückt ist, und sie an vielen Theilen des Körpers, vorzüglich am Kopf und am Halse durch heftigen Blutandrang hatte erfolgen sehen, hielt die Pulsadergeschwulst am Arm für allein heilbar, und hat wahrscheinlich zuerst ein blutiges, bei den ersten Versuchen freilich weitläuftiges Verfahren zu ihrer Beseitigung angegeben. Er bezeichnete zuerst die Lage der Oberarmschlagader, machte dann drei oder vier Finger breit unter der Achselhöhle einen Längsschnitt, legte die Arterie bloß, wie bei der Angiologie die Blutadern, unterband sie doppelt, und durchschnitt sie in der Mitte. Nachdem die Wunde mit Weihrauchpulver und Charpie verbunden war, schnitt er dann die Pulsadergeschwulst im Ellenbogen furchtlos auf, entfernte die Blutgerinnsel, suchte die noch blutende (untere) Arterie auf, unterband sie wie die obere doppelt, und ließ endlich die Wunde gehörig auseitern [4]). Diese Operation wäre der Idee des Hunterschen Verfahrens sehr nahe gekommen, wenn Philagrius die obere Unterbindung nicht bloß um der Blutung vorzubeugen unternommen, und, die sonstige Anwendbarkeit dieses Verfahrens am Arm dahingestellt, die nachherige Verkleinerung der Geschwulst der Natur überlassen hätte.

---

1) *Cels.* de Med. L. II. c. 10. p. 81.

2) De Tumor. C. 11. — Hier wird der Unterschied des Aneurysma vom Varix deutlich angegeben. — Vergl. Meth. med. L. V. c. 7. — De curand. ration. per sang. miss. C. 22.

3) S. oben §. 18. S. 69.

4) Tetrabl. IV. Serm. III. c. 10. — So verstehe ich diese ganz deutliche Stelle. Sprengel hat meines Erachtens das Verfahren des Philagrius ganz unrichtig dargestellt. Gesch. der Chirurgie, Bd. I. S. 433.

Der Brustkrebs, eine häufige, vielgefürchtete Weiberkrankheit, wurde schon vor dem ersten Jahrhundert mit Schneiden und Brennen auf eine sehr rohe und ganz erfolglose Weise behandelt [1]). Die meisten Aerzte kannten jedoch die Gefahr jedes gewaltsamen Eingreifens bei Krebsübeln, sie richteten sich nach Hippokrates Ausspruch [2]), der Schonung anbefahl, und erhielten ihre Kranken mit Brustscirrhen durch sanftes, einhüllendes Verfahren oft bis in das späteste Alter [3]). Philoxenus [4]) kannte schon den Krebs der Gebärmutter und der Därme; er nannte ihn den verborgenen (Cancer occultus), doch erhielt dieser Name bald nach ihm die in der neuesten Zeit übliche Bedeutung, so daß man nämlich einen Scirrhus damit bezeichnete, der dem Aufbruche nahe stand. Die praktische Eintheilung des Krebses in den verborgenen und den offenen galt überhaupt für die wichtigste, und von beiden ist die Beschreibung bei den besseren Aerzten, deren Bruchstücke aufbehalten sind, der Natur angemessen. Den offenen Brustkrebs rührte man als ein unheilbares Uebel eben so wenig als tiefgewurzelte und festsitzende Scirrhen [5]) an; nach dem glücklichsten Erfolge fürchtete man wenigstens die den Tod beschleunigende Wiederkehr des Leidens. Die beweglichen und oberflächlichen Brustscirrhen aber schnitt man zu Ende des zweiten Jahrhunderts, um die früheren Versuche zu übergehen, ohne Besorgniß aus. Leonides, der um diese Operation einige Verdienste hat, bediente sich dabei in den leichteren Fällen keines Mittels zur Blutstillung, sein Zeitge-

1) *Cels.* de Med. L. V. c. 25. §. 2. p. 318.

2) Aph. VI, 38.

3) Vergl. *Cels.* a. a. O.

4) Bd. I. §. 50. S. 320.

5) Tetrabl. IV. Serm. IV. c. 50.

nosse Galen erklärte selbst die fortgesetzte Blutung bei der Ausrottung der Brustscirrhen für nothwendig, denn er hielt das Uebel für atrabilarisch, und mithin das Blut in der Umgegend für schadhaft, weshalb er denn auch die Operation nicht ohne vorherige Reinigung von schwarzer Galle vornehmen wollte [1]). Es ergiebt sich hieraus, daß Galen schwerlich diese Operation je ausgeführt, oder unter bedenklichen Umständen verrichten gesehen hat, sonst würde er gewiß die Gefahr der Verblutung erkannt, und nicht zum Nachtheil seiner späteren Verehrer mit Stillschweigen übergangen haben. Leonides, der hierin ohne Zweifel erfahrener, aber bei blutigen Operationen überhaupt sehr unbeholfen war [2]), wollte dieser Gefahr durch das Brennen mit dem Glüheisen entgehen. Er legte die Kranke auf den Rücken, schnitt über dem Scirrhus im Gesunden ein, stillte das Blut mit dem Glüheisen, und entfernte dann die Geschwulst durch die nöthigen Messerzüge, indem er dazwischen immer wieder brannte, und wenn endlich das Schneiden vorüber war, so brannte er nochmals die ganze Fläche, nicht um die blutenden Gefäße zu verschließen, sondern um alles Krankhafte auszurotten. Es ist unerklärlich, warum man hier nicht zur Unterbindung seine Zuflucht nahm, die sich als das natürlichste Verfahren von selbst darbot, und bei blutigen Operationen schon längst eingeführt war. Es müssen aus irgend einem Grunde Vorurtheile dagegen aufgekommen sein, sonst hätte man gewiß die Erfahrungen eines Archigenes besser in Ehren gehalten, der schon hundert funfzig Jahre früher bei Ablösungen größerer Gliedmaßen die Schlagadern unterband [3]), und Leonides würde

1) Meth. med. L. XIV. c. 9. 5. f.

2) Bd. I. §. 62. S. 464.

3) Ebend. S. 459. — In einer, wahrscheinlich untergeschobenen

nicht den bedenklichen Rückschritt gethan haben, seine Kranken bei eben dieser Operation aufs neue der Verblutung auszusetzen.

Die Behandlung vergifteter Wunden hat in diesem Jahrhundert nichts ausgezeichnetes, oder dem Zeitalter eigenthümliches. Aetius hat darüber eine ausführliche und zum Theil sehr verdienstvolle Arbeit von Archigenes aufgenommen, die manche gute Beschreibung der Folgen von Schlangenbissen, und manche zweckmäßige, aber auch manche weitläuftige und nutzlose Verfahrungsweise enthält, und wie es scheint, das Gesammtwissen der griechischen Aerzte umfaßt, in diesem für die Bewohner heißer Erdstriche so wichtigen Gegenstand. Es bestand die allgemeine Vorschrift [1]), jeden giftigen Biß so schnell als möglich mit Essig und Wasser auszuwaschen, dann mit dem Munde auszusaugen, und, nachdem man Asche mit Essig aufgelegt, langsam verheilen zu lassen. Es war jedoch bekannt, daß das Aussaugen für den Hülfeleistenden nicht so ganz unschädlich sei, als ein, in alter und neuer Zeit gewöhnliches, Vorurtheil glauben machte, deshalb sicherte man sich durch Oel in den Mund genommen, und entledigte sich nachher sorgfältig des Ausgesogenen. In diesem einfachen Verfahren sind die beiden wirksamsten Mittel vereinigt, die es überhaupt giebt, und es ist zu vermuthen, daß unzählige Verunglückte dadurch gerettet worden sind, bei denen man nicht die Mittel des Aberglaubens und der ärztlichen Theorien vorzog. Auch das blutige Schröpfen vergifteter Bißwunden, das

---

Schrift Galen's (Introduct. C. 18.) findet sich noch mit wenigen Worten angegeben, einige Aerzte hätten Brustfeirrhen mit glühenden Scheermessern ausgeschnitten. Wahrscheinlich ist jedoch dieser Vorschlag nie in Ausführung gekommen.

1) Tetrabl. IV. Serm. I. c. 10.

schon im zweiten Jahrhundert v. Chr. von Nicander von Kolophon [1]) gepriesen, und noch gegenwärtig im ganzen Morgenlande für das sicherste Hülfsmittel gehalten wird, war noch überall, vorzüglich gegen den Vipernbiß üblich. Die Orientalen verrichten es, wahrscheinlich wie in der ältesten Vorzeit, mit hörnernen, bei den Alten sehr gebräuchlichen Schröpfköpfen, die mit einem Loche zum Saugen versehen sind [2]), und bestätigen seine leichte Anwendbarkeit durch alltägliche gute Erfolge. Beim Vipernbiß, nach dem man den Tod zuweilen schon in sieben Stunden erfolgen sah, verließ sich Archigenes nächst dem äußerlichen Verfahren auf den Genuß von unvermischtem Wein und Knoblauch, bevor noch Blutharnen eintrat, ein Mittel, das theils Brechen erregen, theils den ganzen Körper durchdringen, und alle anderen überflüssig machen sollte [3]). Sonst gab man auch Theriak in Vipernbrühe, man ließ die getödtete Viper wie Aal bereitet essen, oder wollte das Gift mit dem frisch abgeschnittenen Kopfe des Thiers aus der Wunde ziehen, oder man legte wiederholentlich ein halbdurchgeschnittenes, noch warmes Huhn auf die ausgeschröpfte Wunde. Der Saft von Eschenblättern (μελία, Fraxinus) innerlich, und diese ausgepreßt auf die Wunde gelegt, wird schon von Dioscorides gerühmt [4]), auch hielt man nicht weniger auf die Citronenmelisse (μελισσόφυλλον, Apiastrum, Melissa officinalis L.), den Schwarzkümmel (μελάνθιον, Gith, Nigella da-

1) Theriac. V. 921. — S. Bd. I. §. 52. S. 345. — Vergl. des Verf. Litterarische Annalen der ges. Heilkunde, Bd. VIII. H. 3. (1827. Juni) S. 248. — S. A. Wagner, Erfahrungen über den Biß der gemeinen Otter oder Viper Deutschlands. Leipz. u. Sorau 1824. 8.

2) *Cels.* de Med. L. II. c. 11. p. 82.

3) Tetrabl. IV. Serm. I. c. 21.

4) L. I. c. 109.

mascena L.), und hier wie bei allen ähnlichen Verletzungen auf viele andere Heilmittel, deren große Zahl eben ihre Unwirksamkeit im Einzelnen hinreichend beurkundet [1]).

§. 29.

Geburtshülfe.

In der Entbindungskunde geht Aetius bis in das erste Jahrhundert zurück, indem er in den wichtigsten Gegenständen dem trefflichen Methodiker Philumenos [2]) folgt, so daß es wohl scheint, Soranus [3]) habe zu der sehr mangelhaften früheren Geburtshülfe nur wenig hinzugethan. Philumenos aber hat sich, bei einer billigen Erwägung der Umstände, um diesen Theil der Heilkunde nicht unerhebliche Verdienste erworben. Er ehrt dadurch sein Zeitalter wie seine Schule um so mehr, je größere Hindernisse den Aerzten in der Erwerbung geburtshülflicher Kenntnisse entgegenstanden. Denn die ganze Entbindungskunst war in den Händen der Hebammen, die nach altherkömmlichen Vorschriften verfuhren, ja selbst Wendungen machten und innere Heilmittel anwandten, so daß ärztliche Hülfe nur in sehr seltenen, und dann gewöhnlich verzweifelten Fällen in Anspruch genommen wurde. Philumenos hat sich seine reichere Erfahrung vielleicht dadurch erworben, daß er in seinem Wirkungskreise den Hebammen zeitig ärztliche Hülfe zu suchen anbefahl, und ihnen ihre Handgriffe zu lange fortzusetzen untersagte [4]). Die Beweise seiner reicheren Er-

1) Vergl. *Paul. Aeginet.* L. V. c. 1. seq. Ed. Basil. 1538. p. 160.

2) Bd. I. §. 57. S. 420.

3) Ebenh. §. 58. S. 426.

4) Dies scheint aus einer Stelle in dem hierüber handelnden C. 22. Tetrabl. IV. Serm. IV. hervorzugehen.

fahrung aber sind sehr vielfältig: Er erkannte die Enge des Beckens als das wichtigste Hinderniß der Geburt, ohne jedoch die Hülfsmittel der Anatomie benutzen, und in das Einzelne der fehlerhaften Gestaltung eingehen zu können, verfuhr überall möglichst milde, und griff nur zu dem Aeußersten, wenn die Natur keine Rettung mehr hoffen ließ. Der Schwäche der Gebärenden suchte er schon während der Schwangerschaft durch Stärkung und zusammenziehende Mittel vorzubeugen, verordnete bei engem Muttermunde und Kleinheit des Fruchthalters die allmählige Erweiterung mit den Fingern, so wie den äußerlichen Gebrauch der Oele, und behandelte Entzündungen, Abscesse und Verhärtungen der Geschlechtstheile auf die sonst übliche Weise. Schiefheit und Polypen des Mutterhalses, Blasensteine, die er, gewiß vergeblich, mit dem Katheter entfernen wollte, vorgerücktes Alter und zarte Jugend kommen unter den übrigen, die Geburt erschwerenden Ursachen vor. Bei Anhäufung von Darmkoth und Zurückhaltung des Harns lag die Hülfe durch Klystiere und den Katheter nahe genug, aber schwieriger war es, den zu fetten Gebärenden oder denen mit eingebogener Lendengegend beizustehen. Philumenos ließ sie nach begonnenen Wehen auf einen Stuhl setzen, den Körper vorn übergebeugt, um der Gebärmutter mehr Raum zur Ausdehnung zu geben. Ein verschlossenes Hymen und zu straffe Eihäute wurden durchschnitten, die Folgen von zu frühem Abfließen des Wassers beseitigte man durch Einspritzungen von Eiweiß mit Graupenschleim oder Malvenabkochung, und machte das Kind bei der Geburt zu schwache Bewegungen, so zog man es mit den Händen hervor. — Von Zwillingen, die zugleich in die Geburt traten, schob man den einen erst wieder zurück, wie man denn auch bei fehlerhafter Bildung des Kindes, die bei irgend einer Verengerung der Theile die Geburt erschwerte, jenes erst wieder zurück, in eine bequeme Lage

brachte, um die Natur wo möglich bei fortwährender Beihülfe mit erweichenden Einspritzungen freier wirken zu lassen. Lag ein Fuß oder ein Arm vor, so verbot Philumenos nach Hippokrates alles gewaltsame Zerren und Ziehen, schob das vorliegende Glied wieder zurück, und machte die nöthige Wendung, durch die er auf gleiche Weise die Seitenlage in die natürliche umzuändern wußte.

Am meisten fürchtete man die Doppellage (Replicatio, Duplicatura), wenn entweder die Lendengegend, oder der Bauch, oder Kopf und Füße vorlagen. Philumenos kannte hier allein die Zerstückelung der Frucht, als ein verzweifeltes Mittel, das Leben der Mutter zu retten, ein geburtshülfliches Verfahren, dessen Erfindung sich in den älteren Zeiten verliert [1]). Neben der Doppellage stellte man noch die übermäßige Größe der ganzen Frucht oder einzelner Theile, des Kopfes, der Brust, des Unterleibes, als Anzeige zur Zerstückelung auf, wie denn auch todte Kinder auf diese Weise zu Tage gefördert wurden, wenn irgend die Kräfte der Natur nicht ausreichten. War in Fällen dieser Art die Kreißende schon schlafsüchtig, oder lag sie in Krämpfen, so gab sie Philumenos auf [2]), schien sie aber die zweideutige Hülfe noch verwinden zu können, so lagerte er sie zuerst, unter dem Beistande kundiger Frauen, den Kopf niedrig und die Schenkel angezogen, stärkte sie mit Wein und Brot, und ließ ihr öfters das Gesicht mit Wein besprengen. War nun der zu große Kopf so eingekeilt, daß auch die Wendung auf die Füße nicht bewirkt werden konnte, so setzte er zwei Haken, ein uraltes Werk-

---

1) Celsus (L. VII. c. 29.) spricht davon, wie von einer längst üblichen Operation. Sie kommt auch bereits bei Hippokrates und Aspasia vor. *Aët.* a. a. O. c. 25.

2) Tetrabl. IV. Serm. IV. c. 23.

zeug [1]), in die Augenhöhlen, oder in den Mund, oder unter das Kinn, im Verfolg der Operation auch höher ein, und zog damit das Kind hervor. Hatte dies einen Wasserkopf, so schnitt er erst ein, um das Wasser auslaufen zu lassen, und reichte auch das nicht hin, so zerstückelte er den Kopf, und zog die Knochen mit der Zahn- oder Knochenzange, auch wohl mit den Fingern, hervor, um dann erst die Haken anzulegen. War die angeschwollene Brust oder der Unterleib eingeklemmt, so schnitt er die Rippen mit einem Messer durch, oder nahm aus diesem die Eingeweide heraus, was Hippokrates nicht wollte. Einen vorliegenden Arm oder Schenkel pflegte man im Schulter- oder im Hüftgelenk, so wie zuweilen auch den Kopf bei der Doppellage abzuschneiden, wie es schon Celsus verordnet, und so waren für alle einzelnen Fälle bestimmte Arten der Zerstückelung vorgeschrieben [2]).

Kleinheit und Enge, oder auch Scirrhen der Gebärmutter forderten die Aerzte zur Abtreibung der Frucht auf, wozu ihnen Mittel in Ueberfluß zu Gebote standen [3]). Schon Aspasia rieth zu diesem Verfahren, und man folgte ihr allgemein, wie aus Moschion [4]) und Theodor Priscian [5]) hervorgeht, indem man es hier für zweckmäßiger hielt, das Leben der Schwangern frühzeitig zu schützen, als durch das

---

1) Vergl. Celsus a. a. O.

2) Ueber das Ganze: Tetrabl. IV. S. IV. c. 22. f. — Aus einer Vergleichung dieser Stellen mit *Hipp.* de morb. mul. L. I. c. 96. p. 483. b. ergiebt sich, daß die spätere Geburtshülfe vor der älteren nur einige Erfahrung mehr voraus hatte.

3) Tetrabl. IV. Serm. IV. c. 16. — Abtreibende Mittel aus Aspasia c. 18.

4) Bd. I. §. 57. S. 428.

5) S. oben §. 8. S. 32.

Austragen einer wenig lebensfähigen Frucht in Gefahr kommen zu lassen.

So stand es um die Geburtshülfe im sechsten Jahrhundert wenig besser, als tausend Jahre früher! Das Leben der aufkeimenden Geschlechter war und blieb übel berathen, und fehlt es auch an bestimmten Nachrichten aus der späteren Zeit, so findet sich doch kein Grund anzunehmen, daß die Sterblichkeit der Neugebornen jemals geringer gewesen sein sollte, als sie Aristoteles angiebt [1]), und sie noch gegenwärtig die Zunahme der Bevölkerung in Griechenland hindert.

Vierter Abschnitt.

Die Seuchen des sechsten Jahrhunderts.

§. 30.

Finsterniß des Zeitalters. Fall der Wissenschaften.

In dem sechsten Jahrhundert hat die Geschichte von unabsehbarem und unerhörten Elende zu berichten, das vielgestaltig und aller Orten über die Menschheit hereinbrach. Die Vorsehung schien die Verödung der geistigen und physischen Welt zu beschleunigen, die durch große Begebenheiten schon lange vorbereitet, der späteren Bildung neuer Verhältnisse vorausgehen mußte, und sie erreichte mit auserwählten Werkzeugen ihren Zweck so vollkommen, daß bei der Unsicherheit aller irdischen Güter und dem tiefen Fall der menschlichen Natur der gefühllosen Abstumpfung kaum noch die Hoffnung eines erträglichen Zustandes übrig blieb.

---

1) Bd. I. §. 42. S. 259.

Die Weltbegebenheiten drehen sich in einem Zeitraume von achtunddreißig Jahren (527 bis 565) um den Namen eines oströmischen Kaisers, der, von verderblichen Einflüssen [1]) geleitet, die Länder seines schönen Reiches durch grausame Habgier mehr entvölkerte, als Pest und häufige Kriege es vermochten [2]). Justinian, dieser engherzige, frömmelnde Despot, ließ überall seine öffentlichen Handlungen unter der Hülle der strengsten, gegen Andersdenkende unerbittlichen Rechtgläubigkeit erscheinen, pflegte und vermehrte die Klöster, bauete prachtvolle Kirchen, — aber unterdrückte mit festem Willen und wohlberathener Macht jede freie Geistesregung. Dadurch wird es begreiflich, welche Gestalt das ohnehin schon ausgeartete Christenthum annehmen mußte: Die herrschende Sekte, die sich die orthodoxe nannte, mit der weltlichen Macht eng verbündet und im Verfolg gleicher Zwecke, den Grundsätzen der Hierarchie getreu unablässig bemüht, aus der Schwäche der Machthaber und der Verwirrung der Verhältnisse Vortheil zu ziehen, schlug die Gemüther in immer festere Banden; je tiefer das Volk in Unmündigkeit versank, desto mehr erblühete die geistliche Herrschaft, für desto überflüssiger hielt man die Bildung des Geistes, den mächtigsten Schutz vor Entartung, desto kühner erhob sich auf allen Seiten das Mönchthum. Die Wissenschaften, verfolgt von geistlichen und weltlichen Herrschern, und zuletzt aller Zuflucht beraubt, verfielen nach und nach in den Winterschlaf der Klosterbildung, nachdem sie aufgehört hatten, Gemeingut zu sein, und wo auch nur irgend die Umstände ein neues Bestreben hätten begün-

1) Der Kaiserin Theodora und eines arglistigen Pfaffenthums.

2) *Procop.* Histor. arcan. c. 18. 5. f. (De Byzantinae historiae Scriptoribus. Ed. sec. ad Luparaeam fideliter expressa. Venet. 1729. fol.)

günstigen können, da erstickten mönchische Einrichtungen das aufkeimende Gute. So blieben geräumige Krankenhäuser [1]), die Justinian neben zahlreichen anderen milden Stiftungen [2]) anlegte, — denn er wollte in dem selbsterschaffenen Elende für einen Wohlthäter der Bedrängten gehalten werden, — für die Heilkunde ohne alle Bedeutung, weil man nicht den Aerzten den ihnen zustehenden Wirkungskreis einräumen wollte, sondern die Krankenpflege als ein Werk christlicher Milde ausschließlich dem geistlichen Berufe unterordnete. Ungeachtet dieser zerstörenden Einflüsse des Mönchthums, wurden dennoch die Klöster, Anstalten, die der Bestimmung des Menschen entgegen, geeignet schienen, die Finsterniß zu verewigen, die Erhaltungsmittel der Geistesbildung durch Bewahrung ihrer Hülfsmittel für spätere Jahrhunderte, wenn auch an sich nur leblose Behälter eines unschätzbaren Erbtheils, und für jetzt auf die geistige Armuth des Zeitalters gegründet. An eben jenen Hülfsmitteln war im sechsten Jahrhundert noch großer Ueberfluß; beträchtliche Bibliotheken [3]) gab es noch an vielen Orten, auch hatte das Alterthum überall so emsig vorgearbeitet, daß die rechtgläubige Zerstörungssucht, wenn auch von

---

1) *Euagrii* Scholastic. Histor. ecclesiastic. Ed. Vales. Paris. 1673. fol. L. V. c. 30. p. 405.

2) Εὐαγεῖς οἶκοι, für Waisen, Alte, Gebrechliche u. s. w. Ebend.

3) Die Julianische Bibliothek, die unter Basilius I. (867—886) in Constantinopel verbrannte, enthielt 120,000 Bände. Den unersetzlichen Schaden, den dadurch die Wissenschaften erlitten, konnte man schwerlich noch in seinem ganzen Umfange beurtheilen, wie schon daraus hervorgeht, daß man (sehr charakteristisch für das Zeitalter) vor allem den Verlust einer Schlangenhaut bedauerte, worauf die ganze Iliade und Odyssee geschrieben stand. *Zonar.* Annal. L. XIV. c. 2. p. 41. Tom. II. Ed. Venet. Scriptor. hist. Byz.

zahllosen Unfällen wunderbar begünstigt, doch ihren Zweck nicht vollständig zu erreichen vermochte. Man fühlte sich jedoch den Werken der Vorzeit nicht mehr gewachsen, nachdem der Geist erstorben war, der sie erschaffen hatte; die Wahrheit wurde in den meisten Wissenschaften gefährlich, die Zeit benahm alle Freudigkeit im Thun und Denken, und beschränkt von mönchischer Unduldsamkeit, war man endlich dahin gekommen, das Blumenlesen aus dem Alterthum für Gelehrsamkeit, und eine leere Nachahmung schlecht gewählter Muster für das höchste Ziel wissenschaftlicher Bestrebungen zu halten. Erhob sich dann auch von Zeit zu Zeit die bessere Ueberzeugung, um der tiefen Versunkenheit einen Damm entgegenzusetzen, — und es gereicht den späteren Griechen zum Ruhme, sie erhob sich bei ihnen, bei größeren Erinnerungen an das Alterthum, öfter als im Abendlande; — so war doch das Vergangene nicht wieder ungeschehen zu machen, der ertödtete Genius nicht wieder zu erwecken, und es konnte nicht mehr frommen, daß einige achtbare Kaiser vom neunten bis zum zwölften Jahrhundert durch Begünstigung der Gelehrten den öffentlichen Unterricht wieder zu beleben suchten [1]).

§. 31.

Schulen der Nestorianer in Asien. Stephanus von Edessa.

Das Mönchthum der rechtgläubigen Parthei, mit hierarchischen Plänen beschäftigt, und in politische Kämpfe vielfäl-

1) Der Cäsar Bardas (860—866), Oheim des frevelnden Michael III. (842—867), Basilius I. (867—886), Leo VI. (886—911), Constantin VII. Porphyrogenetus (912—959), Alexius Comnenus (1081—1118). Sie besoldeten Grammatiker, Dichter, Mathematiker, Rechtsgelehrte, Musiker und Philosophen. Von Begünstigung der Aerzte ist nirgends die Rede. *Jbc.*

kig verwickelt, blieb für die Wissenschaften ohne Bedeutung. Nur in den Klöstern der verketzerten Sekten erhielt sich so viel wissenschaftlicher Sinn, als überhaupt mit mönchischen Grundsätzen verträglich war, namentlich in den Klöstern der Nestorianer [1]) in Mesopotamien. Schon seit den Zeiten der Apostel waren die Bischöfe dieses Landes, wie die in Persien und Assyrien, für den wissenschaftlichen Unterricht thätig, und gründeten nach und nach viele gemeinnützige Schulen, die für die Kultur des Orients segensreich gewirkt haben mögen. Die berühmteste unter ihnen war die Schule zu Edessa in Mesopotamien [2]), mit dem hochtönenden Namen der persischen Akademie [3]). Söhne von Christen und Nichtchristen wurden hier in mehreren Anstalten, ohne Unterschied des Glaubens von geistlichen Lehrern unterrichtet, und die ursprünglich griechische Bildung nahm, dem Bedürfnisse der Zöglinge angemessen, eine orientalische Farbe an, wie sie denn von jeher in dem innern Asien dem Himmelsstriche und der eigenthümlichen Weise der Menschen sich angeeignet hatte. Man lehrte außer den theologischen Wissenschaften, die hier hauptsächlich auf dem Studium der heiligen Schrift beruheten, Grammatik, Rhetorik, Poetik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, gerade so, wie seit Karl dem Großen in den Klöstern des Abendlandes, die nicht minder

---

Sim. Assemanus, Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana. Tom. III. P. II. Rom. 1730. fol. De Syris Nestorianis. p. 944.

1) Nestorius, ein Syrer, war zu Anfang des fünften Jahrhunderts Bischof von Antiochien (428). Die Bekenner seiner Lehre, von denen die jetzigen Christen der Levante größtentheils abstammen, wurden fast eben so feindselig verfolgt, wie die Arianer.

2) Von dem heiligen Ephraemus gegründet.

3) Academia Persidis, Schola christiana Persicae gentis. *Assemani*. a. a. O. p. 926.

die Stelle der Bildungsanstalten für die höheren Stände vertraten [1]), — und nebenbei auch die Heilkunde [2]), jedoch auf eine ganz unzureichende Weise. Man hat es nicht einmal der Mühe werth gehalten, die Werke namhaft zu machen, denen man in diesem Unterricht folgte, — vielleicht waren es die Galenischen, — ärztliche Lehrer haben sich in diesen Schulen nie hervorgethan, im übrigen aber giebt sich der Geist der nestorianischen Studien dadurch zu erkennen, daß man den syrisch bearbeiteten Aristoteles mit Vorliebe las, also auch des Unsegens der umnebelnden peripatetischen Dialektik theilhaftig wurde. Schon dieser Umstand, zusammengehalten mit der überall gleichen Natur des mönchischen Treibens, würde es hinreichend verbürgen, daß aus den nestorianischen Klosterschulen keine gediegenen Aerzte hervorgehen konnten, wenn nicht noch außerdem verordnet gewesen wäre, die der Heilkunde beflissenen Schüler sollten von dem Studium der theologischen Schriften durchaus nicht freigesprochen werden [3]), und ein späteres Gesetz den Klosterbrüdern ausdrücklich verboten hätte, bei Aerzten Unterricht zu nehmen, weil sich die Bücher des Glaubens mit den weltlichen Schriften nicht vertrügen [4]). Mildthätig wie diese Orden waren, hatten sie auch Anstalten für Krankenpflege (Valetudinaria) in ihren

---

1) Ebend. p. 943. Vergl. das Capitulare Aquisgranense von 805, von dem in der Folge noch die Rede sein wird.

2) *Asseman.* p. 943.

3) — qui medendi scribendique artibus (welche Zusammenstellung!) incumbunt, neutiquam negligant attente legere expositionem novi testamenti et codicem sacramentorum autcore *Mar Theodoro*, magistro magistrorum et interprete interpretum. *Asseman.* p. 941.

4) Ebend. p. 942. Verordnung für die Schule zu Nisibis.

Klöstern [1]), nach einer so mangelhaften Ausbildung war jedoch der Aufenthalt in ihnen wenig geeignet den Arzt zu vollenden, dessen Sinn für freie Naturbeobachtung durch mönchische Einflüsse und Schuldialektik nothwendig schon erstickt sein mußte [2]). Im Jahr 489 wurde die Schule von Edessa durch einen kaiserlichen Befehl von Zeno von Isaurien als ketzerisch aufgehoben, worauf (490) ein Theil der flüchtigen Priester unter Narses dem Aussätzigen zu Nisibis in Mesopotamien eine neue, minder berühmte Anstalt stiftete, in der die medicinischen Studien von den theologischen noch mehr verdrängt wurden, — die übrigen aber sich in Persien zerstreuten, und hier in verwandten Schulen vieler bedeutenden Orte einem ähnlichen Berufe oblagen. Cäsarea, wo eine Bibliothek vorhanden war, Scythopolis (Bethsan), wo man viele griechische Werke ins Syrische übersetzte, beide in Palästina, Berytus in Syrien, wo man die Rechtskunde pflegte, Seleucia in Mesopotamien, Dorkena, Mahuza, Caliljesu bei Bagdad, Lapeta, Basra, Chorasana, alle diese Städte und noch mehrere andere besaßen Schulen von ungleichem Werthe, die der Unwissenheit um so weniger zu steuern vermochten, als man sie deren selbst beschuldigte. Sie geriethen gegen das Ende des achten Jahrhunderts fast gänzlich in Verfall [3]).

Von den nestorianischen Aerzten ist allein Stephänus, ein geborner Edessener, bekannt geworden, der in seinen spä-

---

1) Qui medicinae operam dare cupit, ad valetudinarium pergat. A. a. O. p. 941.

2) Dasselbe gilt von den abendländischen Klosterschulen, in denen die Heilkunde späterhin ebenfalls als Lehrgegenstand verordnet war. A. a. O. p. 943. — Vergl. das Capitulare Aquisgranense.

3) *Asseman.* p. 940.

teren Jahren von Justinian zu einer Gesandtschaft an den siegreichen Chosroes erwählt wurde, um günstige Friedensbedingungen und zunächst den Abzug des persischen Belagerungsheeres von Edessa zu erwirken. Stephanus hatte in Edessa an der Erziehung des jungen Chosroes Theil genommen, und war außerdem als ehemaliger Arzt des Cabades, Sohnes des Perozes, in einer gefährlichen Krankheit, hochgeehrt in ganz Persien, weshalb man von seiner Fürsprache einen Erfolg hoffte, den die Umstände vereitelten [1]).

Durch die Amtsverrichtungen der Staatsärzte in den größeren Städten des Reiches [2]), vorzüglich durch den Unterricht der Studierenden, der diesen Männern oblag, wurde unterdessen, außer der fortwährenden Thätigkeit der abschreibenden Alexandriner, der Einfluß der Heilkunst auf das bürgerliche Leben noch einigermaßen gesichert. Doch litten auch sie von der frommen Habsucht Justinian's, der ihnen zugleich mit sämmtlichen angestellten Gelehrten die Besoldungen entzog, um den Bau der Sophienkirche zu fördern [3]). So lastete überall die entartete Religion mit hierarchischem Gepränge auf dem Geist der Wissenschaft, und hemmte ihn erdrückend in freiem Wirken und Walten; immer mächtiger brach die Rohheit herein, und nur in den Hauptstädten fristeten die Wissenschaften durch das vielseitige Bedürfniß der Gesellschaft ihr Leben, während sie in den kleineren Orten ganz zu Grabe gingen. In Athen bestand noch eine platonische Schule, ein Ueberbleibsel des unchristlichen gelehrten

1) *Procop.* Bell. Persic. L. II. c. 26. p. 327. (Ed. Scriptor. hist. Byzant. Venet. 1729. fol.)

2) Vergl. §. 3. S. 5.

3) *Jo. Zonar.* Annal. L. XIV. c. 6. p. 50. (Ed. Venet. 1529. T. II.)

Griechenlands, ohne erhebliche Bedeutung für das Ganze, und schon längst im Widerspruche mit dem Zeitalter, mithin ihrem Falle ohnehin schon nahe, — auch diese zerstörte Justinian. Die ganze Schaar der Philosophen floh nach Persien; aber man hatte hier keinen Sinn für ihre idealischen Lehren; bald sehnten sie sich nach ihrem Vaterlande zurück, und so gütig nahm sich ihrer Chosroes an, daß er ihnen im Friedensschluß mit Justinian freie Heimkehr auswirkte [1]).

§. 32.

Die Justinianische Pest.

Nachdem nun so viele feindliche Ereignisse überall Trauer verbreitet hatten, und die Gemüther in Aberglauben tief versunken waren, schienen im fünften Regierungsjahre Justinian's (531) der Welt große Erschütterungen bevorzustehen. Im September erregte zuerst ein großer, hellleuchtender Komet am westlichen Himmel, man nannte ihn Lampadias, bange Besorgniß [2]), derselbe, der 44 Jahre vor Chr. Geb. nach dem Tode Cäsar's erschienen war, und in Zeiträumen von 575 Jahren siebenmal gesehen worden ist. Ein zweiter zeigte sich acht Jahre später, und blieb vierzig Tage sichtbar. Erdbeben waren vorausgegangen, und hatten herrliche Städte vernichtet: 250,000 Menschen waren unter den Trümmern von Antiochien begraben worden (529, d. 20. Mai), und während der ganzen Regierung Justinian's wankte alljährlich der Erdboden des römischen Reiches. Berytus traf in

1) *Agathias* Schol. de Imper. et reb. gest. Justinian. Imp. L. II. p. 49. (Ed. Venet. 1729.) Ein einziger, Uranius, blieb am persischen Hofe.

2) *Zonar.* a. a. O. L. XIV. c. 6. p. 48. — Er ist zuletzt im J. 1680 beobachtet worden.

der Folge ein gleiches Geschick wie Antiochien (551. den 9. Jul.), ebenso Seleucia, Anazarbus u. m. a. Städte [1]), und während eines vierzigtägigen Erdbebens in Constantinopel, das auf dem ganzen Erdkreise verspürt wurde, verkündeten Wahrsager, die gewöhnliche Ausgeburt trüber Zeiten, den Schaaren Verzweifelnder den Untergang der Welt. Eine nie gesehene Gottesfurcht bemächtigte sich der Bewohner der Hauptstadt, bei Tag und bei Nacht strömten sie in die Kirchen, und bis der Boden wieder feststand, sah man nur Wohlthätigkeit, Entsagung und alle anderen christlichen Tugenden ausüben [2]). Bei diesem Aufruhr der Elemente blieben die Ueberschwemmungen nicht aus: Der Nil bedeckte die Niederungen Aegyptens länger als seit Menschengedenken, Tarsus wurde von dem übergetretenen Cydnus verwüstet, Edessa durch den Scyrtus, und so nach und nach in vielen anderen Städten des Morgen- und Abendlandes die Luft durch Hitze und schädliche Ausdünstungen verpestet [3]).

Nach diesen Vorbereitungen brach nun endlich eine pestartige Krankheit aus, die länger als ein halbes Jahrhundert hindurch durch beispiellose Verbreitung und Sterblichkeit die menschlichen Verhältnisse aller Orten vernichtend umkehrte. Sie zeigte sich zu Constantinopel, unbestimmt wo entstanden, zuerst in dem unglückschwangern Jahre 531, nachdem im Januar bei einem stürmischen Aufstande der Grünen und Blauen der schönste Theil der Stadt mit dem großen Krankenhause, in dem dabei alle Kranken umkamen, ein Raub der Flammen geworden war, und an 40,000 Menschen ihr Leben verloren hatten [4]). Dies erste Auftreten der Pest, wenn auch Einzel-

1) *Procop.* Histor. arcan. C. 18. 5. f.
2) *Agath.* Schol. L. V. p. 203.
3) *Procop.* Histor. arcan. C. 18.
4) *Jo. Zonar.* L. XIV. c. 6. p. 48.

nen höchst lebensgefährlich, war jedoch für die ganze Bevölkerung nicht eben bedeutend, und ist deshalb auch von mehreren Geschichtschreibern übergangen worden [1]). Wie in anderen Pestzeiten starben viele plötzlich, wie vom Schlage getroffen, andere kamen unter dem Ausbruche von Pestbeulen nicht leicht über den fünften Tag hinweg, und vor allen wurden die jungen kräftigen Männer weggerafft, während die Weiber mehr verschont blieben. Es ist nicht bekannt, wie lange das Uebel für diesmal wüthete, einmal ausgebrochen verschwand es aber in dreiundsechzig Jahren nie wieder ganz, verpflanzte sich schleichend von Ort zu Ort, und schien nur vorläufig seine Kräfte zurückzuhalten, um unter günstigern Umständen die Städte zu veröden, und blühende Felder in Todtenäcker zu verwandeln.

Dies geschah elf Jahre später (542). Die Pest brach mit unerhörter Wuth in Pelusium [2]) aus, überzog Aegypten, Syrien, das übrige Kleinasien, zeigte sich schon im folgenden Frühjahre in Constantinopel, und verbreitete sich in bestimmten Zeiträumen über die ganze Welt, so daß kein Ende der Verheerung abzusehen war. Keine Insel war so abgeschieden, keine Höhle, kein Berggipfel so unzugänglich, sie

---

1) Agathias berichtet ausdrücklich, indem er von dem Jahre 542 spricht, die Pest habe seit dem fünften Regierungsjahre Justinian's (531), in dem sie zuerst in Constantinopel ausgebrochen sei, nie ganz aufgehört. Dies haben Procopius, Euagrius, dessen Abschreiber Nicephorus Callistus (Ecclesiastic. histor. L. XVII. c. 18, p. 726. Ed. Paris. 1630. fol.), und nach ihnen sämmtliche neuere Geschichtschreiber übersehen. De Imper. et reb. gest. *Justinian.* Imp. L. V. p. 107.

2) *Procop.* Bell. persic. L. II. c. 22. — Procopius, Geheimschreiber des großen Belisar, ist ein unschätzbarer Augenzeuge der Begebenheiten dieses Jahrhunderts. Er sah selbst den Ausbruch der Pest in Constantinopel.

forderte überall unabwendbar ihre Opfer. Die Zufälle der Krankheit waren neu und von nie gesehener Bösartigkeit; die Aerzte wußten nichts Ersprießliches zu rathen, denn die Lehren der Vorzeit trafen nicht mehr ein, und so war überall nur Irrthum und Hülflosigkeit. Die meisten [1]) erkrankten zuerst mit Kopfschmerzen, dann wurden ihnen die Augen blutig, das Gesicht schwoll an (ὀφθαλμοὶ αἱματώδεις καὶ αἰδοίων πρόσωπον), darauf stieg es zum Halse hinab, und dann waren die Kranken ohne Rettung verloren, gerade so, wie dieselben Zufälle in der morgenländischen Pest unausbleiblich den Tod bringen [2]), denn die Krankheit war keine andere, als die bis auf den heutigen Tag unverändert gebliebene Bubonenpest. Andere bekamen einen Durchfall [3]), oder auch Eiterbeulen in den Weichen und starkes Fieber [4]): diese starben in zwei oder

---

1) *Euagrii* Scholastic. Histor. ecclesiastic. L. IV. c. 29. Ed. Vales. Paris. 1673. p. 403.

2) Man vergleiche: Enrico di Wolmar, Abhandlung über die Pest, nach vierzehnjährigen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen. Berlin 1827. 8. S. 5: „Um diese Zeit (d. h. während der Kopfschmerzen) erscheinen auch einige Blutstreifen im inneren Winkel der Augen, diese werden glänzend und fast unbeweglich; der Kranke fixirt seine Blicke auf die nämliche Weise wie die Irren.“— S. 7: „Die Bubonen und Karbunkeln, die am Halse ausbrechen, sind die schlimmsten, und pflegen den Kranken in einem Tage zu tödten.“ — Es ist also bei Euagrius nicht von einer Halsentzündung die Rede, die Krause angenommen, und sehr irrig auf Scharlach gedeutet hat. (Ueber das Alter der Menschenpocken und anderer exanthematischen Krankheiten. Hannover, 1825. S. 106.)

3) „Diarrhöen lassen nicht die mindeste Hoffnung zur Rettung.“ Wolmar S. 7.

4) „Nach brennender Fieberhitze am ersten Tage, die den Ausbruch von Bubonen, Karbunkeln und Petechien, oder andern Ausschlägen hindert, sterben die Kranken spätestens den dritten Tag.“ Wolmar S. 6.

drei Tagen, mit ungestörtem Geist und bei ziemlichem Wohlbefinden, als hätten sie nichts Uebeles erlitten [1]). Eine grössere Zahl von Pestkranken verfiel jedoch in Raserein, und diese waren äußerst schwer zu bändigen [2]); viele von ihnen stürzten sich unbewacht aus den Fenstern, oder noch lieber ins Wasser, weniger aus Durst, als wegen brennender Fieberhitze, denn in Constantinopel entliefen sie häufig nach dem Strande. Andere wurden schlafsüchtig vom Tode übermannt. Denen aber am ganzen Körper schwarze Pusteln von der Größe einer Linse (φλυκταίναι μελαίναι ὅσον φακὸς μεγεθος) ausbrachen, die überlebten den Tag nicht, sondern starben in derselben Stunde [3]). Eben so war auch Blutbrechen auf der Stelle tödtlich [4]), und mancher wurde weggerafft, dem Karbunkeln (ἄνθρακες) aus dem ganzen Körper hervorbrachen [5]). Man durfte hoffen, wenn die Leistenbeulen beträchtlich anschwollen und sich erweichten, denn eine reichliche Eiterung rettete; verloren waren aber die, denen sie lange unverändert blieben [6]). Die Krankheit trat nicht selten ganz gelinde auf; früh am Morgen, bei irgend einer Verrichtung, fühlten sich

---

1) „Wenn der Pestkranke schwer darniederliegt, und in einem Zwischenraume von Bewußtsein sagt, er fühle sich ziemlich wohl, so ist ihm nichts näher als das Grab." W. S. 8.

2) *Procop.* a. a. O.

3) „Dunkelblaue und schwarze Petechien verkündigen in wenigen Stunden das Lebensende." W. S. 7. — Ohne Zweifel spricht Procop nur von schwarzen Petechien.

4) Wolmar S. 7.

5) *Euagr.* a. a. O. Hier fehlt die Angabe der näheren Umstände.

6) *Procop.* a. a. O. „Die kleinen, sehr harten Bubonen, die entzündet sind ohne in Eiterung überzugehen, sind von sehr schlimmer Bedeutung." W. S. 7.

die Kranken von Fieber ergriffen, jedoch mit so geringem Mißbehagen den ganzen Tag über, daß sie sich außer Gefahr wähnten, und darin noch von ihren Aerzten bestärkt wurden. Aber am folgenden Tage und noch später zeigte sich der verborgene Feind durch den Ausbruch von Bubonen in den Weichen, den Achseln, hinter den Ohren, oder die Schenkel herunter. Wie elf Jahre früher den jungen Männern, so war diesmal die Pest den schwangern Frauen verderblich, so daß in Constantinopel bis auf drei, alle gestorben sein sollen; auf der Stelle gebaren sie, gleichviel in welchem Monat, und war auch das Kind lebensfähig, so fiel es doch sicher dem Tode anheim [1]). Der einzige Arzt für die Leidenden war die Natur; half sie nicht durch Erregung irgend eines heilsamen Triebes, so war alle menschliche Berechnung nichtig, denn was dem einen Linderung gebracht hatte, war dem andern nachtheilig und beschleunigte sein Ende.

In Constantinopel wüthete die Pest während ganzer vier Monate, anfangs mit geringer Sterblichkeit, aber bald mehrten sich die Todesfälle auf täglich 5000, ja in der schlimmsten Zeit selbst auf 10,000 und darüber. Kein Alter blieb verschont, kein Pallast, keine Hütte der Ansteckung unzugänglich, keine Lebensweise sicherte, und die starre Furcht aller Gemüther öffnete der Seuche überallhin den Weg. Man sah in wundersamer Aufregung der Phantasie schreckende Gespenster in den Straßen den Tod verkündigen; die ihrer ansichtig wurden, fühlten einen Schlag wie von einem Vorübergehenden, und im Augenblick befallen flohen sie nach den heiligen Stätten, aber da half kein Gebet, keine Sühnung, kein Ausrufen heiliger Namen: viele stürzten entseelt an den Stu-

1) Procop erinnerte sich nur eines einzigen erhaltenen, dessen Mutter umgekommen war.

fen der Altäre nieder [1]). Vorsichtige verschlossen sich in ihre Wohnungen, und versagten in strenger Abgeschiedenheit ihren nächsten Angehörigen den Zutritt, nicht im Bewußtsein, daß sie das beste Schutzmittel ergriffen, sondern aus Furcht, die Gespenster könnten in Gestalt ihrer Verwandten zu ihnen eindringen. Viele bekamen zur Verkündigung ihres Geschicks schreckende Traumbilder, andere hörten sich von drohenden Stimmen zum Grabe rufen. So wurden nun bald ganze Straßen verödet und von Todtengeruch verpestet; man sah nur Leichentragende, denn alles bürgerliche Treiben hatte aufgehört. Bald waren die gewöhnlichen Begräbnißplätze überfüllt, man begrub auf den nächsten Feldern, und als auch diese nicht mehr zureichten, deckte man die Thürme der syrischen Mauern ab, füllte sie mit Leichen an, baute die Dächer wieder darüber, und öffnete so eine Quelle neuer Verpestung. Endlich sah der Kaiser, den die Pest auf seinem Throne erreichte, sich genöthigt, hülfreiche Hand zu bieten: er spendete Geld, und bevollmächtigte einen Großen, — Theodorus, der zu diesem Zwecke mit der hohen Stelle eines Referendarius

1) Der blitzschnell entstehende Schmerz, der den Griechen in Constantinopel das Gefühl eines Schlages verursachte, ist eine Erscheinung der Wirklichkeit, die mit Einbildungen der verschiedensten Art leicht in Zusammenhang tritt. Bei vielen kündigt sich die haftende Ansteckung mit einem solchen Schmerze in irgend einem Theile des Körpers an (vergl. die Beobachtungen bei Wolmar S. 223.), was ohne Zweifel zu dem Aberglauben der Muhamedaner Anlaß gegeben hat, daß in Pestzeiten ein von Gott gesandter Engel die Städte durchstreiche, den meisten unsichtbar, von vielen aber gesehen, und seine Opfer mit der Spitze einer himmlischen Lanze berühre; daß an der berührten Stelle sogleich ein Bubo oder Carbunkel ausbreche, und die so Bezeichneten ohne Rettung verloren seien; daß aber auch zu gleicher Zeit ein böser Geist umherwandle, um Menschen zu berühren, aber nicht im Stande sei, diese durch die Pest zu tödten. W. S. 391.

bekleidet wurde, und selbst sein Vermögen wohlwollend verwandte, — mit Hülfe von Soldaten seiner Leibwache das traurige Geschäft des Begrabens zu verwalten. Aber kaum reichte auch dies noch hin, und nun warf man die Leichen ohne Ordnung an den Strand, von wo sie auf Schiffen abgeholt und in das Meer versenkt wurden.

Mächtig war der Einfluß dieser Schreckenszeit auf die Sitten: Alle Leidenschaften ruheten, aller Haß wurde vergessen, und gewiß gab es zahllose Beispiele edelmüthiger Hingebung; selbst die Wüstlinge suchten den Zorn des Himmels durch reinen Lebenswandel zu beschwören, aber kaum von der Pest genesen, überließen sich die Ueberlebenden dem Frevel der Hauptstadt desto ungezügelter: man hätte nach dem Bericht der Augenzeugen glauben sollen, es wären nur die Verworfensten vom Tode verschont geblieben. Das Elend zu vollenden, brach dann noch Hungersnoth herein, in Folge der Stockung alles Verkehrs, so daß Tausende ohne Pflege und Erquickung verschmachteten, und Wiedergenesene einem noch qualvolleren Tode entgegengingen, als den ihnen die Krankheit hätte bringen können [1]).

Viele, die der Ihrigen beraubt worden waren, suchten verzweiflungsvoll den Tod, aber die Ansteckung haftete an ihnen eben so wenig als an anderen, die mit Krankenpflege und Todtenbestattung anhaltend beschäftigt waren [2]). Manche Aerzte blieben ganz frei von der Pest, selbst die es wagten, Bubonen an den Leichen zu öffnen, um die Ursachen des unerhörten Uebels in ihrer auffallendsten Wirkung zu ergrün-

1) Nachkrankheiten hat es gewiß viele gegeben, aber es wird nur eine Lähmung der Zunge aufgeführt, die vielleicht die häufigste gewesen ist. *Procop.* a. a. O.

2) *Evagr.* a. a. O.

den [1]). Dies waren jedoch nur Ausnahmen, denn in ihrer gewöhnlichen Verbreitung zeigte sich die Seuche nicht abweichend von der morgenländischen Pest. Die Berührung, die bloße Nähe des Kranken steckte an, das Eintreten in verpestete Häuser war gefährlich; Entflohene brachten die Pest in andere Städte, ohne selbst zu erkranken, auch wurden viele mehrmals ergriffen, und erlagen zuletzt, wiewohl doch in der Regel die einmal überstandene Krankheit einigen Schutz gegen die erneute Ansteckung verlieh, denn hatten irgendwo nur wenige Familien, und nur in einzelnen Stadtvierteln gelitten, so blieben sie bei der nächsten Wiederkehr der Pest mehr verschont, während die übrigen um desto härter befallen wurden [2]). Reisende aus verpesteten Städten wurden an freigebliebenen Orten zuweilen allein ergriffen, ohne irgend die Ansteckung weiter zu verbreiten [3]), wenn die Reihe an diese Orte noch nicht gekommen war, denn die Seuche befiel nie ganze Ländestriche zugleich, sondern ließ nur immer einzelne Orte ihre Wuth stärker fühlen, ohne je ganz auszugehen, und kehrte mit ziemlicher Beständigkeit in funfzehnjährigen Zeiträumen wieder. Der Bischof Evagrius, dem wir diese Nachrichten verdanken, sah die Pest in Antiochien viermal, immer im zweiten Jahre jeder Indiction ausbrechen [4]), hatte selbst in der Jugend daran gelitten (542), und verlor durch sie von funfzehn zu funfzehn Jahren fast alle Seinigen. Sie richtete sich sonst nach keiner Jahreszeit, weder mit dem Anfang noch mit der Wiederkehr, begann aber immer an den Küsten, und ging von da in das Binnenland.

---

1) *Procop.* a. a. O.

2) *Evagr.* a. a. O.

3) *Procop.* a. a. O.

4) In Constantinopel kam sie 558 wieder, ohne jedoch so große Verheerungen anzurichten, wie 542.

Zu Ausgang des sechsten Jahrhunderts waren im Osten mehrere Städte ganz ausgestorben; wenige Menschen waren überhaupt ganz verschont geblieben [1]), vielen war die Gesundheit zerrüttet, und noch vor ihrem Ende hatte die Seuche die Hälfte sämmtlicher Bewohner des oströmischen Kaiserthums weggerafft [2]).

§. 33.

Zustand der Wissenschaften im Abendlande.

Von Syrien aus verbreitete sich die Pest zu den Persern, tief in die Länder von Mittelasien hinein, jenseits der Donau zu den deutschen, hunnischen und slavischen Völkern [3]), und später über das ganze weströmische Reich.

Italien, von unaufhörlichen Kriegen und Einfällen deutscher Völker bisher zerrissen, genoß endlich unter den gothischen Königen der langersehnten Ruhe, und erinnerte sich seiner alten Herrlichkeit. Es lebten noch in den Hauptstädten Lehrer der Wissenschaften, die bei dem ungleichartigen Gemisch deutscher und altrömischer Einrichtungen dem Bedürfnisse des öffentlichen Lebens zu genügen suchten, das Theoderich der Große (493—526) [4]), wenn auch selbst ohne Bildung, und Amalasuntha, die Vormünderin Athalarich's (526—534) in seiner ganzen, freilich jetzt sehr beschränkten Ausdehnung erkannten. Beide schätzten die Wissenschaften, und begünstigten die noch übrigen Schulen [5]) mit einer Leutseeligkeit,

1) *Euagr.* a. a. O.

2) *Procop.* a. a. O.

3) Ebend.

4) *Cassiodor.* Variar. Epistolar. L. IV. Ep. 6. p. 128. Ed. Genev. Oper. omn. 1656. 4.

5) Die Lehrer dieser Schulen hielten sich ausschließlich an die alte Litteratur doch hielt man dies zur Beförderung des christlichen

keit, die dem gesunden Sinne ihres kräftigen Volkes zur Ehre gereicht. So befahl Amalasuntha in Athalarich's Namen, es sollten den verarmten römischen Gelehrten die Gehalte unverkürzt ausgezahlt werden [1]), was ohne Zweifel auch den Archiatern zur Aufmunterung in ihrem Berufe gedient hat. In den vielfachen Kämpfen altrömischen Hochmuthes, geistlicher Herrschsucht und roher Kraft der eingewanderten Deutschen, die sich wohl leichter in die Entartung, als in das noch bestehende Gute zu finden wußten, konnte jedoch ein höheres wissenschaftliches Leben nie wieder aufkommen; die Zeiten blieben den Künsten des Friedens abhold [2]), und was noch von Einzelnen geleistet wurde, waren nur mißtönende Nachklänge des Alterthums [3]).

§. 34.

Verbreitung der Pest nach Italien und Gallien. Erster Ausbruch der Pocken in Europa.

Erst im Todesjahre Justinians (565) wurde Italien und hier vornehmlich Ligurien von der allgemeinen Seuche heimgesucht. Es war die unveränderte Bubonenpest (Pestis, Clades inguinaria), die mit unaufhaltsamer Ansteckung Städte und Land so entvölkerte, daß es an Händen fehlte, die Feldfrüchte einzusammeln, daß die Heerden ohne Hüter umherirr-

---

Sinnes nicht für geeignet, weshalb ihnen Cassiodor, der Geheimschreiber und Rathgeber Theoderichs die Schulen von Alexandrien und Nisibis als Muster aufstellte. De Instit. div. script. L. I. Praes. p. 420.

1) *Cassiodor.* Variar. Ep. L. IX. Ep. p. 317.

2) *Cassiodor.* de Instit. div. script. L. I. Praef. „Non habet locum res pacis temporibus inquietis." p. 420.

3) Wie z. B. Cassiodor's Schrift über die Seele, ein magerer Auszug aus besseren Werken der Vorzeit. p. 413.

ten, und während die Häuser von wilden Thieren bewohnt wurden, alle Bande der Gesellschaft sich auflösten. [1]) Um diese Zeit war die Natur im ganzen Abendlande in Aufruhr. Ein gewaltiger Bergsturz (das Mons Tauredunus) hemmte den Lauf der Rhone [2]), die meisten Flüsse in Italien traten aus, es zeigte sich ein neuer Komet, und der aufgeregte Aberglaube sah und hörte Wunderzeichen. Man bemerkte Flecken (quaedam signacula) an Häusern, Thüren, Kleidern, Geschirren, die, nach dem Abwaschen immer stärker hervortraten [3]), eine Erscheinung, die nicht füglich dem Wunderglauben zugeschrieben werden darf, indem sie sich zweiundzwanzig Jahre später (578) in Gallien, zwischen Chartres und Bordeaux wiederholt hat [4]), und ähnliches in der neueren Zeit beobachtet worden ist. [5])

Es ist bei der Seuche des Jahres 565 auffallend, daß sie die nördlichen Gränzen Italiens nicht überschritt, und die benachbarten Bojer und Allemannen unberührt ließ [6]); doch waren die letztern schon früher von ihr heimgesucht worden

1) *P. Warnefrid.* De Gest. Longobard. L. II. c. 4. p. 426. Ed. Muratori. Mediol. 1723.

2) *Gregor. Turonens.* Histor. Francor. L. IV. c. 31. p. 318. Ed. du Chesne. Paris 1636. fol.

3) *Warnefrid.* a. a. O. 99.

4) *Gregor. Turonens.* a. a. O. L. IX. c. 5.

5) So beschreibt Vincenzo Sette eine seltene Art von rothem Schimmel, der im Jahre 1819 in der Provinz Padua vegetabilische sowohl wie animalische Substanzen färbte, und unter dem Volke abergläubische Besorgniß verschiedentlich rege machte. Memoria storico naturale sull' Arrossimento straordinario di alcune sostanze alimentose, osservato nella provincia di Padova l'anno 1819. Venezia 1824. 8.

6) *Warnefrid.* a. a. O.

(552) [1]). Sie kehrte 590, und sonst zu unbestimmten Zeiten mit neuen Umwälzungen in der Natur wieder; selbst der römische Bischoff Pelagius fiel ihr in jenem Jahre als Opfer [2]), und es fehlt nicht an Berichten über die Leiden einzelner Städte und Länderstriche. Aber die Angaben der abendländischen Schriftsteller über die Krankheit selbst durchkreuzen sich zu Ende des sechsten Jahrhunderts vielfältig. Bis zum siebenten Jahrhundert dauerte die Bubonenpest noch abwechselnd fort; glaubwürdige Schriftsteller [3]) gedenken ihrer von den Jahren 581 [4]), 591 [5]), und unter dem Namen Clades glandolaria vom Jahr 600 [6]); es war wesentlich immer dieselbe Krankheit, mit nur geringen Veränderungen, wie diese bei wiederkehrenden Seuchen einzutreten pflegen.

Vom Jahr 580 an kommt indessen eine andere Volkskrankheit vor, für das Frankenreich von nicht geringer Bedeutung, und mit nie gesehenen Zufällen, die mit der Bubonenpest auf keine Weise zusammenstimmen. Man nannte sie Lues cum vesicis, auch Pusula, Pusulae oder Pustulae, Morbus dysentericus cum pusulis. Die Kranken wurden von star-

---

1) *Agath.* Scholiast. de Imp. et reb. gest. Justinian. Imp. L. II. p. 28. Ed. laud.

2) *Warnefrid.* L. III. c. 23. p. 447.

3) Siegfried von Meißen, Marianus Scotus, Hermann u. m. a.

4) *Sifrid.* Presbyt. Mien. Epitom. L. I. (*Pistor.* Tom. I. p. 1024.

5) *Marian. Scot.* Chronic. L. II. aet. 6. (*Pistor.* Tom. I. p. 629.)

6) *Hermanni* Contract. Chron. (*Pistor.* Tom. I. p. 189.) Man vergleiche über diesen Gegenstand die treffliche Arbeit von C. Fr. Theod. Krause, Ueber das Alter der Menschenpocken und anderer exanthematischer Krankheiten. Hannover 1825. 8.

kein Fieber ergriffen, und auf dem ganzen Körper brachen in unzählbarer Menge kleine weiße, harte und schmerzende Pusteln hervor, die nach erlangter Reife platzten, und Eiter ausströmen ließen, so daß die Kleider widerlich und schmerzhaft an den Körper anklebten. Vielen Kranken waren die Hände und Füße mit diesen Pusteln bedeckt; auch die Augen blieben vom Ausschlage nicht verschont und waren bis zum Erblinden verschwollen [1]). Die Aerzte vermochten nicht zu helfen, ja sie verschlimmerten wohl noch die Krankheit durch unzweckmäßigen Rath, und so verließ man sich auf die Anrufungen des heiligen Martin, so wie nicht minder auf Benetzungen der Kranken mit Wasser, womit das Grabmal dieses Heiligen gewaschen worden war. Viele Kranke starben während der Vordrängung dieses Giftes (veneno incrassante), womit wie es scheint die Eiter- und Schorfbildung angedeutet ist [2]). Man war allgemein überzeugt, durch Hervorlockung des Pustelausschlages könne die Gefahr dieser Pest gebrochen werden, und setzte zu dem Ende trockene Schröpfköpfe während des Ausbruches an die Schultern oder die Schenkel [3]); so glaubte man könne das Gift aus dem Innern des Körpers abgeleitet werden, wie denn auch die Benennung *Coralas*, mit der das Volk diesen Ausschlag bezeichnete, auf die Reinigung vom Krankheitsgift hinweisen sollte [4]). Man suchte auch mit Cantharidenumschlägen den

1) *Gregor. Turonens.* de Miraculis St. Martini L. III. c. 34. Dies ist die, früher noch unbeachtet gebliebene Hauptstelle.

2) *Gregor. Turonens.* de Gloria confessorum. C. 24.

3) *Gregor. Turonens.* Histor. Francor. L. V. c. 32. p. 343.

4) Wenn auch Wilkan's Ableitung des Wortes Coralis von dem Altdeutschen Koren, kören oder küren, s. v. a. auswählen, absondern, secernere, also pustulae secretoriae, nicht allen Zweifel ausschließt, so ergiebt sich doch die Annahme jener Bedeutung aus

Ausbruch der Pusteln zu befördern, einem damals allgemein gebräuchlichen Mittel, das schon im ersten Jahrhundert in der einfachern Form der Einreibung gegen die Fallsucht angewandt wurde [1]). Der Bischoff Felix von Nantes, der (i. J. 582) von dieser Krankheit (den Corales) befallen wurde, legte sich einen solchen Umschlag, während die Pusteln hervorbrachen, auf die Unterschenkel, starb aber an zugetretenem Brande [2]).

Austrigildis, Gemahlin des Herzogs Gunthram von Orleans und Burgund, die ebenfalls ein Opfer dieser Seuche wurde, entlockte auf ihrem Todbette von Rachsucht erfüllt, dem Herzoge das Versprechen, ihre beiden Aerzte, die ihr nicht vermocht hatten zu helfen, nach ihrem Verscheiden hinrichten zu lassen, was denn auch geschah [3]), zum Beweise der finstern Barbarei der Franken, die sich bis auf spätere Zeiten der von den Römern ererbten Cultur roh entgegenstellte. Nichtsdestoweniger widmeten sich Franken dem ärztlichen Berufe, nach Erlernung einer ärmlichen Heilkunde, die sie doch nur aus den späteren lateinischen Receptbüchern schöpfen konnten, dem unwürdigsten Nachlasse eines schon tief versunkenen Zeitalters. So werden Mareleif [4]) und Pe-

---

Gregor. Turon. Hist. Franc. L. V. c. 32. ganz deutlich: „Rustiores vero, *corales* hoc pusulas nominabant. *Quod non est incredibile,* quia missae in scapulis sive cruribus ventosae, procedentibus erumpentibusque vesicis, decursa sanie multi liberabantur."

1) *Aret.* Cur. diuturn. morb. L. II. c. 4. Am Kopf, aber wahrscheinlich doch zu eingreifend, denn Aretäus verordnete seinen Kranken erst drei Tage vorher Milch zu trinken, um die Blase zu schützen.

2) *Gregor. Turon.* Hist. Franc. L. VI. c. 15.

3) Ebend. C. 36. p. 344.

4) *Fredegar.* Schol. Chronic. C. 17. p. 748. (*Du Chesne,* Histor. Franc. Script. T. I. Paris, 1636.)

trus [1]) als Leibärzte der Könige Childebert und Theuderich genannt; sie heißen beide Archiater, wie denn dieser griechische Titel von den deutschen Völkern auf alle nicht mönchischen Aerzte übertragen wurde [2]).

Die sonstigen Zufälle der Pusularkrankheit sind von den geistlichen Schriftstellern, den einzigen Augenzeugen der Pestzeiten, die Frankreich verheerten, nicht deutlich angegeben [3]): Alle Kranken klagten über starke Kopf- und Nackenschmerzen, die sich unter häufigem grünen Gallenerbrechen in die Lendengegend hinabzogen (renum nimius dolor); außerdem wird ausdrücklich berichtet, daß, so gefährlich auch die Seuche für Menschen jedes Alters gewesen, doch vor allen die Kinder von ihr weggerafft worden seien.

Im J. 582 herrschte wieder die Bubonenpest (Morbus inguinarius [4])) in Narbonne, was der Vermuthung Raum geben könnte, daß die Pusularkrankheit vielleicht eine ausgearte Bubonenpest gewesen sei, indem aller Erfahrung zufolge zwei so große und so verschiedene Seuchen nicht neben einander be-

---

1) *Gregor.* Turonens. Histor. Francor. L. V. c. 14. p. 333. (*Du Chesne*, ebend.)

2) Der Ursprung des deutschen Wortes Arzt ist ohne Zweifel von *Archiater* herzuleiten, wie die alten Formen Erzeter, Erzet, Arzat, deutlich zeigen. Vergl. Möhsen Beschreibung einer Berlin. Medaillen-Sammlung. Bd. I. S. 43.

3) *Gregor. Turon.* Hist. Franc. L. V. c. 32.

4) Dieser Name wird mit den ähnlichen für die Bubonenpest beständig beibehalten, und nie mit andern zusammengeworfen. Gregor von Tours unterscheidet den Morbus cum pusulis et vesicis ganz sorgfältig von dem Morbus inguinarius. Der Beiname Morbus dysentericus aber, der für die Pusularkrankheit vorkommt, bezeichnet nur die Unterleibszufälle, und ist somit unwesentlich, denn Ruhr heißt bei Gregor Dysenteria. — Histor. Francor. L. VI. c. 14. p. 361. — De Miraculis St. Martini L. III. c. 52.

stehen können, sondern sich gegenseitig verdrängen. Es kann jedoch nicht bewiesen werden, daß beide an einem Orte zu gleicher Zeit geherrscht haben sollten, während es dagegen wahrscheinlich ist, daß sie in verschiedenen Ländergstrichen entweder zugleich, oder kurz nach einander vorgekommen sind, oder auch in unmittelbarer Aufeinanderfolge dieselben Orte heimgesucht haben, und eben dies streitet mit keiner pathologischen Erfahrung. Denn die verschiedenartigsten Volkskrankheiten können in benachbarten Ländern zu gleicher Zeit bestehen, und ohne von ihrer Eigenthümlichkeit etwas auszutauschen, oder diese im geringsten aufzugeben, unmittelbar hinter einander erscheinen, wie dies neuere Thatsachen namentlich von der morgenländischen Pest und einer Krankheit, die mit den Corales zusammenfällt, handgreiflich dargethan haben [2]). Die Annahme aber von einer Verwechslung des Ausschlages mit den Pestkarbunkeln (ἄνθρακες) wird durch die deutliche Beschreibung der Pusteln unbedingt beseitigt.

Da nun eben dieser Ausschlag, wie die Berichte der Augenzeugen ihn schildern, vereint mit den übrigen Zufällen und der großen Sterblichkeit der Befallenen in keiner andern Krankheit vorkommt, als in den Pocken, so stehen wir nicht länger an, **die Pustularpest des sechsten Jahrhunderts für Pocken zu erklären.** Diese Annahme wird dadurch bekräftigt, daß acht Jahre vor der ersten Pustularseuche in Frankreich (572, nach Gibbon 569) die Pocken in Arabien zuerst ausgebrochen sind, nicht als eine neue, sondern als eine

2) Wolmar a. a. O. S. 13. „Vor dem Chamsin herrschen in jedem Jahre die Pocken in Cairo. Sind diese gutartig, so hat man nicht viel von der Pest zu befürchten, sind sie aber bösartig, sehr verbreitet, und tödten einen großen Theil der Kranken, so macht die Pest, wenn sie durch Ansteckung dorthin gebracht wird, unaufhaltsame Fortschritte."

im östlichen Asien seit länger als 1500 Jahren vorhanden gewesene Krankheit, — und somit die Möglichkeit einer Verschleppung des Ansteckungsstoffes, auf die es hier ankommt, nicht zu leugnen ist. 572 ist das Jahr der Belagerung von Mekka im Elephantenkriege, bei welcher das Heer der bis dahin siegreichen Habessinier von den Pocken bis auf den letzten Mann aufgerieben wurde. Es brach diese Krankheit zugleich mit den Masern von Osten her in Arabien ein [1]), von wo sie sich wahrscheinlich über Aegypten und nach und nach über Südeuropa zwischen wiederholten Pestepidemien verbreitete. Die arabischen Schriftsteller, die hiervon berichten, umhüllen diese Thatsache nach morgenländischer Art mit einer wundersamen Erzählung. „Ein Zug übernatürlicher Vögel, Ababil [2]) genannt, mit schwarzem oder grünem Gefieder, und weißen oder gelben Schnäbeln, kam von der See her. Ein jeder trug im Schnabel und in den Klauen kleine Steine von der Größe einer Erbse, welche er auf die Habessinier fallen ließ; diese durchbohrten die Rüstungen, tödteten das ganze Heer, und nöthigten dessen Anführer Abrehah, ganz allein die Flucht zu ergreifen. Endlich wurde auch dieser von einem solchen Steine getödtet" — oder starb nach anderen an einer fürchterlichen pestartigen Krankheit, in welcher seine Glieder verfaulten. So El Hamisy, der zu dieser, auch im Koran [3]) enthaltenen Erzählung ausdrücklich, und in Uebereinstimmung mit Masudi im Murudsch-Dsehib, hinzugefügt, es wären in dieser Zeit die Pocken und Masern in Arabien ausgebrochen. Daß

1) *Jo. Jac. Reiske* et *Jo. Ern. Fabri* Opuscula medica, ex monimentis Arabum et Ebraeorum. Ed. Gruner. Hal. 1776. 8. Obs. I. p. 8. — Vergl. Krause a. a. O. S. 106.

2) Der persische Name für die Pocken.

3) Sur. CV.

die Pocken schon gegen zweitausend Jahre vor ihrem ersten Erscheinen in Arabien, in Ostindien und China bekannt gewesen sind, haben Moore's treffliche Untersuchungen längst außer Zweifel gesetzt [1]). Die Hindus, und unter ihnen namentlich die Parias verehrten ehedem eine eigene Pockengöttin (Mariatale, Patragali, Guti ka Takurani) in zahlreichen Tempeln und mit grausamen Gebräuchen, woraus auf verheerende Epidemieen zu schließen ist, indem die Völker in ihrer Kindheit nie ohne gegründete Besorgniß großer Gefahr gottesdienstliche Sühnungen veranstalten. Die Chinesen glauben an ein dreitausendjähriges Alter der Pocken, und dieser Glaube findet sichere Bestätigung in einem nach uralten Quellen bearbeiteten chinesischen Werke (Herzenstractat von den Pocken), nach dem diese Krankheit um das Jahr 1122 vor der christlichen Zeitrechnung in China zuerst erschienen ist [2]). In demselben Werke wird von einer Art Einimpfung der Pocken [3]) berichtet, die im zehnten oder elften Jahrhundert n. Chr. erfunden worden sei. — In Europa heimisch geworden, erhielten sich die Pocken seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts selbstständig, wie sie überall nach ihrem ersten Einbruche geblieben sind. Sie kehrten in großen Epidemieen, die bei dem Mangel an ärztlichen Schriftstellern in den nächsten Jahrhunderten von geistlichen Geschichtschreibern und Kirchenvätern nach ihrer Art beschrieben worden sind [4]), von Zeit zu Zeit wieder, und haben nicht aufgehört, durch alljährliche Verhee-

1) *J. Moore's* History of the Small Pox. London 1815. 8.

2) Ebend. S. 22.

3) Medical Essays and Observations, publ. by a Society in Edinburgh. Vol. I. 1747. p. 285. — Die Chinesen wickeln zwei bis vier Pockenschorfe mit einem Stückchen Moschus in Baumwolle, und stecken sie so in die Nasenlöcher.

4) Vergl. Moore a. a. O. und Krause S. 149.

rungen die Entwickelung der Völker und Staaten zu hemmen, und somit die Kultur von Europa zu verzögern, bis die Heilkunde der neuesten Zeit der Natur das Vorbauungsmittel einer nicht von höheren Gesetzen verordneten Sterblichkeit abgewann, und dadurch den überzeugenden Beweis gab, daß der menschlichen Vernunft die Befugniß verliehen ist, das Menschenleben zerstörende Kräfte, selbst wenn sie mit kosmischen Vorgängen in Verbindung treten, frei und siegreich zu bekämpfen. Wiederholte Ansteckungen europäischer Völker von Aegypten und Kleinasien aus mögen in der Folge häufig statt gefunden haben, die Finsterniß des Zeitalters und die Unkenntniß des Uebels haben darüber keine sicheren Angaben auf die Nachwelt kommen lassen, während der Kreuzzüge aber erneuerten sie sich auf eine höchst verderbliche Weise, wodurch die irrige Annahme veranlaßt worden ist, daß in dieser Zeit die Pocken zuerst nach Europa gekommen seien.

Fünfter Abschnitt.

Heilkunde der Griechen von der Mitte des sechsten Jahrhunderts bis zur Einnahme von Alexandrien durch die Saracenen. (640.)

§. 35.

Alexander von Tralles.

Ueber die Seuchen des sechsten Jahrhunderts beobachten die gleichzeitigen Aerzte ein unerklärbares Stillschweigen, oder sie geben darüber so unfruchtbare und mangelhafte Andeutungen, während sie doch geringfügige Krankheiten mit Galenischer Ausführlichkeit abhandeln, daß es wohl scheint, sie haben Scheu empfunden, Uebel zu erörtern, denen ihre Kunst nicht gewach-

sen war. Trifft dieser Vorwurf den sorglich sammelnden Aetius, der im Mittelpunkte der Verheerung lebte, so ist ihm nicht minder ein viel höher stehender Arzt ausgesetzt, der sich in der Hauptstadt des weströmischen Reiches bedeutenden Ruhm erworben, und die sinkende Wissenschaft durch ausgezeichnete Leistungen noch einige Zeit hindurch aufrecht erhalten hat; es ist Alexander von Tralles, einer Stadt in Lydien, der das seltene Glück genoß, für große Fähigkeiten eine geeignete Ausbildung, und für erworbene Tüchtigkeit einen angemessenen Wirkungskreis zu finden. In früher Jugend wurde ihm der Unterricht seines Vaters Stephanus [1]) zu Theil, eines vielgerühmten Arztes, dessen Geist und Bildung auf fünf zu hohen Ehren gelangte Söhne übergegangen war. Der Zeit nach kann dieser Stephanus derselbe in Edessa gebildete Arzt gewesen seyn, der vom Kaiser Justinian zum Gesandten an Chosroes [2]) erwählt wurde, ja es wird dies sogar aus dem glänzenden Auftreten seiner Söhne wahrscheinlich. Denn in einer Zeit, wo ein ränkevoller Hof die halbe Welt zu seinen Zwecken leitete, konnte auch wohl das wahre Verdienst nicht ohne die verborgenen Triebfedern der Welt emporkommen. Zwei von den Söhnen des Stephanus, Anthemius und Metrodorus, jener ein Mechaniker und Physiker von seltenen Kenntnissen [3]), dieser ein gelehrter Grammatiker, wurden vom Kaiser Justinian nach Constantinopel berufen, ein dritter, Dioscorus, blieb als beliebter Arzt in Tralles, und ein

1) *Alexandr.* Trall. L. IV. med.

2) S. oben §. 61. S. 133.

3) Er entwarf Pläne zu den berühmtesten Bauten, erfand eine Menge sinnreicher Maschinen, unter denen eine Vorrichtung auf die Kraft der Wasserdämpfe berechnet war, und wird überhaupt von seinen Zeitgenossen als der beste Sachkundige in seinem Fache aufgeführt. *Agath.* Schol. de Imper. et reb. gest. Justinian. Imp. L. V. p. 104.

vierter, Olympius, ward als Rechtskundiger gleichen Lobes gewürdigt [1]). Alexander aber erhielt nach vollendeter Ausbildung, die unter der fortwährenden Leitung seines Vaters und der Fürsorge eines ungenannten Wohlthäters ohne Zweifel zu großer Vielseitigkeit gediehen ist, eine ehrenvolle Einladung nach Rom [2]) wo er denn bis in sein hohes Alter die Heilkunst ausübte. Ob seine Reisen nach Spanien, Hetrurien und dem nördlichen Afrika (Cyrene), die er benutzte, um seine ärztlichen Kenntnisse zu erweitern, dieser Einladung vorausgegangen, oder von ihm später unternommen worden sind, bleibt ungewiß [3]).

Alexander darf nicht den geistlosen Sammlern seines Zeitalters gleichgestellt werden. Denn er beobachtete die Natur, wenn auch mit Verehrung seiner großen Vorgänger, doch überall selbstständig, und seines unbestreitbaren inneren Berufes vollkommen würdig. Da er nun auch erst als hochbejahrter Greis die Ergebnisse seines Lebens der Nachwelt aufbewahren wollte, als er die Beschwerden des Arztes nicht mehr zu ertragen vermochte, so spricht aus ihm der vielerfahrene Diener der Natur, dessen geistvolle Lehren die Wahrheit des Lebens athmen. Archigenes und Galen sind ihm heilige Vorbilder, (θειοτάτοι) aber nirgends erweist er ihnen blinde Verehrung [4]), und stellt jederzeit die selbsterworbene Erkenntniß über ihr Ansehn, wie einst Aristoteles die Wahrheit über Plato [5]). Sein praktisches Hauptwerk [6]) verfaßte

1) Ebend. 2) Ebend.

3) *Alex.* Trall. L. I. c. 15. L. VII. c. 13. p. 122.

4) L. XII. c. 1. — L. VII. c. 6. p. 110.

5) Φίλος μὲν ὁ Πλάτων, φίλη δὲ καὶ ἡ ἀλήθεια, δυοῖν δὲ προκειμένων προαιρετέον τὴν ἀλήθειαν. — Diesen Grundsatz des Aristoteles erkennt Alexander als den seinigen. L. IV. c. 4. p. 78.

6) *Alexandri Tralliani* medici Libri XII. *Rhazae* de Pesti-

Alexander mit dem Vorsatz, nur das zweckdienliche niederzuschreiben [1]), und zeigte so, wie er dem gelehrten, geistvollen Galen, nicht dem breiten und weitschweifigen nachzuahmen wußte. Es zerfällt in zwölf Bücher, über die Fieber und die anderen inneren Krankheiten, nach der althergebrachten Ordnung der Theile. Die Beschreibung derselben ist lebendig, wenn auch nicht so vollendet, wie bei Aretäus; die Beurtheilung der Zufälle, ihres Sitzes und ihrer Ursachen, zeugt von naturgerechtem Scharfsinn, und die Behandlung der Krankheiten von richtigem Auffassen der allgemeinen Zustände und vielversuchter Erfahrung. Entrichtet nun auch Alexander durch die Empfehlung von Wundermitteln seinem Jahrhundert den ihm gebührenden Zoll, so zeigt sich darin nur die gemeinsame Abhängigkeit von Zeit und Umgebungen, die selbst die größten Geister nicht zu verleugnen im Stande sind. Er nahm jedoch nur zu den geheimen Einflüssen des Wunderglaubens seine Zuflucht, wenn irgend das ärztliche Wissen nicht ausreichte, und pflegte überhaupt nur nach allseitigem Erforschen und Ueberdenken der Krankheit hülfreiche Hand anzulegen [2]).

§. 36.

Alexander's Fieberlehre.

Alexander's Fieberlehre ist humoralpathologisch, und bewegt sich in den alterthümlichen Formen, aber sie ist reich

---

lentia Libellus, ex Syrorum lingua in graecam translatus. *Jacobi Goupyli* in eosdem castigationes. Lutetiae, 1548. fol. Ex offic. Robert. Stephani. — Das zwölfte Buch ist offenbar das erste, und nur durch einen unverbesserten Fehler irgend eines Abschreibers von seiner Stelle gekommen.

1) L. 1. c. 15. init.

2) Τοῦτο γάρ ἐστι καὶ ἀρίστου ἰατροῦ, τὸ ζητεῖν ἅπαντα καὶ πολυπραγμονεῖν, καὶ μετὰ προσδιεσμοῦ προσφέρειν τὰ βοηθήματα. L. XII. c. 1. 5. f.

an naturgemäßen Unterscheidungen, und hebt die allgemeinen Krankheitszustände aus der bis dahin wenig geordneten Menge der besonderen Erscheinungen anschaulich hervor, deren Erkenntniß dem Eingreifen in den Gang der Natur nothwendig vorausgehen muß. Der Sitz und der Mittelpunkt alles Fiebers ist das Herz [1]), eine natürliche, und in die künstlichen Lehren des Alterthums zwar vielfach verflochtene, aber doch über alle Theorie erhabene Ansicht, die sich als Grundbegriff dieses Leidens in der geläuterten Erfahrungspathologie immer wieder siegreich erneuert, gleichviel, auf wie einfache Art sie sich den Alten ergeben hatte. Denn sie gründete sich bei ihnen nicht auf tiefe und vielseitige Kenntnisse des Lebens, sondern nur auf die kunstlose Wahrnehmung, daß das Fieber in einer Veränderung der natürlichen Wärme bestehe, deren Hauptquelle das Herz sei. Galen, der diese Ansicht mit seiner trefflichen Lehre vom Athmen [2]) scharfsinnig zu verbinden wußte, schlug den Zustand des Herzens im Fieber gleich hoch an [3]), so daß es wohl scheint, Alexander habe ihn hierin vor Augen gehabt, wenn er ihn auch sonst oft genug zurechtweist, und sobald es auf Erwägung ärztlicher Grundlehren ankommt, nirgends seine innigste Verehrung der Wahrheit verleugnet [4]). Insofern nun aber auch das Fieber von den veränderten Grundstoffen des Körpers ausgeht, so unterscheidet Alexander nach hergebrachter Weise das eintägige Fieber, von Fehlern des Luftgeistes, die anhaltenden, von Säfteverderbniß, und das Zehrfieber, von einem Leiden der festen

---

1) Ebend.

2) Bd. 1. §. 65. S. 491.

3) De Differentiis febr. L. I. c. 3. — In *Hippocrat.* de Fractur. Comment. II. 23.

4) XII. c. 1. p. 204. „Δεῖ δὲ τὸ ἀληθὲς πάντως προτιμᾶν κτλ."

Theile [1]), eine Eintheilung, die bei ihm die nöthige Würdigung der entfernten Ursachen nicht im geringsten ausschließt. So behandelte er das gastrische eintägige Fieber aus Versäuerung und sonstiger Magenverderbniß mit Abführmitteln, und suchte die Verdauung zu bessern, ohne jedoch zum Brechmittel zu greifen, als dessen Lobredner er im übrigen bei vielen Gelegenheiten auftritt [2]). Methodischen Ursprungs ist bei ihm die Annahme eines eintägigen Fiebers aus Verstopfung der Gefäße (ἔμφραξις), wonach Säftenverderbniß wegen Mangel an Ausdünstung (διαπνοία) entstehen, und dieser durch erschlaffendes Verfahren, so wie bei wirklicher Vollblütigkeit selbst mit dem Aderlaß ohne Aufschub vorgebeugt werden soll, wie er denn überhaupt die Verzögerung des Zweckmäßigen in allen, und so vornehmlich in den hitzigen Krankheiten für die Quelle des größten Nachtheils hielt [3]).

Gegen die ältere Ansicht, daß alle anhaltenden Fieber durch verdorbene Stoffe innerhalb der Gefäße angefacht werden, hatte sich von vielen Seiten her Widerspruch erhoben, insofern bei diesen Vorgängen nach pneumatisch-Galenischen Grundsätzen [4]) Fäulniß angenommen wurde. Man gab die Fäulniß in dem Darmkanal zu, denn es entständen hier Würmer wie in faulenden Körpern, leugnete sie aber in den Gefäßen, weil man nie Würmer in ihnen gesehen hätte. Was man daher für Fäulniß gehalten, müsse man lieber mit einer Entflammung oder Erhitzung (ἐκπύρωσις) vergleichen. Auch Alexander theilte diese Ueberzeugung, und versicherte mit

1) Ebend.

2) Ebend.

3) L. XIII. c. 2. — „Μέγιστον γὰρ κακόν ἐστιν ἐν πᾶσι τοῖς νοσήμασιν ἡ ἀναβολή.“

4) Bd. I. §. 66. S. 505. — S. oben, §. 24. S. 91.

vielen anderen Aerzten, eine Säfteverderbniß der Art aus faulenden Stoffen im Darmkanal beobachtet zu haben, deren Entstehungsweise durch Aufnahme dieser Stoffe in das Blut es leicht möglich mache, die Kranken mit einfachen Ausleerungen vom Fieber zu befreien. So erfahrungsgemäß war der Begriff der gastrischen Fieber dargestellt [1]).

Ohne neue Bezeichnungen zu erfinden, beschreibt Alexander einzelne hitzige Fieber mit sehr treffenden Zügen. So das rein entzündliche der Neueren, und das entzündliche Gallenfieber, in denen er das Aderlaß nach richtigen Grundsätzen anwandte, besorgt daß im Unterleibe oder in der Brust rosenartige Entzündungen hinzutreten möchten [2]). Ueberhaupt ergiebt es sich durchgängig, daß Alexander die Charaktere der Fieber, abgesehen von aller Humoralpathologie, mit scharfem Blicke aufzufassen wußte, und mithin vor allen berufen gewesen wäre, das regellose, veraltete Lehrgebäude von den hitzigen Krankheiten in einer neuen, der Natur mehr angemessenen Gestalt sich erheben zu lassen, wenn er nicht seine besten Erfahrungen bloß in beschreibende Worte gekleidet, und es nach Art der Alten seit Hippokrates versäumt hätte, für wohlerkannte Fieberformen neue bezeichnende Namen einzusetzen. So blieben die trefflichsten Beschreibungen nur dem vielgeübten Kenner verständlich, während die Menge der übrigen Leser, die sich nur an die Namen hielt, unbelehrt daran vorübergieng. Ein gutgewählter Name mit treffender Vergleichung, die schlagende sinnliche Merkmale für die Erinnerung sinnlich festhält, bevorrechtet nicht selten Naturgegenstände, leicht erkannt und mit Vorliebe erforscht zu werden, während die verhallenden Worte wenig aufmerksame Zuhörer finden.

Das

1) L. XII. c. 2. p. 208.

2) Vergl. §. 24. z. E. S. 93.

Das Brennfieber (καῦσος) theilt Alexander mit Galen [1]), in der Beschreibung jedoch bei weitem bezeichnender, in das wahre und das falsche (ἀκριβὴς, νόθος), indem er das letzte aus Schleim entstehen läßt; der wahre Causus ist hier wie überall ein sehr starkes entzündliches Gallenfieber, in dessen Behandlung der unbefangene Sinn das Ausleeren der scharfen Galle als das erste Bedingniß der Genesung erkennt. Hierzu den rechten Zeitpunkt zu finden, hat von jeher den Aerzten Schwierigkeit gemacht. Alexander aber bewies durch seine Vorschrift, man dürfe nur ausleeren, wenn die Galle beweglich sey, daß er ihn sicher zu treffen wußte, und ihm über die Behandlung gastrischer Fieber Begriffe geläufig waren, die erst in der neueren Zeit wissenschaftlich begründet worden sind. Er versichert unter diesen Umständen oft während des hitzigsten Fiebers abgeführt zu haben, jedoch nur mit großer Vorsicht, — was nicht auffallen darf, wenn wir erwägen, daß den Alten keine salzigen, sondern fast nur erhitzende Abführmittel zu Gebote standen [2]). Zur Beruhigung reichte er höchstens das sehr gebräuchliche Mohnkopfmittel (Diacodion [3])), und erklärte sich unumwunden gegen den häufigen Gebrauch zusammengesetzter, den Fieberkranken durchaus nachtheiliger Abkochun-

1) Comment. IV. in *Hippocrat.* Libr. de Vict. acut. 13.

2) L. XII. c. 3. p. 211.

3) Nach Galen wurden zehn frische Mohnköpfe in einem Sextarius ($28\frac{1}{72}{}^{3}{}'''$) Wasser vierundzwanzig Stunden eingeweicht, waren sie schon trocken, länger, darauf bis zum Zerfallen gekocht, dann herausgenommen, der Saft aus ihnen ausgepreßt, die Hälfte Honig zugesetzt, und die so erhaltene Flüssigkeit bis zur Honigdicke eingekocht. Dies war die gewöhnlichste, einigen anderen vorgezogene Bereitungsart. — L. V. c. 4. p. 79. Alexander hält hier eine große Lobrede auf dies für die damalige Zeit allerdings sehr zweckmäßige Mittel, das bei den Alten durchweg die Stelle unserer Mohnsaftpräparate vertrat. — Vergl. §. 18. S. 96. d. B.

gen. Daß er den Nutzen der Bäder in Fiebern richtig zu würdigen wußte, ergiebt sich aus vielen seiner Aeußerungen.

Das Alter aus Krankheit (ἐκ νόσου γῆρας) nannte Alexander mit einer treffenden, und schon einigen Früheren geläufigen Vergleichung, die unvollkommene Genesung von Fiebern, die in Zehrfieber übergeht [1]), dessen Behandlung er auch unter allen anderen Verhältnissen mit beifallswürdigen Begriffen von Ernährung und Stärkung festsetzte. Die Speisen allein heben die Kräfte nicht, sondern die Natur, die sie dem Körper aneignet [2]). Die Milchnahrung schien ihm vor allen die zweckmäßigste im Zehrfieber, nur mußte die Eselin oder die Ziege, deren Milch man benutzte, mit Mastixblättern, Gerste, Myrte und Eichenlaub gefüttert werden, damit diese nicht durchschlüge. Auf die Galenische, der Beibehaltung noch immer werthe Unterschreidung des Zehrfiebers in Zustände, wo entweder noch hohe Röthe in die Wangen tritt (χροιᾶς ἄνθος), oder Zufälle von Blutlosigkeit erfolgen, und die Auflösung des Kranken auf seinem Gesichte zu lesen ist (μαρασμὸς, πυρετὸς μαρασμώδης), legte er mit Recht einen großen Werth, überzeugt, daß in jenem der wesentliche Nahrungssaft der festen Theile (οὐσιώδης, πρώτη ὑγρότης) nur erhitzt, in diesem aber verzehrt, und deshalb die Rückkehr zur Gesundheit eben so unmöglich sei, als im hohen Alter, der natürlichen Abzehrung.

Die größeren Fieberzufälle behandelte Alexander nicht wie viele seiner Zeitgenossen und Vorgänger symptomatisch, sondern suchte sie vornehmlich durch das richtige Verfahren gegen die gesammte Krankheit zu beseitigen [3]). Er ist hier im Ein-

1) L. XII. c. 4. p. 221.

2) C. 5. p. 224.

3) L. I. c. 10. p. 7.

zelnen reich an fruchtbringenden Erörterungen, die in das Leben der Kunst wohlthätig eingreifen: So nahm er nach der Posidonischen Ansicht [1]) den Sitz des Carus in den vordern Hirntheilen an, weil die Sinne vorwaltend ergriffen seien, und erkannte bei dem Lethargus, den er im übrigen wie die Alten aus Schleimanhäufung im Gehirn entstehen ließ, doch auch einen gallichten Zustand, in dem die Kranken zwischendurch wachend irrereden, wobei er mit dem Aderlaß zur rechten Zeit beizuspringen wußte [2]). — Längere Zeit verweilte er bei der Ohnmacht, ihren verschiedenen Ursprung beifallswürdig erwägend. Entspringt sie aus Schwäche, so kann dies entweder vom Herzen, oder vom Gehirn, oder von der Leber aus geschehen, je nachdem die gemeinsame Lebenskraft des Körpers (δύναμις διοικοῦσα τὸ σῶμα) entweder in den Lebensverrichtungen (ζωτικὴ δύναμις, im Herzen), oder in der Nerventhätigkeit (ψυχικὴ δύναμις, im Gehirn), oder im Bereiche der Ernährung (φύσικὴ δύναμις, in der Leber) ergriffen ist. Die Behandlung geschieht hier nach Umständen durch Erhitzung oder durch Abkühlung, was in der Sprache der neueren Zeit gleichbedeutend ist mit reizendem und entzündungswidrigem Verfahren. Entsteht die Ohnmacht aus dem Magen, durch schadhafte Stoffe, so dient ein mildes Brechmittel aus Oelwasser; wird sie von übermäßigem Durchfall erregt, so soll man sich hüten Mittel anzuwenden, die die Haut zusammenziehen, denn der Durchfall nimmt in dem Maaße zu, als die Haut sich verschließt. In der Gallenruhr nahm Alexander, der Ohnmacht vorzubeugen, selbst zum Chrysippischen Binden der Glieder seine Zuflucht [3]), einem Verfahren, dessen Wirksamkeit zur Unterdrückung krankhafter

1) S. oben §. 25. S. 95.

2) L. I. c. 14. p. 20.

3) L. XII. c. 3.

Bewegungen auch in der neuesten Zeit alle Anerkennung gefunden hat [1]).

Die Behandlung der Wechselfieber hat bei Alexander wenig eigenthümliches, und beschränkt sich größtentheils auf diätetische Vorschriften. Dreitägige Wechselfieber sah er oft unter den Händen seiner römischen Kunstgenossen, die mehrere seiner Aeußerungen nicht in das günstigste Licht stellen [2]), unheilbar werden, wie denn diese und die verwandten Fieber den Bewohnern Italiens von jeher verderblich gewesen sind. Viertägige Wechselfieber versichert er nicht selten mit wiederholten milden Brechmitteln [3]) zu Anfang der Anfälle, auch wenn sie schon veraltet gewesen, geheilt zu haben, tadelt dabei den unüberlegten Gebrauch heroischer Zusammensetzungen, greift aber doch unter dringenden Umständen zu nicht minder widrigen Mitteln, als den Bettwanzen des Dioscorides [4]), wie etwa zum Menstrualblut, oder zum Tragen eines Kleides von einer Wöchnerin [5]), Dinge, die immerhin durch fortgesetzten Ekel eben so viel gewirkt haben mögen, wie zahllose Wundermittel durch den Eindruck des Glaubens an geheime übersinnliche Einflüsse. Alexander war, fortgerissen durch das Verlangen seiner Kranken, und von der geisttödtenden Luft seines Jahrhunderts benommen, diesen Mitteln durchaus nicht abgeneigt, und so sehen wir denselben Arzt, der es sich zur Ehre rechnete, mit Archigenes in der Klarheit der Naturbeobachtung zu wetteifern, vor Sonnenaufgang seltsame Charaktere (κακ. ζοι. κ.)

---

1) Vergl. des Verf. Litterarische Annalen der gesammten Heilkunde, Bd. X. S. 444.

2) L. XII. c. 6. p. 225.

3) Feder und Honigwasser.

4) Mater. med. L. II. c. 36.

5) L. XII. c. 9. p. 237—41.

auf ein Oelblatt schreiben und dies seinem Kranken umhängen, oder eine Spinne in einem Leinwandläppchen ihm an den linken Arm befestigen [1]). Im übrigen sucht er jedoch die viertägigen Wechselfieber nach gewissen Verschiedenheiten ihres Ursprungs zu behandeln, je nachdem sie ihm aus schwarzer, oder sehr verbrannter gelber Galle, oder aus verdorbenem Blute (τριταῖοι) zu entstehen, und entweder in den Gefäßen, oder in der Milz ihren Heerd zu haben schienen. Wollte Galen immer nur erhitzen, so fand er es auch für nöthig, nach Umständen zu kühlen [2]). Dennoch war und blieb die Behandlung der Wechselfieber ein nicht zu tilgender Vorwurf für die Heilkunst.

§. 37.

Der Iatrosophist Palladius. Johannes von Alexandrien.

Verarbeitet für alle Theile der Fieberlehre, wie die Humoralpathologie war, schien sie doch vielen Aerzten zur Entscheidung der Frage ungenügend; wie in den Wechselfiebern so vollkommene Ruhe zwischen den Anfällen eintreten könne, wenn man doch annehmen müsse, daß die materielle Ursache, die sie angefacht habe, beständig im Körper vorhanden sei. Eine übersichtliche Fieberlehre des sechsten, oder vielleicht schon des fünften Jahrhunderts [3]) stellt sie zu beantworten die nichts

1) C. 7. p. 230.

2) C. 8. p. 234.

3) *Palladii* de Febribus concisa Synopsis, cum notis *Jo. Stephan. Bernard.* Lugdun. Bat. 1745. 8. — Die obige Angabe kann sich nur auf Vermuthungen nach dem Geiste des Palladius gründen, indem nähere historische Angaben über ihn aus einer früheren Zeit gänzlich fehlen, und es auf der andern Seite nach seinen sonstigen Leistungen nicht wohl glaublich ist, daß er kurz vor dem

erklärende Behauptung auf, nach beendigten Anfällen ziehe sich der Fieberstoff in die Muskeln zurück, um hier so lange verborgen zu bleiben, bis er durch einen folgenden Anfall aufgerührt, und diesen selbst anregend, aus dem Körper getrieben werden könne [1]). Eine ältere Erklärung dieses Vorganges lag in dem, gewiß schon vorgalenischen Lehrsatze, in den Wechselfiebern befänden sich die schadhaften Stoffe außerhalb der Gefäße, während sie in den anhaltenden Fiebern dem Blute in den Gefäßen mitgetheilt, dem Herzen keine Ruhe vergönnten [2]). Diese, von Alexander kaum berührte Ansicht hebt Palladius, der Verfasser jener Fieberlehre, als besonders wichtig hervor [3]), und weil sie eine handgreifliche Vorstellung giebt, so mag sie allerdings ihre zahlreichen Vertheidiger gefunden haben.

Palladius, ein Alexandrinischer [4]) Jatrosophist, oder Lehrer der Heilkunst, denn einen solchen bezeichnet diese Benennung, so wie von jeher die Lehrer der Philosophie Sophisten genannt wurden, schrieb nur für die ersten Anfänger; einem gebildeten Arzte konnte wohl schwerlich durch seine im übrigen klare und fließende Abhandlung irgend einige Belehrung werden, wenn sie auch hier und da einfache, der Sache

---

Fall Alexandriens gelebt habe. — Vergl. *Herm. Conring* Introduct. p. 218. — Hermet. medic. L. I. c. 9. p. 86.

1) Palladius spricht in seinen Commentarien zu Hippokrates sechstem Buche der Volkskrankheiten (Sect. IV. Aph. 9. p. 236 der unten anzuführenden Ausgabe) so von Aegypten, daß sein längerer Aufenthalt daselbst außer allen Zweifel gesetzt wird. Als Jatrosophist muß er aber nothwendig in Alexandrien gelebt haben.

2) C. 28. p. 90.

3) *Galen.* de Crisib. L. II. c. 12., und an vielen anderen Stellen.

4) C. 6. p. 22., C. 7. p. 24. etc.

angemessene Bestimmungen enthielt. So erklärte namentlich Palladius das Fieber überhaupt für eine widernatürliche Erhitzung (θερμασία), die vom Herzen aus durch die Arterien in den ganzen Körper verbreitet, die Verrichtungen sinnlich wahrnehmbar verletze [1]), und lehrte demgemäß, daß die schadhaften Stoffe im Blut erst zum Herzen gelangt sein müßten, bevor sie Fieber zu erregen vermöchten [2]). Hitze scheint ihm deshalb auf den Frost nothwendig folgen zu müssen, weil das Blut, durch diesen in das Innere des Körpers zurückgedrängt, die natürliche Wärme im Herzen verdoppele (in der neueren Sprache, die Thätigkeit des Herzens anrege), so daß sie sich durch die Arterien dem ganzen Körper mittheile [3]). Im übrigen nimmt es Wunder, die uralte Praxagorische Ansicht von dem Sitze der Fieber in der untern Hohlader [4]) bei Palladius erneuert, und aus der bloßen Erhitzung des Blutes in diesem Gefäße die Gefahrlosigkeit anhaltender Fieber erklärt zu finden, während die durch Zersetzung des Blutes in den Gefäßen entstandenen (ἐπὶ σήψει) jederzeit bedenklich wären [5]). So griff die Humoralpathologie, ihrer eigenen Lehre von den Cardinalsäften untreu, bald zu dem längst Veralteten, damit es nur nicht an Auslegungen fehlen möchte, bald aber auch zu richtigen Erfahrungssätzen, wie z. B. Palladius ein anhaltendes (entzündliches) Fieber aus reiner Vollblütigkeit herleitete [6]). — Irgend ein Arzt der Vorzeit hatte die Verschlimmerungen des

1) C. 1. p. 4.

2) C. 9. p. 32.

3) C. 26 p. 88.

4) Bd. I. §. 40. S. 224.

5) C. 15. p. 49.

6) C. 5. p. 20.

Zehrfiebers nach dem Genuß von Nahrung, mit der Erhitzung des ungelöschten Kalkes durch Wasser verglichen. Auch diese Vorstellung fand, ihrer Handgreiflichkeit wegen, großen Beifall, und wurde von Galen [1]) an vielfältig, auch von Alexander [2]) und Palladius [3]) wiederholt.

Noch aufbehaltene Erläuterungen des Palladius zum sechsten Buche der Volkskrankheiten [4]) beweisen, daß man noch fortwährend gewohnt war, die Hippokratischen Werke in Vorlesungen zu erklären, denn sie sind, wie die Ueberschrift zeigt, nach seinem mündlichen Vortrage von Zuhörern nachgeschrieben. Dem Anfange zufolge bilden sie die Fortsetzung ähnlicher Erläuterungen des Hippokrates über die hitzigen Krankheiten, die noch ungedruckt vorhanden sind [5]), und geben, vereint mit Palladius ziemlich ausführlichen Scholien [6]) zu dem Buche über die Beinbrüche, als die einzigen unverdorbenen Ueberreste dieser Art, einen anschaulichen Begriff von einem Alexandrinischen Lehrvortrage, so wenig sie irgend auf höheren wissenschaftlichen Werth Anspruch machen können.

Gleiches Bestreben wie Palladius zeigte Johannes, ein alexandrinischer Lehrer von bedeutendem Rufe, wahrschein-

---

1) De Febrium different L. I. c. 9.

2) L. XII. c. 4. p. 219.

3) C. 17. p. 58.

4) Sie sind gedruckt nur in der lateinischen Uebersetzung vorhanden: Medici antiqui graeci etc. Ed. *Junius Paulus Crassus*, Patavin. Basil. ap. Petr. Pernam, 1581. 4. p. 151: Breves interpretationes sexti libri de morbis popularibus Hippocratis, e voce Palladii Sophistae collectae.

5) In der Bibliothek zu Venedig. S. *Santalbinus* im Foësischen Hippokrates (1657) p. 917.

6) *Foës.* a. a. O.

lich zu Ende des sechsten Jahrhunderts. Seine markloſen Vorleſungen über das sechſte Buch der Volkskrankheiten wurden in das Arabiſche, und aus dieſer Sprache wiederum in kaum leshares Latein überſetzt, nachdem ſie, wie es ſcheint, in der Urſprache, ohne erheblichen Schaden für die Nachwelt, ſchon längſt verloren gegangen waren. Johannes bezieht ſich in dieſen Vorleſungen auf den berühmten Jonicus [1]), und Triſidämon, einen andern Alexandriner [2]).

§. 38.

Alexanders Lehre von den Wurmkrankheiten.

Wir kehren zu Alexander zurück. Ausgezeichnet iſt ſeine Darſtellung der Wurmübel in einem erhaltenen Briefe an Theodorus [3]), vielleicht denſelben, den wir als kaiſerlichen Referendarius während der großen Peſt in Conſtantinopel kennen gelernt haben [4]). Er unterſcheidet mit ſeinen Vorgängern, Spulwürmer (ἑλμ. στρογγύλαι, lumbrici teretes), Springwürmer (ἀσκαρίδες) und Bandwürmer (πλατεῖαι, lumbrici lati), und läßt ſie alle, ohne auf Herodot's abentheuerliche Meinung vom Bandwurm einzugehen [5]), aus verdorbe-

1) Fol. 105. a. col. 2.

2) Epidemiae divi *Hypocratis* et Commentarii *Joannis Alexandrini*, solius medici et sophistae super epidemias easdem. In Collectione scriptorum medicorum *Gregorii a Vulpe*, Articella inscript. Venet. exp. Octaviani Scoti, 1493. fol. 105. a. — Vergl. *Herm. Conring*, Hermet. medicin. L. I. c. 9. p. 86.

3) Ἐπιστολὴ Ἀλεξάνδρου Τραλλιανοῦ περὶ ἑλμίνθων. In *Fabric.* Bibliothec. graec. Vol. XII. p. 602.

4) §. 32. S. 141. — Verbindungen Alexanders mit dem byzantiniſchen Hofe werden, abgeſehen von ſeinem großen ärztlichen Rufe, durch den Einfluß ſeiner Brüder Anthemius und Metrodorus wahrſcheinlich. S. §. 35. S. 155.

5) §. 26. S. 103.

nen Speisen und faulenden Stoffen im Darmkanal entstehen, als wollte er zeigen, auf wie viel kürzeren Wegen der gerade Sinn zum Ziele führt, als die befangene Zweifelsucht der verfeinerten Naturkunde, die im achtzehnten Jahrhundert nicht minder abentheuerliche Annahmen als die Herodotische hervorgerufen hat, mit denen sie in die Kindheit der Wissenschaften zurückfiel. Wie er sich denn aber in der Erkenntniß gastrischer Zustände überhaupt hervorthut, so konnte es ihm nicht entgehen, daß die Wurmkrankheiten keine beständigen Zufälle hervorbringen, und somit von ähnlichen Unterleibszuständen ohne Würmer sehr schwer, oder fast gar nicht zu unterscheiden sind, wenn das einzige zuverlässige Zeichen, der Abgang von Würmern fehlt. Was jedoch irgend Gegenstand der Beobachtung ist, hat Alexander sehr wahr und übereinstimmend mit den Neueren angegeben, ohne die selteneren Zufälle, wie Zuckungen, Irrereden, Ohnmachten u. dgl. zu übergehen. Er unterscheidet ein Wurmfieber und eine fieberlose Wurmkrankheit, in der Behandlung beider gleich einsichtsvoll und kenntnißreich. Das Wurmfieber behandelt er kühlend, und zeigt sich in den Zufällen irgend ein bedenklicher Aufruhr, einhüllend und mit Vermeidung aller bittern und scharfen Mittel, die als wurmwidrig schon seit vielen Jahrhunderten in Gebrauch waren [1]). Unter Umständen dieser Art verordnete er innerlich ganz milde Arzneien, wie Rosenhonig, oder eine Mischung von Rosenöl mit Wasser, und verließ sich dann besonders auf Klystiere und Einreibungen von Chamillenöl und Oelwasser mit einigen nicht stark wirkenden Zusätzen; ja er vermied in diesem Falle selbst die bittern Mittel, weil sie die Würmer nach oben treiben könnten, und hielt das zu strenge Fasten der Kinder für nachtheilig, weil man beobachtet habe, daß die Würmer sich durch

1) Vergl. *Cels.* de medic. L. IV. c. 17. p. 227.

die Därme durchnagten und durch die Haut hervorkämen. Eine solche, wahrhaft Plinianische Leichtgläubigkeit gereicht diesem würdigen Arzte sonst selten zum Vorwurf, und kann vielleicht auch hier damit entschuldigt werden, daß er einem Nichtarzte die gewissenhafte Befolgung seiner Vorschriften durch einen handgreiflichen Grund der Besorgniß empfehlen wollte. — Unter den übrigen Mitteln im fieberlosen Zustände sind Klystiere aus Cedernharz, oder Chamillen- mit Gerstenmehl gekocht, gegen Springwürmer erwähnenswerth. Myrtenblätter, Granatblüthen oder Kerne, bittere Mandeln, Farrenkrautwurzel [1] (θηλυπτερίου), Theriak, Rindsgalle, Wallnüsse (κάρυα βασιλικά, Iuglans regia), Pflaster von Schwarzkümmel (μελάνθιον, Nigella sativa, Damascena) auf den Unterleib, und Einreibungen von Lupinenöl mit Hirschmark um den Nabel, werden gegen Band- und Spulwürmer empfohlen. Alle diese Mittel, Rindsgalle und Granatblüthen ausgenommen, sind schon in den überreichen ältern Heilmitteln enthalten, aber kein früherer Arzt hat ihren Gebrauch so erfahrungsgemäß vorgeschrieben wie Alexander.

§. 39.

Hirnentzündung. Irresein.

Es war ein gewöhnlicher Mißgriff unter den Aerzten, Fieberkranke in ängstlicher Besorgniß für phrenitisch zu halten, wenn sie nur irgend mit Aufregung irre redeten. Alexander,

---

1) Ich kann mich nicht überzeugen, daß diese Pflanze (Filix femina), wenigstens wie sie Dioscorides und Mathiolus (L. IV. c. 187.) beschreiben, nach Sternberg Pteris aquilina sein sollte (Catalogus plantarum ad septem varias editiones Commentariorum Mathioli in Dioscoridem. Prag. 1821. fol.), sondern halte sie, nach Bauhin, für unser Aspidium Dryopteris. Als Wurmmittel wird Thelypteris schon von Dioscorides gerühmt.

den hierüber eigene Beobachtungen besser belehrten, machte dagegen auf den Sitz und die Merkmale der Hirnwuth (Phrenitis) wiederholentlich aufmerksam, indem er seine humoralpathologische Erklärungsweise mit richtiger Würdigung des leidenden Theiles und der treuesten Beschreibung der Zufälle zu vereinigen weiß. Hirnentzündung ist nach ihm, wie bei Posidonius [1]) das Grundübel, von dem alle Erscheinungen der Phrenitis, und namentlich das wüthende Irrereden als unmittelbare Folgen ausgehen [2]). Am wenigsten darf an Zwerchfellentzündung gedacht werden, wie es von vielen geschehen war, noch wird die wahre Phrenitis durch Mitleidenschaft von irgend einem andern Theile hervorgerufen, sondern das Gehirn ist selbstständig, durch Einwirkung gallichter Schärfe entzündet. Dafür sprechen die Schmerzen, die sich nach dem Hinterhaupte zusammenziehen, der kleine harte Puls, der stiere Blick der rothen schwimmenden Augen, und der anhaltende Verlauf des Uebels; während die Kranken in andern Fiebern mit Unterbrechungen irrereden. Es ist eine vielfältig wiederholte Erfahrung, daß das Irresein, sei es im Fieber oder im chronischen Zustande, in den meisten Fällen der psychischen Richtung des Volkes oder des Zeitalters, dem die Kranken angehören, zu folgen pflegt. So fühlten sich Alexanders Kranke, zu Anfang der Hirnwuth nach aufregenden Träumen und Nachtwachen häufig zum Weissagen begeistert, während diese Erscheinung unter entgegengesetzten Umständen zu den größten pathologischen Seltenheiten gehört. Anschaulich und treffend beschreibt Alexander die Zufälle der Lähmung und Erschlaffung, die in der Hirnentzündung der Aufregung zu folgen pflegen: das Flockenlesen, den Stumpfsinn, die Empfin-

1) §. 25. S. 95.

2) L. 1. c. 13. pag. 15. seq.

dungslosigkeit, und bezeichnet die Unterschiede der wahren, entzündlichen Hirnwuth, von der falschen, die mit den Nervenfiebern der Neueren zusammenfällt, so wie von dem Irrereden aus Mitleidenschaft, mit großer, eines so treuen Beobachters würdiger Genauigkeit.

Vom Aderlaß sind seine Begriffe der dringenden Gefahr der Hirnentzündung angemessen. Es ist ihm das wichtigste Heilmittel, das allen übrigen nur den Weg bahnen, und wenn es die Wuth des Kranken nicht zuläßt, die Armvene zu schlagen, an den Stirnvenen angestellt werden soll. Zunächst verordnet er dann das Galenische Diakodion, von dem er sich eine kühlende Wirkung vorstellte, zufolge der seit Galen für untrüglich gehaltenen Theorie der Elementarqualitäten, die ihre erkünstelten Lehrsätze durch die unmittelbare Wirkung der Heilmittel, und immer nur nach äußerlichen Erscheinungen zu bestätigen suchte, ohne in die Wege einzugehen, auf denen die unerschöpfliche Natur durch verschiedene Einflüsse dieselben Zwecke zu erreichen weiß. Beifallswürdig und mit klarem Bewußtsein der mannigfachen Ursachen großer Zufälle, ordnete Alexander den Gebrauch des Weines in dieser Krankheit, nach unwandelbaren, ewig wahren Gesetzen an, und löste somit, wie einst Asklepiades, eine Aufgabe, deren große Schwierigkeit von den Aerzten aller Zeiten zwar anerkannt, aber nicht immer glücklich beseitigt worden ist. Er gab ihn in der falschen Phrenitis, also im Schwächezustande, zur Beendigung des anhaltenden Nachtwachens und zur Besänftigung der Fieberwuth, sobald nur keine Entzündung vorhanden war, und der gänzlichen Erschöpfung, die für kein Heilmittel mehr empfänglich sei, durch Erfrischung der Kräfte vorzubeugen. Wäre nun aber der Zustand zweifelhaft, so solle man Schaden und Nutzen des Weintrinkens erwägen, und ohne Furcht es verordnen, sobald nur irgend der Nachtheil geringer ausfalle,

„denn es sei oft nicht möglich, daß ein großes Mittel helfe, ohne in einiger Rücksicht zu schaden.“ [1])

Sehr reichhaltig und vielseitig sind Alexanders Beobachtungen über das chronische Irresein. Nicht eine körperliche Ursache verrückt die Geisteskräfte, sondern von allen Seiten her kann das Gehirn in Anspruch genommen werden, und hier zeigen sich denn seine klaren Begriffe von der Mitleidenschaft und der Wirkung innerer Ursachen in einer fruchtbringenden Anwendung. Bei einigen Irren ist das Gehirn allein, bei andern der Unterleib oder der ganze Körper erkrankt, bei Schwarzgallichten wird Vollblütigkeit die Ursache des Leidens, nach Unterdrückung des Goldaderflusses oder der monatlichen Reinigung, oder Schärfen im Blute trüben das geistige Pneuma in den Hirnhöhlen, wo denn überall die Aristotelische Lehre von der Aufdampfung schadhafter Stoffe (ἀναθυμίασις) zum Sitze des Geistes durchscheint, eine Lehre, die für die Behandlung der körperlichen Ursachen des Wahnsinns die nutzbarsten Anzeigen entwickeln ließ. Irre Einbildungen (fixe Ideen) leitet Alexander von schwarzgallichter Schärfe her, und erzählt einige anziehende Beispiele der Art, die sich im Kreise der Vorstellungen des Alterthums bewegen, und deren psychische Behandlung durch erregte entgegengesetzte Empfindungen der praktischen Gewandtheit der Aerzte zur Ehre gereicht. Vorzüglich wird in dieser Rücksicht Philodotus, wie zu vermuthen ein älterer Zeitgenosse Alexanders gerühmt, der unter andern einen Irren mit dem Wahne, er habe seinen Kopf verloren, durch das Aufsetzen eines bleiernen Hutes in kurzer Zeit herstellte. Die praktische Seelenheilkunde des Alterthums beruhte jedoch mehr auf der Regsamkeit des menschlichen Lebens, als auf theoretischer Berechnung von Lehrsätzen.

---

1) Οὐκ ἐνδέχεται γὰρ τὸ ὠφελοῦν, μὴ κατά τι καὶ βλάπτειν.

In der Manie erkannte Alexander nur eine Verschlimmerung der Melancholie zur Tobsucht, ohne einen wesentlichen Unterschied zwischen beiden Formen des Irreseins aufzufinden, und ohne die Behandlung anders, als nach den entfernten Ursachen des Uebels anzuordnen. So waren denn Aderlaß und Abführungen seine Hauptmittel, und beide nach unerschütterlichen Grundsätzen der Erfahrung. Auf den Ort der Blutentziehung kam es ihm wenig an, nach dem Hippokratischen Ausspruch: „alles eine Uebereinstimmung, ein Zusammenfluß, ein Zusammenwirken;" wenn nicht etwa die Unterdrückung eines Blutflusses, oder ein hartnäckiger Andrang nach dem Kopfe, ein bestimmtes Verfahren nothwendig machte. Auch versäumte er nicht den Gebrauch der Bäder, und zeigte bei dem Uebergange von einem Heilmittel zum andern nicht nur seinen gewohnten Scharfsinn, sondern auch einen treffenden Ueberblick des vorhandenen Arzneischatzes, der zur rechten Zeit dem Einfachen vor dem Ueberladenen den Vorzug gab [1]).

§. 40.

Andere Krankheiten.

Fallsucht, Zuckungen, Schlafsucht, Kopfschmerz [2]), Leiden der Gebärmutter und der Blase, ja selbst Herzzufälle sah Alexander aus dem erkrankten Magen entstehen [3]); seine Grundsätze über das Erbrechen stimmen jedoch wenig mit seiner sonstigen tiefen Einsicht in das Wesen der gastrischen Zustände überein. Sind schadhafte Stoffe nicht in zu großer Menge im Magen angehäuft, so soll man die Kranken nicht

1) L. I. c. 17. Fehlt in der griech. Ausgabe. Bei *H. Steph.* p. 162.

2) L. I. c. 10. p. 7., c. 12. p. 13.

3) L. VII. c. 3. p. 104.

brechen lassen, sondern mit zweckmäßiger Lebensordnung auszukommen suchen, nach Umständen auch wohl zur Ader lassen, wenn Unreinigkeiten aus dem ganzen Körper dem Unterleibe zuströmen [1]). So wenig war also noch das alte Vorurtheil von einer Reinigung des Blutes durch Aderlassen [2]) gewichen, das gegen die sonstigen klaren Begriffe von diesem großen Heilmittel so verderblich abstach! Man darf hierbei nicht vergessen, daß sich die vorsichtigeren Aerzte durch die Unvollkommenheit der Brechmittel, die entweder zu stürmisch (wie weiße Niesewurz, das gewöhnlichste, oder Kupfervitriol u. dgl.), oder zu unzuverlässig wirkten, in ihren Anordnungen sehr behindert sahen [3]). So hielt es z. B. Alexander für bedenklich, bei chronischen Gallenanhäufungen den Magen mit starken Brechmitteln zu erschüttern, und beschränkte sich daher, viel zu bedenklich, auf den Gebrauch des lauwarmen, oder des Honig-

1) Ebend. c. 11. p. 14.

2) *Cels.* L. II. c. 77.

3) Die wichtigsten Brechmittel bei Dioscorides, dessen Heilmittellehre die Richtschnur im Arzneigebrauch vorschrieb, sind folgende: 1) *Thlaspi* (Thlaspi arvense) gegen gelbe Galle; 2) *Mandragora* (Atropa Mandragora) gegen schwarze Galle; 3) der Milchsaft der *Thapsia* (Thapsia foetida) in Honigwasser; 4) Der Saft sämmtlicher sieben Arten von *Tithymalus* (Euphorbia Characias, Cyparissias, dendroides, helioscopia, exigua, Myrsinites, Paralias) zu drei Obolen in Honigwasser; 5) Petersilie, *Apium hortense* (A. Petroselinum); 6) Blüthen und Saamen von *Spartium* (Spartium sphaerospermum) mit Honigwasser; 7) der Saame von *Anagyris*, (Anagyris foetida) gekaut; 8) die Wurzel der *Betonica* (Betonica officinalis) mit Honigwasser, bei Verschleimung; 9) der Saame von *Papaver spumeum*, μήκων ἀφρώδης (?) zu einem Acetabulum in Honigwasser; 10) der Saame von *Staphis agria* (Delphinium Staphisagria), funfzehn Körner, ebenfalls in Honigwasser; 11) der Saft der Wurzel von *Sibybum* (?) zu einer

nigwassers, nach einer Vorbereitung mit Eigelb und Gerstentrank [1]).

Nicht alle Krankheiten sind von Alexander gleichmäßig, sondern viele mit gebührender Voraussetzung des Bekannten bearbeitet, denn er belehrte Erfahrene, ohne auf das Bedürfniß der Anfänger überall Rücksicht zu nehmen. So genügen ihm zuweilen treffende Andeutungen, die er weniger zu einem Ganzen abrundet, vorzüglich bei vielbesprochenen und nach den Begriffen des Zeitalters vollständig erkannten Uebeln. Im entzündlichen Seitenstich entsteht nach ihm das Fieber durch Mitleidenschaft des benachbarten Herzens mit dem befallenen Theile [2]). Seine Augenheilkunde ist nur übersichtlich, und mit den früheren Leistungen kaum zu vergleichen, er eifert jedoch auch hier gegen eingerissene und fortdauernde Mißbräuche, namentlich, wie einst Diagoras von Melos [3]) gegen den unüberlegten äußern Gebrauch des Mohnsaftes, mit dem man noch immer die Augenübel rücksichtslos mißhandelte [4]). In der Lehre von den Halsentzündungen behielt er die alte Eintheilung bei, nämlich in Cynanche, Entzündung der inneren, Paracynanche, Entzündung der äußeren Theile des Kehlkopfs,

---

Drachme; 12) Salbeneichel, *Glans unguentaria*, *βάλανος μυρεψική*, mit Honigwasser; 13) Narcissenzwiebeln (Narcissus Pseudo-Narcissus), gekocht, roh, oder in Trank; 14) Ricinuskerne (Ricinus communis), dreißig Stück; 15) Rettigschale (Raphanus sativus), mit Sauerhonig; 16) rothes Kupferoxyd (Aes ustum *χάλκος κεκαυμένος*, die Bereitungen sind verschieden, L. V. c. 47.) mit Honigwasser. Andere Kupferpräparate gab man ebenfalls als Brechmittel, aber nur in ungewöhnlichen Fällen.

1) L. VII. c. 5. Sect. 2.

2) L. VI. p. 85.

3) Bd. I. §. 19. S. 102.

4) L. II. c. 1. p. 40.

Synanche, Entzündung des Schlundes, und Parasynanche, Entzündung der dem Schlunde benachbarten Theile [1]), auch widersprach er nicht der uralten Annahme von dem catarrhalischen Ursprunge der Lungenkrankheiten durch Herabfließen scharfen Schleimes vom Kopfe, sondern suchte sie noch durch die Beobachtung zu bekräftigen, daß diesen Krankheiten nicht selten Reiz und Verschleimung des Zäpfchens vorausgehen. Wunderbar mußte ihm das Aushusten eines Steines aus den Lungen vorkommen, wovon er Zeuge bei einem Schwindsüchtigen wär, denn alles was über die Erkenntniß der Zufälle während des Lebens hinausreichte, blieb im Alterthum todte Thatsache, deren Auslegung erst die späte Zukunft bringen sollte [2]).

In der Behandlung der Fallsucht achtete Alexander wo möglich auf den Ursprung der Aura (κατάρχας), und versichert selbst einen Kranken dadurch geheilt zu haben, daß er ihm den Fuß, von dem diese ausgegangen, mit Lepidium (Lepidium piperitis Math., latifolium L.) aufgeätzt habe, ein nachahmungswürdiges, dem Binden eines solchen Gliedes bei weitem vorzuziehendes Verfahren! Im übrigen war bei der Forschungsweise des Alterthums der Erkenntniß dieses Uebels nach Aretäus wenig hinzuzufügen, aber Heilmittel dagegen führt Alexander von aller Art und in großer Menge auf, zum Theil aus einem weitschichtigen Werke von Theodorus Moschion [3]), wahrscheinlich dem Asklepiadeer mit dem Beinamen Diorthotes [4]), auch kommen hier die Namen Strato, vermuthlich eines späteren Empirikers, Archigenes, Mar-

1) L. IV. p. 64.

2) L., V. c. 4. p. 78.

3) Bd. I. §. 56. S. 395.

4) Es enthielt 58 Bücher wo nicht noch mehr.

sinus, eines Thraciers, Zalachtes, Ostanes und sonst einiger Unbekannten vor [1]). Zwei andere verschollene Aerzte der späteren Zeit, Lysiponius [2]) und Didymus [3]), der Verfasser eines Werkes in acht Büchern (Octatomus) werden von ihm bei minder wichtigen Gegenständen aufgeführt. — Die bei Kopfausschlägen allgemein gebräuchlichen Bleimittel wollte Alexander doch nur nach vorgängiger Reinigung des Körpers durch Abführungen anwenden [4]), so daß man bei ihm Erfahrungen über die Nachtheile der rücksichtslosen Unterdrückung dieser Uebel voraussetzen darf, während sich hierin sämmtliche übrige Aerzte eines roh empirischen Verfahrens schuldig machten. — In der Abhandlung der Wassersucht giebt er durch die Empfehlung des Aderlasses bei überwiegenden Kräften einen unzweideutigen Beweis, daß er den entzündlichen Charakter dieser Krankheit erkannt habe, auch achtete er sorgfältig auf die örtlichen Ursprünge derselben aus der Leber, der Milz, dem dicken Darme, dem Gekröse, dem Fruchthalter, den Lungen, den Nieren, deren mannigfache Leiden ihm unmittelbar oder durch Mitleidenschaft eine Verschließung der Kanäle mit Ueberfluß an wässeriger und schleimiger Flüssigkeit, die Grundursache des Uebels, zu bewirken schienen. Dennoch vertauschte er die veraltete fehlerhafte Eintheilung der Wassersuchten in Ascites, Tympanias und Leucophlegmatia oder Anasarca mit keiner bessern [5]).

Zu den bedeutungsvollen Denkmälern dieser Zeit gehört endlich noch Alexander's Behandlungsweise der Gicht, einer

1) L. I. c. 15. p. 22.

2) L. I. c. 16.

3) L. VII. c. 13. p. 122. S. oben §. 26. S. 98.

4) L. I. c. 7. p. 5.

5) L. IX. c. 1. p. 136. seq.

damals ungemein verbreiteten Krankheit. Umsichtige Aerzte mußten vor allem darauf bedacht sein, gegen die tiefgewurzelte Verderbniß der Lebensweise, die Pflegerin gichtischer Uebel, kräftig anzukämpfen, und so unterwarf denn auch Alexander seine Gichtkranken mit gebietendem Anschauden strengsten Anordnungen auf lange Zeiträume. Ueberall bemüht, die Charaktere der Krankheitsformen zu ergründen, steht dieser große Arzt weit über dem sechsten Jahrhundert, jedoch unvermögend, seine Erfahrungskenntnisse an andere als an humoralpathologische Begriffe anzuknüpfen, und gezwungen, dem Aberglauben, der auch von den Besten gefordert wurde, Gehör zu geben, sinkt er wieder zurück in den Geist seiner finsteren Umgebungen. Ein entzündliches Podagra leitet Alexander ganz natürlich von Blutüberfluß her, und versichert mehrere Kranke durch vorbauende Aderlässe im Frühjahr, magere Kost und Bewegung davon befreit zu haben. Ein anderes mit geringer Geschwulst, hoher Röthe und brennendem Schmerz behandelte er nicht minder entzündungswidrig mit Aderlässen und Abführungen, zur Beseitigung der gallichten Schärfe, die es erregen sollte, und unterscheidet es sorgfältig von dem seltnern Podagra trockener, schwarzgallichter Kranken. Der Gicht mit Erschlaffung und Aufgedunsenheit in schwammigen Kranken, — sie sollte durch Schleim entstehen, — wollte er nur eine gänzliche Umschaffung des Körpers entgegensetzen, und diese durch Abführungen, lange fortgesetzten Gebrauch vieler durchdringenden Mittel, und eine äußerst strenge bis auf das Kleinste vorgeschriebene Lebensordnung bewirken. So erreichte er den Zweck, den die Methodiker bei der metasynkritischen Kur vor Augen hatten, ohne seinen Kranken irgend zu schaden, auf eine äußerst beharrliche Weise, und war von der Heilbarkeit der Gicht völlig überzeugt, sobald diese nur ihrer Eigenthümlichkeit gemäß behandelt würde. Zusammengesetzte Mittel gegen

die Gicht gab es von jeher sehr viele, werthlose und brauchbare, und einige empfahlen sich umsichtigen Aerzten durch zweckmäßige Anordnungen, die eine wohlthätige Umstimmung des Körpers zur Folge haben mußten. Das Mittel des Philosophen Heraklides von Pontus, eines Schülers des Aristoteles, bestand aus Lavendel (Lavandula Spica) Malabathrum (φύλλον, Piper Betle) Cretischer Gentiana, Osterluzei (Aristolochia longa und rotunda), Lorbeerbeeren, und Rhaponticum. Davon erhielt der Kranke täglich des Morgens ein Quentchen oder mehr, und mußte dann jedesmal, — man hielt dies für wesentlich, — bei vollkommener Gemüthsruhe und Heiterkeit fünf Stunden lang fasten, damit das Heilmittel den Körper gehörig durchdringen könnte. Eine solche Behandlung dauerte ohne Veränderung sechs Monate, und Alexander dehnte sie selbst zuweilen auf ein ganzes Jahr aus, mit dem Zwischengebrauch abführender Mittel, und wollte bei nicht veralteter Gicht den besten Erfolg davon gesehen haben. Eine andere Mischung (διὰ κοραλλίου), auf die er noch mehr vertraute, enthielt außer den genannten Mitteln, Lorbeerbeeren und Gentiana ausgenommen, Corallen, Gewürznelken und Päonienwurzel (Paeonia officinalis). Vom ersten Januar an nahm der Kranke davon jeden Morgen einen Scrupel, hundert Tage hintereinander, fastete jedesmal sechs Stunden danach, setzte dreißig Tage aus, wiederholte dieselbe Kur nochmals hundert Tage ohne Unterbrechung, nahm dann nach funfzehntägiger Zwischenzeit einen um den andern Tag eine Gabe des Mittels, achtzigmal hintereinander, und die letzten achtzig Gaben jede immer den vierten Tag, so daß die ganze Behandlung, in der der Kranke dreihundert fünfundsechzigmal einnahm, bei strenger Vermeidung aller schädlichen Genüsse und Gemüthsbewegungen über zweiundzwanzig Monate lang fortgesetzt wurde. Durch eine so beharrliche Abhaltung

des Nachtheiligen, und unter dem Einflusse ganz unschädlicher Arzneien gelang ohne Zweifel eine wohlthätige Umwandlung des verschlemmten Körpers, wie sie durch übereiltes und stürmisches Verfahren nie zu erzwingen ist. — Berühmte Mischungen hatten noch außer unzählbaren minder beachtenswerthen Julianus [1]), ein Arzt des fünften Jahrhunderts, Agapetus, Buphatus und ein Philosoph Theodotius angegeben. Neben ihnen waren in dieser Zeit Canthariden-pflaster zum Blasenziehen zur Linderung von Gichtschmerzen häufig in Gebrauch, nicht minder bediente man sich auch zu diesem Zwecke der Senfumschläge und der Zwiebeln, doch wollte Alexander alle örtlichen Mittel nur zur Beihülfe anwenden [2]).

§. 41.

Alexander's Probleme.

Noch sind unter dem Namen Alexander's von Aphrodisias Probleme aus dem Gebiete der Heilkunde und Naturlehre nach dem Muster der Aristotelischen vorhanden [3]), ein geringfügiges Werk, das weder mit der Fieberlehre jenes Peripatetikers [4]), weil es von mannigfacher Kenntniß natürlicher Dinge zeugt, noch mit den Leistungen des großen lydischen Arztes in Uebereinstimmung zu bringen ist, weil es nicht den Geist würdevoller Naturforschung athmet. Offenbar gehört es indessen einem späteren, christlichen Jahrhundert an, und da Alexan-

1) Wahrscheinlich derselbe, der bei Aetius (Tetrabl. III. Serm. III. c. 12.) den Beinamen *Diaconus* führt, nicht der Methodiker Julianus. Bd. I. §. 57. S. 418.

2) L. XI.

3) *Aristotelis, Alexandri* et *Cassii* Problemata. Francofurt. 1585. 4. — Problemata *Alexandri Aphrodisiei.* Venet. 1488. fol.

4) §. 12. S. 45.

der von Tralles, in Kleinasien erzogen, unverkennbare Spuren aristotelischer Naturphilosophie an vielen Stellen blicken läßt, so kann es mit um so größerem Rechte für eine Jugendschrift dieses Arztes gehalten werden, je deutlicher ein jugendlicher Nachahmungstrieb und die Erklärungssucht der Unerfahrenheit darin hervortreten. Der hochbetagte, vielerfahrene Alexander mußte wohl anders zur Nachwelt reden, als der geistreiche, kaum aus der Lehre entlassene und mit Schuldogmen erfüllte Jüngling. Abgesehen von ihrem Ursprunge sind jedoch in diesen Problemen manche nicht unwichtige Andeutungen enthalten, wie über die Ansteckungskraft der Schwindsucht, der Krätze und der Augenschleimflüsse [1]), über die größere Sterblichkeit der Neger an fieberhaften Krankheiten und die größere Häufigkeit der Augenübel unter ihnen [2]), über die Erfindung gläserner Spiegel mit zinnerner Belegung, die in Sidon verfertigt wurden [3]), und mehr dergleichen. Die Erklärungen geschehen fast überall im Kreise, und sind bei medicinischen Fragen größtentheils humoralpathologisch, während bei physicalischen Problemen sämmtliche verjährte Naturphilosophieen verschiedentlich zu Rathe gezogen werden, wo sie nur irgend Licht zu geben versprechen. Es ergiebt sich aus dieser Schrift, daß man dem Glauben an das Bezaubern der Kinder durch giftige Blicke (Fascinatio, βασκαίνειν), von dem schon Aristoteles spricht [4]), und der sich bei alten und neuen Völkern tief eingewurzelt findet, wie zu erwarten, keinen Widerspruch

---

1) L. I. Probl. 35. p. 258. — L. II. Probl. 41. p. 312.

2) L. I. Probl. 81. p. 270.

3) L. I. Probl. 114. p. 292. — Vergl. *Plin.* Histor. natural. L. XXXVI. c. 26. p. 758. 19. T. II.

4) Probl. XIV. λδ. p. 153.

entgegensetzte [1]). Im übrigen ist hier jedoch wenig für die Geschichte des Aberglaubens anzutreffen, und einige Fragen werden selbst ohne theoretische Vorurtheile beantwortet. So soll z. B. das Wachsen der Haare nach dem Tode bloß auf Täuschung beruhen, indem das Fleisch zusammenfalle [2]), und die Verstopfung, so wie der weiße Stuhlgang der Gelbsüchtigen vom Uebertritt der Galle in den ganzen Körper herrühren, wobei den Därmen ihr nothwendiger Reiz entzogen werde [3]). Anderes beruht auf leicht erklärlicher Unkunde, z. B. daß die Vögel keine Nieren besitzen sollen, u. dgl.

Wir scheiden von Alexander bei seinem Ausspruche: „Es ist das Werk des Arztes, die Krankheiten mit Heilmitteln zu bekämpfen, die ihrer Natur entgegenwirken, alles Nöthige mit Umsicht zu vollbringen, und den Leidenden mit aller Kunst und aller Bedachtsamkeit wie einen Belagerten im Kriege zu retten [4])."

§. 42.

Anatomie und Physiologie im siebenten Jahrhundert. Theophilus.

Kenntnisse vom Bau des menschlichen Körpers erhielten sich nach dem Verfall der wissenschaftlichen Heilkunde fast nur durch Ueberlieferung. Das Ansehn der Alten genügte, ohne bei dem allgemeinen Stillstand und Rückgang der Physiologie zur Nacheiferung zu begeistern. Dennoch blieb bei wenigen Auserwählten die Lernbegierde rege, man verstand noch hier und da die Gedanken der großen Meister, ja es fehlte nicht

1) L. II. Probl. 52. p. 315.

2) L. I. Probl. 296. p. 27.

3) L. I. Probl. 94. p. 267.

4) L. XII. c. 8. p. 235.

ganz an Naturforschern, die mit eigenen Augen das Innere des Körpers, wenn auch nur an Thieren ergründen wollten [1]). Durch übelverstandene christliche Frömmigkeit erhielt indessen die Physiologie, und mit ihr die Zergliederungskunst eine verderbliche, teleologische Richtung. Man unternahm es mit schwächlichem Sinne die Weisheit des Schöpfers durch Anstaunen ihrer Werke zu preisen, und übersah in diesem Bestreben die kleinliche Anmaßung, die es wagt, dem ewig Unergründlichen die eigene beschränkte Meinung in hohltönenden Worten unterzuschieben, die das nie zu erreichende Ziel der Naturwissenschaften in gewisser Art schon erreicht wähnt, und somit dem Geiste die Fesseln bequemer Selbstgenügsamkeit anlegt, indem sie ihn gegen strenge Anforderungen verweichlicht.

In dieser Gestalt erscheint die Physiologie im siebenten Jahrhundert unter den Händen eines nicht unwürdigen Lehrers der Heilkunde, des Theophilus, der von dem Kaiser Heraklius (610—641) zu der Hofwürde eines Protospatharius [2]) erhoben, seinem Berufe als Jatrosophist in Constantinopel [3]) mit großem Ansehn und rühmenswerther wissenschaftlicher Thätigkeit vorstand. Theophilus (er führt verschiedentlich auch die Namen Philotheus und Philaretus) war ein treuer, nicht selten auch selbstdenkender und besonnener Anhänger Galen's. Von seiner frömmelnden Teleo-

1) *Theophil.* Protospathar. de Corp. human. fabric. L. III. c. 21. p. 853.

2) Mit dieser Würde war das Illustrat und die Magnificenz verbunden. Der Titel war ursprünglich militärisch, und bezeichnete einen höheren Grad der Spatharii oder Armigeri des Kaisers, wurde jedoch wie mehrere andere auch bloß zur Auszeichnung und Rangbestimmung, wie eine Art von Adel verliehen.

3) Wahrscheinlich war die Kaiserstadt sein Wohnort; in anderen Städten kommen Hoftitel bei Gelehrten nicht leicht vor.

logie abgesehen, die dem Zeitalter angehört, gebührt ihm das Lob, einige der werthvollsten Lehren dieses großen Physiologen in sich aufgenommen zu haben, durch deren faßliche Darstellung klare Begriffe über das Leben erhalten werden mußten. In dieser Rücksicht war sein anatomisch-physiologisches Werk, ein wohlgeordneter Auszug aus Galen's unübertroffenem Lehrbuche über die Verrichtungen der Theile [1]), im siebenten Jahrhundert für die Vorbildung zum ärztlichen Berufe von um so höherem Werthe, da es sich außerdem durch eine klare und fließende Schreibart empfahl, die denn auch einen redenden Beweis giebt, mit welchem Erfolge Theophilus von seinem Lehrstuhle herab gewirkt haben möge. Von eigener anatomischer Forschung läßt sich bei ihm wenig voraussetzen, indem er sich nur bei der Lehre von der Zeugung auf das Oeffnen trächtiger Ziegen [2]), und anderswo auf die Untersuchung von Schädeln auf Schlachtfeldern [3]) beruft, seine Art der Bearbeitung Galenischer Kenntnisse läßt jedoch eigene Beobachtung vieler Gegenstände vermuthen, wobei einzelne Fehler und Verstöße nicht eben in Betracht kommen dürfen. Nicht leicht hat in den späteren Jahrhunderten ein anderer Galen's wenig beachtete Lehre vom Athmen und der Blutbewegung so richtig aufgefaßt, wie Theophilus. „Aus der rechten Herzkammer (αἱματικὴ κοιλία) entspringt die arterielle Vene (φλὲψ ἀρτηριώδης, die Lungenarterie), die das aus der Hohlader erhaltene Blut in die Lungen überführt; aus der linken Herzkammer die Aorta (ἀρτηρία πνευματικὴ), die sich in den ganzen Körper

---

1) Περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς βιβλία ι. De corporis humani fabrica Libri V. (*Fabric.* Bibliothec. graec. Vol. XII. 785. (Ed. *Guil. Morelli*, Paris 1555. 8.)

2) L. V. c. 20. p. 897.

3) L. IV. c. 4.

verbreitet [1]), und die venöse Arterie (ἀρτηρία φλεβώδης, die Lungenvenen) die dem Blute der linken Herzkammer den Lebensgeist aus den Luftröhren zuleitet" [2]). Ansprechend für Lernende hat Theophilus die von ihm in dreizehn Abschnitte getheilte Ernährung des Körpers nach Galenischen Lehrsätzen dargestellt [3]), und in der Nervenlehre ist die Behauptung eines ungenannten früheren Physiologen „daß Hirnschädel und Wirbelsäule von dem Hirn und dem Rückenmark ihre Gestaltung erhalten" [4]), eines besseren Zeitalters würdig. Die Krone des ganzen Werkes ist indessen die Einsetzung der bis dahin noch unbekannten Geruchsnerven als eines eigenen Nervenpaars [5]), das in den vorderen Hirnhöhlen, von den Sehnerven deutlich geschieden, entspringen, und sich zu beiden Seiten durch die Siebplatte in die Nasenhöhle verbreiten soll. Die Beibehaltung der alten Lehre von der siebförmigen Durchbohrung der harten Hirnhaut für den Abfluß der Auswurfstoffe aus dem Gehirn kann hierbei nicht auffallen. Theophilus versichert ausdrücklich, das erste Nervenpaar sei bestimmt, dem Gehirn die Gerüche mitzutheilen, und hält es nur um die Galenische Zählung [6]) nicht zu verwirren, für gleichgültig, ob man die Geruchsnerven mit den Sehnerven vereint fernerhin als das erste Nervenpaar betrachten, oder sie von den Sehnerven trennen wolle [7]). Er trägt bei dieser Gelegenheit die Lehre des Po-

1) L. III. c. 7. p. 838.

2) Ebend. c. 11. p. 842. — Vergl. Bd. I. §. 65. S. 488.

3) L. II. c. 16. p. 833.

4) L. IV. c. 2.

5) L. IV. c. 12. p. 864. — Vergl. c. 19. p. 872., c. 26. p. 879.

6) Bd. I. §. 65. S. 482.

7) L. IV. c. 15. p. 868.

sidonius von den Hirnorganen, und zwischendurch manche veraltete Irrthümer mit teleologischem Ballaste vor. Dahin gehört die Annahme von der Theilung des Fruchthalters in zwei Hälften, die nach Soranus und Moschion [1]) in Verwunderung setzt, von zwei Häuten der Därme [2]) u. m. dgl.

§. 43.

Semiotik.

In der Gefäßlehre verräth Theophilus so geringe Kenntnisse, daß er des Rückschreitens angeklagt werden müßte, wenn sein Werkchen über den Puls [3]), worin er sich hierüber ausspricht, mehr als ein oberflächlicher Auszug aus Galen's weitschichtigen Büchern hätte sein sollen. Seine Angaben über die Gefäßvertheilung und die Bedeutung des Pulses entsprechen kaum dem Bedürfnisse der ersten Anfänger, denn er berührt in inhaltloser Kürze nur das Gewöhnliche und Mittelmäßige, ohne durch Mittheilung des Brauchbaren zur Benutzung seiner Quellen irgend einzuladen. Eben darin steht seine Pulslehre gegen sein größeres anatomisches Werk so weit zurück, daß man fast berechtigt ist, sie nur für ein nachgeschriebenes Bruchstück aus seinen Vorlesungen zu halten.

Genügender dagegen ist seine semiotische Abhandlung über den Stuhlgang [4]), die, wenn auch ohne bestimmte Angabe der ein-

---

1) Bd. I. §. 57. S. 417.

2) L. II. c. 7.

3) Griechisch ist es noch nicht gedruckt, sondern nur in der lateinischen Uebersetzung vorhanden. *Philareti*, medici praestantissimi de Pulsuum scientia Libellus utilis et necessarius. (pp. 27.) *Theophili* celebris medici, de exacta retrimentorum vesicae cognitione Commentariolus. *Albano Torino* interprete. Basil. 1533. 12.

4) Περὶ διαχωρημάτων. — *Theophili* de Urinis Libellus. — Cui accessit eiusdem Theophili de Excrementis alvi Tractatus,

zelnen Krankheitsformen, doch deutlich zeigt, wie weit die griechischen Aerzte im Erkennen der Unterleibsübel durch die Beachtung der Ausleerungen, ohne pathologische Anatomie zu kommen vermochten. Auf Hippokrates Aussprüche nimmt Theophilus gebührend Rücksicht, und zeigt überhaupt, daß er seinem Gegenstande nach den Erfordernissen der Zeit gewachsen war. Mit seiner Galenischen Lehre von der Ernährung stimmen die gegebenen Andeutungen über die Verrichtungen der Unterleibseingeweide ganz überein, und im übrigen spiegeln sich in seinen Aussprüchen einige naturgemäße Ansichten der Vorzeit. Dahin gehört die Annahme einer materiellen Wirkung schadhafter Stoffe im Unterleibe auf das Gehirn, die sich Aristoteles als eine Art von Aufdampfung (ἀναθυμίασις) vorstellte [1]), und die Behauptung, daß Durchfälle entweder aus Erschlaffung (ἄτονία) oder durch Reiz (δῆξις) entstehen [2]). Richtig ist die Milchruhr (Fluxus coeliacus) angedeutet [3]), auch kennt Theophilus den selten vorkommenden Abgang von Fett [4]). Der Goldaderfluß heißt bei ihm mit einer Andeutung seiner Heilsamkeit Ἀσυλληπτασμός, welche Benennung bei keinem Früheren vorkommt [5]).

Ueber die Harnabsonderung waren die Begriffe von jeher unklar, weil man die Verrichtungen der Schlagadern bei der den Blutadern und der Leber zugestandenen Wichtigkeit hier, wie bei den meisten anderen Absonderungen fast ganz übersah.

---

luce et Latio nunc primum donatus. Ed. *Thomas Guidotius*, Anglo-Britannus. Lugdun. Batav. 1703. 8.

1) C. 15. p. 268.

2) C. 4. p. 250.

3) C. 12. p. 262.

4) C. 14. p. 265.

5) C. 10. p. 260.

Galen ließ sie aus dem Blute der untern Hohlader geschehen [1]), und wollte aus der Beschaffenheit des Harns hauptsächlich den Zustand des Venenbluts im ganzen Körper erkennen [2]). Derselben Ansicht tritt mit wenigen Veränderungen Theophilus bei [3]), fügt aber noch eine Spitzfindigkeit [4]) hinzu, die einer willkührlichen Annahme der neueren Zeit nicht unähnlich, einem Physiologen des siebenten Jahrhunderts doch leichter als denen zu verzeihen ist, die im Lichte einer vollendetern Wissenschaft gearbeitet haben. Es sollen nämlich die wässerigen Stoffe, die den Harn bilden, schon in der Pfortader (φλὲψ πυλαία) vorhanden sein, aus der sie durch äußerst feine, haarförmige Kanäle (πόροι τινὲς καὶ τριχοειδεῖς [5]), die Viae clandestinae der Neueren!) in die Hohlader dringen, die sie in die Nieren absetzt. Demgemäß ist nach Theophilus der Zustand der Blutbereitung aus dem Harn deutlich zu erkennen, — nicht minder sind es aber auch die Leiden einzelner Theile, ein Grundsatz, den sich die spätere Uroscopie mit großer Anmaßung zueignete, und die organische Pulslehre des achtzehnten Jahrhunderts, einem andern Gegenstande angepaßt, auf ihr Gebiet übertrug.

Der semiotische Werth der Abhandlung über den Harn, die diesen Andeutungen zum Grunde liegt, ist unerheblich. Galen hatte in seinem, ohne Vergleich gehaltreicheren Werke über die Krisen besseres geleistet, und war auch die Herausgabe

---

1) De Loc. affect. L. VI. c. 3.

2) De Crisib. L. I. c. 7.

3) Περὶ οὔρων. Die angeführte Ausgabe von *Guidotius*.

4) C. 2 p. 70.

5) Ich lese mit *Guidotius* (p. 161.) τριχοειδεῖς, nicht τραχοειδεῖς, was keinen klaren Sinn giebt.

eines übersichtlichen Lehrbuches bei der Trägheit der Aerzte gerechtfertigt, die nur mit Widerstreben die Quellen ihrer Wissenschaft benützten, so bleibt doch die mangelhafte Bezeichnung der Krankheitsformen, ohne die eine Zeichenlehre ihrer Bedeutsamkeit verlustig geht, für Theophilus kaum zu entschuldigen, so oft er sich auch auf Hippokrates berufen, und desselben Fehlers seinen Vorgänger Magnus [1]) beschuldigen mag, den einzigen, der bis dahin die semiotische Lehre vom Harn ausschließlich, aber wie es scheint nur mit theoretisch trockener Unterscheidung der sinnlichen Merkmale bearbeitet hatte. Sicher ahnete man um diese Zeit noch nicht das Dasein der Honigharnruhr, denn Theophilus spricht beim Diabetes (εἰς ἀμίδα διάχυσιν) nur von einem dünnen, weißen Harn, bezeichnet also nur die schon von Apollonius von Memphis und Demetrius von Apamea [2]) aufgeführte Krankheit.

§. 44.

Stephanus von Athen.

Nach Art der meisten späteren Lehrer beschäftigte sich Theophilus nach Galen's Vorbild vielfältig mit der Auslegung Hippokratischer Schriften. Seine noch vorhandenen Erläuterungen der Aphorismen [3]) sind nicht eben dogmatisch,

---

1) Praef. p. 64 — 68.

2) Bd. I. §. 47. S. 239. — §. 49. S. 307.

3) Griechische Handschriften giebt es davon mehrere (S. *Fabric.* Bibliothec. graec. Vol. XII. p. 649. — *Preu*, Diss. de Interpretibus Hippocratis graecis. Altorf. 1795. 8. p. 58.), gedruckt ist aber nur die lateinische Uebersetzung von *Ludovicus Coradus* (Venet. 1549.) — *Philothei*, medici praestantissimi Com-

und können, was die Mittheilungsweise betrifft, seine Lehrvorträge empfehlen, es mangelt ihnen jedoch der geistige Funke in der Beurtheilung der krankhaften Vorgänge im Körper, so daß sie hinter die Urschrift des Hippokrates zu weit zurücktreten. Niemals hat überhaupt Hippokrates einen Ausleger gefunden, der von so großartigem Geiste wie er selbst in der Auffassung der Natur beseelt gewesen wäre. Denn große Aerzte haben von jeher die Mühsamkeit des Erläuterns gescheut, das schon an sich in seiner gebundenen Form der Würde aphoristischer Werke entgegenstrebt, indem es diese gewöhnlich in die Denkweise des jedesmaligen Zeitalters hinabzieht, — von Gelehrten aber, die der Natur, wenn auch noch so kenntnißreich, zu wenig gewachsen sind, konnte es der Wissenschaft wenig frommen. Von dieser geringfügigen Art sind aber unstreitig die Erläuterungen des Theophilus, in denen sich eine Nachahmung Galen's hier und da selbst in der auffallenden, die Selbstständigkeit des Theophilus wenig empfehlenden Uebereinstimmung der Worte mit dessen Commentarien zu erkennen giebt [1]).

In einigen Handschriften führt dies Werk den Namen des Stephanus von Athen, eines bekannt gewordenen Schülers des Theophilus, der als Lehrer der Heilkunde in Alexandrien auftrat [2]), doch ist dieser wahrscheinlich nur der Her-aus-

mentaria in Aphorismos Hippocratis. Nunc primum ex graeco in latinum sermonem conversa, *Ludovico Corado* Mantuano interpr. Spirae 1581. 8.

1) Vergl. die beiderseitigen Erläuterungen zu L. III. Aph. 5. fol. 37. 6.

2) Er heißt deswegen zuweilen auch *Stephanus* Alexandrinus. Er spricht selbst von Alexandrien in seinen sogleich anzuführenden Erläuterungen zu Galen's Werk an Glauco, p. 201. C.

ausgeber desselben [1]), wie denn auch zwei andere Schriften des Theophilus, über das Aderlaß, und eine übersichtliche Fieberlehre durch ihn auf die Nachwelt gekommen sind [2]). In seinen Lehrmeinungen zeigte sich Stephanus als einen befangenen Galeniker, ohne selbstständiges Urtheil, und nur weitläuftig zu wiederholen bemüht, was in das allgemeine ärztliche Wissen schon längst übergegangen war. Der Alexandrinischen Schule des siebenten Jahrhunderts gereicht es auf keine Weise zur Empfehlung, daß er über Galen's therapeutisches Werk an Glauco erläuternde Vorlesungen hielt, um an die Worte des allverehrten Meisters, die einem so ernsten Zwecke durchaus fremd, und zu mühsamer Auslegung nicht niedergeschrieben sind, die Lehren der Heilkunde ordnungslos anzureihen. In diesen, zum Theil noch erhaltenen Vorlesungen [3]) zeigt Angelevas, ein verschollener Zeitgenosse des Stephanus, wohin die kenntnißlose Erklärungssucht führen kann, wenn sie sich, in ein willkührliches Spiel ausgeartet, aller gründlichen Naturforschung entschlagen hat. Es sollen nämlich Gefäße von den Leistendrüsen in die Harnblase gehen, und aus jenen den Nahrungsstoff in diese hineinleiten, so daß, wenn dieser überschüssig vorhanden ist, wie in

---

1) Erläuterungen zum Prognosticon des Hippokrates, als deren Verfasser Stephanus ausdrücklich genannt wird, sind noch in Manuscript vorhanden. *Fabric.* B. gr. p. 693.

2) Beide noch ungedruckt. S. *Fabric.* a. a. O.

3) *Stephani* Atheniensis Philosophi Explanationes in Galeni priorem librum therapeuticum ad Glauconem, Augustino Gadaldino Mutinensi interprete. In der Sammlung: Medici antiqui graeci Aretaeus, Palladius, Ruffus, Theophilus, physici et chirurgi. Omnes a *Julio Paulo Crasso* Patavino Latio donati etc. Basil. 1581. 4. p. 109. — Graece Venet. ap. Aldum 1536. 8.

der Entzündung der Leistendrüsen bei der entsprechenden Art der Ephemera, der Harn eine weiße Farbe erhält [1]). Diese leere Behauptung widerlegt nun zwar Stephanus von seinem Standpunkte aus, doch bleibt sie deshalb nicht minder ein unerfreuliches Zeichen der markloſen, dem Ersterben nahen Alexandriniſchen Heilkunde. Durch den Untergang einer, den Galeniſchen Büchern nachgebildeten Schrift des Stephanus über den Puls [2]), hat die Nachwelt ſchwerlich einen bedeutenden Verluſt erlitten, wenn ſie auch den richtigen Grundſatz enthielt, daß durch den Puls zunächſt der Zuſtand des Herzens angedeutet werde [3]).

Stephanus führt, wie ſein Lehrer Theophilus, verſchiedentlich den Beinamen „Philoſoph", der in dieſem Jahrhundert einen Alchymiſten und Aſtrologen bezeichnet. Durch beide Fächer, die als verderbliche Auswüchſe des Zeitgeiſtes den Naturwiſſenſchaften bereits feindlich gegenüberſtanden, konnten ſich Gelehrte in der Meinung der Großen höher ſtellen, worauf Theophilus, wie es ſcheint, in einem aſtrologiſchen Buche über den Krieg ausgegangen iſt [4]). Ein weitſchichtiges alchymiſtiſches Werk legte Stephanus dem Kaiſer Heraklius zu Füßen [5]), und ſoll außerdem der Aſtrologie vielfältig gehuldigt haben.

Seine Bemühungen um die Heilmittellehre ſind unerheblich, und tragen die Farbe der Zeit, die anſtatt wiſſenſchaft-

---

1) P. 133. B.

2) P. 145. A.

3) P. 127. A.

4) Πόνοι περὶ καταρχῶν πολεμικῶν. In Manuſcript noch vorhanden. *Fabric.* p. 647.

5) Actiones novem de arte chemica, *Dominic. Pizimento* interpr. Patav. 1573. 8. Vergl. *Fabric.* a. a. O.

lich geordneter Lehrbücher nur trockene Sammlungen von Arzneivorschriften verlangte. Eine Zusammenstellung dieser Art von theils eigenen, theils Dioscoridischen Verordnungen fügte Stephanus den vorhandenen ähnlichen Schriften hinzu [1]), wußte ihr jedoch vor diesen, namentlich den lateinischen Arzneibüchern, dadurch einen Vorzug zu geben, daß er dem Aberglauben weniger huldigte, und eine ziemliche Anzahl von Aerzten erprobter Zusammensetzungen aufnahm. Therapeutischer Werth geht indessen dem an sich geringfügigen Werke völlig ab, indem nur die Namen der Krankheiten alphabetisch angegeben sind, damit es der Bequemlichkeit ungebildeter Aerzte desto besser dienen könnte.

Das Arzneibuch des Stephanus kann füglich als das letzte Werk der Schule von Alexandrien angesehen werden. Ein einsames, werthloses Denkmal erinnert es an die früheren Jahrhunderte ruhmwürdiger Forschung, und giebt ein ernstes Zeugniß von dem unvermeidlichen Fall der Wissenschaft, wenn Verderbtheit und niedriger Sinn jedem würdigen Bestreben unaufhaltsam entgegentreten.

---

1) Alphabetum empiricum, sive *Dioscoridis* et *Stephani Atheniensis*, philosophorum et medicorum, de remediis expertis Liber, juxta alphabeti ordinem digestus. Nunc primum a *Casparo Wolphio* Tigurino medico in latinam linguam conversus, et in lucem editus. (Tiguri) A. 1581. 8. (Eine griechische Ausgabe ist nicht vorhanden; der ursprüngliche Titel des Werks war: περὶ φαρμάκων ἐμπειρίας. Vergl. die Vorrede des Uebersetzers.)

Sechster Abschnitt.

Heilkunde der Griechen vom Fall der Alexandrinischen Schule (640) bis zum dreizehnten Jahrhundert.

§. 45.

Paul von Aegina.

Als nun die Schule von Alexandrien im Geiste schon längst erstorben war, und kaum noch einen Schatten ihrer früheren Trefflichkeit erkennen ließ, erhielt in der Mitte des siebenten Jahrhunderts die griechische Bildung in ganz Aegypten, wie in einem großen Theile von Kleinasien durch Omar's (634—644) Eroberungen den Todesstoß. Alexandrien, das von der Blüthe der Wissenschaften Zeugniß geben konnte, wo noch in den Zeiten des Verfalls die Geister des Alterthums heilige Stätten umschwebt hatten, sah seine noch erhaltenen Schätze der Gelehrsamkeit von den Flammen verzehren, sah seine einst berühmten Lehrstühle verödet, und versank zur Bedeutungslosigkeit einer zerrütteten Handelsstadt. Alte Erinnerungen wurden getilgt, und die Denkmäler tausendjähriger Bemühungen von roher Hand mit einem Schlage vernichtet (640). Ein unersetzlicher Verlust für die Nachwelt, über den nur die Erfahrung trösten könnte, daß der Geist der Wissenschaft sich nicht an den Buchstaben bindet, sondern sich nur in dem hochstrebenden Sinne der Völker entwickelt, — wenn nicht unerreichte Muster das Loos der Zerstörung getheilt hätten, die der späteren Geistesbildung zu schnellerem Gedeihen vorgeleuchtet haben würden, und nicht gerade die

1) Vergl. §. 30. S. 127.

Heilkunde der Ergebnisse vielseitiger Forschungen beraubt worden wäre, die in der Folge nur nach und nach, und auf anderen Wegen wiedergewonnen worden sind.

Für das Zeitalter selbst war die Einäscherung der Alexandrinischen Bibliothek ohne erhebliche Folgen. Man verstand die Werke des Alterthums nicht mehr, und fühlte Scheu, den entarteten Geist an würdige Vorbilder zu gewöhnen, denn die Vergleichung der eigenen Schlaffheit mit den Tugenden der Vorfahren kränkte den tiefgewurzelten Hochmuth. Ueberdies hatte Alexandrien seinen Ruf als die erste Hochschule der Welt schon längst verloren. Der Geist des Mönchthums und mystisches Bestreben, vereint mit neuplatonischer Philosophie und peripatetischer Dialektik, hemmte jede freie Regsamkeit, und so hatten denn auch die Lehrer der Heilkunde, an Zahl gering und des Andenkens kaum irgend würdig, aller wahren Naturforschung schon seit Jahrhunderten entsagt. Sie gefielen sich, in Selbstgenügsamkeit versunken, fast nur noch in schwerfälliger Auslegung nicht verstandener oder geringfügiger Werke der Vorzeit, die ihrer Flachheit zusagten, und die Erfahrungsheilkunde, so dürftig wie sie nur immer dem alltäglichen Bedürfniß entsprach, war in den Ländern griechischer Gesittung auf die unvollkommenste Art der Ueberlieferung zurückgekommen. Die Archiatervereine in den großen Städten haben in dieser Zeit schwerlich noch ihrem ursprünglichen Zwecke entsprochen, es war, so scheint es, nur die Thätigkeit Einzelner, die das alte Erbgut, wenigstens das Unentbehrliche davon, erhielt und pflegte. Doch vermag der Geist, bei entschiedenem Berufe, selbst unter dem Drucke niedriger Sinnesart sich mächtig zu erheben, wie denn einen redenden Beweis dieser trostreichen Wahrheit ein Arzt des siebenten Jahrhunderts giebt.

Paul von Aegina erreichte während der Regierung

des Constantinus Pogonatus (668—685) den Gipfel seines Ruhmes [1]). Ausgerüstet mit den trefflichsten Anlagen, die ihn unter geisttödtenden Umgebungen zu hoher Selbstständigkeit beriefen, erhielt er seine Bildung in Alexandrien [2]), während des matten Hinsterbens der dortigen Schule, übertraf aber, zum männlichen Alter herangereift, seine verschollenen pedantischen Lehrer, denn er war für die Begeisterung durch eine bessere Vorzeit empfänglich, und bei einer vorwaltenden Neigung zur Chirurgie, vollkommen geeignet, an das Jahrhundert des Philoxenus und Sostratus [3]) zu erinnern. Er hat wahrscheinlich den größten Theil seines Lebens in Aegypten [4]) und Kleinasien zugebracht, ohne längere Zeit an einem Orte zu verweilen [5]), und giebt sein Jahrhundert auch keine Kunde von Schülern, die er gebildet, so steht es doch fest, daß sein umfassendes Wissen und seine gediegene Erfahrung in einem größeren Wirkungskreise auf die Ausübung der Heilkunst Einfluß gewann; überdies nennt man ihn hier und da ausdrücklich einen Lehrer der Heilkunde (Jatrosophist). Von fern her erholte man sich bei ihm Rath und Belehrung, und sein entscheidender Ausspruch galt bei Griechen und Saracenen, ja es nannten ihn diese mit der ehrenden Anerkennung, die der wahre Arzt rohen Völkern abnöthigt, vorzugsweise den Geburtshelfer (Alkawabeli) [6]), denn er hatte

---

1) *Gregor. Abulpharag.* med. Malatiens. Histor. dynast. p. 114.

2) L. IX. c. 49. p. 153. seines unten anzuführenden Werkes. Eben so: L. VII. c. 17. p. 286.

3) Bd. I. §. 50. S. 320.

4) L. VI. c. 88. p. 208.

5) Er führt in einigen Handschriften den Beinamen περιοδευτής. Fabric. Bibliothec. graec. Vol. XII. p. 575.

6) *Abulpharag.* a. a. O.

nicht seines Gleichen in der Erkenntniß der Weiberkrankheiten und in der Behandlung der Gebärenden und Wöchnerinnen.

§. 46.

Weiberkrankheiten.

Sein ausführliches Werk über jene Krankheiten wurde von den Arabern sehr geschätzt, und die Abschnitte hierüber in seinem noch erhaltenen Lehrbuche zeigen, daß es vor den früheren Arbeiten ähnlicher Art bedeutende Vorzüge hatte, und wir somit seinen Verlust angelegentlich bedauern müssen. Seine Entbindungskunde unterscheidet sich in den mechanischen Hülfsleistungen von der althergebrachten nur wenig [1]); er bediente sich eines schon längst gebräuchlichen Gebärstuhls, und befolgte im Uebrigen, auch in Rücksicht der Zerstückelung todter Früchte [2]), die von dem Methodiker Philumenos im ersten Jahrhundert n. Chr. angegebenen und von Aetius in größter Vollständigkeit aufbehaltenen Regeln [3]).

Desto wichtiger sind seine Angaben über die Krankheiten der Gebärmutter, denen eine sehr reiche und durchweg mit der größten Umsicht benutzte Erfahrung zum Grunde liegt, so daß er mehrere jener Uebel vortrefflich und besser als alle seine Vorfahren beschrieb. So namentlich die Entzündung der Gebärmutter, die er nach äußerer Gewalt, Unterdrückung des Monatsflusses, Fehlgeburt, und im Wochenbett nach schwerer Geburt beobachtet hatte. Nicht nach älteren Ueberlieferungen, sondern nach eigener Ansicht bezeichnet er treffend

---

1) Darin z. B. daß er sehr fette Gebärende nicht auf einen Stuhl, den Körper vornübergebeugt, setzen ließ, sondern sie auf den Bauch legte, mit rückwärts gezogenen Knieen. L. III. c. 76. p. 122.

2) L. VI. c. 74.

3) §. 29. S. 123.

die Verschiedenheit der Zufälle, je nachdem sich diese Entzündung auf den Muttermund, oder die Wände oder den Grund der Gebärmutter beschränkt, oder diese in ihrem ganzen Umfange mit großer Heftigkeit ergreift. Zaghaft mit der Hülfe durch Blutentziehung, zu besorglich, wie es scheint, wegen der Mitleidenschaft empfindlicher Theile, wollte er das Uebel vorläufig lieber mit dreitägigem Fasten bekämpfen, und dann erst, wenn kein Hinderniß entgegenstände, die Ader am Arme öffnen [1]). Seine Vorschriften zur Behandlung der Fehler der monatlichen Reinigung gründen sich, es waren hierüber treffliche Vorarbeiten vorhanden, auf die gediegenste Kenntniß dieser vielgestaltigen Uebel, sie tragen das Gepräge erfahrungsgemäßer Bestimmtheit, und erheben sich über das Gewöhnliche durch den streng befolgten Grundsatz, daß es vor allem darauf ankomme, gegen den krankhaften Zustand des ganzen Körpers zu wirken [2]). Dem Mutterblutfluß setzte er als das kräftigste Hemmungsmittel das Chrysippische Binden der Glieder entgegen, ein Verfahren, das das ganze Alterthum als höchst wirksam zur Unterdrückung krankhafter Thätigkeit, in der Behandlung der Blutflüsse überhaupt beständig in Ehren hielt [3]). Bemerkenswerth ist seine Angabe, daß sich die monatliche Reinigung bei den meisten im vierzehnten, bei vielen später, bei wenigen im dreizehnten oder im zwölften Jahre einzustellen, und im funfzigsten, bei einigen selbst im sechzigsten, und nur bei wenigen im fünfunddreißigsten aufzuhören pflege [4]), indem die Beob-

1) L. III. c. 64. p. 115.

2) Ebend. c. 62. 63. p. 114. 115.

3) Ebend. — Vgl. des Verf. Annalen d. g. H. Bd. X. S. 444.

4) Ebend. c. 62. p. 113.

achtungen der Neueren damit nicht übereinstimmen, und es doch schwer hält, eine beträchtliche Umwandelung der weiblichen Natur in den Ländern des Südens anzunehmen. Von keiner organischen Krankheit der Gebärmutter spricht Paulus, ohne die Ergebnisse der örtlichen Untersuchung hinzuzufügen, ja er bediente sich sogar eines Mutterspiegels [1]) (διοπτρισμός), und somit vermochte sein ärztlicher Scharfblick die Erkenntniß dieser Uebel zu einer noch nie erreichten Klarheit zu erheben. Ganz besonders gilt dies von der Eiterung, wo er den Uebergang der Entzündung in dieselbe meisterhaft beschreibt, der Verschließung, der Verhärtung, den Rissen, den fleischigen Auswüchsen (κονδυλώματα) und den Aderausdehnungen des Muttermundes, die er Hämorrhoiden nannte, und entweder mit dem Messer entfernte, oder mit zusammenziehenden Mitteln behandelte [2]). Von der gutartigen Verhärtung der Gebärmutter, die er nach Entzündungen häufig zurückbleiben sah, wußte er den Scirrhus genau zu unterscheiden, und zeigte in der Behandlung des Mutterkrebses, den er mit Hippokrates für unheilbar hielt, eine vollendete Kenntniß dieser verzweifelten Krankheit [3]), eine Kenntniß, die sich nicht weniger in seinen Beschreibungen des Muttervorfalls [4]), der Unfruchtbarkeit [5]) und der Hysterie [6]) beurkundet, einer ziemlich häufigen Krankheit, deren größere Anfälle er durch das Binden der Glieder zu bekämpfen pflegte.

1) Ebend. c. 65. p. 116.

2) Ebend. c. 70—73. p. 119—20.

3) Ebend. c. 66. 67. 68. p. 117. 118.

4) Ebend. c. 72.

5) Ebend. c. 74. p. 121.

6) Ebend. c. 71.

Wucherungen der kleinen Schaamlefzen waren, wie in der neueren Zeit, in Aegypten nicht ungewöhnlich; man sah damit heftigen Geschlechtsreiz und Mutterwuth in Verbindung treten, auch war die übermäßige Vergrößerung des Kitzlers nicht unbekannt, die man das gleiche gegen alles Heilverfahren widerspenstige Uebel hervorbringen sah. Paulus, überzeugt, daß hier nur von chirurgischer Hülfe Heil zu erwarten sei, entfernte diese krankhaften Theile mit dem Messer, und wurde somit der Urheber eines kühnen Verfahrens, das viele Jahrhunderte vergessen, erst in der neuesten Zeit wieder als zweckdienlich anerkannt worden ist [1]).

§. 47.

Unreine Uebel der Geschlechtstheile.

Krankheiten der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile, die der Ansteckung sehr verdächtig sind, beschreibt Paulus, ihrer Form nach, mit großer Genauigkeit, ohne jedoch ihres wahrscheinlichen unreinen Ursprunges zu gedenken, oder von einem danach erfolgten Allgemeinleiden irgend eine Andeutung zu geben. Im Ganzen unterscheiden sich seine Mittheilungen über diese örtlichen Uebel wenig von denen des Leonides [2]) im zweiten Jahrhundert, so daß man keine beträchtliche Veränderung derselben in dem zwischenliegenden Zeitraume von vierhundert Jahren annehmen darf. Ein erhabenes, wucherndes Geschwür [3]) der Eichel und Vorhaut (θύμος), das in neuerer Zeit als syphilitisch, mit nachfolgendem eigenthümlichen Allgemeinleiden beobachtet worden

1) L. VI. c. 70. Vergl. v. Gräfe und v. Walther Journal der Chirurgie und Augenheilkunde. Bd. VII. S. 7.

2) §. 26. S. 100. — Vergl. Bd. I. §. 92. S. 463.

3) L. VI. c. 58 p. 196.

ist [1]), wurde bei häufiger, großer Bösartigkeit von Aerzten und Kranken noch immer sehr gefürchtet. Es brach nicht selten an vielen Stellen zugleich auf der äußern und innern Fläche der Vorhaut aus, und erforderte, zur Vermeidung großer Zerstörungen, eine sehr sorgfältige Behandlung. Paulus griff, wenn irgend Bösartigkeit zu besorgen war, zum Glüheisen, andere bedienten sich der Aetzmittel, oder entfernten das vorragende Fleisch mit der Scheere, oder durch Abbinden mit einem Pferdehaar. — Ein fressendes Geschwür der Geschlechtstheile (νομή), das große Zerstörungen verursachte, steht einem ähnlichen, in neuerer Zeit beschriebenen zur Seite [2]); man suchte es durch Umschläge von Granatapfelschale und Linsen zum Stehen zu bringen, und außerdem werden noch feuchte Geschwüre ohne Entzündung, trockene und vertiefte, als eigenthümliche Arten, die jede eine besondere örtliche Behandlung (mit Aloe, Pompholyx, Blutstein u. a. Mitteln) erfordern, aufgeführt [3]). Beim weiblichen Geschlechte kamen diese Uebel nicht weniger vor, wodurch ihre Ansteckungskraft noch um so wahrscheinlicher wird. Das hervorragende Geschwür (θύμος) an den Schaamlefzen hielt man für bedenklich, wie bei den Männern, abzubinden; man schnitt es aus, und heilte die Wunde mit zusammenziehenden Mitteln, so wie man auch Feigwarzen zu entfernen pflegte [4]). Die Ausflüsse aus der männlichen Harnröhre erkannte Paus

1) Vergl. *Rich. Carmichael*, An Essay on venereal Diseases, and the uses and abuses of Mercury in their treatment 2d. ed. London 1825. 8. — S. des Verf. Litt. Annalen der ges. Heilk. Bd. IV. S. 92. 353.

2) L. III. c. 59. p. 112. — Vergl. *Carmichael* a. a. O.

3) Ebend.

4) L. VI. c. 71. p. 201. — Man vergleiche hierüber die sehr lehrreichen Stellen bei Celsus (L. VI. c. 18. seq.).

lus so wenig, wie seine Vorgänger, in ihrer wahren Bedeutung. Einer Verwechselung des Trippers mit dem Saamenflusse (γονόῤῥοια) konnte sich freilich ein so vielerfahrener und der Krankheiten der Geschlechtstheile im übrigen so kundiger Arzt nicht schuldig machen; die Annahme jedoch, daß Ausflüsse von Blut und Eiter von Geschwüren innerhalb der Harnröhre herrühren müßten, leitete ihn so weit irre, daß er selbst Wieken mit Arzneimitteln bestrichen (auch das Blei kommt unter diesen vor) einbrachte, um ein nicht vorhandenes Uebel zu bekämpfen [1]). Die Alten waren nun einmal gewohnt, bei Ausflüssen aus reizbaren Theilen, getäuscht von der Empfindung der Kranken, und ohne sich durch Leichenöffnungen belehren zu können, Verschwärung anzunehmen, wie denn diese Voraussetzung bei der Ruhr noch weit mehr, als bei den nur oberflächlich bearbeiteten Ausflüssen der Harnröhre hervortritt, und zum ungebührlichen Gebrauche zusammenziehender Mittel verführt hat [2]). — Den Aussatz, den man mit den unreinen Uebeln der Geschlechtstheile in eine nicht zu erweisende Verbindung gebracht hat, verglich Paulus mit einer krebshaften Verderbniß des ganzen Körpers, hielt ihn für eben so ansteckend wie die Pest (ἐπιμεταδοτον πάθος), und nur im Anfange für heilbar durch Aderlässe, Brennen des Kopfes mit dem Glüheisen, und innere, lange Zeit fortgesetzte Heilmittel [3]). Seine Beschreibungen verschiedener Ausschlagskrankheiten lassen in diesem, im Alterthume so mangelhaft bearbeiteten Theile der Heilkunde durchaus keine Fort-

1) L. III. c. 59. p. 112. — Vergl. *Galen.* de Locis affect. L. VI. c. 6.

2) L. III. c. 42. p. 96. — Vergl. *Jo. Chr. Gottl. Ackermann*, De Dysenteriae antiquitatibus Liber bipartitus. Lips. et Schleiz. 1777. 8.

3) L. IV. c. 1. p. 131.

schritte erkennen [1]). Bei den hitzigen Ausschlägen war man noch nicht einmal zur gehörigen Formunterscheidung gekommen, man ahnete kaum die pathologische Bedeutung dieser Krankheiten, und bei den langwierigen fehlte durchweg eine tiefere Einsicht in den Zusammenhang des bloßen Hautübels mit anderweitigen inneren Leiden.

§. 48.

Das Lehrbuch des Paulus.

Wir kommen jetzt auf das von Paulus hinterlassene Lehrbuch der praktischen Heilkunde und Chirurgie [2]), aus dem die bisherigen Angaben entnommen sind. Es enthält, zweckmäßig angeordnet, in sieben Büchern das Nöthige aus diesen und den zugehörigen Fächern, und läßt deutlich erkennen, daß Paulus der ersten Pflicht eines ärztlichen Schriftstellers, zunächst seinen Zeitgenossen zu nützen, vollkommen zu entsprechen wußte. Eben deshalb kann es aber auch nicht als eine vollständige Fundgrube seines gesammten ärztlichen Wissens betrachtet werden. Er mußte sich nach dem untergeordneten Bedürfnisse seines Zeitalters richten, das er selbst am besten durch die Versicherung bezeichnet, seine Mitärzte hätten das Studium der Alten, von denen nichts übergangen, sondern die gesammte Heilkunde sorgsam ausgearbeitet worden sei, ganz und gar vernachlässigt, sie scheueten sich vor ihrer Ausführlichkeit, und bedürften mithin eines kurzgefaßten Werkes, wie ein solches noch nicht vorhanden sei, denn die siebzig Bücher des

---

1) Ebend. c. 2—10.

2) *Pauli Aeginetae*, medici optimi Libri septem. (graece.) Basil. 1538. fol. — Die übrigen Ausgaben und Uebersetzungen s. bei Choulant: Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin. Leipzig 1828. 8.

Oribasius [1]) wären von einem zu großen Umfange, und dessen Auszug zu kurz. Aetius [2]) scheint mithin wenig in Gebrauch gekommen zu sein, auch eignete sich das Werk von Alexander von Tralles [3]) nicht wohl für Anfänger. Im Wesentlichen hielt sich Paulus an Galen und Oribasius, so daß sein Lehrbuch in Rücksicht der Entwickelung der Heilkunde wenig in Betracht kommen würde, wenn er nicht die schätzbaren Ergebnisse seiner eigenen Erfahrung und seines reiflichen Nachdenkens über viele Aufgaben der Chirurgie mit den älteren Ueberlieferungen geistvoll verwebt hätte.

§. 49.

Innere Krankheiten.

Zur hergebrachten Fieberlehre wußte Paulus nichts hinzuzufügen *), wie denn überhaupt seine Würdigung innerer Krankheiten sein Verdienst weniger hervortreten läßt. Einige Annäherung an Alexander von Tralles, die ihm zur großen Ehre gereicht, giebt Paulus hier und da deutlich zu erkennen; so empfiehlt er namentlich das Aetzen der Ausgangsstelle der Aura bei Fallsüchtigen, wozu er sich neben dem Lepidium Alexander's auch der Canthariden bediente [5]). Der Scharfblick großer Aerzte nimmt in wesentlichen Dingen eine Richtung, und der freisinnige Naturforscher erkennt mit Freude, was sein geistesverwandter Vorfahr Treffliches geleistet. Ale-

1) §. 14. S. 52.

2) §. 23. S. 86.

3) §. 35. S. 154.

4) L. II. p. 29.

5) L. III. c. 13. p. 65. Das Zusammenschnüren des Unterschenkels und des Vorderarms im Fällen dieser Art scheint hiernach ein gewöhnliches Verfahren gewesen zu sein. — Vergl. §. 40. S. 178.

xander's Beobachtung vom Aushusten eines Steines [1]) machte ihn auf die Brustkrankheiten aufmerksamer. Er versichert mehrere Kranke gesehen zu haben, die im Bluthusten Steine auswarfen [2]), und berichtet von einem unter ihnen, der vier oder fünf Steine aushustete, und nachher in Schwindsucht verfiel [3]), nur konnten diese lehrreichen Thatsachen ohne Leichenöffnungen vorläufig zu keinem weiteren Ergebnisse führen. Wohlthätige Wirkungen des Bluthustens erkannte Paulus nach der Unterdrückung des Goldaderflusses und der monatlichen Reinigung [4]); er hatte Kenntniß von der Eiterversetzung in der Schwindsucht nach der Blase [5]), aber ohne die Ursache dieser Erscheinung tiefer zu ergründen, ließ er den Eiter nur durch gewisse Gefäße seinen Weg nehmen, die er sich vielleicht so dachte, wie Theophilus seine haarförmigen Kanäle von der Pfortader nach der Hohlader [6]), aber bescheiden in Voraussetzungen, wie es dem wahren Arzte geziemt, nicht näher beschrieb.

Paulus griff seinem Zeitalter vor, wenn er auch über Herzkrankheiten einige unvollkommene Erfahrungen bekannt machte [7]). Er sprach von rosenartigen Entzündungen des Herzens, die er für eben so tödtlich hielt, wie die Wunden desselben, kannte ein Herzklopfen von Blutüberfluß, und fürchtete die tödtliche Wirkung starker Entmischungen des Blutes

1) Ebend.

2) L. III. c. 28. p. 85. — Hier wird Alexander namentlich erwähnt.

3) L. III. c. 31. p. 88.

4) Ebend.

5) Μεταλήψις δ' ἀγγείων τινῶν. L. III. c. 32. p. 90.

6) §. 43. S. 190.

7) L. III. c. 34. p. 91.

in hitzigen Fiebern, woraus hervorzugehen scheint, daß die Meinung Galen's und Alexander's vom Sitze des Fiebers im Herzen, der auch Palladius [1]) beigetreten war, allgemeine Anerkennung gefunden hatte. Dabei erkannte er die Herzzufälle aus Mitleidenschaft in ihrer wahren Bedeutung, wie sich dies aus seiner Erörterung der schon früher genügend bearbeiteten Ohnmachten leicht ergiebt [2]).

Seine Mittheilungen über die Hirnwuth [3]) halten die Vergleichung mit denen Alexander's [4]) nicht aus, er unterschied indessen das bloße Irrereden in Fiebern sorgfältig von dieser großen Krankheit, die er für eine Entzündung der Hirnhäute, zuweilen auch des Hirns selbst, oder auch nur für eine widernatürliche Erhitzung beider erklärte. Daß sie zuweilen durch Mitleidenschaft aus dem Zwerchfell entstände, wurde von ihm wie von den meisten übrigen Aerzten des Alterthums angenommen; Alexander's Beobachtungen hierüber scheinen mithin auf die hergebrachte Ansicht geringen Einfluß gehabt zu haben. Ueber die Hirnentzündung, die die Näthe sprengen sollte, und die oberflächliche, die von den Früheren die rosenartige genannt worden war, finden sich bei Aetius bessere und ausführlichere Bruchstücke [5]); der erfahrene Wundarzt ist aber zu erkennen, wenn zu den Ursachen des Carus Hirndruck durch Schädelbrüche und Verletzungen mit dem Meningophylax bei der Trepanation gerechnet werden [6]).

Aus der Lehre von den Nervenkrankheiten bei Paulus ist

1) §. 37. S. 167.
2) L. III. c. 34. p. 91.
3) L. III. c. 6. p. 59.
4) §. 39. S. 172.
5) L. III. c. 7. 8. p. 60. 61. — Vergl. §. 26. S. 99.
6) L. III. c. 9. p. 61.

ist wenig hervorzuheben. Er erwähnt eine in seiner Zeit häufige Art von Irren, die mit höheren Mächten in Verbindung zu stehen glaubten, und die Zukunft vorhersagten [1]), rechnete die übermäßige Liebe zu den Krankheiten [2]), und erklärte die Lähmung nach der allgemein gültigen Weise durch Emphraxis [3]). Seine Unkenntniß der von Theophilus entdeckten Geruchsnerven [4]) bei seiner Annahme eines Leidens der vorderen Hirnhöhlen, wenn der Geruchssinn verloren gegangen sei [5]), kann bei der Verbindungslosigkeit der Gelehrten im siebenten Jahrhundert nicht in Verwunderung setzen.

Die Behandlung des Schlagflusses ist bei Paulus der Natur dieses Leidens angemessen, und dem Einflusse vorgefaßter Meinungen nicht ausgesetzt [6]). Er rühmte hier das Aderlaß als das erste Rettungsmittel, wie er denn in der Lehre von den Blutentziehungen überhaupt den Grundsätzen seiner besseren Vorfahren beipflichtete. Oribasius hat jedoch diesen Gegenstand bei weitem besser vorgetragen [7]), und übertrifft ihn namentlich in der Bestimmung der Anzeigen des Aderlasses bei Greisen und Kindern. Bei Kranken im blühenden Alter war Paulus durchaus nicht blutscheu, bei Alten über sechzig und bei Kindern unter vierzehn Jahren wollte er jedoch nicht leicht die Ader öffnen [8]), und verfehlte, von dieser Be-

1) L. III. c. 14. p. 65. Die schon von Plato so genannten ἐνθουσιασμοί.

2) L. III. c. 17. p. 66.

3) L. III. c. 16. p. 67.

4) §. 42. S. 187.

5) L. III. c. 24. p. 80.

6) Ebend.

7) §. 16. S. 57.

8) L. VI. c. 40.

denklichkeit verleitet, günstige Augenblicke. Vielleicht könnte ihn der allgemeine Charakter der Krankheiten seiner Zeit rechtfertigen, den wir nicht mehr anzugeben vermögen.

Unter den Epidemieen des siebenten Jahrhunderts zeichnet sich eine eigenthümliche, seitdem nie wieder vorgekommene Kolik aus, von der wir bei Paulus eine oberflächliche Beschreibung finden [1]). Sie begann in Italien und verbreitete sich über viele andere Länder des römischen Reiches, durch Ursachen, die sehr allgemein gewirkt haben müssen, bei fehlenden Angaben aber nicht mehr zu erkennen sind. Ob Ansteckung statt gefunden habe, bleibt sehr zweifelhaft, wenn auch Paulus die Verbreitung des Uebels wie die einer pestartigen Krankheit schildert [2]). Sie ging entweder auf eine kritische Weise in Lähmung mit gänzlicher Bewegungslosigkeit, aber unverletzter Empfindung, oder mit großer Lebensgefahr in epileptische Krämpfe über, es liegt mithin nahe, irgend ein heftiges metastatisches Leiden des Rückenmarkes anzunehmen. Die Lähmung an sich war gefahrlos, und sehr stark bei den Genesenden, die sie jedoch nach und nach wieder verließ. Die meisten epileptisch gewordenen Kranken starben. Ein ungenannter Arzt in Italien soll dieser Krankheit mit großem Erfolge eine kühlende Lebensordnung entgegengesetzt haben, sein Verfahren kann jedoch das Wesen derselben nicht im entferntesten bezeichnen [3]). Es steht nur zu vermuthen, daß eine, vielleicht durch Mißwachs verursachte schadhafte Beschaffenheit der Nahrungs-

1) L. III. c. 19., c. 43., p. 99.

2) Κατὰ λοιμικήν τινα μετάδοσιν.

3) Er ließ rohen Salat und Endivien bis zur Uebersättigung genießen, verordnete auch Trauben und Aepfel, Fische mit hartem Fleisch, Krebse, Zwiebeln u. dergl. Alle warmen und nahrhaften Speisen wurden untersagt, und zum Getränk erhielten die Kranken kaltes Wasser mit Oxykrat.

mittel die Ursache des Leidens gewesen sei, dem die Kriebelkrankheit der neueren Zeit füglich zur Seite gesetzt werden kann.

Denkwürdig ist ferner die ausdrückliche Empfehlung des Mohnsaftes gegen den Starrkrampf [1]; eine Krankheit, deren nächste Ursache Pelops, Galen's Lehrer, in einer Anhäufung von verdicktem Pneuma in den Muskeln gesucht hatte [2]. Aretäus, der sie meisterhaft beschreibt, kannte noch nicht die Heilkraft des Mohnsaftes gegen Starrkrämpfe, sondern verließ sich auf das Aderlaß und Bibergeil, neben minder bedeutenden Mitteln [3]. Galen rühmt mit Andromachus [4]) den Theriak, und erst Paulus scheint die Wirksamkeit jenes großen Mittels gegen dies Uebel sicher erkannt zu haben. Er hielt das Fieber für eine Naturhülfe gegen die Zusammenziehung der Muskeln, und unterschrieb im übrigen das Verfahren des Aretäus.

Den entzündlichen Seitenstich behandelte Paulus, wenn Aderlässe oder Abführungen Hindernisse fanden, ableitend mit scharfen Klystieren, und unterschied von dieser Krankheit den Rheumatismus der Brustmuskeln als einen falschen Seitenstich [5]. Er kannte zwei Arten der Lienterie, die eine aus Schwäche des Magens [6]), die andere von Geschwüren und Narben der Därme, als Folgeübeln der Ruhr, verursacht. Begreiflich konnte diese Annahme nur auf Voraussetzungen nach der Beschaffenheit des Ausgeleerten beruhen, wie

1) L. III. c. 20. p. 70.

2) Ebend. — Bd. I. §. 59. S. 437.

3) Morbor. acut. cur. L. I. c. 6.

4) De Theriac. ad Pison. c. 5.

5) Μὴ κυρίως πλευρίτις. L. III. c. 33. p. 90.

6) Nämlich der κατεχούσα δύναμις desselben. L. III. c. 40. pag. 95.

denn Paulus auch die Erkenntniß der Magengeschwüre [1]) nur hierauf zu gründen vermochte. Die Würdigung des entzündlichen Charakters von Wassersuchten kann ihm nicht als erhebliches Verdienst angerechnet werden, denn in den älteren Werken fehlte es nicht an genügender Belehrung hierüber, der zufolge er eine entzündliche Hautwassersucht aus Unterdrückung der monatlichen Reinigung und der Hämorrhoiden mit Blutentziehungen bekämpfte [2]), ohne jedoch die Cachexie als das häufigere Grundübel bei Wassersuchten zu verkennen [3]).

Spuren von ernstem und ersprießlichem Nachdenken über das Wesen wichtiger Krankheiten stoßen bei Paulus viele auf, nur haben wir zu bedauern, daß der Zweck seines Werkes, ungebildete und nur auf das alltägliche Bedürfniß bedachte Aerzte zu belehren, die Ergebnisse davon nur in kurzen Angaben hervortreten ließ, ausführliche Erörterungen dagegen ausschloß. Bei der Gicht indessen zeigt sich sein Scharfsinn in der Auffassung von Krankheiten, frei von den Fesseln kleinlicher Bedenklichkeit, in einem unzweifelhaften Lichte. Es liegt dieser Krankheit, deren Behandlung die Aerzte der früheren Jahrhunderte vielfältig ermüdet hatte, seiner Ansicht zufolge eine gewisse Schwäche der Gelenke und ein Krankheitsstoff zum Grunde, der sich bei verminderter Aneignungskraft der Theile (θρεπτικὴ δύναμις) aus dem Ueberfluß von Nahrung bei träger Lebensweise und oft wiederkehrender Magenverderbniß entwickelt [4]). Diesen Krankheitsstoff, den er sich mit Alexander [5])

1) L. III. c. 37. p. 94.

2) L. III. c. 48. p. 106.

3) Ebend. c. 47. p. 105. — Nach Archigenes ist Cachexie leucophlegmatischer Zustand. S. oben §. 26. S. 105.

4) L. III. c. 78. p. 124.

5) §. 40. S. 179.

nach der verschiedenen Natur des Leidens und der Körperbeschaffenheit der Kranken, bald als Blut, bald als gelbe oder schwarze Galle, gewöhnlich aber als Schleim vorstellte, ziehen die geschwächten Gelenke an, nach der uralten naturgemäßen Lehre von der Schwäche einzelner Theile, wodurch diese für Krankheiten überhaupt empfänglicher werden [1]), und verfallen dann in die Beschwerden, die sich in den einzelnen Formen der Gicht dem Arzte zu erkennen geben. Somit war also der Unterleib als der Heerd des Uebels anerkannt, und dessen Ausbreitung im Körper mit bewährten Grundsätzen in Uebereinstimmung gebracht [2]). Es sind aber nicht bloß die Gelenke der Gicht ausgesetzt, sondern auch innere Theile, wie die Leber und die Milz werden von ihr befallen, und sie verschont selbst nicht den Hals, die Ohren und die Zähne. Das gichtische Hüftweh (Ischias) beschreibt Paulus sehr richtig. Er sah den Schmerz entweder von der Weiche der einen oder der andern Seite, oder von der Gegend des Sitzbeins ausgehen, und sich von da am vordern oder hintern Theile des Schenkels bis in das Knie und den Fuß verbreiten [3]), suchte ihn durch Aderlässe, anfänglich am Arm, später an den Knöcheln zu beseitigen, und wollte eine aus diesem Leiden entstehende Verrenkung des Hüftgelenkes beobachtet haben, die er durch drei- bis viermaliges Brennen mit dem Glüheisen be-

1) — »Quotiens offensum corpus est, vitiosa pars maxime sentit.« *Cels.* de med. L. I. c. 9.

2) Man möchte diese Aetiologie der Gicht, die besonderen Vorstellungen der Zeit abgerechnet, für gediegener halten, als die berühmte von Cullen (First Lines of the practice of physic. Edinburgh, 1786. Vol. II. p. 56.) mit dem Paulus im Wesentlichen übereinstimmt.

3) Die Unterschiede von Ischias antica und postica sind hier trefflich angedeutet. L. III. c. 77. p. 123.

kämpfte. — Abentheuerliche Mittel zur Linderung der Gichtübel waren von jeher durch Empiriker von niederem Schlage in Gebrauch gekommen, von denen wir hier und da auch bei Paulus Nachricht erhalten. So wurde Gichtkranken zu seiner Zeit das Baden in Oel empfohlen, in dem man todte, oder auch lebendig hineingeworfene Füchse und Hyänen abgekocht hatte.[1]).

Den Brief Alexander's über die Wurmkrankheiten[2]) hat Paulus schwerlich gekannt, denn er nimmt in der Beurtheilung derselben durchaus nicht den Standpunkt ein, den dieser große Arzt bezeichnet hatte, und hält selbst noch mit dem Pneumatiker Herodot[3]) die Bandwürmer für losgetrennte Stücke der entarteten inneren Darmhaut[4]).

§. 50.

Augen- und Ohrenkrankheiten. Zahnheilkunde. Der Jatrosophist Adamantius.

Sämmtliche Krankheiten sind bei Paulus nach der hergebrachten Ordnung der Theile abgehandelt, und wie in anderen Lehrbüchern sind den Augen-[5]) und Ohrenkrankheiten[6]) so wie den Zahn- und Mundübeln[7]) besondere Abschnitte gewidmet. In der Augenheilkunde bleibt Paulus weit hinter Aëtius[8]) zurück, indem er größtentheils nur die Werke von

1) A. a. O. p. 127.

2) §. 38. S. 169.

3) §. 26. S. 103.

4) L. IV. c. 57. p. 158. — Ueber die Kenntniß vom Nervenwurm im Alterthum, vergl. Bd. I. §. 57. S. 422.

5) L. III. c. 22. p. 71. seq. — L. VI. c. 20. seq.

6) L. III. c. 23. p. 78.

7) L. III. c. 26. p. 82.

8) §. 27. S. 106.

Rufus, Galen und Justus[1]), einem um den chirurgischen Theil dieser Lehre verdienten Augenarzte des zweiten Jahrhunderts, benutzt, und fast nichts eigenthümliches mitgetheilt hat. — Die Ohrenkrankheiten waren im ganzen Alterthum dürftig bearbeitet, weil ihre gründliche Erörterung Erforderniß voraussetzte, die der größeren Zahl der griechischen Aerzte abgingen: eine genaue Kenntniß der Theile im gesunden Zustande, und des Zusammenhanges allgemeiner Krankheiten mit symptomatischen örtlichen Leiden. Ueber den Gehörgang reicht daher ihre Kunst nicht hinaus; sie hat nur die entzündlichen Uebel, fremde Körper, Verschwärungen, Knochenkrankheiten, Verwachsung des Gehörganges, so wie schmerzhafte Ohrenübel verschiedener Art zum Gegenstande, und bewegt sich in dem Gebrauche zahlloser herkömmlicher Mittel und einfacher chirurgischer Verfahrungsweisen. Ueber die Verwächsung des Gehörganges hat Paulus einige nicht unerhebliche Angaben[2]); er kannte eine angeborene und eine durch Verschwärung und Fleischauswüchse erzeugte, unterschied wie seine Vorgänger die oberflächliche von der tief eindringenden, und empfahl in den heilbaren Fällen dieser Art ein in der ersten Verwundung sowohl wie in der Nachbehandlung zweckmäßiges Verfahren.

Die Zahnheilkunde des Alterthums war nicht unerheblich. Sie wurde durch das Bedürfniß üppig lebender Völker geweckt, und es finden sich schon lange vor der christlichen Zeitrechnung Beweise, daß die besten Aerzte der Erhaltung der Zähne ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Erasistratus[3]),

---

1) L. VI. c. 21. — Vergl. *Galen.* Method. med. L. XIV. c. extr. u. m. a. Stellen.

2) L. VI. c. 23. 24. p. 183.

3) Man zeigte, wie er berichtet, im Apollotempel zu Delphi eine bleierne Zahnzange (ὀδονταγωγὸν), die nach dem Glauben sei-

Heraklides von Tarent, Asklepiades, und nach Chr. Geb. Archigenes, Krito, Andromachus [1]) und Galen verschmäheten es nicht, diesen, in der Ausübung untergeordneten Theil der Heilkunde zu bearbeiten, und den gewöhnlichen Zahnärzten [2]), die wie die Ohrenärzte, wahrscheinlich in großer Zahl, in den Städten ihr Gewerbe trieben, zweckmäßige Vorschriften an die Hand zu geben. Galen hat sich um die anatomische Beschreibung der Zähne wesentliche Verdienste erworben. Seine vergleichend anatomischen Angaben tragen das Gepräge würdevoller Naturforschung; er kannte die Verzweigung beider Kinnbackennerven in die Zahnwurzeln [3]), die von Aëtius mit dem auffallenden Zusatze wiederholt beschrieben wird [4]), daß der überflüssige, für die Nerven ursprünglich bestimmte Nahrungsstoff zu Knochen verhärtet an die Zähne abgetreten werde, woher es komme, daß diese bis in das Alter fortwüchsen, dann aber bei verminderter Ernährung ausfallen müßten. — Das Ausziehen der Zähne ist ein uraltes Verfahren, das in der früheren Zeit ziemlich roh verrichtet wurde [5]), wiewohl schon Celsus eine Wurzelzange (ἐιζάγρα) als ein allgemein gebräuch-

---

ner Zeitgenossen vor dem Ausziehen festsitzender Zähne warnen sollte. *Cael. Aurelian.* Morb. chron. L. II. c. 4. p. 375.

1) *Galen.* De compos. medicamentor. sec. loc. L. V. c. 8. seq. Eins der ausführlichsten Bruchstücke über alterthümliche Zahnheilkunde, die wir besitzen.

2) Medici dentarii. Daß es dergleichen gab, beweist *Galen.* ad Thrasybulum: Ars tuendae sanit. num ad med. artem spect. C. 24., und mehrere Stellen in den römischen Gesetzbüchern. S. oben §. 3. S. 10.

3) De Usu partium. L. IX. c. 15.

4) Tetrabl. II. Serm. IV. c. 19.

5) Man vergl. hierüber *Cels.* de med. L. VII. c. 12. Sect. I.

liches Werkzeug erwähnt [1]). Von unglücklichen, ja selbst von tödtlichen Folgen des Zahnausziehens berichteten schon Herophilus und Heraklides von Tarent [2]); zu Anfang des ersten Jahrhunderts erfüllten dergleichen Erfahrungen die Aerzte ziemlich allgemein mit Scheu vor diesem Unternehmen, und ließen auf Mittel denken, es zu umgehen. Festsitzende Zähne hielt man für äußerst gefährlich mit der Zange auszureißen, bevor man sie (zur großen Qual der Kranken) losgerüttelt; man fürchtete davon, außer Verrenkungen und Brüchen des ganzen Kiefers, nach denen man die schlimmsten Knochenkrankheiten beobachtet hatte [3]), Zersplitterungen der Zahnhöhlenfortsätze, die man ohne Kenntniß von der Vertheilung der Gefäße für die Ursache starker Blutflüsse hielt. Hohle Zähne pflegte man mit Pfefferkörnern oder mit Epheubeeren lieber zu sprengen, als den Kranken der Gefahr des Ausziehens bloßzustellen [4]). Der Gebrauch der Feile [5]) verliert sich in den älteren Zeiten, und war so gewöhnlich wie der des Glüheisens und verschiedener Aetzmittel; Celsus spricht von der Befestigung lockerer Zähne durch Golddrath, und Galen beschreibt als ein eigenthümliches, schwerlich mit Beifall ausgeübtes Verfahren die Anbohrung unverletzter Backzähne um schmerzstillende Heilmittel einzubringen [6]).

Die Vorschriften zu Zahnpulvern, die von Aerzten aus allen Zeiten herrühren, sind unübersehbar; es befinden sich un-

1) Ebend. s. f.

2) *Cael. Aurelian.* a. a. O.

3) *Cels.* a. a. O. — »indurescit extrinsecus maxilla, ut is hiare non possit.«

4) Ebend.

5) *Galen.* a. a. O.

6) Ebend. c. 9.

ter ihnen viele zweckmäßige, aber auch unbedingt schädliche, z. B. Bimstein enthaltende, der selbst von Galen [1]) empfohlen wurde. — Die Zahnschmerzen pflegte man in der späteren Zeit humoralpathologisch nach den Elementarqualitäten einzutheilen [2]), außerdem nahm Galen eine Entzündung der Zähne an, man übertrug die Lehre von den Flüssen auf diesen Gegenstand, kannte überhaupt Zahnübel als Symptome verschiedenartiger Krankheiten, und es fehlte begreiflich auch nicht an nutzlosen Annahmen und Unterscheidungen, wie sie in vielbearbeiteten, und deswegen doch nicht vollkommener werdenden Fächern nicht ausbleiben. Die gegen Zahnschmerzen empfohlenen Heilmittel sind unzählbar, wie in der neueren Zeit. Viele Aerzte könnten hier aufgeführt werden, an die nur noch Vorschriften dieser Art erinnern, wenn es auf bloße Namen ankäme. Von allen ist nur ein einziger berechtigt hier Erwähnung zu finden: der Jatrosophist [3]) Adamantius aus dem vierten Jahrhundert, der auch in andern Theilen der Heilkunde, und vorzüglich als Verfasser, oder vielmehr als Nachbildner eines Werkes über Physiognomonik seinen Namen auf die Nachwelt gebracht hat. Von Geburt ein Jude, begab er sich unter der Regierung des Kaisers Constantius [4]) nach

---

1) De simplic. medicamentor. facultt. L. IX.

2) *Aët.* Tetrabl. II. Serm. IV. c. 30.

3) Gewöhnlich wird er zwar nur Sophist genannt, es leidet indessen keinen Zweifel, daß er sich um die Heilkunde vielfältiger als um andere Fächer bemüht hat.

4) Ob dieser Constantius derselbe ist, dem er seine Physiognomonik gewidmet hat, bleibt ungewiß. Der Kaiser Constantius, der im Jahre 416 die Schwester des Honorius, Placidia heirathete, wie Fabricius (Bibl. gr. Vol. II, p. 171.) will, ist es aber gewiß nicht, denn Adamantius wird von Oribasius

Alexandrien, wo er nach Annahme der christlichen Religion wahrscheinlich als Lehrer der Heilkunde lebte, und vorzugsweise die Arzneimittellehre im Geschmack seiner Zeit bearbeitete. Sein Werkchen über die Maaße und Gewichte ist noch ungedruckt vorhanden [1]). Von seinen Vorschriften gegen Zahnschmerzen hat Aëtius [2]) mehrere gesammelt, seine Heilmittel gegen verschiedene äußere Krankheiten erwarben sich den Beifall ausgezeichneter Aerzte, unter andern des Oribasius [3]), der ihn wahrscheinlich gekannt hat.

Von seiner Physiognomonik [4]) gesteht Adamantius selbst, daß er sie aus der Aristotelischen ausgezogen habe, und sie nur eine Nachahmung eines ähnlichen, eben so wenig eigenthümlichen Werkes eines (nicht genau zu bezeichnenden) Polemo sein solle [5]). Es waltet darin die Grundidee des Aristoteles von der Aehnlichkeit menschlicher Gesichtsbildungen mit Thieren, an die man sich, so wenig sie auch für das Ganze genügt, doch selbst noch in der neueren Zeit gehalten hat [6]).

---

angeführt, woraus hervorgeht, daß hier nur von dem Vorgänger Julian's die Rede sein kann, der von 337 bis 361 regierte.

1) Man vergl. die Vorrede von Franz, zu seinen Scriptores physiogomoniae veteres.

2) Tetrabl. II. Serm. IV. c. 27.

3) Synops. ad Eustath. fil. L. III. De emplastrorum et trochiscorum compositionibus. Coll. Stephan. p. 39. 40.

4) *Adamantii* Sophistae Physiognomonicon. Scriptores physiognomoniae veteres. Ex rec. *C. Perusci* et *Fr. Sylburgii* graec. et lat. rec. *Jo. Georg. Frid. Franzius.* Altenburg. 1780. 8. pag. 311.

5) L. I. Praef. Sie ist nicht bloß eine Nachahmung, sondern großentheils eine Abschrift der Polemonischen Physiognomonik. (Ed. *Franz.* p. 147.)

6) Vergl. De humana Physiognomonia *Jo. Bapt. Portae* Neapolitani L. IV. Francof. 1618.

Die Geschicklichkeit und Umsicht des Paulus in chirurgischen Verrichtungen ist für die Zahnheilkunde, wie zu vermuthen steht, sehr ersprießlich gewesen. Was er hier irgend eigenes mittheilt, ist beifallswürdig; so hat namentlich sein Verfahren beim Zahnausziehen vor dem früheren darin einen Vorzug, daß er die Verrenkung und die Aushebung des Zahns mit einem Werkzeuge bewirkte, anderes nicht zu erwähnen. — Was von den Nasenkrankheiten gelehrt wird, läßt sich auf ältere Erfahrungen zurückführen [1]).

§. 51.

Heilmittellehre. Chirurgie.

Die Heilmittellehre konnte bei Paulus ihre bisherige Gestalt mit keiner bessern vertauschen. Ueberladen durch die Empiriker und verworren durch naturwidrige, von Galen dialektisch verwebte Theoreme, wurde sie den wenig unterrichteten Aerzten der späteren Zeit ein unübersteigliches Hinderniß des einfachen Verfahrens am Krankenbette. An Sichtung und wissenschaftliches Durchdringen der chaotischen Masse konnte es nicht mehr kommen, das Gute lag mit dem Untauglichen, ja selbst mit dem Verderblichen ohne Sonderung durcheinander, der Geist der früheren Jahrhunderte, der manches Ersprießliche in diesem Gebiete geleistet, war gewichen, und das alte Erbübel der abergläubischen Ueberschätzung der Arzneikräfte fiel der Heilkunde zur Last. Paulus hat die Fehler Galen's beibehalten, und es war vielleicht sein einziges Verdienst um die Heilmittellehre, daß er sich der Kürze besser befleißigte, als viele seiner Vorgänger [2]). In seinen Verordnungen gegen

1) L. III. c. 24. p. 80.

2) Das ganze siebente Buch.

einzelne Krankheiten zeigt sich eine auffallende Vorliebe für zusammenziehende Arzneien, die von den Methodikern vorbereitet, und nach und nach allgemein geworden, zu störendem Heilverfahren in vielen Krankheiten verleitete. Die Unterdrückung übelriechender Achselschweiße mit Alaun und Bleimitteln [1]) ist so wenig mit irgend einem bewährten Grundsatze zu entschuldigen, wie die Behandlung der Kopfausschläge mit Bleiweißsalbe [2]), die Alexander doch wenigstens mit einem naturgemäßen Verfahren in Verbindung gebracht hatte [3]), ähnlicher Beispiele, wie des Anhaltens der Zähndurchfälle durch äußere Mittel [4]), nicht zu gedenken.

Mißbräuche dieser Art, die die Späteren nur zu gelehrig nachahmten, schlossen jedoch den heilsamen Gebrauch zusammenziehender Mittel in Fällen von wirklicher Erschlaffung nicht aus. So heilte Paulus Darm- und Netzbrüche mit Umschlägen von Granatapfelschale und Galläpfeln in herbem Wein gekocht, wobei der Kranke zehn Tage lang liegen mußte, ein Verfahren, das in der neuesten Zeit wiederholt, beachtenswerthe Erfolge gegeben hat [5]). Er bediente sich dabei eines einfachen Bruchbandes [6]) (τριγώνου ἐπιδέσμου), dessen Erfindung sich in den älteren Zeiten verliert, und wahrscheinlich zuerst

---

1) L. III. c. 36. p. 92.

2) L. I. c. 6. p. 4.

3) §. 40. S. 179.

4) L. I. c. 9. p. 5.

5) L. III. c. 53. p. 109. — *Lizars*, der diese Heilart der Brüche von neuem erfunden hat, bedient sich dazu einer starken Abkochung von Eichenrinde. Edinburgh medical and surgical Journal. 1822. July. p. 401.

6) A. a. O.

von den Alexandrinischen Chirurgen in die Verbandlehre übertragen worden ist [1]).

Wir sind jetzt zur Chirurgie des Paulus gekommen, die großentheils eigenthümlich, und durchweg geistvoll bearbeitet, in der Entwickelung der Heilanzeigen wie in kühnen Verfahrungsweisen, den großen hoch über seinem Zeitalter stehenden Arzt würdevoll hervortreten läßt. Seine Erkenntniß der Krankheiten, die irgend chirurgische Hülfe erfordern, ist beifallswürdig, und die Beschreibung sämmtlicher chirurgischen Verrichtungen, der kleineren wie der bedeutenden, so klar und faßlich, daß der Nutzen der allgemeinen Belehrung, die er dadurch verbreitete, sehr hoch angeschlagen werden kann. Die Zufälle nach Verwundungen edler Theile hat Paulus lebendig, und sichtbar mit vieler Erfahrung dargestellt; seine Vorschriften über die Ausziehung fremder Körper aus Wunden können als musterhaft betrachtet werden. Er bediente sich hierzu einer gewöhnlichen Zahn- oder Wurzelzange [2]), sah aber auch Bleikugeln und Steine Jahre lang im Körper bleiben, und die Wunden darüber ohne Hinderniß vernarben. Absichtlich verweilte er bei diesem Gegenstande länger, weil er es für nothwendiger hielt, seine Leser für die alltäglichen Vorfälle genau zu unterrichten, als ihnen Auffallendes und Ungewöhnliches mitzutheilen [3]). — Ueber die Behandlung giftiger Bisse und vergifteter Wunden waren schon die Vorschriften der älteren Chirurgen erschöpfend [4]); Paulus scheint sich in ihrer Dar-

1) Celsus spricht davon wie von einer bekannten Sache. De med. L. VII. c. 20. Was er von den Brüchen lehrt, ist wahrscheinlich aus den älteren Alexandrinischen Lehrbüchern entlehnt.

2) Vergl. *Rhodius* ad Scribonium Largum, p. 94.

3) L. VI. c. 88. p. 208.

4) §. 28. S. 121.

stellung [1]) vorzüglich an Archigenes gehalten zu haben, von dem nächst Nikander [2]) die vielfältigen Kenntnisse der Alten über diesen Gegenstand am besten vereinigt worden waren.

Ueber die vielbearbeiteten Beinbrüche und Verrenkungen ist Paulus in einem schlichten Vortrage sehr lehrreich. Ueberall giebt er den einfachen Verfahrungsweisen vor den schwerfälligen und gewaltsamen der Früheren den Vorzug, und nimmt zum Gebrauche der Leiter so wie der übrigen Werkzeuge zur Ausdehnung nur im Nothfalle seine Zuflucht [3]). Das Wiederabbrechen schief geheilter Knochen war zu seiner Zeit und früher ein übliches, aber wahrscheinlich mit großer Rohheit ausgeübtes Verfahren. Häufig wurden dadurch Kranke in Lebensgefahr gebracht, weshalb sich die besseren Wundärzte, und unter ihnen denn auch Paulus unbedingt dagegen erklärten [4]). Den ungestalteten Callus suchte er wo möglich, wenn er zu Anfang den Druck vergebens angewandt hatte, mit dem Knochenmesser und Radireisen, selbst auch mit Bohrwerkzeugen zu verkleinern [5]), überall bemüht, mit möglichster Schonung zum Zwecke zu kommen. In seiner Behandlung veralteter Verrenkungen waltet der Gebrauch des Glüheisens vor, dem er denn auch bei Verrenkungen aus inneren Ursachen nach Hippokrates den Vorzug vor allen übrigen Mitteln einräumte [6]). Das Brennen war überhaupt in dieser Zeit sehr allgemein, und es scheint, daß seine angelegentliche Empfehlung

1) L. V. p. 160.

2) Bd. I. §. 52. S. 348.

3) L. VI. c. 89. p. 210. seq.

4) L. VI. c. 109. p. 220.

5) Ebend. c. 108.

6) L. VI. c. 42. 76.

im Lehrbuche des Paulus ein wichtiger Grund geworden, ist, daß es die Araber in ihrer Heilkunde so hoch stellten, denn das Ansehn dieses Arztes, der ihnen am nächsten stand, galt ihnen alles. Neue Ansichten darüber hat Paulus nicht mitgetheilt, aber er wußte die Erfahrungen der Aelteren über seine Anwendbarkeit in den verschiedenartigsten Krankheiten mit Umsicht zu benutzen.

Denkwürdig ist die Anwendung des Glüheisens zur Beseitigung der Netzbrüche, deren Paulus Erwähnung thut. Einige Aerzte suchten das nicht zurückzubringende Netz damit zu entfernen, indem sie der Entzündung durch lauwarme Bäder vorbeugten, und rühmten sich bedeutender Erfolge [1]). Paulus hat dies Verfahren selbst nicht ausgeübt, sondern wahrscheinlich dem älteren den Vorzug gegeben, nach dem man das unterbundene Netz, damit es desto früher absterben möchte, nur mit gelinden Aezmitteln in Berührung zu bringen wagte [2]). Bei der Unkenntniß der hier in Betracht kommenden Theile konnte die Bruchoperation unmöglich auf sichere wissenschaftliche Grundsätze zurückgeführt werden, woher es glaublich wird, daß die Verfahrungsweisen gewöhnlicher Bruchschneider, die sich selbst nicht scheuten eine (nicht mehr deutlich zu erkennende) Art von Leistenbrüchen mit dem Glüheisen zu behandeln, großes Unheil verursacht haben mögen [3]). Gewiß ging meistentheils der Hode verloren, und es ist nicht abzusehen, wie diese Verstümmelung durch das Verfahren des Paulus, das in keiner Rücksicht Vorzüge vor dem Celsischen [4]) hat, irgend verhütet werden konnte.

Von

1) L. VI. c. 65.
2) *Cels.* de med. L. VII. c. 21.
3) L. VI. c. 66.
4) A. a. O. c. 20.

Von inneren Krankheiten waren es vorzüglich die Unterleibsübel, die man mit dem Glüheisen und brennendem Schwamm behandelte [1]). Leberabscesse wurden mit dünnen olivenförmigen Brenneisen geöffnet, bei Milzkrankheiten gab man dem Dreizack des Marcellus [2]) vor den übrigen Brennwerkzeugen den Vorzug. Der Gebrauch des brennenden Schwammes [3]) (ἴσκαι) entspricht dem der Moxa, und rührt wahrscheinlich aus dem innern Asien her; die Araber (οἱ βάρβαροι) hatten die Brennmittel vorzüglich in langwierigen Magenkrankheiten eingeführt.

Das verlängerte und erschlaffte Zäpfchen, das man sonst abzuschneiden pflegte [4]), verkürzte Paulus, wenn die Kranken sich vor dem Messer scheuten, nach der ersten Angabe des Demosthenes von Massilien [5]), auf eine eigenthümliche, genau beschriebene Weise mit Aetzmitteln. Irgend eine geeignete

1) L. VI. c. 47. 48.

2) Es möchte schwer zu bestimmen sein, von welchem Marcellus hier die Rede ist. Das erwähnte Brennwerkzeug kommt schon zu gleichem Gebrauche unter dem Namen Cauter trisulcus bei Themison vor, der das Verfahren billigte, es durch die Haut in die vergrößerte Milz selbst einzusenken. *Caël. Aurelian.* Chron. L. III. c. 4. p. 451. 455. Jener Marcellus kann also immerhin der Lehrdichter gewesen sein. (§. 20. S. 76.)

3) L. VI. c. 49. p. 192. Man bediente sich des Eichen- und Nußschwammes.

4) *Cels.* de medic. L. VII. c. 12. Sect. 3.

5) Dieser Demosthenes wird von Galen (De comp. med. sec. gen. L. V. s. f.) erwähnt, und ist wahrscheinlich von dem berühmten Augenarzte (Bd. I. §. 49. S. 313) mit dem Beinamen Philalethes verschieden. Vergl. *Reines.* Variar. Lection. L. I. c. 2. p. 9. — Sein Aetzmittel zum Wegbeizen des Zäpfchens bestand aus ungelöschtem Kalk, gebranntem Weinstein, gebrannter Soda und Mennige, mit Lauge zur Honigdicke angerührt. *Aët.* Tetrabl. VI. Serm. II. c. 52.

Zusammensetzung dieser Art, es gab hierzu unzählige Vorschriften, wurde in dem Staphylokauston, unter dem man sich ein gestieltes Werkzeug mit einer runden Aushöhlung, oder vielleicht eine Hohlzange [1]) vorzustellen hat, mit der nöthigen Vorsicht an das Zäpfchen gehalten, worauf nach mehrmaliger Wiederholung dieses Verfahrens das geätzte Stück nach drei oder vier Tagen abfiel [2]). — Verhärtete Mandeln entfernte Paulus wie die Früheren [3]) mit einem in der Fläche gebogenen Messer, wobei er sich zum Halten eines durchgesteckten scharfen Hakens bediente [4]). — Den Luftröhrenschnitt des Antyllus [5]) scheint er nicht selbst ausgeübt zu haben; er billigt die von diesem trefflichen Arzte aufgestellte Anzeige desselben bei Erstickung drohender Geschwulst der oberen Theile, und fügt den Worten des Antyllus nur einen geringfügigen Vorschlag hinzu [6]).

Bei seiner sonstigen Gewandtheit und seinem treffenden Scharfsinn in der Auswahl des Besten ist es auffallend, daß er bei der Ablösung der Glieder das rohe Verfahren des Leonides befolgte; kaum wird es begreiflich, wie bei den griechischen Wundärzten die ungleich besseren Vorschriften des Archigenes so ganz in Vergessenheit gerathen konnten! [7]) Dagegen scheint Paulus weniger von dem Abnehmen scirrhöser

---

1) Leonides bediente sich des Staphylokauston zum Aetzen der Hämorrhoidalsäcke. L. VI. c. 79.

2) L. VI. c 31. p. 185.

3) *Cels.* L. VII. c. 12. S. 2.

4) L. VI. c. 30. p. 184.

5) §. 17. S. 66.

6) Diese Operation bei (wahrscheinlich verschwollenen) Luftröhrenwunden zu machen. L. VI. c. 33. p. 186.

7) L. VI. c. 84. Vergl. Bd. I. §. 62. S. 459. 464.

und krebshafter Brüste nach der Weise des Leonides [1]) gehalten zu haben, dessen Erfolg überhaupt zahlreiche Erfahrungen der besseren Wundärzte sehr bezweifeln ließen. Ob eine entstellende Fettheit der männlichen Brüste während der Entwickelung der Mannbarkeit, ein Zustand, der anderen krankhaften Abweichungen der Geschlechtsverrichtungen in den südlichen Ländern [2]) zur Seite steht, häufig vorgekommen sei, muß dahingestellt bleiben, wiewohl dies aus der Aeußerung des Paulus zu vermuthen ist, daß die Anschwellung zwar gewöhnlich wieder verschwinde, aber doch zuweilen zurückbleibe, so daß zur Entfernung des überflüssigen Fettes eine eigene Operation vorgenommen werden müsse [3]). Er machte hierzu einen halbmondförmigen Schnitt unter der Brust, löste die Haut vorsichtig ab, nahm das Fett heraus, und vernähete die Wunde wie gewöhnlich, entfernte auch wohl bei großer Geschwulst das zwischenliegende Hautstück mit zwei Schnitten. — Den verschlossenen After bei Neugeborenen öffnete er einfach mit dem Finger oder dem Messer [4]), scheint mithin keine Kenntniß von der tief eindringenden gehabt zu haben; bei Erwachsenen bediente er sich, um Verengerungen des Mastdarms zu beseitigen, kegelförmiger harter Körper, oder auch einer bleiernen Röhre. Seine Behandlung des Wasserbruches [5]) nähert sich neueren Verfahrungsweisen; er pflegte um die Verwachsung der Höhle zu bewirken, geölte Wolle einzustopfen. Bei der Ablösung des

---

1) §. 28. S. 119.

2) Vergl. *Carol. Guil. Stark* De Νούσῳ Φθίσει apud Herodotum. Jenae 1827. 4.

3) L. VI. c. 46. 45.

4) L. VI. c. 81.

5) L. VI. c. 62.

männlichen Gliedes hinter dem Rande der Eichel [1]), die er bei Hypospadiäen für nothwendig erachtete, glaubte er, auffallend genug, mit einfacher Blutstillung auszukommen, und erwähnt selbst nicht der Gefahr der Verblutung. Ueber das Verfahren bei der Entmannung lehrte er nichts neues, sondern beschreibt nur die beiden herkömmlichen Arten derselben, des Zerdrückens und Ausschneidens der Hoden [2]). Aus seinen Aeußerungen bei dieser Gelegenheit geht hervor, daß Wundärzte ihren Beruf so weit entheiligen konnten, die Entmannung auf Befehl von Machthabern an den dazu bestimmten Opfern vorzunehmen, ja er ist selbst von diesem, den Arzt entehrenden Verdachte nicht frei [3]). Einige Entschuldigung findet er jedoch in der Versunkenheit seines Zeitalters, das nicht selten Verschnittene zu bedeutender Macht emporkommen ließ, und dadurch (fast unglaublich!) Vielen Veranlassung gab, freiwillig in diese gesuchte Menschenklasse einzutreten [4]). Die strengen römischen Gesetze gegen das Verschneiden [5]) hatten schon in den früheren Jahrhunderten dieser Grausamkeit nicht zu steuern vermocht, um so weniger achtete man im siebenten Jahrhundert auf gute Sitte und Menschlichkeit. Bei der durch Fleischbruch und andere Entartungen nothwendig gewordenen Ausrottung der Hoden unterband Paulus zuvor den von seinen Umgebungen gesonderten Samenstrang [6]). — Die Pulsader-

1) L. VI. c. 54.

2) L. VI. c. 68. p. 201.

3) Seine eigenen Worte sind: „ἄκοντες πολλάκις ὑπό τινων ὑπεισχόντων ἐυνουχίζειν ἀναγκαζόμεθα.“

4) *Suid.* voc. σπάδων.

5) §. 6. S. 22.

6) L. VI. c. 63. p. 198. — Ueber die Entmannung im Aussatze s. oben §. 26. S. 100. — Auch gegen die Fallsucht wurde sie

geschwulst beseitigte er, wie Antyllus[1]) durch doppelte Unterbindung und Auseiterung der Wunde, nachdem zuvor die Gerinnsel aus der geöffneten Schlagader entfernt waren. Er beschrieb nach Galen[2]), jedoch viel deutlicher, neben der wahren auch die falsche Pul dergeschwulst aus unverheilter Oeffnung der Armschlagader, und hat überhaupt hierüber die lichtvollsten Angaben von allen Wundärzten des Alterthums[3]).

Auch über den Bauchstich hat Paulus Vorschriften gegeben[4]). Er wählte dazu die Mitte des Unterleibes, drei Finger breit unter dem Nabel, jedoch nur, wenn nach der althergebrachten Unterscheidung die Wassersucht von den Därmen herrührte; war sie dagegen durch eine Leberkrankheit verursacht, so sollten zwei Einschnitte mit dem Messer, der erste bis auf die Bauchhaut, der zweite durch diese, so daß die Wunden sich nicht deckten, in gleicher Höhe, jedoch auf der linken Seite gemacht, und dann die Röhre eingebracht werden. Dasselbe sollte auf der rechten Seite geschehen, wenn die Milz die Ursache des Leidens enthielt. Er gab der entgegengesetzten Seite den Vorzug, weil er es für nachtheilig hielt die kranke zu verwunden, auf der der Kranke zu liegen pflegt. — Den Steinschnitt hat Paulus nicht erheblich vervollkommnet; auffallend ist bei ihm nur die von der Gegenwart geronnenen Blutes in der Blase hergenommene Anzeige dieser Operation, wenn auflösende Mittel nicht hinreichten, dies Folgeübel des Blutharnens zu entfer-

---

als ein verzweifeltes Mittel empfohlen. *Cael. Aurelian.* Chron. L. I. c. 4. p. 314.

1) *Rhazes*, Continens, L. XIII. c. 7. fol. 270. b. — Vergl. das hiervon verschiedene Verfahren des Philagrius, §. 28, S. 118.

2) Method. med. L. V. c. 7.

3) L. VI. c. 37. p. 188.

4) L. VI. c. 50. p. 192. — L. III. c. 48. p. 106.

nen[1]). Aber auf eine ganz neue Weise behandelte er verschiedene Blasenübel, mit Einspritzungen flüssiger Arzneien durch den Katheter, und führte somit einen Gedanken aus, der erst in der neueren Zeit wieder aufgenommen, einer ausgebreiteten Anwendung fähig ist[2]).

§. 52.

Zu and der Wissenschaften im achten, neunten und zehnten Jahrhundert.

Die nächsten beiden Jahrhunderte nach Paulus sind für die griechische Heilkunde spurlos vorüber gegangen. Geschah bis dahin einiges für die Erhaltung alter Ueberlieferungen, so können sich die griechischen Aerzte dieser Zeit auch nicht einmal dieser untergeordneten Sorge rühmen. Die Ursachen dieser Versunkenheit liegen in der Entwickelung und dem Fortschreiten des christlichen Fanatismus. Hatten schon in den früheren Jahrhunderten Streitigkeiten über Gegenstände des Glaubens, die von dem Geiste der christlichen Religion weit entfernt blieben, die Gemüther einander entfremdet, und die alte Gewohnheit wissenschaftlicher Beschäftigung auf das alltägliche Bedürfniß zurückgeführt, so begannen zu Anfang des achten noch ernstere Kämpfe, die das, ohnehin schon veräußerte Erbgut der Bildung mit völliger Vernichtung bedrohten. Der Kaiser Leo der Isaurier, den die Rechtgläubigen den Bilderstürmer nannten, gab durch sein Verbot des Bilderdienstes im Jahre 726 das Zeichen zu verderblichen Ausschweifungen. Er wollte dem sinnlichen Glauben seiner entarteten Unterthanen die angebeteten Idole rauben, ohne selbst fähig zu sein, sie zu höherer Einsicht und reineren Sitten zu erziehen.

---

1) L. III. c. 45. p. 102. — Vergl. L. VI. c. 60. p. 196.

2) L. VI. c. 59. p. 196.

Erbitterung und fanatischer Eifer im ganzen Kaiserreiche war die Folge seines gewagten Unternehmens; in blinder Wuth regte er die Mönche und Priester gegen sich auf, ohne die Macht ihres Einflusses auf die Meinung des Volkes zu erwägen, oder seine Zeit irgend zu begreifen. Konnte nun neben so ungezügelter Leidenschaft die Pflege des Alterthums nicht weiter bestehen, mußte namentlich der bisherige Eifer wissenschaftliche Werke zu vervielfältigen überall schwinden, so war dies noch der geringere Verlust, den Leo den Künsten des Friedens bereitete; sie erlitten einen weit empfindlichern durch die rücksichtslose Unterdrückung der Schulen, deren er sich schuldig machte. Geistliche und weltliche Lehrer waren in Glaubensangelegenheiten größtentheils seine Widersacher; hinreichende Aufforderung für ihn, den öffentlichen Unterricht verkümmern zu lassen[1]).

Der Nachfolger Leo's, Constantin Copronymus (741 — 775), ging noch einen Schritt weiter, indem er das Mönchthum, die mächtigste Stütze des Bilderdienstes, mit allem Ernst zu vernichten strebte. Wohin sein Arm reichte, wurden die Klöster zerstört oder entweiht, die Mönche aus ihren Wohnsitzen, diesen Festungen der Hierarchie, vertrieben,

1) *Theophan.* Chronograph. p. 340. Ed. Paris. — Mehrere neuere Geschichtschreiber haben dem Cedrenus (Scriptor. hist. Byzantin. Ed. Paris. I. p. 454), der erst im 11ten Jahrhundert lebte, und einigen noch späteren und noch unzuverlässigern Byzantinern nacherzählt, Leo habe ein Bibliothekgebäude neben seinem Pallaste, das einige 30,000 Bände enthalten, und zwölf Gelehrten unter der Aufsicht des ökumenischen Lehrers zur Wohnung gedient haben soll, aus Rache gegen diese verbrennen lassen, wie sie denn auch im Brande umgekommen sein sollen. Man hat Grund, die Wahrheit dieser Geschichte zu bezweifeln. Vergl. Walch's Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereien, Spaltungen u. s. w. 11 Bde. Leipzig, 1762 — 85. 8. Th. X. S. 66.

und ihre Bibliotheken mit der dem achten Jahrhundert eigenen Rohheit vernichtet oder zerstreut[1]). Kommt nun freilich auf das Pergament weniger an, als auf den Geist, der es werth zu halten und zu benutzen weiß, so leuchtet doch ein, daß unter so feindseligen Stürmen der letzte Funke dieses Geistes verlöschen mußte. Von der Heilkunde ist in dieser ganzen Zeit auch nicht entfernt die Rede. Wenn der Sinn für höhere geistige Güter erstirbt, so sinkt sie unausbleiblich zum alltäglichen Gewerbe herab.

Die Begünstigung des Bilderdienstes unter der Kaiserin Irene (allein 797—802) konnte keine Wiederherstellung der Wissenschaften bewirken, wenn auch die abschreibenden Mönche ihre Zellen wieder beziehen durften; auch erhoben sich nach dem erneuten Verbote des Bilderdienstes (815) durch Leo den Armenier (813—820) neue Streitigkeiten, die, wenn auch menschlicher nur mit Worten geführt, doch die geistige Schwächlichkeit des Jahrhunderts allgemein begünstigten, und Sinn für Bildung nicht aufkommen ließen. Kaum konnte es den Wissenschaften irgend frommen, wenn Leo Gelehrte anstellte, um theologische Bibliotheken zu durchwühlen, und aus den Schriften der Kirchenväter die widerstrebenden Mönche eines bessern zu belehren[2]).

Erst nach der Mitte des neunten Jahrhunderts begann die Finsterniß allmählig zu weichen, nachdem im Jahre 842 der Bilderdienst wiederum hergestellt worden war. Der Cäsar Bardas (860—866), Oheim Michael's III. (842—867) begünstigte als Freund der nicht theologischen Wissenschaften die Gelehrten, ja er unternahm selbst die Wiederherstellung der

---

1) *Theophan.* a. a. O. p. 375. — *Cedren.* II. p. 466.

2) Vergl. Walch, a. a. O. S. 670.

Schulen im ganzen Reiche[1]). Von einer höheren, philosophischen Lehranstalt, die von ihm in Constantinopel, anfänglich unter dem Vorsitz eines sehr berühmten Mannes, des nachherigen Erzbischoffes Leo gegründet wurde, fehlen genauere Nachrichten. Wahrscheinlich leistete sie nichts für die Naturwissenschaften, die zu ihrem Gedeihen eines ganz andern Bodens bedürfen. — Mit vorzüglicher Auszeichnung muß hier Photius, der berühmte Patriarch von Constantinopel, als größter Vielwisser seiner Zeit und als Vater der neu erwachten Gelehrsamkeit genannt werden. Von Bardas und dem nachherigen Kaiser Basilius I. (867—886) begünstigt, und höchlich geehrt von Mächtigen wie von Geringen, wußte er durch sein eigenes Beispiel und durch sein Wirken auf einem einflußreichen Standpunkt, die Liebe zum Alterthum anzuregen und der Rohheit seines Zeitalters Gränzen zu setzen. Beschränkte sich auch seine Thätigkeit als Schriftsteller nur auf Abschreiben und encyclopädisches Zusammenstellen von Auszügen aus alterthümlichen Werken, unter denen sich selbst einige medicinische befanden, so war doch schon dies Verdienst um sein finsteres Jahrhundert, das keinen selbstständigen Gelehrten mehr hervorzubringen vermochte, sehr hoch anzuschlagen, und ganz geeignet vorzubereiten, was unter den Kaisern des macedonischen Hauses vollendet wurde[2]). — Basilius vertraute ihm den Unterricht der kaiserlichen Familie an, was zunächst die Einführung der Wissenschaften am byzantinischen Hofe zur

---

1) *Zonar.* Annal. L. XIV. p. 126. Ed. Paris. — Contin. *Constant. Porph.* IV. 26. — *Cedren.* p. 547. Ed. Paris.

2) Vergl. *M. Hanke*, De Byzantinarum rerum Scriptoribus graecis Liber. Lips. 1675. p. 269 seq. — Von dem Myriobiblon des Photius besitzen wir die treffliche Ausgabe von Bekker, s. oben S. 52. Anm. 1.

Folge hatte, und bei billiger Schätzung dessen, was noch irgend geleistet werden konnte, zur Erhaltung derselben, so wie zur Milderung der Sitten nicht wenig beitrug.

Leo VI., der Sohn des Basilius, mit dem Beinamen der Philosoph, (886—911, gemeinschaftlich mit seinem Bruder Alexander) trat selbst als gelehrter Schriftsteller auf[1]), und wirkte seegensreich für Geistesbildung, wenn er sich auch den geheimen Wissenschaften zuwandte[2]). Freie Regsamkeit und selbstthätig schaffender Geist konnte nur freilich nicht wieder aufkommen, denn die beste Einsicht mit dem mächtigsten Willen hätte nichts gegen die christliche Frömmelei vermocht, die zur Erreichung aller weltlichen Zwecke benutzt wurde. Man ehrte die Wissenschaften nicht um ihrer selbst willen, sondern suchte sie höher geglaubten Rücksichten unterzuordnen. Rohe und mildere Versuche älterer Kaiser beweisen genugsam, wie ganz unmöglich es war, das Zeitalter zu entmönchen.

Indessen begünstigte Constantin Prophyrogenetus, Leo's Sohn und Nachfolger (911—959, die letzten 15 Jahre allein) die Wissenschaften nach einem ausgedehnteren Maaßstabe, selbst mit alles hintansetzender Vorliebe für öffentlichen Unterricht und Schulbildung[3]), die er für das erste Erforderniß, nicht bloß zum geistlichen Berufe, sondern auch zum Staatsdienst geltend machte. Den höheren Schulen in Constantinopel[4]) widmete er seine ganze Aufmerksamkeit, und suchte sie

---

1) *Hanke* a. a. O. p. 412.

2) *Zonar.* p. 140. Ed. Paris.

3) *Hanke* a. a. O. p. 461.

4) Es blühte hier unter seiner Regierung eine Schule für Philosophie unter Constantin Protospatharius, eine andere für Rhetorik unter Alexander von Nicäa, eine für Geometrie unter Nicephorus, und eine für Astronomie unter Nicetas. Conti-

mit allen, dem Thron zu Gebote stehenden Mitteln emporzubringen, munterte auf, belohnte, und betrieb dies alles wie seine erste und wesentlichste Verrichtung. Als Schriftsteller und belesener Vielwisser sammelte er Bücher, so viel ihrer nur zusammengebracht werden konnten [1]), belebte den Fleiß der Abschreiber, und veranstaltete im Geiste der älteren Sammler, der jetzt wieder aller Orten rege wurde, werthvolle Auszüge aus unzählbaren Schriften über Geschichte [2]), Landwirthschaft, Heilkunde, und was noch bisher nie geschehen war, selbst über Thierheilkunde.

§. 53.

Meletius. Theophanes Nonnus.

Gehört ein geringfügiger Schriftsteller unter dem Namen Meletius in das achte oder das neunte Jahrhundert, wie zu vermuthen ist, jedoch nicht erwiesen werden kann, so erhalten wir in seinem hinterlassenen Werke ein dieser Jahrhunderte vollkommen würdiges Bild der Naturwissenschaften [3]). Es ist

---

nuat. anonym. *Const. Porphyrog.* in Scriptor. histor. Byzantin. post *Theophan.* Ed. Paris. p. 278. — *Cedren.* p. 635.

1) Vergl. die Vorrede zu den Excerptis de legationibus et de virtutibus et vitiis.

2) Vergl. nebst Hanke a. a. O. *Fabric.* Bibliothec. graec. T. IV. p. 486.

3) *Meletii* philosophi de Natura structuraque hominis Opus. — *Polemonis* Atheniensis insignis philosophi naturae signorum interpretatio. — *Hippocratis* de hominis structura. — *Dioclis* ad Antigonum regem de tuenda valetudine Epistola. — *Melampi* de Naevis corporis Tractatus. Omnia haec non prius edita. *Nicolao Petreio* Corcyraeo interpr. Venet. 1552. 4. — Der Titel dieses sehr seltenen Buches ist bei Choulant unvollständig angegeben.

eine physiologische Anthropologie, aus den Alten mönchisch und mit eingestreuten widrigen Worterklärungen ausgezogen. Sachkenntniß geht dem Verfasser durchaus ab; um so weniger kann man von ihm den Geist der freien Untersuchung erwarten. Er liebt es, sich hier und da auf Heilige, namentlich den Basilius und Cyrillus zu berufen, verschmäht es aber auch nicht von Plato und einigen Späteren mißverstandene Behauptungen aufzunehmen [1]). Das Werk kann kaum anderswo, als in einer Klosterzelle entstanden sein.

War Constantin Porphyrogenetus wirklich der Meinung, die sich bei manchen, der Natur unkundigen Vielwissern in allen Jahrhunderten wiederfindet, daß der Heilkunde das bloße Abschreiben und Ausziehen Nutzen bringe, so kann es ihm auf seinem Standpunkte leicht verziehen werden, wenn er das Wesen der Untersuchung natürlicher Dinge verkannte. Irrte er sich aber in der Wahl seines Sammlers, die auf Theophanes Nonnus, einen Arzt in seiner Umgebung fiel, so ist dies vielleicht nur damit zu entschuldigen, daß kein besserer, wenigstens am kaiserlichen Hofe, wo sich alle Bildung vereinigte, aufzufinden war. Der Auszug dieses Schriftstellers aus älteren Werken, der einen kurzen Inbegriff der ausübenden Heilkunde darstellen soll [2]), ist über alle Beschreibung oberflächlich und geistlos, ja er muß, wenn er in vieler Hände kam, wie vorauszusetzen ist, den Trieb nach geläutertem Wissen in der Erkenntniß und Behandlung der Krankheiten noch völlig vernichtet haben. Hatten schon seit dem vierten Jahrhun-

---

1) Prooem. p. 2. — p. 48. 72 etc.

2) *Theophanis Nonni* Epitome de Curatione morborum, graece et latine. Ope codicum manuscriptorum recensuit notasque adjecit *Jo. Steph. Bernard.* Gothae et Amstelodam. 1794. 95. 2 Voll. 8.

dert zahlreiche Sammlungen in allen Fächern den ernsten Studien geschadet, und eine selbstgenügsame Oberflächlichkeit mehr und mehr begünstigt, so hatte man doch früher den alten Gewährsmännern ihr Recht gelassen; Oribasius, Aëtius, Alexander, Paulus, alle diese Männer führten ihre Quellen gewissenhaft an, sie erweckten zum Theil durch die Auswahl des Besten, und durch gehaltvolle Zusätze das eigene Nachdenken, und regten ihre Leser an, die Werke der Vorzeit zur Hand zu nehmen. Theophanes aber flattert, ohne Gediegenes von Verwerflichem unterscheiden zu können, über die Denkmäler der Vorzeit dahin, rafft flüchtigen Blickes zusammen, was seiner eigenen Mittelmäßigkeit und seinen leichtfertigen Lesern genügte, und versündigt sich noch überdies an seinen Vorfahren, durch Verschweigung ihrer ehrenwerthen Namen. So schien sein aufgehäufter Ballast den Zeitgenossen nur dem zehnten Jahrhundert anzugehören, man hatte nun mit dem Alterthum abgeschlossen und bedurfte seiner nicht mehr, denn alles, was man für nöthig hielt, hatte ja Theophanes zusammengetragen[1]). Es würde diesem Schriftsteller zu viel Ehre widerfahren, wenn wir erweisen wollten, was leicht geschehen könnte, daß er nicht einmal die ursprünglichen Werke zur Hand genommen, sondern fast durchgängig nur ältere Sammlungen benutzt, und sich auch bei dieser geistlosen Arbeit nicht einmal darauf verstanden das Wesentliche hervorzuheben, sondern das Lehrreiche verdorben und das Mittelmäßige verschlimmert hat, wo nicht die vorgetragenen Gegenstände in den alltäglichen Verkehr der Begriffe übergegangen waren. Dies gilt z. B. von der Posidonischen Eintheilung der Hirnverrichtungen und der Geisteskräfte, zufolge welcher Theo-

1) „Μηδὲν κατὰ δύναμιν τῶν ἀναγκαίων ὑπερϊδεῖν.“ (!) Prooem. p. 6.

phanes beim Verlust des Gedächtnisses mit den Früheren Kälte und Feuchtigkeit der hintern Hirnhöhle annahm [1]). Es schließt sich hieran die Behauptung, daß im Schlagfluß die hintere, im Carus dagegen die vorderen Hirnhöhlen von Schleim überfüllt wären [2]), so wie die Annahme von Entzündung des Hirns und der Hirnhäute in der Phrenitis [3]). Naturgemäße Beschreibungen der Krankheiten flieht Theophanes als gar nicht zur Sache gehörig, sondern eilt mit aller Dreistigkeit eines gewöhnlichen Empirikers zu den Behandlungen, wobei denn weder Anzeigen, noch Ergebnisse von irgend einigem Nachdenken, sondern nur ordnungslos durcheinandergeworfene Heilmittel vorkommen. Das ganze Buch giebt hierzu die Belege in reichlicher Menge. Dem Glauben an Blutreinigung durch das Aderlaß wird bei Theophanes, wie im ganzen Alterthum, das Wort geredet [4]), die Lehre von den catarrhalischen Krankheiten bestand unverändert fort [5]), die Beobachtung vom Sprengen der Näthe durch Hirnentzündung ist dem Aëtius nachgeschrieben [6]), die Lehre von den Geisteskrankheiten höchst oberflächlich bearbeitet aus Alexander entnommen [7]), genug, es findet sich nirgends eine Spur von eigener Untersuchung.

---

1) C. 34. p. 140. — Vergl. §. 25. S. 95.

2) C. 28. p. 112.

3) C. 25. p. 98.

4) C. 7. p. 40, und an vielen anderen Stellen.

5) C. 22. p. 88.

6) C. 26. p. 104.

7) C. 32. 33. p. 120. 28. — Vergl. §. 39. S. 174. — Vielleicht sind diese Stellen und mehrere andere, von Alexander wörtlich abgeschriebene, erst von einem Späteren hinzugethan worden, wie Bernard mit Grund vermuthet. S. dessen gelehrte Vorrede zum Theophanes, p. 17.

Die Chirurgie lag in dieser Zeit so völlig darnieder[1]), daß Theophanes auch bei den unheilbarsten äußeren Uebeln die Behandlung durch Arzneimittel vorzieht, und bei den dringendsten Veranlassungen chirurgische Operationen entweder ganz übergeht, oder nur obenhin anführt. Der Staaroperation wird eben so wenig gedacht wie der des Traubenauges, woraus hervorzugehen scheint, daß keine Augenärzte vorhanden waren, sie zu verrichten[2]). Die Behandlung der Brustscirrhen wird überaus nachlässig angegeben[3]), der Steinschnitt nur mit einem Worte erwähnt[4]), und jede ernste Beurtheilung krankhafter Zustände durch den hergebrachten Kinderglauben an die Wirksamkeit zusammengesetzter Heilmittel verhindert. — Das Aderlaß soll, z. B. bei der Leber- und Milzentzündung, immer auf der leidenden Seite vorgenommen werden[5]); überhaupt hatte sich dem Gebrauche der Blutentziehungen kein erhebliches Vorurtheil entgegengestellt, so daß die Behandlung entzündlicher Uebel noch ziemlich naturgemäß erscheint. Die von Paulus[6]) gerühmten scharfen Klystiere im Seitenstich waren neben dem Aderlaß noch üblich[7]), wie denn überhaupt Paulinische Vorschriften und Ansichten bei Theophanes hier und da hervorleuchten, namentlich bei der Erörterung der Gicht[8]). Herzkrankheiten, die Paulus wenigstens zu bearbeiten ange-

1) Vergl. *Cocchi*, Graecorum chirurgici Libri p. 39. v. 20.

2) C. 49. p. 230.

3) C. 153. p. 4.

4) C. 174. p. 66.

5) C. 181. 186. p. 84. 103.

6) §. 49. S. 211.

7) C. 129. p. 406.

8) C. 216. p. 186. — Vergl. §. 49. S. 212.

fangen hatte [1]), giebt es nach Theophanes gar nicht, weil jedes Leiden des Herzens, ausgenommen die Erhitzung und die Zufälle durch Mitleidenschaft aus dem Unterleibe unmittelbar den Tod zur Folge haben [2]). Seine Ansicht vom Fieber entspricht indessen, so dürftig auch im übrigen seine Fieberlehre [3]) ist, dem bisherigen Grundbegriff von einer Veränderung der natürlichen Wärme im Herzen [4]), der nur freilich bei vernachlässigter physiologischer Untersuchung krankhafter Erscheinungen nach Galen und Alexander nicht weiter ausgebildet werden konnte. Daß Theophanes übelriechende Achselschweiße mit Alaun und Bleimitteln unterdrücken wollte, kann ihm weniger angerechnet werden, denn schon Paulus hatte sich ja dieses Verfahrens schuldig gemacht [5]). — Ein auf Entzündung des Mastdarms beruhender Stuhlzwang kommt in seinem Werke außer der Ruhr unter dem übeldeutigen Namen βιασμὸς vor [6]), die letzte Krankheit aber beschreibt er mit seiner gewöhnlichen Oberflächlichkeit [7]). — Ueber den späten Ausbruch der Wasser-

scheu

1) §. 49. S. 207.

2) C. 134. p. 422.

3) Wir besitzen in der lateinischen Uebersetzung eine eigene kurze Abhandlung des Theophanes über die Fieber, in Bernard's Ausgabe Tom. II. p. 375 — 82.

4) C. 153. p. 426.

5) C. 155. p. 8. — §. 51. S. 221.

6) C. 169. p. 46.

7) C. 168. p. 40. Sprengel hat ihm die Unterscheidung der rothen Ruhr als ein Verdienst angerechnet, diese kommt jedoch unter demselben Namen (αἱματηρὰ δυσεντερία) schon bei Galen (Symptomat. caus. L. III. c. 7.), und unter dem Namen rothe Ruhr (δ. ἐρυθρά) bei Hippokrates vor. (Epid. II. Sect. III. p. 703. Ed. Lind.) Zur besseren Erkenntniß einer so viel bearbeiteten Krankheit konnte ein Theophanes nichts beitragen.

scheu nach dem Biß toller Hunde müssen in dieser Zeit lehrreiche Erfahrungen vorhanden und früher bekannt gewesen sein, denn Theophanes wußte, daß dies für unbedingt tödtlich gehaltene Uebel zuweilen erst nach einem halben Jahre eintrat[1]).

Vielleicht ist Constantin's bessere Ansicht von den Wissenschaften in Anschlag zu bringen — denn er wollte die alten Werke nur ihrer selbst wegen gelesen wissen, und entriß die Bildung dem Einflusse des Mönchthums —, wenn Theophanes dem Aberglauben nur wenig huldigt, und sogar bei der Fallsucht dem Glauben an dämonische Einflüsse widerspricht[2]). Doch gilt dies nicht von Verordnungen und Vorschlägen im Geiste der älteren Empiriker. Der uralte Glaube an die Wirksamkeit der Hyänen- und Seehundsfelle zur Abwendung von mancherlei Gefahren, z. B. der Wasserscheu nach dem Biß toller Hunde, oder des Einschlagens der Blitze, bestand in dieser Zeit noch unverändert fort, so daß man, wenn einer von Theophanes mitgetheilten Nachricht zu trauen ist, die Schiffe der Kaiser mit dergleichen Häuten zu beschlagen pflegte[3]).

Auf Befehl seines Kaisers verfertigte Theophanes neben seinem Auszuge auch ein Werk über die Lebensordnung, das gegenwärtig noch ungedruckt vorhanden, und wahrscheinlich auf dieselbe Weise bearbeitet ist[4]).

§. 54.

Thierheilkunde des Alterthums.

Die Krankheiten aller lebenden Geschöpfe in eine Ge-

---

1) C. 271. p. 324.

2) C. 36. p. 144.

3) C. 260. p. 288. — Der Haut des Hippopotamus schrieb man dieselbe Wirkung zu. Geoponic. L. I. c. 16.

4) *Du Cange*, Praefat. ad Appendic. Glossar. p. 1. — *Bernard*, Praefat. p. VIII.

sammtwissenschaft zu vereinigen, ist eine großartige Aufgabe für die ärztliche Naturforschung, deren noch fern liegende Lösung zur Erkenntniß höherer Naturgesetze unausbleiblich führen würde. Einer solchen Vereinigung stehen jedoch in den menschlichen Verhältnissen mächtige Hindernisse entgegen. Die Menschen- wie die Thierheilkunde, deren vollendete Bearbeitung ihr vorausgehen müßte, beide verdanken dem Bedürfnisse ihren Ursprung, das die letztere nur auf einige Thiere beschränkt, und werden roh oder ausgebildet, beständig in das Treiben des Lebens verwickelt. Sie gewinnen dadurch, bei regem und sinnigen Fortschreiten, zwar den Stoff zu vergleichender Untersuchung, vermögen sich aber nicht in ein wissenschaftliches Ganze zu verschmelzen, und noch kein Zeitalter ist bisher so weit gereift, die Gesammtlehre vom Erkranken des organischen Lebens mit dem Geiste höherer Forschung zu durchdringen. Kaum kann sich die neueste Zeit nach so vielen Jahrhunderten schaffender Thätigkeit, und im Besitze vielvermögender Hülfsmittel hierin einiger Versuche rühmen, um so billiger müssen daher die Forderungen an das Alterthum gestellt werden. Es blieb in der Physiologie, die überall, wo von gediegener Wissenschaft in der Heilkunde die Rede ist, den ersten Rang behauptet, bei den großartigen vergleichenden Arbeiten von Aristoteles und Galen stehen, während die Krankheitslehre auf den menschlichen Körper sich beschränkte, und das Licht verschmähete, das eine regsame, durchaus nicht unerhebliche Thierheilkunde sie hoffen ließ. Geschah dies aber, als die Naturwissenschaften sich ihrer Blüthe erfreueten, so war ein gegenseitiges Ineinandergreifen beider Fächer in den späteren Zeiten noch viel weniger zu erwarten.

Unterdessen bestand doch die Thierheilkunde, die in der bürgerlichen Gesellschaft von der Nothwendigkeit, ein wichtiges Eigenthum zu erhalten, ihren äußeren Antrieb empfängt, und

jederzeit eine willige, und immer zurückbleibende Schülerin der Menschenheilkunde ist, als ein abgesondertes Fach. Sie wurde selbst nicht im zehnten Jahrhundert übergangen, als Constantin Porphyrogenetus mit trockener Wißbegier eine weitläuftige Sichtung aller alterthümlichen Kenntnisse versuchte, sondern mit einer Sammlung ausgewählter Bruchstücke bedacht, die über ihren Umfang wie über den Geist ihrer Bearbeitung belehrende Auskunft giebt [1]).

Die Krankheiten der Hausthiere sind unstreitig schon in den frühesten Zeiten beachtet worden; denn eine kunstlose Thierheilkunde hängt mit der nöthigen Pflege des Viehstandes eng zusammen, und diese ist bei rohen Völkern wo nicht sorgsamer, doch allgemeiner, als bei gebildeten, bei denen die Aufmerksamkeit auf die Thiere in gleichem Maaße abzunehmen pflegt, als die Bildung steigt. Vor allen haben aber die Griechen ihren ursprünglichen Naturſinn in der Benutzung und Pflege der Hausthiere bewährt. Xenophon's noch erhaltenes Werk über die Reitkunst [2]) — der vielbewunderte und mit einem ehernen Denkmal im Eleusinium belohnte Simon war ihm hierin als Schriftsteller vorangegangen [3]) — zeugt von treffender Beobachtung der Eigenthümlichkeiten des Pferdes, und läßt bedauern, daß keine Nachrichten über den Zu-

---

1) Τῶν ἱππιατρικῶν βιβλία δύω. Veterinariae medicinae Libri duo, a *Joanne Ruellio* Suessionensi olim quidem latinitate donati, nunc vero iidem sua, hoc est graeca, lingua primum in lucem aediti. Basil. 1538. 8. (Der Herausgeber ist Simon Grynäus.) Der Name des Sammlers ist unbekannt.

2) Περὶ ἱππικῆς λόγος. Xenophon's Buch über die Reitkunst, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Fr. Jacobs. Gotha, 1825. 8.

3) *Xenoph.* a. a. O. C. I. p. 2. — Vergl. die Vorrede des Hierokles in den Hippiatric. p. 3.

stand der Hippiatrie während der Blüthe Griechenlands vorhanden sind[1]). Zu einer Art von Wissenschaft gestaltete sich jedoch die Thierheilkunde erst in den späteren Jahrhunderten des Verfalls, wiewohl es ausgemacht ist, daß vieler Orten zahlreiche Roßärzte ihre mündlich und schriftlich ererbte Kunst ausübten, vielleicht auch selbst wohleingerichteten Kriegsheeren in das Feld zu folgen pflegten. Es wäre sonst unerklärbar, wie gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts, während die übrigen Wissenschaften ein träges Leben hinschleppten, und die Heilkunde, wenn auch von einem Oribasius vertreten, doch schon durch den Geist des Sammelns zu leiden begann, Thierärzte mit nicht unbedeutender Erfahrung und keineswegs roher Kunstfertigkeit sich hervorthun konnten.

Der älteste als Schriftsteller bekannte Roßarzt ist Eumelus von Theben, der nicht später, als vor dem Ende des dritten Jahrhunderts, vielleicht aber auch viel früher gelebt hat, was bei den fehlenden Angaben nicht füglich zu bestimmen ist. Es haben sich von ihm Bruchstücke eines größeren Werkes erhalten, die eine ziemlich reiche, das Ansehn dieses Mannes bei den späteren Roßärzten rechtfertigende Erfahrung, wenn auch nichts weniger, als wissenschaftlichen Geist durchblicken lassen. Er beschreibt das Fieber der Pferde[2]), die Lungenentzündung[3]) (πνευμονία), den Dampf (πνευμόῤῥωξ) und dessen späteren Uebergang in Lungenschwindsucht[4]), die Ohrdrüsenentzündung (παῤῥωτίδες) und andere Drüsengeschwülste am Halse (χοιράδες, glandulae), die mit Ausfluß von jauchi-

1) Xenophon erwähnt nur obenhin eine einzige Pferdekrankheit, den acuten Rheumatismus, χειμάσις. C. IV. p. 20.

2) Hippiatric. L. I. c. 1. p. 7.

3) L. I. c. 5. p. 27.

4) L. I. c. 6. p. 29.

gem Eiter aus dem Schlunde verbunden sind [1]), so wie mehrere andere Krankheiten, mit nicht ganz deutlicher, selbst zuweilen oberflächlicher Angabe der Zufälle, die einen Mangel an Bildung und empirisches Bestreben auffallend genug verräth.

Stratonicus [2]) und Hieronymus aus Libyen [3]), zwei andere thierärztliche Schriftsteller, deren Andenken sich nur durch Erwähnung ihrer Namen erhalten hat, gehören wahrscheinlich demselben Jahrhundert an.

Von allen ist offenbar Apsyrtus der wichtigste, der, ein älterer Zeitgenosse des Oribasius, dem Heere Constantin's des Großen als Roßarzt in den Feldzug gegen die Sarmaten (319—321) folgte [4]) und in der Mitte des vierten Jahr-

1) L. I. c. 16. p. 61. — Die Χοιράδες sind nicht die Druse der Pferde, wie in einigen Handbüchern irrthümlich steht, sondern eine der Halsentzündung der Schweine analoge Krankheit.

2) L. I. c. 2. p. 5. — C. 18. p. 65.

3) L. I. c. 20. p. 67.

4) L. I. c. 1. p. 1. — Ich beziehe die Worte des Apsyrtus: „γεμιζομένοις ἐν τοῖς τάγμασι τοῖς ἐπὶ τοῦ Ἴστρου ποταμοῦ“ auf den Feldzug Constantin's I. gegen die Sarmaten, in dem dieser Fürst die Donau überschritt und den König Rausimodus besiegte. Nach Manso (Leben Constantin's des Großen, nebst einigen Abhandlungen geschichtlichen Inhalts. Breslau 1817. S. 57) fällt dieser Feldzug in die Jahre 319—321, und vergleicht man das Bild, das die Briefe des Apsyrtus von der Thierheilkunde geben, ohne Vorurtheil mit dem Charakter des vierten Jahrhunderts, so stimmt alles so zusammen, daß die Annahme unmöglich erscheint, diese Briefe könnten in einer spätern Zeit geschrieben sein. Sprengel behauptet (Bd. II. S. 306 seiner pragmatischen Geschichte der Arzneikunde), mit jenem Constantin (*Suid.* Vol. I. p. 407. — *Eudocia* ap. *Villoison*, Vol. I. p. 65) sei der vierte, mit dem Beinamen Pogonatus gemeint, der von 668 bis 685 regierte, und im Jahre 671 einen Feldzug gegen die Bulgaren unternahm. Dem-

hunderts eine seltene Berühmtheit erlangte, wie aus seinen zahlreichen Briefen an Männer verschiedenen Standes, vorzüglich Thierärzte, zu schließen ist. Es geht zugleich aus diesen Briefen hervor, — sie wurden schon von ihm selbst gesammelt und einem Arzte Asklepiades als ein abgeschlossenes Werk gewidmet, — [1]) daß in Alexandrien und Laodicea die Thierheilkunde von nicht wenigen betrieben wurde. In der Familie des Apsyrtus war die Beschäftigung mit diesem Fache erblich, wenigstens erhalten wir durch ihn von seinem

---

nach würde Apsyrtus zu Ende des siebenten Jahrhunderts gelebt haben. In eben dieser Zeit wurde die Heilkunde als Wissenschaft nur noch von Paulus vertreten, und hatte in der Ausübung ihren früheren Rang schon längst verloren. Es erscheint mithin unbegreiflich, daß die Thierheilkunde, die ihr in den äußeren Verhältnissen wie in jeder anderen Beziehung immer nachzustehen pflegt, jetzt eine sehr große Menge nicht unwürdiger Bearbeiter in allen Landen hätte zählen können, die untereinander in einem regen wissenschaftlichen Verkehr standen. Zu Ende des siebenten Jahrhunderts waren mehrere namhafte Städte, in denen die Thierheilkunde, den Briefen des Apsyrtus zufolge, blühete, schon längst von den Saracenen erobert, z. B. Alexandrien und Laodicea, von wissenschaftlichem Verkehr griechischer Thierärzte in ihnen konnte mithin nicht mehr die Rede sein. Ueberdies wird Sprengel durch seine Behauptung gezwungen, das Zeitalter des Vegetius viel später hinauszusetzen, als es ohne einen argen Verstoß gegen die Kritik geschehen kann. — Daß Apsyrtus einige seiner Briefe an Baronen gerichtet haben sollte, wie Sprengel zur scheinbaren Bekräftigung seiner Behauptung anführt, beruht auf einem Irrthume, denn es ist an den beweisenden Stellen (z. B. L. I. c. 9. p. 37. Tyranius Barro) der römische Name Barro gemeint, der im Griechischen mit einem B geschrieben wird. Im griechischen Kaiserthum hat es nie Baronen gegeben, und es kommen diese überhaupt erst viel später, im elften oder zwölften Jahrhundert, bei den Franken vor.

1) L. I. c. 1. p. 1.

Großvater Demetrius Nachricht, der ebenfalls Roßarzt war [1]); die Verwandtschaft pflegt jederzeit, bei fehlenden Anstalten und Hülfsmitteln einen besseren Unterricht zu ersetzen. In allem, was wir von Apsyrtus besitzen, waltet der Geist einer schlichten, wenn auch nicht wissenschaftlichen Naturbeobachtung, und schließt sich dieser Hippiater den Aerzten seines Jahrhunderts offenbar nur wenig an, so ist dies aus seinem sonstigen Mangel an Bildung leicht zu erklären, und sein Fach gewann durch die Trennung von der Heilkunde an Selbstständigkeit, die es nicht unvortheilhaft auszeichnet.

Daß den Pferden die Gallenblase fehlt, wird von Apsyrtus ausdrücklich angeführt [2]), konnte auch nach Aristoteles hinreichend bekannt sein; schwerlich dürfen jedoch im übrigen bei diesen Thierärzten andere, als gelegentlich erworbene anatomische Kenntnisse vorausgesetzt werden, auch reichten sie in der Physiologie für ihr Bedürfniß mit dem aus, was ihnen der Volksglaube und die Heilkunde darbot. Apsyrtus hatte das Forterben von Augenfehlern vom Großvater auf den Enkel beobachtet [3]), ähnliches nicht zu erwähnen, was sich aus der kunstlosen, oft überraschend treuen Beobachtung einzelner Krankheiten ergab. Das Fieber der Pferde beschreibt Apsyrtus sehr naturgemäß, mit genauer Angabe seiner Zufälle und Ursachen [4]), und empfiehlt dagegen eine einfache Behandlung ohne Arzneimittel, durch anfängliche Entziehung der Nahrung, die erforderlichen Aderlässe am Kopf, gelinde Bewegung und passendes Futter nach dem ersten Tage,

1) L. I. c. 10. p. 40.

2) L. I. c. 2. p. 10.

3) L. I. c. 14. p. 56.

4) L. I. c. 1. p. 1.

ja er schreibt sogar ein nährend stärkendes Verfahren vor, wenn das Fieber von Ermüdung entstanden und von Abmagerung begleitet sei[1]). Auch in der Behandlung der übrigen Krankheiten huldigt Apsyrtus einer lobenswerthen Einfachheit, und neigt sich nur in geringfügigen Dingen, wie etwa in der Empfehlung der Hirschhornamulete zur Vorbauung von Krankheiten[2]), zum Aberglauben hin, der die niedere Thierheilkunde der Römer so durchweg entstellte, und von jeher dies Fach recht eigentlich in Beschlag genommen hat.

Das ansteckende Nerven- oder Faulfieber der Pferde (λοιμός) war in dieser Zeit allgemein gefürchtet, und mehrere Angaben anderer Roßärzte (Pisterius von Sicilien[3]), Leontius[4]), Aemilius von Spanien[5]), Litorius[6]) von Benevent), von Apsyrtus hat sich kein Bruchstück hierüber erhalten, setzen Beobachtungen großer Epizootieen dieser verheerenden Krankheit voraus. Man suchte selbst der Ansteckung durch strenge Absonderung der gesunden von den erkrankten

---

1) Geoponicorum sive de Re rustica Libri XX. Ed. *Jo. Nic. Niclas.* Lips. 1781. 2 Vol. 8. — L. XVI. c. 4. — In dieser, ebenfalls von Constantin Porph. veranstalteten Sammlung finden sich mehrere in die Hippiatrica nicht aufgenommene thierärztliche Bruchstücke, die einige nicht unwichtige Vervollständigungen zu diesen enthalten.

2) L. I. c. 14. p. 55.

3) L. I. c. 4. p. 24.

4) L. I. c. 4. Diese Stelle, wo von Absonderung der pestkranken Pferde die Rede ist, fehlt in der griechischen Ausgabe der Hippiatrica, steht aber in der lateinischen, hier und da vollständigern von Ruelle, fol. 10. a. (Veterinariae medicinae Libri II. *Joanne Ruellio* Suessionensi interprete. Paris. 1530. fol.)

5) L. I. c. 4. p. 26.

6) Ebend.

Pferden vorzubeugen, und jene durch Benutzung zuträglicher Weideplätze zu erhalten. Von Maßregeln dieser Art, die bei ansteckenden Krankheiten der Menschen öffentlich angeordnet worden wären, findet sich weder im christlichen noch im früheren Alterthum irgend eine Spur, wenn man nicht die polizeilichen Anordnungen zur Luftverbesserung bei den Griechen und Römern hierher rechnen will [1]; Cälius Aurelianus tadelte selbst den vernünftigen Rath einiger seiner ärztlichen Zeitgenossen, Aussätzige der Ansteckung wegen abzusondern, weil sich die Heilkunst dieser Härte nicht schuldig machen dürfe [2]. An Einsicht in die Verbreitungsweise ansteckender Krankheiten fehlte es durchaus nicht [3], aber Vorurtheil, Lieblosigkeit, Aberglaube, und vor allen Nachlässigkeit der Regierungen, verhinderten die heilsamen Anordnungen, die sich darauf hätten gründen können, und so erfreueten sich die Viehheerden des Schutzes gegen ansteckende Krankheiten viel früher, als die menschlichen Gesellschaften.

Von der Druse (μάλις ὑποδερματίτις) war die Ansteckungskraft eben so bekannt, und veranlaßte dieselben Vorkehrungen zur Erhaltung der noch nicht befallenen Pferde. Ausdrücklich erwähnt Apsyrtus, daß diese Krankheit den Füllen gefährlich werde [4], wie sie es noch in der neuesten Zeit ist, und unterscheidet von der angegebenen Form noch einige andere, mit Ausfluß aus der Nasenhöhle verbundene Pferdekrankheiten, zu

---

1) Außer dem, was hierüber im ersten Bande an mehreren Stellen vorgekommen ist, vergl. *E. B. G. Hebenstreit*, Curae sanitatis publicae apud veteres exempla. Diss. Lips. 1779. 4.

2) „Quod a se alienum humanitas approbat medicinae.“ — Chron. L. IV. c. 1. pag. 497.

3) Vergl. *Marx*, Origines contagii. Caroliruh. et Bad. 1824. 8.

4) L. I. c. 2. pag. 10.

denen der Rotz und der Strengel gehören. Dieser wird deutlich unter dem Namen μάλις ὑγρὰ beschrieben, ein Uebel, das man für leicht heilbar hielt, wenn der ausfließende Schleim noch keinen übeln Geruch angenommen hatte, für schwer heilbar dagegen, wenn er einen solchen verbreitete, womit der Rotz gemeint zu sein scheint [1]). Bei der mit dem Namen μάλις ξηρὰ bezeichneten, nach Eumelus für unheilbar gehaltenen Krankheit, die keinen Ausfluß aus der Nase erregte, war eine bösartige Lungen- oder Brustfellentzündung das Hauptleiden; unter μάλις ἀρθρίτις ist, wie es scheint, Rotz oder Strengel mit Rheumatismen der Schenkel zu verstehen; indessen bezeichnet Theomnestus den Rotz noch deutlicher mit dem Namen μάλις δυσώδης, zum Unterschiede von der μάλις ἀνόσμος, dem gutartigen Strengel [2]). Genaue Sonderung der Formen kann von diesen Männern nicht verlangt werden; sie bedienten sich überdies keiner Kunstausdrücke, sondern nur der Benennungen des alltäglichen Lebens, und wußten verwickelte Krankheiten nicht kunstgemäß genug auf einfache Zustände zurückzuführen, wie dies z. B. aus der Beschreibung des πνευμόῤῥωξ bei Apsyrtus hervorgeht, wo offenbar mehr Brustfellentzündung mit ihrem Uebergange in Empyem bezeichnet, und das eigentliche Asthma weniger berücksichtigt ist [3]).

Die Aetiologie des Rotzes und der ähnlichen Krankheiten bei Apsyrtus giebt einen Begriff von der Anwendung physiologischer Kenntnisse in dieser Thierheilkunde. Bei dem Fehlen der Gallenblase soll ein Ueberströmen der Galle in die zum

1) L. I. c. 2. p. 16. Bruchstück von Theomnestus, der überhaupt nur μάλις ὑγρὰ und ξηρὰ und von jener die oben angegebenen Arten unterschied.

2) A. a. O. p. 16. 17.

3) L. I. c. 6. p. 29.

Rückgrathe führenden Arterien leicht geschehen können; dadurch werde die schädliche Flüssigkeit dem Rückenmarke mitgetheilt, und das Hirn nothwendig ergriffen, das aus dem Rückenmarke seine Nahrung empfange [1]). Die alte Lehre vom Ursprunge catarrhalischer Krankheiten aus dem Hirn scheint auf die Entstehung dieser Ansicht nicht ohne Einfluß gewesen zu sein.

Die Rehkrankheit der Pferde (Rheumatismus acutus) beschreibt Apsyrtus unter dem alterthümlichen Namen κριθίασις (hordeatio) mit unverkennbaren Zügen [2]), und verordnet dagegen Aderlässe, mit ganz geeigneter Veränderung des Futters, wobei er jedoch dem hergebrachten Volksglauben huldigt, daß diese Krankheit von dem unzeitigen Genusse der Gerste nach großer Ermüdung zu entstehen pflege. In dieselbe Krankheit sah man häufig erhitzte Pferde nach übermäßigem Trinken von kaltem Wasser verfallen, woher sie bei einem andern (Hierokles) den Namen λαβροποσία erhielt [3]).

Der Wurm kommt bei Apsyrtus und den übrigen unter dem Namen ἐλεφαντίασις vor [4]); man kannte die Ansteckungskraft dieser Krankheit, und pflegte wie bei der Druse und der Pferdepest die daran erkrankten Thiere abzusondern. — Den Starrkrampf der Pferde (τίτανος), dessen Verlauf Apsyrtus lebendig und lehrreich beschreibt, versuchten einige Roßärzte durch das heiße Sandbad und durch Eingraben des kranken Thieres in Mist zu beseitigen [5]), andere Verfahrungsweisen nicht zu erwähnen. Käme es hier darauf an, Beispiele

1) L. I. c. 2. p. 10.

2) L. I. c. 8. p. 33.

3) Ebend. p. 35.

4) L. I. c. 3. p. 21.

5) L. I. c. 34. p. 119.

zu häufen, so könnten noch außerdem die Beschreibungen der Ruhr [1]) (δυσεντερία), der Wassersucht [2]), der Nierenentzündung (νεφρῖτις), so wie mehrerer anderen entzündlichen Krankheiten [3]), und des Kollers (μανία), gegen den unter anderen Mitteln die Castration empfohlen wurde [4]), als naturgemäß und belehrend bezeichnet werden. — Gegen den Biß des tollen Hundes findet sich eine ziemlich unerhebliche Verordnung, die auf anfängliche Reizung der Wunde hinausläuft, jedoch erkennen läßt, daß den griechischen Thierärzten Beobachtungen über die Wuth der Pferde bekannt gewesen sind [5]).

Ueber das Aderlaß verbreitet sich Apsyrtus ausführlich, bestimmt die Stellen, wo es in verschiedenen Krankheiten vorzunehmen sei, erklärt sich gegen eingerissene Mißbräuche, namentlich gesunden oder ermüdeten Pferden Blut zu entziehen, und warnt vor der Entzündung nach Aderlässen an den Schenkeln, die jederzeit Hinken zur Folge habe [6]). Seine Vorschriften über das Verschneiden [7]) und andere chirurgische Verrichtungen sind ganz beachtenswerth. Brüche unter den Knieen unternahm Apsyrtus mit einem zweckmäßigen Schienenverbande zu heilen, und kam damit, wie er versichert, in vierzig Tagen zu Stande; Beinbrüche über den Knieen dagegen galten allgemein für unheilbar [8]). Bei Vorfällen der Gebärmut-

---

1) L. I. c. 39. p. 138.

2) L. I. c. 38. p. 134.

3) L. I. c. 30. p. 100.

4) L. II. c. 100. p. 243.

5) L. II. c. 87. p. 86, der Ruelleschen Ausgabe.

6) L. I. c. 10. p. 41. — C. 9. p. 37.

7) L. II. c. 98. p. 238.

8) L. II. c. 74. p. 197.

ter bediente er sich hauptsächlich des kalten Wassers und wiederholter Stiche mit einer feinen Nadel [1]), eine Anwendung der Acupuntur, die mit dem uralten Gebrauche dieses Mittels in Asien außer Zusammenhang zu stehen scheint.

Die Roßärzte Hippokrates und Hemerius sind Zeitgenossen des Apsyrtus. Von jenem haben sich in der Constantinischen Sammlung Bruchstücke von untergeordnetem Werthe erhalten, größtentheils Arzneivorschriften und oberflächliche Beschreibungen von Krankheiten [2]). Aus einem derselben geht hervor, daß unter den χοιράδες eine Halsentzündung der Pferde mit nußgroßen Anschwellungen der lymphatischen Drüsen zu verstehen ist [3]). Hippokrates und Hemerius gehören zu der großen Zahl von Roßärzten, die das Ansehn des Apsyrtus willig anerkannten, und sich von ihm in Briefen belehren ließen [4]).

Hierokles, nächst Apsyrtus der ausführlichste thierärztliche Schriftsteller, und der einzige, der sich durch Bildung auszeichnet, lebte wahrscheinlich zu Ende des vierten, oder spätestens zu Anfang des fünften Jahrhunderts. Er hat das Werk des Apsyrtus vielfältig benutzt, selbst größtentheils wörtlich ausgeschrieben, scheint indessen die Thierheilkunde mit besonderem Eifer umfaßt zu haben, denn sein Beruf als Rechts-

---

1) L. I. c. 15. p. 57.

2) Valentini hat sie in eine eigene Ausgabe vereinigt, würde aber besser gethan haben, den Apsyrtus oder Hierokles zu wählen; Hippokrates ist einer solchen Auszeichnung unwürdig. Ἱπποκράτους Ἱππιατρικά. Hippocratis Veterinaria. Latine et italice reddidit ac notis illustravit *Petrus Aloysius Valentini*, in nosoc. St. Spir. med. prim. Ramae, 1814. 8.

3) Ed. Valent. p. 12.

4) L. I. c. 12. p. 5., c. 7. p. 31., c. 40. p. 140.

gelehrter [1]) war der Beschäftigung damit fremdartig. Seine Beschreibungen sind deutlich, und seine fast durchgängig von Apsyrtus entlehnten Verordnungen ganz zweckmäßig. Er und Apsyrtus enthalten über Pferdezucht mehrere Angaben, die über diesen Zweig der Landwirthschaft bei den Griechen belehrende Aufschlüsse geben; man sieht unter anderem daraus, daß über die Erfordernisse zur Brauchbarkeit und Schönheit der Pferde noch jetzt dasselbe galt, was schon Xenophon fast siebenhundert Jahre früher gelehrt hatte.

Von den übrigen Thierärzten, deren Schriften der unbekannte Sammler Constantin's benutzt hat, — sie gehören sehr verschiedenen Zeitaltern an —, ist außer ihren Namen wenig zu berichten. Der werthloseste unter ihnen ist Pelagonius, ein Empiriker, wahrscheinlich des vierten Jahrhunderts, der ohne Auswahl die abentheuerlichsten Heilmittel anrühmt, wie der Aberglaube der Landleute sie nur immer empfehlen konnte. Er bediente sich bei Augenverletzungen einer Abkochung von Schwalbennestern [2]) (die Schwalben wurden seit den ältesten Zeiten für heilsam in Augenübeln [3]) gehalten), bei der Pferdepest der Asche von lebendig verbrannten jungen Störchen, mit Wein innerlich gegeben [4]), und bewährt sich auch sonst in jeder Rücksicht als den Marcellus der Thierheilkunde.

Theomnestus, der nicht leicht später gelebt haben kann, als im vierten Jahrhundert, jedoch einigermaßen höher steht als Pelagonius, bildete sich ein, die Wuth bei Hunden

---

1) Daß er dies gewesen, geht aus seinen eigenen Worten hervor. L. I. c. 1. p. 2.

2) L. I. c. 11. p. 43.

3) *Cels.* L. VI. c. 6. 39.

4) L. I. c. 4. p. 24.

durch eintägiges Hungern und den innern Gebrauch der Nieswurz heilen zu können [1]), und erzählt in allem Ernste, der Naturtrieb lehre den Hirschen, wenn sie Würmer (Bremsenlarven) im Magen hätten, die zuweilen in den Schlund heraufkämen, Schlangen zu verschlucken, damit sie diese Thiere verzehrten [2]). Bei Wurmkrankheiten der Pferde [3]), die in Betreff der Zufälle kaum in der neuesten Zeit gehörig gesichtet sind, und um so weniger von diesen Thierärzten deutlich beschrieben werden konnten, wiederholt er den Rath einiger Bessern, die Würmer mit den Fingern aus dem Mastdarm hervorzuziehen, womit doch wahrscheinlich nur von selbst abgehende Spulwürmer gemeint sind.

Anatolius, Agathotychus, Didymus, Nephon, Tiberius, Cassius, Hiero, Pisterius aus Sicilien, Aemilius aus Spanien, Litorius von Benevent, Gregorius, Mago, Demokritus, Beretius, Africanus, Pamphilus, Archedemus und Diophanes, sind die übrigen Thierärzte, von denen sich Bruchstücke in der Constantinischen Sammlung erhalten haben. Vindanius Anatolius von Berytus [4]) und Didymus [5]) von Alexandrien sind landwirthschaftliche Schriftsteller, deren Zeitalter nicht füglich zu bestimmen ist, jedoch ohne einen großen Irrthum in das vierte Jahrhundert gesetzt werden kann. Cassius Dionysius von Utica ist der Uebersetzer des zu seiner Zeit weltberühmten landwirthschaftlichen Werkes des Karthaginien-

1) Geoponic. L. XIX. c. 3.

2) L. I. c. 41. fol. 55. b. der Ruelleschen Ausgabe; in der griechischen p. 143. fehlt diese Stelle.

3) Ebend.

4) *Phot.* Biblioth. Cod. 163.

5) *Suid.* voc. Δίδ.

sers Mago, und derselbe, den wir als einen Rhizotomen im ersten Jahrhundert v. Chr. kennen gelernt haben [1]). Die mit dem Namen des Demokritus bezeichneten Bruchstücke sind aus den unächten Schriften des großen Naturphilosophen [2]) entlehnt; der wahre Verfasser derselben ist der Aegyptier Bolus Mendesius [3]). Beretius ist wahrscheinlich eine Person mit Anatolius (Berytius). Sextus Julius Africanus aus Libyen lebte unter Alexander Severus, und war als Geschichtschreiber, so wie als Verfasser eines weitschichtigen Werkes von höchst verschiedenartigem Inhalte (κεστοί) nicht unberühmt, aber auch bekannt genug als Freund von Besprechungsformeln und alles sonstigen Aberglaubens [4]). Diophanes von Nicäa, ein landwirthschaftlicher Schriftsteller, lebte im Zeitalter des Cicero. Er machte einen Auszug aus der Uebersetzung des Cassius Dionysius in sechs Büchern, die er dem König Dejotarus zueignete [5]). Ein Zeitgenosse von ihm war Hiero von Sicilien, der dasselbe Fach bearbeitete [6]). Von den übrigen fehlen nähere Angaben.

Mehrere dieser Thierärzte bearbeiteten außer der Hippiatrie auch andere Zweige der Thierheilkunde, da diese aber im ganzen Alterthum von der Landwirthschaft nicht getrennt wurden, so konnten sie sich nie zum Range einer Wissenschaft erheben

1) Fabric. Biblioth. graec. T. II. p. 802. T. XIII. p. 143. — Bd. I. §. 52. S. 346.

2) Bd. I. §. 19. S. 94.

3) *Columella* de Re rustic. L. VII. c. 5. §. 17. p. 656. ed. Gesner.

4) *Phot.* Bibliothec. Tmem. 34.

5) *Columella* de Re rustica L. I. c. 1. p. 425. ed Gesner. — *Varro* de Re rustic. L. I. c. 1. §. 10. p. 146.

6) Ebend.

heben, wie alle hierhergehörigen Bruchstücke bei den landwirthschaftlichen Schriftstellern genugsam beweisen. Was Cato [1]), der Feind der griechischen Aerzte, hierüber mittheilt, läßt nur den Aberglauben des Römers und seine Unbeholfenheit in der Naturbeobachtung durchblicken. Er ließ, um nur ein Beispiel anzuführen, bei allen Krankheiten des Rindviehes, ohne Unterschied, ein rohes Ei ganz verschlucken, wobei der Knecht, der es dem kranken Thiere reichte, nüchtern sein mußte [2]), liebte abergläubische Gebräuche und Besprechungsformeln [3]), und erwähnt überhaupt nur die Hausmittel des Landmanns [4]). Das Einspritzen von Arzneimitteln in die Nase kranker Thiere, das bei den späteren Hippiatern häufig vorkommt, zeigt sich bei ihm als ein uralterthümliches Verfahren [5]). — Paxamus, ein Grieche, der vor Columella, wahrscheinlich im ersten Jahrhundert v. Chr. gelebt hat und vorzüglich den punischen Schriftstellern Mago und Hamilcar gefolgt sein soll [6]), hielt eine genaue Erkenntniß der Thierkrankheiten für unmöglich [7]), doch unterschied er mehrere Krankheitsformen beim Rindvieh, wie Kopfschmerz (κεφαλαλγία), Durchfall, Apepsie, Kolik [8]), und zeigt im übrigen ein vielseitiges Bestreben, wie denn überhaupt vorausgesetzt werden kann, daß der Beobachtungsgeist der Griechen, wo irgend die Umstände günstig waren, zu nicht unerheblichen Ergebnissen geführt haben möge.

---

1) Bd. I. §. 53. S. 362.

2) De Re rustica. C. 71. p. 75. Ed. Gesner.

3) C. 83. p. 80.

4) Z. B. bei der Schaafräude, c. 96. p. 85.

5) C. 102. p. 86.

6) *Columella* L. XII. c. 5. §. 2. p. 817.

7) Geoponic. L. XVII. c. 14.

8) Ebend. c. 15. 16. 17. 19.

Einen großen Verlust haben die Wissenschaften an dem vielgelobten Werke von Cornelius Celsus über die Landwirthschaft erlitten. Ohne Zweifel hat es Abschnitte über die Krankheiten der Hausthiere enthalten, und es ist glaublich, daß dieser gelehrte, und von Vorurtheilen wie kein anderer Römer freie Beobachter diese Gegenstände mit demselben durchdringenden Verstande bearbeitet, wie die Heilkunde, und die zerstreuten Bruchstücke zu einem lehrreichen Ganzen vereinigt haben mochte. Einigen Ersatz für die Celsische Thierheilkunde gewährt indessen L. Junius Moderatus Columella, der Zeitgenosse dieses Arztes [1]). Er hat die Schriften desselben vielfältig benutzt, und die Thierheilkunde so gründlich und vielseitig bearbeitet, wie nur irgend das Zeitalter des Augustus, und seine durch strenge Bildung geläuterte Erfahrung erwarten lassen. Seine Hippiatrie [2]) ist nicht unbeträchtlich, und seine Beschreibung der Rindviehkrankheiten unbedingt die beste, die sich aus dem Alterthume erhalten hat. Bei Rindviehseuchen verordnet er die Absonderung der kranken Thiere, und geeignete Maßregeln zur Sicherung der gesunden, ohne jedoch die Krankheiten deutlich zu beschreiben, auf deren Kenntniß es hier ankommt [3]). Man scheint es für unnütz gehalten zu haben, hierin nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu Werke zu gehen, und auf der andern Seite für überflüssig, über die alltäglichen Kenntnisse des Landmanns zu berichten. Diese tadelnswerthe Weise der Alten, der Wissenschaft angehörige Gegenstände des gemeinen Lebens oberflächlich und mit Voraussetzung des Bekannten zu bearbeiten, hat uns manche sichere Kunde über

1) De Re rustica Libri XII. Ed. *Gesner.* Vol. I. (Scriptores rei rusticae veteres latini. Lips. 1773, 74. 2 Voll. 4.)

2) L. VI. c. 27. seq.

3) L. VI. c. 5. §. 1. p. 615.

wichtige Dinge entzogen, und macht z. B. die Untersuchung über die im Alterthum gebräuchlich gewesenen Getreidearten sehr schwierig [1]), ja selbst die ohne Vergleich wissenschaftlicher bearbeitete Heilkunde ist von dieser Art schwer auszufüllender Lücken nicht frei. Die Nachrichten von Celsus über ansteckende bösartige Fieber der Menschen stehen denen von Columella über die ähnlichen Krankheiten der Hausthiere an Oberflächlichkeit ganz gleich [2]). — Columella beschreibt ferner unter den Rindviehkrankheiten die Unverdaulichkeit [3]) (Cruditas), die Ruhr [4]) (Tormina), die Kolik [5]) (ventris et intestinorum dolor), das Fieber, das er mit Aderlässen und Entziehung des Futters behandelte [6]), den Husten [7]), wohin sehr verschiedenartige Krankheitsformen gehören, Abscesse, die mit dem Glüheisen geöffnet werden sollen [8]), mehrere Hautkrankheiten unter dem gemeinschaftlichen Namen Scabies [9]), die Lungenschwindsucht [10]) (Exulceratio pulmonum), Augenentzündungen, die Blindheit verursachen, und vorzüglich mit Salmiak (Sal ammoniacus), einem in der ganzen Thierheil-

1) Vergl. die beiden trefflichen Abhandlungen von H. F. Link über die ältere Geschichte der Getreidearten (1817) und der Hülsenfrüchte, Futterkräuter und Gemüsgewächse (1820).

2) De Medicin. L. III. c. 7.

3) L. VI. c. 6. p. 616.

4) C. 7. p. 617.

5) Ebend. Hier wie bei den übrigen Krankheiten finden sich manche Beweise von beibehaltenem Aberglauben.

6) C. 9. p. 618.

7) Ebend. c. 10.

8) C. 11. p. 619.

9) C. 13. p. 620.

10) Ebend. c. 14.

kunde des Alterthums bei dergleichen Uebeln gebräuchlichen Mittel, behandelt werden sollen [1]), die Wirkungen der Bisse von giftigen Thieren und von verschluckten Blutegeln [2]), gegen die späterhin Anatolius eine eigene Art Brechmittel, nämlich zerstoßene Bettwanzen, dem Thiere unter die Nase gehalten, anwenden wollte [3]), — die Wurmübel der Kälber, als deren Quelle, wie beim Menschen, die Unverdaulichkeit angesehen wurde [4]), und spricht, zum Beweise der Sorgfalt, mit der die Landwirthe und Thierärzte die kranken Thiere zu behandeln pflegten, von einer zweckmäßigen Vorrichtung zum Festhalten derselben, um ihnen die Arzneimittel besser beibringen zu können [5]).

Nach diesen Vorarbeiten im Zeitalter des Augustus hätte bei den Römern späterhin eine umfassende Thierheilkunde entstehen können, wenn nicht die schon im zweiten Jahrhundert auffallende Versunkenheit dieses Volkes diesem Fache so feindlich gewesen wäre, wie allen übrigen Wissenschaften. Ein Bruchstück über die Rindviehkrankheiten von Gargilius Martialis [6]), der im dritten Jahrhundert lebte [7]), läßt vermuthen, daß die Thierärzte im Geiste Columella's nicht weiter gearbeitet, und beweist, daß sie in der Kenntniß jener

---

1) C. 17. §. 7. p. 625.

2) C. 17. 18. p. 624. 626.

3) Geoponic. L. XIII. c. 17.

4) C. 25. p. 630. (Lumbrici ex cruditatibus.)

5) C. 19. p. 626.

6) Curae boum, ex corpore *Gargilii Martialis*. Ed. Gesner. Script. rei rustic. Vol. II. p. 305.

7) *Lamprid.* in Alexandr. Sever. C. 37. — Vergl. *Christ. Schoettgen*, de Gargilio Martiale brevis Diss. Apud Gesner. Vol. I. p. XLVII.

Krankheiten Rückschritte gethan hatten. Eben dieses Bruchstück trägt ganz das Gepräge der gleichzeitigen Denkmäler der Heilkunde, und ist einer ernsten Beachtung durchaus unwerth.

Wie in allen übrigen Wissenschaften, so waren die Römer auch in der Thierheilkunde die Lehrlinge der Griechen; sie haben nur nach ihrer Weise das von diesen Ueberkommene bearbeitet, und eigenes wenig hinzugefügt. Viel früher sank bei ihnen dies Fach, als in den griechischen Ländern: in den nächsten vier Jahrhunderten nach Columella ist kein ausgezeichneter Thierarzt als Schriftsteller unter ihnen bekannt geworden. Um so befremdender ist daher gegen das Ende des vierten Jahrhunderts das Auftreten des Publius Vegetius[1]) mit einem nicht unwichtigen Werke über Thierheilkunde[2]). Dieser, nach seinen sonstigen Lebensumständen durchaus unbekannte Vegetius ist nicht mit dem gleichnamigen Schriftsteller über die Kriegskunst zu verwechseln[3]), in welchen Verhältnissen er aber auch gelebt haben mag, eine ziemlich reiche Erfahrung in der Erkenntniß und Behandlung der Pferdekrankheiten, und eine genaue Bekanntschaft mit seinen griechischen Vorgängern ist ihm durchaus nicht abzusprechen, ja er war selbst der Heilkunde nicht ganz unkundig, wie einige seiner Aeußerungen beweisen, die von einem Lateiner des vierten Jahrhunderts nicht besser zu erwarten sind. Seine Anwendung methodischer Grundbegriffe[4]) kann nur bestätigen, was

---

1) Daß er diesen Namen führt, beweist Fabricius (Biblioth. latin. T. III. p. 177. Lips. 1774. 8.), ohne über das Alter dieses Schriftstellers gründliche Untersuchungen anzustellen.

2) Artis veterinariae sive Mulomedicinae Libri quatuor. Ed. *Gesner.* T. II. p. 171.

3) *Flavius Vegetius Renatus.*

4) L. I. c. 28. I. p. 193. — Minutio sanguinis, per quam

die Erfahrung aller Zeiten gelehrt hat, daß die Thierärzte hinter dem fortschreitenden Geiste der Heilkunde zurückzubleiben, und sich an verjährte Lehrgebäude gern und zuversichtlich zu halten pflegen. Wenn Vegetius seine Vorgänger Columella und Pelagonius in ein Zeitalter zusammenwirft[1]), so sind ähnliche Verstöße in dem unkritischen Alterthume nicht ungewöhnlich, und kommen bei viel besseren Schriftstellern vor. Seine Schreibart ist die des vierten Jahrhunderts, er übertrifft selbst hierin zum Theil seine Zeitgenossen, und erhebt sich namentlich über die markloſen lateinischen Aerzte dieses Jahrhunderts. Apsyrtus, dessen Briefe er offenbar benutzt hat, ohne jedoch wörtlich zu übersetzen, wird von ihm wegen seines ungebildeten Vortrages getadelt[2]), im übrigen enthält er sich aller Anführungen, außer der des falschen Chiron[3]), dem ein gleicher Vorwurf zu Theil wird, und ist emsig bemüht, seinem Werke ein Gepräge von Eigenthümlichkeit zu geben. Da Vegetius oftmals von den Hunnen und hunnischen Pferden spricht[4]), so steht es fest, daß er nur erst nach der Ausbreitung jenes Volkes über Mitteleuropa (die Hunnen überschritten im Jahre 374 die Wolga), spätestens zu Anfang des fünften Jahrhunderts gelebt hat, in welcher Zeit die Lateiner noch griechisch verstanden. — Er beschreibt die Krankheiten nach der Ordnung der Theile, und weicht von den griechischen Roßärzten in der Sache nur wenig ab,

---

constricta laxantur. — Ustio cauterii, per quod laxata firmantur. — Zu den Krankheiten aus Perstrictio werden der Starrkrampf, das Podagra und die Schwindsucht gerechnet.

1) Er nennt beide proximae aetatis scriptores. Praef. p. 173. 2.

2) Praef. p. 173. 3.

3) Ebend.

4) L. II. Praef. p. 211. 1. — L. IV. c. 6. p. 292.

indem es ihm nicht gelingen will, durch Hinzufügung einer fast nichtssagenden Anatomie des Pferdes [1]) seiner Thierheilkunde einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben. Er erweitert die Vorsichtsmaßregeln gegen ansteckende Krankheiten durch die Verordnung, man solle daran gefallene Pferde tief verscharren [2]), und äußert über die Entstehungsart dieser Uebel aus Luftverderbniß ganz unverwerfliche Ansichten, wie er sich denn auch die Luftverbesserung durch Räucherungen vorzüglich angelegen sein ließ [3]). Vegetius richtet sich in der Beschreibung der Krankheiten, nächst den besten Mustern augenscheinlich nach seiner eigenen Erfahrung, bestreitet das uralte Vorurtheil, daß die Rehkrankheit durch unzeitigen Genuß von Gerste entstehe [4]), und zeigt hier und da Kenntnisse, die bei den griechischen Hippiatern nicht vorkommen, z. B. in der Erörterung der Bremsenlarven [5]) (tineolae, pediculi) und des Blasensteinübels [6]). Unter dem alten Namen Malleus [7]), der jedoch bei Columella nicht vorkommt, beschreibt Vegetius mehr ungleichartige Krankheitsformen, als die Griechen unter

---

1) L. IV. Praef. seq. — Er empfiehlt diesen Abschnitt mit den Worten: „— neque enim curare rationabiliter potest, qui qualitatem rei, quam curat, ignorat."

2) L. I. c. 17. 3. p. 185.

3) L. I. c. 19. 20. p. 188.

4) A. a. O. c. 17.

5) L. I. c. 44. 1. p. 200.

6) L. I. c. 46. p. 201.

7) L. I. c. 2. p. 178. Malleus humidus, aridus (Lungenschwindsucht), subtercutaneus, articularis, elephantiasis, subrenalis, farciminosus. — Der Name soll von der Tödtlichkeit dieser Krankheiten — a vi cladis — hergenommen sein, und scheint mit dem griechischen μάλις in keinem Zusammenhange zu stehen.

dem entsprechenden μάλις, wodurch die Erkenntniß derselben den Lesern erschwert werden mußte. Seine Augenheilkunde [1]) hat vor der griechischen einige Vorzüge, und sein Abschnitt über die Rindviehkrankheiten [2]), der noch ausführlicher ist, als bei Columella, kann als der Inbegriff der alterthümlichen Kenntnisse in diesem Zweige der Thierheilkunde angesehen werden [3]).

Die Krankheiten der Schaafe, der Ziegen, der Schweine und der Hunde wurden von den griechischen und römischen Thierärzten nicht übergangen, wenn auch im Ganzen weniger sorgsam bearbeitet; man rühmte ihnen noch in den späteren Zeiten nach, daß sie selbst dem zahmen Federvieh ihre Aufmerksamkeit gewidmet hätten [4]). In der Schaafzucht fehlte es nicht an einer Art von Geburtshülfe, die bei hinderlichen Lagen zur Erhaltung der Mutterschaafe die Zerstückelung der Lämmer vorschrieb [5]). Daß die Räude (Scabies) und andere

1) L. II. c. 15. seq. p. 218.

2) L. III.

3) Sprengel (Bd. 2. S. 310.) hält „einen unwissenden Mönch in Italien, etwa im zwölften oder im dreizehnten Jahrhundert" für den Verfasser dieses Werkes, und erklärt es für eine „elende Uebersetzung" der griechischen Hippiatrica. Daß es diese nicht ist, lehrt die Vergleichung. Im übrigen lese und sehe man, ob ein unwissender Mönch so schreiben, und so offenbare Beweise eigener Erfahrung geben könne. Ist Apsyrtus einmal in das siebente Jahrhundert gesetzt, so bleibt freilich nichts weiter übrig, als den Vegetius des vierten oder fünften Jahrhunderts in einen Mönch umzuwandeln. Es ist bekannt, daß die italienischen Mönche im zwölften und dreizehnten Jahrhundert gar nicht mehr griechisch verstanden, und möchte schwer zu erweisen sein, daß sie sich je mit der Thierheilkunde beschäftigt haben.

4) *Demetrii* Hieracosophion p. 2. (Rei accipitrariae scriptores, Lutet. 1612. 4. Ed. Rigault.)

5) *Columell.* L. VII. c. 3. 16. p. 649.

ungenau beschriebene Hautkrankheiten den Schaafheerden sehr verderblich waren, ergiebt sich aus vielfältigen Angaben [1]). Bei der Wassersucht der Ziegen verordnete Columella, die Haut an einer geeigneten Stelle einzuschneiden und das Wasser auslaufen zu lassen [2]), und zeigt bei seinen Vorschriften zur Zucht der Hausthiere durchgängig eine ungewöhnliche Kenntniß der Natur und Lebensweise eines jeden. Von den Krankheiten der Schweine, — Columella theilt nur einiges darüber mit [3]) — war die Halsentzündung die bekannteste. Didymus beschreibt sie ganz deutlich [4]), und erwähnt bei einer andern Gelegenheit die Hautübel der Kameele [5]), deren sonstige Krankheiten wahrscheinlich nur selten und unvollständig von Thierärzten bearbeitet worden sind.

Ueber die Zucht und Pflege der Hunde waren die zur Jagd und Landwirthschaft erforderlichen Kenntnisse vorhanden, die Lehre von den Krankheiten dieser Thiere blieb indessen bis in die spätesten Zeiten mangelhaft. Columella [6]) spricht nur belehrend über die Räude und den Wurm (Knorpelfraß der Ohren), die übrigen Krankheiten der Hunde wurden von den Thierärzten entweder übersehen, oder nur unbefriedigend angedeutet. Selbst die Wuth, mit der dies Thiergeschlecht der menschlichen Gesellschaft unablässig droht, war den Alten nur oberflächlich bekannt, und es gereicht auch den Aerzten zum großen Vorwurf, daß sie diesem furchtbaren Uebel, das gleich-

---

1) Ebend. c. 5. p. 654.

2) Ebend. c. 7. 3. p. 660.

3) Ebend. c. 10. p. 665.

4) Geoponic. L. XIX. c. 7.

5) Ebend. L. XVI. c. 22.

6) L. VII. c. 13. p. 670.

wahl uralt ist, und von der Natur in den Wildnissen wie in den Städten hervorgebracht wird [1]), nicht die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet haben. Es setzt in Verwunderung zu lesen, daß die Thierärzte diese Krankheit für heilbar halten, und bei diesem Wahne noch im dreizehnten Jahrhundert verharren konnten! Ein Schriftsteller dieses Jahrhunderts [2]), der auch im übrigen einen sehr untergeordneten Standpunkt einnimmt, und des falschen Namens des Demetrius Pepagomenus durchaus unwürdig ist, setzte den tollen Hunden mit aller Zuversicht einen Heiltrank aus Rosenwurzeln vor [3]), und es ist unmöglich, diesen Verstoß mit einer Kenntniß des wahren Verhältnisses der Wasserscheu zur Wuthkrankheit zu entschuldigen. Eben dieser Thierarzt theilt über das Ausschneiden des sogenannten Wurmes unter der Zunge, zur Vorbauung der Wuth dasselbe mit, was der Volksglaube noch gegenwärtig lehrt. Ansichten dieser Art, und selbst Vorschriften gegen das

---

1) Vergl. des Verf. Abhandlung über das früheste Vorkommen der Hydrophobie beim Menschen, im Journal der Chirurgie und Augenheilkunde. Bd. II. H. 2. S. 325.

2) Der unbekannte Verfasser eines Werkes περὶ κυνῶν ἐπιμελείας, oder κυνοσοφίον, das in der Rigaultschen Ausgabe der Scriptores rei accipitrariae enthalten ist. Andreas Aurifaber nennt ihn Phämon, ist aber den Beweis schuldig geblieben. (*Andr. Aurifabri* Annotationes in *Phaemonis* philosophi libellum de cura Canum. Wittenberg. 1545. 8.) Bei andern heißt er Demetrius, weshalb einige nicht angestanden haben, dies Machwerk dem trefflichen Demetrius Pepagomenus zuzuschreiben, der es unmöglich verfaßt haben kann, wie sich weiter unten ergeben wird. Aus dem dreizehnten Jahrhundert rührt das Cynosophion gewiß her, denn es ist darin (p. 259.) von den Falken die Rede, die erst um diese Zeit in Europa zur Jagd benutzt zu werden anfingen.

3) P. 264 der Rigaultschen Sammlung.

Bezaubern der Hunde[1]) mahnen davon ab, bei diesem Unbekannten länger zu verweilen.

Ohne Vergleich würdiger zeigt sich die Thierheilkunde des dreizehnten Jahrhunderts in der Behandlung der Jagdfalken, deren Gebrauch erst von den zurückkehrenden Kreuzfahrern in Europa eingeführt wurde. Es fügte sich, daß dieser, für das ganze Mittelalter nicht unwichtige Gegenstand von einem Arzte bearbeitet wurde, der in seinem noch erhaltenen Werke[2]) hierüber seinen naturkundigen Zeitgenossen ein Muster thierärztlicher Beobachtung aufstellte. Er führt den Namen Demetrius von Constantinopel, und ist wahrscheinlich derselbe, den wir unter dem Namen Demetrius Pepagomenus als den trefflichen Leibarzt des Kaisers Michael Paläologus kennen lernen werden. Freilich konnte auch nur ein gebildeter und der Gesetze der organischen Natur kundiger Arzt so zu Werke gehen, und seine Vorgänger in der gesammten Thierheilkunde so in den Schatten stellen, wie Demetrius. Seine Aeußerung, die Falken seien denselben Krankheiten unterworfen, wie die übrigen Thiere[3]), die eine Ahnung des Bestehens allgemeiner Grundformen des Erkrankens für alle lebenden Geschöpfe voraussetzt, erweckt für seine Leistungen ein günstiges Vorurtheil, das sich durchweg bestätigt, und zahlreiche Beweise gediegener Erfahrung machen seine Versicherung überflüssig, daß er sich diese durch lange Uebung erworben[4]). Demetrius beschreibt mit großer Genauigkeit die mannigfachen ca-

1) P. 277.

2) Δημητρίου Κωνσταντινοπολίτου περὶ τῆς τῶν ἱεράκων ἀνατροφῆς τε καὶ θεραπείας. In der angeführten Sammlung der Scriptores rei accipitrariae, p. 1.

3) P. 57.

4) P. 2.

tarrhalischen Uebel der Falken, — Krankheiten, die bei den Vögeln, diesen Thieren des Athmens, augenscheinlich vorwalten, und in deutlicher ausgeprägten Formen erscheinen, als beim Menschen, — zeigt überall die größte Sorgfalt in der Ausmittelung ihrer verschiedenartigen Ursachen, und bestimmt nach diesen eine zweckmäßige und ausführbare Behandlung [1]). Es schließen sich hieran seine lehrreichen Bemerkungen über die Entzündung der Nasenhöhle [2]) der Lungen [3]) und des Schlundes [4]), die Aphthen der Rachenhöhle, mit richtiger Andeutung ihres symptomatischen Zusammenhanges mit Vereiterung der Leber [5]), die bei den Vögeln häufigerm Erkranken unterworfen ist, und beachtenswerthe Angaben über die Augenkrankheiten der Falken, namentlich Entzündung, Schleimflüsse, gegen die er das Brennen der Umgegend des Auges empfahl, Hornhautflecken [6]) und Würmer unter den Augenliedern [7]), wahrscheinlich Filaria abbreviata, die in der neuern Zeit bei Falco naevius gefunden worden ist, wo nicht noch andere unbekannte Arten. Von den Nervenkrankheiten sind epileptische Krämpfe [8]) erwähnt, und sonst werden noch Zufälle von fehlerhafter Verdauung und Eingeweidewürmern [9]),

---

1) Er unterscheidet: κόρυζα ξηρά, p. 82., ferner πηθοκορύζα und λαθροκορύζα, p. 87. 88., auch scheint das ἐνύμα καφαλῆς, p. 48., hierher zu gehören.

2) P. 86.

3) P. 94.

4) P. 96.

5) P. 91.

6) P. 57—63.

7) P. 66.

8) P. 55. 56.

9) P. 111. 116.

die Luftgeschwulst, die mit Nadelstichen durch die Haut beseitigt werden soll [1]), die Entzündung der Klauen [2]) (ῥεῦμα ποδῶν), ein allgemeines Uebel gezähmter Vögel, so wie viele andere Krankheiten und Verletzungen gewürdigt, die bei diesen geschätzten Thieren die Aufmerksamkeit des Beobachters nur irgend in Anspruch nehmen konnten. Der Aberglaube ist in diesem, für den Naturforscher wie für den Jagdfreund gleich anziehenden Werke (Demetrius beschreibt die Falkenjagd ausführlich), gänzlich ausgeschlossen; nur erfahrungsgemäß ist der Gebrauch der sehr einfachen, dem Organismus des zu behandelnden Thieres ganz entsprechenden Heilmittel vorgeschrieben, unter denen selbst das Aderlaß am befiederten Schenkel nicht fehlt [3]). Demetrius fand, wie seiner Versicherung zu glauben ist, nur einige unbedeutende Arbeiten über seinen Gegenstand vor, die ohne Zweifel demselben Zeitalter angehört haben, und von denen wir nur noch eine einzige, ganz unerhebliche, von einem Ungenannten besitzen [4]).

Ueber die Krankheiten der übrigen befiederten Hausthiere haben sich nur geringe Bruchstücke aus den Werken des Alterthums erhalten. Paxamus gab Vorschriften gegen mehrere Krankheiten der Hühner, namentlich die Augenentzündung, wo denn wiederum der Salmiak empfohlen wird, den Durchfall, das Ueberhandnehmen des Ungeziefers und die catarrhalischen Uebel [5]) (κόρυζα); Columella erwähnt bei diesen Thieren nur die Entzündung und Verschwärung der Füße

---

1) P. 108.

2) P. 155.

3) P. 68.

4) Ὀρνιθοσοφίον, p. 177—255 der Rigaultschen Sammlung.

5) Geoponic. L. XIV. c. 17.

unter dem Namen Podagra[1]). Bei der mangelnden naturwissenschaftlichen Bildung der älteren Thierärzte darf man voraussetzen, daß keiner von ihnen so Vorzügliches geleistet haben möge, wie Demetrius, der die Thierheilkunde in der Bearbeitung eines, wenn auch an sich untergeordneten Gegenstandes offenbar über den Geist seines späten Zeitalters erhob, das in allen übrigen Wissenschaften nur Abnahme und Verfall erkennen läßt.

§. 55.

Feldärzte im Alterthum.

Es ist zu vermuthen, daß Constantin Porphyrogenetus die erwähnte Sammlung thierärztlicher Bruchstücke, die den Hippiatern als Lehrbuch dienen konnte, zunächst zum Besten der Kriegsheere veranstalten ließ, auf deren Erhaltung er und sein Vorfahr Leo der Philosoph angelegentlich bedacht waren. Schon in den älteren Zeiten achteten die Heerführer die Sorge für die Gesundheit der Pferde nicht zu gering, um nicht den Bedürfnissen des Feldlagers auch von dieser Seite durch zweckmäßige Veranstaltungen zu entsprechen. Zu Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr., wo nicht schon viel früher, war im römischen Lager ein eigener Raum für die Pflege der verwundeten Soldaten und Pferde (das Valetudinarium und das Veterinarium) neben der Feldschmiede und den übrigen Werkstätten (Fabrica) bestimmt, und wenn auch außer der Versicherung des Apsyrtus, er habe im Heere Constantin's als Roßarzt gedient, geschichtliche Angaben

---

1) De Re rustic. L. VIII. c. 3. p. 675. — Vergl. hierüber: Der Hühnerhof, oder die ökonomische Benutzung des Federviehes durch seine Erziehung, Wartung und Behandlung in allen Krankheiten. Berlin, 1820. 8.

hierüber gänzlich fehlen, so setzt es doch diese Anordnung außer allen Zweifel, daß wenigstens bei den Römern, und späterhin im griechischen Kaiserthum, Roßärzte zu dem unentbehrlichen Gefolge der Heere gerechnet wurden.

Es entsteht hierbei die noch wichtigere Frage, welche Pflege das Alterthum den verwundeten und erkrankten Kriegern angedeihen ließ, und welche Einrichtungen der Heilkunde gestatteten, das vielgestaltige Elend der im Kampfe Unterliegenden zu lindern. Daß zu allen Zeiten den Kriegsheeren gebildeter, oder auch nur nach Bildung strebender Völker Aerzte gefolgt sind, liegt in der Natur der menschlichen Verhältnisse, und bedarf mithin keines Beweises, der überdies, so weit die Geschichte sichere Angaben darbietet, leicht zu führen sein würde. Machaon und Podalirius heilten ihre verwundeten Mitkrieger von Troja [2]), die alten persischen Könige bedienten sich in ihren Feldzügen ägyptischer und griechischer Aerzte [3]), und die älteste Chirurgie der Griechen enthält Vorschriften zur Behandlung von Verwundungen, die nur im Kriege vorkommen konnten. Diokles von Karystus erfand eine zweckmäßige Vorrichtung zum Ausziehen der Wurfspieße [4]), die gewiß nicht die erste war, sondern füglich voraussetzen läßt, daß die Verletzungen von Waffen schon die älteren Wundärzte beschäftigt haben. Lange vor den Alexandrinischen Chirurgen war die Verbandlehre mit allem, was sonst noch zu den Hülfs-

---

1) *Hygin.* de Castrametatione, cum Commentar. *Rateold. Herm. Schelii*, in *Graevii* Thesaur. Antiquitt. romanar. T. X. p. 1014—1020.

2) Bd. I. §. 10. S. 52.

3) Bd. I. §. 7. S. 40. — §. 12. S. 65., wo von Ktesias die Rede ist.

4) Bd. I. §. 39. S. 218.

leistungen im Felde gehört, vortrefflich ausgebildet, und schon vor Hippokrates entstand in den Gymnasien eine Klasse nützlicher Wundärzte, die ganz geeignet waren, den bei den Uebungen des Friedens an ihren Beistand gewöhnten Kriegern mit zweckmäßigem Verfahren beizuspringen [1]). Die Gesetze Lykurg's verordneten schon im neunten Jahrhundert v. Chr., daß den spartanischen Heeren Aerzte folgen sollten, und gaben diesen während des Gefechtes ihre Stelle bei den übrigen Nichtstreitern [2]). Ohne Zweifel waren dies Priesterärzte aus den Tempeln, und fast möchte man voraussetzen, daß bei dem geregelten Kriegswesen dieses Volkes auch ihre Zahl und Vertheilung festgesetzt war. Doch fehlen hierüber genauere Nachrichten, und nur erst zu Anfang des vierten Jahrhunderts v. Chr. lassen sich an einige hingeworfene Angaben bestimmtere Vermuthungen knüpfen.

Xenophon spricht in der Erzählung des Rückzuges seiner Zehntausend (399) von acht Feldärzten, die nach einem Gefecht mit den Persern den Befehl erhielten, die Verwundeten zu verbinden [3]). Die ausdrückliche Bestimmung dieser Zahl läßt voraussetzen, daß deren noch mehr vorhanden waren, und so möchte vielleicht in dieser Zeit mindestens jede Chiliarchie mit einem Feldarzte versehen gewesen sein [4]). Es ergiebt sich leicht, daß diese griechischen Feldärzte nur entweder

Schü-

1) Bd. I. §. 22. S. 107.

2) *Xenoph.* de Republic. Lacedaemon. C. XIII. 6. 7. Ed. *Thieme*, Vol. II. p. 561.

3) Anabas. L. III. C. 4. 18. p. 173. Vol. II.

4) Die Chiliarchie zerfiel in zehn Hekatontarchieen oder τάξεις; die übrigen Eintheilungen der griechischen Truppen, die nicht hierher gehören, s. bei Nast, Einleitung in die griechischen Kriegs-Alterthümer. Stuttgart, 1780. 8. Kap. 3. S. 60.

Schüler der Asklepiaden, oder Chirurgen aus den Gymnasien sein konnten, jene von höherer wissenschaftlicher Bildung, diese nur mit der nothwendigen Kunstfertigkeit zur Behandlung äußerer Verletzungen, und mithin wahrscheinlich in einem untergeordneten Verhältniß zu jenen, wie sich dies bei dem überaus hohen Werthe, der in den griechischen Staaten auf jede Art von höherer Bildung gelegt wurde, und bei dem regen Eingreifen derselben in das bürgerliche Leben gestalten mußte. Die enge Verbindung der Gymnastik mit dem Kriegswesen in Griechenland giebt der Vermuthung Raum, daß der Chirurgie kundige Gymnasten oftmals in den Reihen der Streiter gestanden, und ihren verwundeten Gefährten gelegentlich Hülfe geleistet haben mögen, doch ist die Annahme, daß diese Art Chirurgen die einzigen Feldärzte der griechischen Heere gewesen wären, mit dem Culturzustande der Griechen nicht in Uebereinstimmung zu bringen, und wird nicht nur durch die lacedämonische Gesetzgebung, die die Feldärzte zu den Nichtstreitern zählte, sondern auch dadurch widerlegt, daß Xenophon die Behandlung der Krankheiten und die Sorge für die Gesundheit der Soldaten ausdrücklich zum Berufe der Feldärzte macht[1]), dem mithin die Gymnasten schwerlich gewachsen waren.

So mag es denn fernerhin bei den griechischen Heeren geblieben sein. Die Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit gebildeter und geübter Feldärzte war in dem bürgerlichen und intellectuellen Zustande der Griechen tief begründet, an tauglichen Aerzten und Gehülfen derselben konnte es seit Hippokrates nie fehlen; über die Verwaltung der Krankenpflege, und alle damit in Verbindung stehenden Anordnungen schweigen indessen die Geschichtschreiber. Wurde das Wesentliche beibehalten, so mag alles Aeußere nach Zeit und Umständen dem vielfäl-

1) Cyropaed. L. I. c. 6. 12. Vol. I. p. 66.

tigen Wechsel menschlicher Einrichtungen unterworfen gewesen sein, es steht uns jedoch bei fehlenden Angaben nicht zu, hierüber in fernere Vermuthungen einzugehen. Alexander, der die hellenischen Waffen bis in die unbekannten Länderstriche Indiens trug, unternahm seine Feldzüge nicht ohne den Beistand zahlreicher Aerzte, unter denen Philippus von Akarnanien[1]) so wie der unglückliche Kalliſthenes von Olynth[2]) zu den berühmteſten ihres Zeitalters gehörten, und Glaucias, der einem gleichen Geſchick wie Kalliſthenes unterlag, Alexippus, Kritodemus, Pauſanias und Androcydes noch von den Spätern genannt wurden[3]). Die Feldherrn, die ſich in das Reich des Eroberers theilten, zeichneten wetteifernd berühmte Aerzte aus, und wie ſie die Künſte des Friedens begünſtigten, ſo haben ſie in der Einrichtung ihrer Heere gewiß nicht verabſäumt, was ihre Kriegserfahrenheit als zweckdienlich erkennen mußte. Doch haben ſich keine Nachrichten über ihre Anordnungen im Einzelnen erhalten, und ſo dürfen wir wiederum nur vorausſetzen, daß es bei dem Herkömmlichen im Allgemeinen geblieben ſei, bis die Römer mit den Macedoniern und Griechen auf dem Schlachtfelde bekannt, und bald darauf die griechiſchen Staaten Beſtandtheile einer römiſchen Provinz wurden. (150—146.)

Für die Römer war dieſe Erweiterung ihres Reiches von mächtigen Folgen. Mit den Waffen hatten ſie ihre Feinde niedergeworfen, in Künſten und Wiſſenſchaften fühlten ſie ſich von den Beſiegten übertroffen, und wie auch ihr Stolz widerſtrebte, ſie ſahen ſich genöthigt, der griechiſchen Bildung Ein-

1) Bd. I. §. 42. S. 261.

2) Ebend. §. 43. S. 262.

3) A. a. O. S. 261. — Ueber Kritobulus, den Feldarzt des Königs Philippus, ebend.

gang zu verstatten. Bis dahin sind die römischen Legionen gewiß niemals von gebildeten Aerzten begleitet gewesen — fehlten diese doch vor Asklepiades von Prusa selbst in der Hauptstadt — und eifersüchtig wie dies Volk auf das alte Herkommen war, so wurden gewiß auch nicht einmal fremde Abentheurer in die Feldlager aufgenommen, die in Rom wie in den übrigen Städten Italiens die Stelle der Aerzte vertraten, bis durch Cäsar's bessere Einsicht dem ärztlichen Stande mit der Verleihung des Bürgerrechts die ihm gebührende äußere Ehre gesichert wurde [1]). Griechische Sklaven, deren sich die Vornehmen zu ärztlichen Verrichtungen bedienten, und die sie ihrer übrigen Dienerschaft gleichsetzten, mögen im Gefolge von diesen oftmals römische Heere begleitet haben, und hier und da von Nutzen gewesen sein, unmöglich konnten aber feldärztliche Einrichtungen gedeihen, wo man die Beschäftigung mit der Heilkunde für einen niedrigen, Freigeborne entehrenden Erwerb (negotium sordidum) erklärte [2]) und das ganze Volk von aller Bildung noch so weit entfernt war, daß es keine Aerzte aus seiner Mitte hervorzubringen vermochte. Erst in Cäsar's Zeitalter, als der Einfluß gebildeter Griechen immer eingreifender wurde, erhalten wir Nachricht von griechischen Aerzten, die die Heerführer in das Feld begleiteten. Ein solcher war Glykon, im Gefolge des dem Dec. Brutus zu Hülfe eilenden Consuls Pansa, ein nicht unbekannter Arzt, dessen Namen viele mit Abscheu nannten, weil er in Verdacht gerieth, den ungelegenen Tod des Heerführers durch Vergiftung seiner Wunden veranlaßt zu haben [3]). Es muß da

1) §. 1. S. 2.

2) Bd. I. §. 53. S. 362.

3) *Sueton.* Octavian. C. 11. pag. 124. T. I. ed *Wolf.* — Vergl. *Tacit.* Annal. L. I. c. 10.

hingestellt bleiben, ob nicht auch Cornelius Celsus den Thronfolger des Augustus auf seinem Zuge nach Asien als Feldarzt begleitete, wahrscheinlich nahm man doch mehr seine gediegenen chirurgischen, als seine anderweitigen Kenntnisse in Anspruch, die im Geräusch der Waffen schwerlich begehrt wurden [1]). Auch Scribonius Largus, der dem Zuge des Kaisers Claudius nach Britannien beiwohnte, jedoch wahrscheinlich nur in einer untergeordneten Anstellung, kann zu den Feldärzten des ersten Jahrhunderts gerechnet werden [2]), die leicht noch in größerer Zahl auszumitteln wären, wenn wir zuverlässigere Angaben über die Hofärzte der Kaiser besäßen. Denn es leidet wohl keinen Zweifel, daß diese Männer auch im Kriege den Kaisern gefolgt, und den Heeren derselben durch Behandlung von Kranken und Verwundeten oftmals von Nutzen gewesen sind. Der Archiater Demetrius begleitete den Kaiser Marc Aurel in den Krieg gegen die Deutschen, nachdem Galen die Aufforderung hierzu abgelehnt hatte [3]), und Oribasius war im Kriege wie im Frieden der Arzt und Rathgeber Julian's [4]). Doch können Angaben dieser Art, selbst wenn sie noch leichter zu vervielfältigen wären, als sie es wirklich sind, zur Ermittelung feldärztlicher Einrichtungen der Römer nichts beitragen. Man darf füglich voraussetzen, daß die bald nach Andromachus für das ganze Reich angeordnete Medicinalverfassung von günstigem Einfluß auf die feldärztlichen Angelegenheiten der Heere gewesen sei, denn waren einmal die Aerzte Aufsichtsbehörden unterworfen, so mußte sich eben dadurch ein Geist der Ordnung über alle ärztlichen

1) Bd. I. §. 58. S. 430.

2) Ebend. §. 57. S. 413.

3) Ebend. §. 64. S. 476.

4) S. oben §. 15. S. 54.

Verrichtungen verbreiten, wo sie nur irgend mit dem Staate in nähere Berührung kamen. Auch konnte die überaus geregelte Zucht und Verfassung der römischen Heere, die mit dem kriegerischen Geiste des Volkes innig verschmolzen war, hierin nichts Schwankendes und Unzureichendes dulden, so daß, wenn es überhaupt Feldärzte bei den Römern gab, — worüber kein Zweifel obwalten kann, da außer den Leibärzten der Kaiser Männer von diesem Berufe ausdrücklich genannt werden, — mit Bestimmtheit angenommen werden muß, daß diese regelmäßig vertheilt, und ihre Verrichtungen ihnen vorgeschrieben waren. Ein sonst unbekannter Antigonus, der wahrscheinlich dem zweiten Jahrhundert angehört, soll als römischer Feldarzt in großem Ansehn gestanden haben [1]), ein anderer, Dorus, wird als Arzt der kaiserlichen Leibwache im vierten Jahrhundert angeführt [2]), aber schon weit bestimmter ist eine Angabe über den ungenannten Arzt der zweiten Hülfslegion unter dem Kaiser Marc Aurel [3]). Kaum bedürfen wir hiernach eines Beweises, daß den römischen Machthabern nicht der gute Wille gefehlt habe, ihren Kriegern zureichende ärztliche Hülfe angedeihen zu lassen, da auch selbst den Fechtern, diesen beklagenswerthen Opfern der starren Rohheit, Aerzte auf öffentliche Kosten gehalten wurden. Galen hatte ein solches Amt sechs Jahre lang in Pergamus verwaltet, und verdankte ihm seine Erfahrungskenntnisse in der Chirurgie [4]). Doch müssen wir angelegentlich bedauern, daß diese wichtige Unter-

1) *Galen.* de Compos. medic. sec. loc. L. II. c. 2.

2) Medicus scutariorum. — *Ammian. Marcellin.* Rer. gestar. L. XVI. c. 6. Ed. *Wagner*, Lips. 1808. T. I. p. 84.

3) Codic. Justinian. L. X. T. 52. l. 1. (Medicus legionis II. adjutricis.)

4) Bd. I. §. 64. S. 474.

suchung von den Schriftstellern, nach ihrer Gewohnheit, das Bekannte unberühret zu lassen, fast gänzlich vernachlässigt worden ist, wie sich denn freilich Gegenstände der Verwaltung weder bei den Geschichtschreibern, noch bei den Aerzten, noch bei den Rechtsgelehrten zu ausführlichen Darstellungen eigneten. Die obige Angabe aus einem Rescript Antonin's ist indessen nicht die einzige, die beweist, daß den Legionen Aerzte unter dem Titel Medici legionum zugetheilt werden; wir kennen vielmehr aus einer Inschrift — denn auch die redenden Trümmern des Alterthums müssen wir hier zu Rathe ziehen — einen Lucius Cälius Arrianus als Arzt der zweiten Legion, dessen Grabstein noch gegenwärtig in Brixen gezeigt wird [1]), so wie einen Claudius Hymnus, als Arzt der einundzwanzigsten Legion [2]). Es ist offenbar, daß der Arzt einer so großen Truppenabtheilung an den Tagen des Gefechtes und bei ausgebrochenen Seuchen unmöglich allein genügen konnte, denn wollte man auch annehmen, daß seine höhere Stellung ihn von den niederen feldärztlichen Verrichtungen auf dem Schlacht-

---

1) Die Inschrift heißt vollständig:

D. M.
L. CELI. ARRIANI. MEDICO.
LEGIONIS. II. ITALIC. QUI. VIXIT.
ANNOS. XXXXVIII. MENSES. VII.
SCRIBONIA. FAUSTINA.
CONIUGI. KARISSIMO.

Jan. Gruter. Inscription. antiq. tot. orb. Rom. Amstelod. 1707. fol. p. DCXXXIII. 5. — Vergl. *Carol. Gottl. Kühn*, de Medicinae militaris apud veteres Graecos Romanosque conditione. Nr. V. p. 10. Eine in acht Einladungsschriften enthaltene klassische, in der Kritik der Quellen nicht zu übertreffende Abhandlung. (Lips. 1824—1827. 4.) deren vorzüglichen Werth der Verf. dankbar anerkennt.

2) *Kühn*, a. a. O. Nr. V. p. 12.

selbe und im Lagen nicht ganz befreien mochte, so waren doch die Schlachten der Alten ungleich blutiger, als in der neuern Zeit, die größere Zahl der Verwundeten erforderte mithin mehr Hände, und den geregelten Beistand untergeordneter Gehülfen. Wurden nun auch die Legionen getheilt, und blieben sie lange Zeit unvereinigt, wie dies unvermeidlich ist bei größeren Heeresmassen, so wäre eine durchgreifende Krankenpflege um so weniger ausführbar gewesen, wenn nicht die Unterabtheilungen der Legionen ihre Aerzte gehabt hätten. Nun konnte eine Cohorte, die aus fünf- bis sechshundert Mann bestand, und deren zehn eine Legion bildeten, einen Arzt hinreichend beschäftigen, und es scheint aus der inneren Einrichtung der Legionen hervorzugehen, daß man vorzugsweise nach ihrer Eintheilung in Cohorten die Anstellungen der Feldärzte zu ordnen pflegte. In der That kommen in einigen Inschriften die Namen von Cohortenärzten vor: eines Sextus Titius Alexander[1]), des Arztes der fünften Prätorianer-Cohorte, aus der Zeit Domitian's (81—96), eines Rufinus[2]) aus der Zeit des Commodus (180—192), eines Marcus Julius Ingenuus[3]), aus der Zeit des Septimius Severus (193—211), eines T. Vibius Rufus und eines T. Claudius Julianus[4]); beide, jener Arzt der fünften, dieser der vierten Prätorianer-Cohorte, sind wahrscheinlich aus dem zweiten Jahrhundert.

Wir dürfen demnach mit Bestimmtheit annehmen, daß die feldärztliche Begleitung der Legionen aus einem Legionarzte (Medicus legionis) und zehn Cohor-

1) Ebend. p. 7.

2) Ebend. p. 8.

3) Ebend. p. 9.

4) Ebend. p. 13.

tenärzten (Medici cohortium) bestanden habe. Freilich werden in den Inschriften nur Prätorianer-Cohorten bezeichnet, die mit Aerzten versehen gewesen wären, es ergiebt sich indessen kein haltbarer Grund, warum die Cohortenärzte den Legionen in den Provinzen hätten versagt sein sollen, da sie doch, einmal als nothwendig erkannt, bei den häufiger ins Gefecht kommenden Truppen wohl noch eher an ihrer Stelle waren, als bei den Prätorianern in der Hauptstadt, die seit dem ersten Jahrhundert an Aerzten jeder Art Ueberfluß hatte. Ueberdies kann die Erhaltung jener Denkmäler, die sämmtlich in Rom vorgefunden worden sind, eben so zufällig gewesen sein, wie die Zerstörung ähnlicher an anderen Orten.

Daß auch den Seesoldaten (Classiarii) und Matrosen auf Kriegsschiffen Aerzte zugetheilt wurden, geht auf gleiche Weise aus einigen Inschriften hervor. So haben sich die Namen eines M. Sattius Longinus[1]), eines M. Pompejus Seneca[2]), beide waren Aerzte auf Triremen, und eines Sextus Arrius[3]), eines Arztes Aegyptischer Schiffe erhalten. Es kann nach dem Geiste der römischen Medicinalverfassung[4]) nicht bezweifelt werden, daß alle diese Aerzte im Heere und auf den Flotten Besoldungen in Geld und Naturallieferungen erhielten, und ihnen auch die verbrauchten Arzneien, die sie entweder selbst bereiteten, oder schon bereitet von den Pharmacopolen kauften, auf irgend eine Art vergütigt wurden. Im Einzelnen ist hierüber nichts weiter bekannt, als daß bei den Landheeren, wenn sie im Lager standen, in den

1) Ebend. Nr. VII. p. 3.

2) Ebend. p. 4.

3) Ebend. Nr. V. p. 11.

4) Vergl. §. 3. S. 8.

früheren Zeiten dem Praefectus castrorum [1]), spätehin aber, als diese Würde nicht mehr bestand, den Tribunen und dem mit höherer Vollmacht versehenen Comes die Aufsicht über die Feldärzte und die Kranken, so wie die Berechnung der Verpflegungskosten derselben oblag [2]). So verhielt es sich wenigstens im vierten Jahrhundert. Zuweilen bekamen Schiffsärzte, vielleicht aber auch Feldärzte, von denen es nur nicht ausgemacht ist, doppelte Besoldung oder Naturallieferung, und hießen dann Medici duplarii [3]), eine Begünstigung, die entweder eine Rangerhöhung mit sich brachte, oder zur Belohnung für Verdienste erwiesen wurde. Es liegt in der Natur der Sache, daß zu den Feldärzten vorzüglich Chirurgen gewählt wurden, denn eine blutscheue Heilkunst gehört weniger zu den Bedürfnissen des Lagers, doch wird der oben angeführte Julianus ausdrücklich Medicus clinicus der vierten Prätorianer-Cohorte genannt [4]), mit welcher Benennung sonst nur Aerzte

---

1) Ein Lager-Commandant, der für alle Bedürfnisse des Lagers zu sorgen hatte. Man wählte hierzu nur erfahrene Officiere nach langer Dienstzeit.

2) *Veget.* de Re militar. L. II. c. 10. — L. III. c. 2. Ed. *Schwebel.* Norimb. 1767. 4. p. 53. 78.

3) Hierüber sprechen zwei Inschriften bei Kühn, Nr. V. p. 11. und Nr. VII. p. 3.

4) Die Inschrift a. a. O. heißt vollständig:

D. M.
TI. CLAUDIUS. JULIANUS.
MEDICUS. CLINICUS. COH. IIII.
PR. FECIT. VIVOS. SIBI. ET.
TULLIE. EPIGONE. CONIUGI.
LIBERTIS. LIBERTABUSQ.
CLAUDIIS. POSTERISQUE.
EORUM.
H. M. H. N. S.

(Hoc monumentum haeredes non sequitur.)

bezeichnet sind, die sich vorzugsweise mit der Behandlung innerer Krankheiten beschäftigten. Ob es nun eine Auszeichnung der Prätorianer gewesen, daß ihren Cohorten auch Aerzte für innere Krankheiten zugetheilt wurden, oder ob unter einem Medicus clinicus ein Cohortenarzt zu verstehen sei, der die Kranken mehr in ihren Quartieren zu behandeln hatte, ist bei dem Mangel an gleichlautenden Angaben nicht füglich zu entscheiden.

Waren auch bei den Legionen in den Provinzen Feldärzte ausschließlich für innere Krankheiten angestellt, was sehr zweifelhaft ist, so stimmte wenigstens eine solche Anordnung mit dem gänzlichen Mangel an Heilanstalten für die Kranken und Verwundeten nicht zusammen. Denn es läßt sich überzeugend erweisen, daß Feldlazarethe, die mit denen der neueren Heere irgend verglichen werden könnten, den Alten durchaus unbekannt waren. In den älteren Zeiten wurden die Verwundeten und Kranken, bei den Griechen wie bei den Römern, in ihre Zelte gebracht, und erwarteten hier ihre Pflege von den Feldärzten oder ihren Mitkriegern. Konnten sie alsdann dem aufbrechenden Heere nicht folgen, so wurden sie, wo dies möglich war, einquartiert, und man ließ ihnen zur Pflege entweder Feldärzte zurück, oder man nahm die Aerzte in den Städten in Anspruch, wie die Umstände es irgend fügten. Es ist leicht vorauszusetzen, daß die Feldherrn des Alterthums die größte Sorge auf diese Angelegenheit verwandten, denn es ist die Sache eines guten Heerführers, durch theilnehmende Milde gegen die Hülflosen das Vertrauen seiner Krieger sich zu sichern. Ueberdies gab die alte Kriegskunst treffliche Vorschriften über die Erhaltung der Gesundheit der Heere auf Märschen wie in Lagern, und man hielt die Maßregeln zur Vorbauung von Krankheiten mit Recht für heilsamer, als alle

sich kommende ärztliche Hülfe[1]). In den Zeiten Xenophon's[2]) kannte man keine andere Verpflegung der Verwundeten, als die im Lager und in den Häusern der Einwohner; um dieselbe Zeit vertheilte der Consul M. Fabius die im Kriege mit den Vejentern (478 v. Chr.) verwundeten Plebejer zur Pflege unter die Patricier[3]). Tiberius zeigte als Thronfolger in den Kriegen mit den Germanen und den Pannoniern (7 v. Chr.) eine beispiellose Sorgfalt für die Kranken. Es fehlte nicht an guten Aerzten, kein Bedürfniß blieb unbefriedigt, Wagen und die eigene Sänfte des Feldherrn waren bereit, um die Ermüdeten aufzunehmen, und die Krieger erfreueten sich selbst, wie früher noch niemals, einer Vorrichtung zu Bädern in den Standlagern. Dies alles berichtet ein Augenzeuge und Theilnehmer an diesen Feldzügen[4]), aber nirgends geschieht Erwähnung von irgend einer vereinigenden Krankenanstalt. Germanicus besuchte in seinem Feldzuge gegen die Deutschen die Verwundeten in ihren Zelten, um die Erinnerung an die Niederlage des Varus zu verlöschen, und keine neue Furcht vor dem Feinde aufkommen zu lassen[5]). Eben so verfuhren Trajan[6]) und Hadrian[7]),

---

1) *Veget.* a. a. O. L. III. c. 2.

2) Cyropaed. L. V. c. 4. §. 9. p. 311.

3) Liv. L. II. c. 47. s. f.

4) *Vellei. Patercul.* Histor. roman. L. II. c. 114. Ed. *Jani* et *Krause* p. 493.

5) *Tacit.* Annal. L. I. c. 71.

6) *Plin.* Panegyric. C. 13. Ed. *Gesner.* p. 535.

7) Von diesem wird versichert, daß er die Kranken in ihren Quartieren (hospitiis) besucht habe. *Spartian.* Adrian. C. 10. p. 90. Ed. Lugd. Bat. 1671. 8. T. I.

wie denn auch in den späteren Zeiten diese einfache und genügende, wenn auch für die Feldärzte sehr beschwerliche Art von Krankenpflege beibehalten wurde. Denn auch dem Kaiser Alexander Severus (222—235) wird es nachgerühmt, daß er die Kranken in den Zelten besucht, und sie mit Wiedererstattung der Kosten bei zuverlässigen Einwohnern habe unterbringen lassen [1]).

Zu Anfang des zweiten Jahrhunderts gab es zwar im römischen Lager einen Sammelplatz für die Kranken und Verwundeten [2]) (das Valetudinarium), und es ist wahrscheinlich, daß die Feldärzte die erste Pflege derselben hier weniger gestört und mit geringerem Zeitverlust besorgten, hier waren aber auch nur Zelte aufgeschlagen, es trat mithin beim Aufbruche des Heeres dasselbe Verhältniß ein, als wenn die Kranken in die Zelte ihrer Cohorten und Centurien vertheilt gewesen wären. Sie mußten entweder auf Wagen weiter geschafft, oder wo möglich einquartiert werden. Die Einrichtung des Valetudinariums war also keine ganz wesentliche Verbesserung der Krankenpflege, denn wenn auch das verschanzte römische Lager für die ärztlichen Verrichtungen Sicherheit gewährte, so mußten doch gewiß viele Bedürfnisse der Kranken unbefriedigt bleiben, weder Zelte noch Baracken konnten das für sie unentbehrliche Obdach ganz ersetzen, und überdies war das Heer bei ausgebrochenen Seuchen der Ansteckung vom Lagerplatze der Kranken aus bloßgestellt. Allem Vermuthen nach war das Valetudinarium auch nur für die schwer Verwundeten oder Erkrankten bestimmt, während man es für unzweckmäßig hielt, die Krieger wegen geringfügiger Krankheiten oder leichter Wunden von ihren Cohorten zu trennen. Denn wenn die Regel bestanden hätte, alle Kranken nach

1) *Lamprid.* Alex. Sever. C. 47. p. 999. T. I. Ed. laud.

2) S. die oben S. 271 angeführte Stelle des Hyginus.

dem Valetudinarium zu bringen, so würden nicht noch im vierten Jahrhundert Vorschriften gegeben worden sein [1]), wie es mit den Kranken in den Zelten der Dienstfähigen gehalten werden sollte, (Aegri contubernales), da doch die Annahme nicht füglich aufkommen kann, daß spätere Feldherren jene in vielem Betracht nützliche und wohlthätige Einrichtung ganz wieder aufgegeben hätten.

Der Mangel an eigentlichen Feldlazarethen bei den Alten steht mit den Einrichtungen und Gewohnheiten derselben bei der Krankenpflege überhaupt in genauer Verbindung. Krankenhäuser, wie die neueren, hat es bei ihnen nie gegeben, selbst die Aufenthaltsorte der Kranken in der Nähe der Aesculaptempel in den früheren Zeiten sind mit diesen Anstalten durchaus nicht zu vergleichen [2]). Die Wohlhabenden und Freien bedurften keiner öffentlichen Heilanstalten, oder wenn Verarmung und Hungersnoth diese nothwendig machten, so waren die Begriffe der Alten über die Staatsverwaltung noch keineswegs zu der Menschlichkeit gediehen, die zu ihrer Errichtung hätte auffordern können. Für die Sklaven, die den größten Theil der arbeitenden Klasse ausmachten, hatten die Eigenthümer derselben zu sorgen; der Staat nahm von ihren Menschenrechten nur geringe Kenntniß, denn die Gesetze stellten sie dem todten Eigenthum gleich, und sicherten sie sehr einseitig vor ausschweifender Willkühr ihrer Gebieter. Krankenhäuser zur Vorbauung gegen Ansteckung während herrschender Seuchen, die wenigstens für Aussätzige vorgeschlagen worden sind, wurden selbst von den Aerzten verworfen [3]), und so fehlte es

1) *Veget.* a. a. O.

2) Dennoch hat dies Hieron. Mercurialis sehr unstatthaft gethan. Var. Lectt. L. I. c. 13. p. 39.

3) S. die oben angeführte Beweisstelle hierüber aus Cälius Aurelianus. S. 249. Anm. 2.

an aller Veranlassung, jene Anstalten der Milde zu begründen, die eine Zierde der neueren Staaten ausmachen, und die die Menschheit zunächst dem Christenthume zu verdanken hat. Denn nachdem es von den Aposteln und den späteren christlichen Lehrern den Gemeinden zur Pflicht gemacht worden war, für ihre Kranken zu sorgen, verwirklichte sich die Menschenliebe, die das Christenthum gebietet, auch in äußeren Einrichtungen, die immer vollkommener wurden, nachdem das Oberhaupt des römischen Reiches der alten Götterlehre entsagt hatte. Durch den Glanz, den hierdurch das Christenthum als Staatsreligion erhielt, ging der Sinn für Mildthätigkeit nicht verloren, und man kann annehmen, daß vielleicht schon im vierten Jahrhundert die ersten Versuche zu Versorgungsanstalten für Kranke und Gebrechliche (νοσηλεῖα οἴκοι) gemacht, und diese im fünften Jahrhundert verbessert und vervielfältigt wurden. Ohne diese früheren Versuche würde die Errichtung eines sehr bedeutenden, und wahrscheinlich wohlausgestatteten Krankenhauses in Constantinopel zu Anfang des sechsten Jahrhunderts unerklärbar bleiben, einer Anstalt, nach deren Muster unter dem Kaiser Justinian und seinen Nachfolgern viele andere im griechischen Kaiserthum begründet wurden [1]). Alle diese christlichen Krankenhäuser standen unter mönchischer Verwaltung, wie noch gegenwärtig ähnliche Ueberbleibsel des Mittelalters, der Einfluß der Aerzte wurde von ihnen abgehalten, wie denn die ursprüngliche christliche Krankenpflege auf die Menschenliebe der Gemeindeglieder und die geglaubte Wunderkraft frommer Männer begründet war, die ärztliche Kunsthülfe aber ausschloß. Als in den Kreuzzügen die Abendländer mit den Griechen bekannt

1) S. oben §. 32. S. 186. Der Stifter jenes Krankenhauses in der Nähe der Sophienkirche war der heilige Samson. *Procop.* de Aedific. L. I. c. 2. p. 10. — C. 9. p. 22. Ed. Paris.

geworden waren, und das Bedürfniß der Kreuzfahrer geistliche Orden für Krankenpflege ins Leben rief, erhoben sich bald in allen Landen Krankenhäuser, von denen viele noch gegenwärtig bestehen, und bis auf die neuesten Zeiten auffordernde Beispiele der Nachahmung gewesen sind. Es war natürlich, daß die Unentbehrlichkeit der Krankenanstalten auch bei den Kriegsheeren der christlichen Völker einleuchtete, aber wir glauben nun erwiesen zu haben, daß dies nur nach einer ursprünglich durch das Christenthum herbeigeführten Entwickelung der Begriffe geschehen konnte, die wir bei den Alten nicht voraussetzen dürfen. Hätten diese bei ihren Heeren Feldlazarethe für nothwendig gehalten, so würde ihrer Einrichtung nichts entgegengestanden haben, wenigstens würde sie eben so ausführbar gewesen sein, wie die Einrichtung von Badeanstalten in den Feldlagern des Tiberius. Aber sie kannten dieses Bedürfniß der neueren Heere nicht, und blieben mithin bei ihrer herkömmlichen Gewohnheit.

Am Schlusse dieser Untersuchung ist noch eine Einrichtung des Kaisers Mauricius (582—602) zu erwähnen, die zum Zweck hatte, die Verwundeten sicher und ohne Zeitverlust aus dem Gefechte zu bringen. Es sollten bei der Reiterei, sobald man sich zur Schlacht anschickte, jedem Bandon[1]) des ersten Treffens acht bis zehn erprobte, rüstige und gewandte Krieger, die aus demselben Tagma[2]) ausgewählt wären, unbewaffnet in einer Entfernung von zweihundert Schritt folgen, die schwer Verwundeten aufnehmen und für ihre erste

1) Ein βάνδον war eine Abtheilung von mindestens 200 und höchstens 400 Mann. *Leonis* Imperatoris Tactica, sive de Re militari Liber. *Joann. Meursius* graece primus vulgavit et notas adiecit. Lugdun. Batavor. 1612. 4. Cap. IV. §. 41. p. 41.

2) Ein Zug von 40 Mann. S. bei Mauricius.

Pflege sorgen [1]) (περιποιεῖσθαι), damit sie nicht von dem zweiten Treffen übergeritten würden. Ihre Pferde sollten an der linken Seite des Sattels mit zwei Steigbügeln versehen sein, damit sie von ihnen selbst und den Verwundeten leicht bestiegen werden könnten. Von Binden oder Heilmitteln, mit denen man sie versehen hätte, ist nicht die Rede, sie sollten nur Wasser, das einzige, und freilich oft nicht herbeizuschaffende Erfrischungsmittel auf dem Schlachtfelde, in ihren Feldflaschen (φλασκίοις) bei sich führen, um damit die Ohnmächtigen wieder zu sich zu bringen. Diese Leute hießen Deputati (ἀπεσταλμένοι), eine Benennung, die späterhin gleichbedeutend mit Scribones [2]), in der Zeit zwischen Vegetius und Mauricius gebräuchlich geworden ist, und im Allgemeinen Soldaten bezeichnet, die zu irgend einem Dienste außer dem Gefechte befehligt wurden. Diese Deputati erhielten zur Aufmunterung ihres Eifers für jeden Geretteten ein Goldstück. Es war aber nicht bloß ihr Beruf, die Verwundeten in Sicherheit zu bringen, sie sollten auch an den Stellen, wo das erste Treffen gefochten hatte, die Waffen der Gebliebenen und Verwundeten aufsammeln, damit die Fechtenden nicht abstiegen, um zu plündern, und zur Belohnung einen Theil dieser Beute erhalten [3]). Wie die Verwundeten nun weiter von den Feldärzten behandelt werden sollten [4]), darüber schweigt dieser kaiserliche Schriftsteller, der

von

1) Der Kaiser Leo fügt hinzu: ὡς λαγοὶ. C. IV. §. 15. p. 37.

2) *Leon.* Imp. Tactic. C. IV. §. 15. p. 37.

3) *Mauricii* Art. militar. L. II. c. 8. p. 62. — Der vollständige Titel dieses sehr seltenen Werkes heißt: *Arriani* Tactica et *Mauricii* Artis militaris Libri duodecim. Omnia, nunquam ante publicata, graece primus edit, versione latina notisque illustrat *Joannes Schäfferus*, Argentoratensis. Upsaliae, 1664. 8.

4) Er macht es den Feldherrn nur im Allgemeinen zur Pflicht, für sie zu sorgen. L. VII. c. 6. p. 152.

von seiner eigenen Kriegserfahrenheit sehr bescheiden urtheilt, und nur weil das Kriegswesen zu seiner Zeit fast gänzlich vernachlässigt worden sei, sein Werk verfaßt zu haben versichert[1]). Da er nun eben, seiner eigenen Aeußerung zufolge, keine Neuerungen vorgenommen, sondern nur das Vorhandene geordnet und mit seiner Zeit in Uebereinstimmung gebracht hat, so wird es glaublich, daß schon bei älteren Heeren, vielleicht schon im fünften Jahrhundert, oder doch spätestens unter dem Kaiser Justinian, die Einrichtung, Verwundete durch unbewaffnete Krieger aus dem Gefechte bringen zu lassen, bestanden habe. Bei dem Fußvolke gab es keine berittenen Deputaten, und es ist überhaupt ungewiß, ob bei dieser Truppengattung Leute zu einem gleichen Dienst aus den Zügen ausgewählt wurden. Im Verlaufe der Zeit erkannte man aber diese Anordnung als sehr zweckmäßig, so daß sie noch im neunten und zehnten Jahrhundert, und wahrscheinlich noch viel später fortbestand.

Der Kaiser Leo der Philosoph, der seinem Vorfahren Mauricius die zweideutige Ehre erwies, sein Werk über die Kriegskunst mit Verschweigung seines Namens theilweise abzuschreiben, verordnet über die Deputaten[2]) dasselbe, und fast mit denselben Worten[3]), nur mit der nicht zu billigenden Veränderung, daß die Schwächsten zu diesem Dienste genommen werden sollten[4]), und ohne über die eigentliche Krankenpflege durch die Feldärzte bestimmte Vorschriften zu geben.

---

1) Prooem. p. 2.

2) Sie heißen bei ihm bald διποτάτοι, bald δεποτάτοι, bald δεσποτάτοι. Das Wort ist augenscheinlich lateinisch, wie in der damaligen Zeit die meisten Ausdrücke in der Kriegskunst.

3) C. XII. §. 51. p. 149.

4) Ebend. §. 119. p. 168.

Constantin Porphyrogenetus folgt wiederum seinem Vorfahren Leo, mit dem unbedeutenden Zusatze, daß der Verwundete sich des vordern, der Deputat aber des hintern Steigbügels bedienen sollte [1]). Um diese Zeit waren im griechischen Kaiserthum und den benachbarten christlichen Ländern Klöster und Krankenhäuser in großer Anzahl vorhanden, und gewiß wurden in Kriegszeiten viele Verwundete und Kranke durch die Pflege der Mönche erhalten, während die Heere bei dem vernachlässigten Zustande der Chirurgie schwerlich mit brauchbaren Feldärzten versehen werden konnten [2]).

§. 56.

Michael Psellus und sein Zeitalter.

Die Verdienste des macedonischen Kaiserhauses blieben nicht ohne heilsame Folgen. Ein neues, wenn auch nur schwächliches Leben war angeregt, und vermochten auch die mittelmäßigen Nachfolger Constantin's weniger als dieser und Leo das Werk des Photius zu fördern, so hatten doch Schrift und Lehre einen milderen Sinn verbreitet, Bildung war Bedürfniß, und der Einfluß eines weise verbesserten Un-

---

1) Liber tacticus. p. 1280. — *Joann. Meursii* Operum Vol. VI. Ex. rec. *Jo. Lamii.* Florent. 1745. fol.

2) Daß die Nestorianischen Mönche sich der Heilkunst befleißigten, s. oben, §. 31. S. 132.; daß aber auch die Mönche der orthodoxen griechischen Kirche sich mit Krankenpflege beschäftigten, geht zum Theil daraus, daß die Verwaltung der Krankenhäuser mönchisch war, zum Theil aus dem Verbote des Patriarchen Lukas, im zwölften Jahrhundert (unter Manuel Comnenus (1140—80)) hervor, daß die Diakonen und Priester keine Kranken behandeln sollten (*οὐδὲ ἀρχιάτρους παρεχώρει γίνεσθαι τοὺς διακόνους ἢ τοὺς ἱερεῖς* etc.). *Enimund. Bonefidii* Juris oriental. L. II. p. 78. Paris. ap. H. Steph. 1573. 8.

welches ohne neue Gewaltthaten nicht wieder zu verjüngen. Am kaiserlichen Hofe redete man wieder die reine Sprache der Vorzeit, und ahmte in Worten nach, was die Alten in kräftigem Aufschwung des Geistes geleistet hatten. Die Großen des Reiches blieben nicht nach, und die Verordnung Constantin's, der Unterricht solle zum Staatsdienste bilden, trug jetzt ihre Früchte. Mächtige Beamte wurden großentheils aus der Zahl der Gelehrten gewählt, wenn auch nicht immer zum Vortheil des Gemeinwesens, denn sie vergaßen gewöhnlich über die Regeln der Grammatik und Rhetorik die Gefahr des altersschwachen Reiches. Anstatt die Jugend zur Vaterlandsliebe anzuregen, und sie nach der Zeit des Lernens in den Feldlagern zu üben, ließ man sie lieber in den Spitzfindigkeiten ehrgeiziger Schriftgelehrten und in dem Starrsinn hochmüthiger Priester die Mittel erkennen, die unausbleiblich zu Macht und Ansehn verhelfen mußten. Welche Beweggründe aber auch immer zu den Studien trieben, so wurde doch mindestens die Rohheit abgehalten, und hätte das griechische Kaiserthum jemals wieder zu neuer Thatkraft erwachen können, so würde ein höheres geistiges Leben trefflich vorbereitet gewesen sein, und die fehlerhafte Stellung der Wissenschaften zum Staate würde sich ausgeglichen haben.

Es leidet keinen Zweifel, daß die verbesserten Schulen im nächsten Jahrhundert nach Constantin Porphyrogenetus fortbestanden [1], und daß auch außer ihnen zahlreiche Lehrer in der Hauptstadt bemüht waren, die von neuem aufgehäuften Hülfsmittel mit allem Eifer zu benutzen, deſſen nur

1) Anna Comnena, die geistvolle Geschichtschreiberin dieser Zeit, versichert ausdrücklich, daß die Bildung vor der Thronbesteigung des ersten Comnenen (1057) nicht ganz verloren gegangen sei. Alexiad. L. V. p. 144. Ed. Paris. Die ganze Stelle ist klassisch, zur Beurtheilung dieses Zeitalters.

irgend eine unselbstständige Gelehrsamkeit fähig ist. Nur konnten bei diesem einseitigen Treiben weder die Heilkunde, noch die Naturwissenschaften, deren Mutter jene einst gewesen war, bedacht werden. Keine Anstalt war vorhanden, um Aerzte zu bilden, kein des Andenkens würdiger Arzt erzog Schüler, wie einst die Alten, in dem engeren Kreise seiner Thätigkeit. Es ist nur zu gewiß, — denn das Stillschweigen der Zeitgenossen kann nicht zum Vortheil dieses Jahrhunderts ausgelegt werden — daß die Handbücher eines Theophanes die Quelle ärztlicher Kenntnisse waren, und mehr als wahrscheinlich, daß die Heilkunde von ungebildeten Aerzten auf Lehrlinge vererbt, vielleicht selbst durch das Abschreiben mittelmäßiger Sammlungen erlernt wurde.

Das elfte Jahrhundert hatte das Glück, in dem jüngeren Michael Psellus [1]) einen zweiten Photius zu besitzen. Das Leben dieses seltenen Mannes ist ganz geeignet, den Charakter seines Zeitalters hervortreten zu lassen. Geboren zu Constantinopel, im Jahre 1020, unter Basilius 2. und Constantin 9. [2]) wurde er von seinen vornehmen, aber verarmten Aeltern für die Wissenschaften bestimmt und zeigte schon in zarter Jugend bei den entschiedensten Anlagen eine leidenschaftliche Lernbegier [3]). Er befreundete sich bald mit allen ihm zugänglichen Wissenschaften, faßte eine glühende

1) Ein älterer dieses Namens war Lehrer Leo's des Philosophen gewesen. Vergl. *Leon. Allatii* de Psellis et eorum scriptis diatriba. Sect. 2—20., in *Fabric.* Biblioth. graec. Vol. V.

2) 976—1025, Constantin bis 1028. 1056 erlosch das macedonische Haus mit dem Tode der Theodora.

3) *Ann. Comnen.* a. a. O. — Vergl. *Leo Allat.* Sect. 22. seq., und die sehr ausführliche Lebensbeschreibung des Psellus bei *M. Hanke*, de Byzantinar. rer. Scriptoribus graec. (Lips. 1677. 4.) p. 478.

Vorliebe für die Philosophie des Alterthums, und aller Augen waren auf ihn gerichtet, als er noch kaum in den Jahren der Reife unter Constantin Monomachus (1042—54) den Vorsatz ausführte, sie durch Lehre und Beispiel wieder herzustellen [1]). Bis dahin war die Philosophie ganz unbeachtet geblieben, denn die Kaiser des macedonischen Hauses hatten sie nicht in ihren Schutz genommen, die Wissenschaften mußten daher eine ganz andere Richtung nehmen, als ihr Psellus durch die Bildung vieler ausgezeichneten Schüler ein eben so unbestreitbares als nachtheiliges Uebergewicht verschaffte. Man las neben den Alexandrinischen Neuplatonikern vorzüglich den Plato und Aristoteles [2]), (die Werke der übrigen alten Philosophen waren schon längst untergegangen) aber es zeigte sich bald, daß Unwürdige die großen Geister des Alterthums heraufbeschworen hatten. Denn wie einst in Alexandrien, so wurde nun auch in Constantinopel die peripatetische Dialektik so vorherrschend, daß die Hörsäle von den Wettkämpfen anmaßender Scholastiker [3]) wiederhallten, in denen der Sinn für Wahrheit verhöhnt wurde, und während der rauschende Beifall der Zuhörer zu neuer Verwegenheit aufforderte, ein leeres Spiel des Verstandes allmählig als Zweck wissenschaftlicher Bestrebungen erschien.

Psellus trug nicht die Schuld, wenn durch seine Bemühungen ein so verderblicher Geist rege gemacht wurde. Er selbst meinte es redlich, seine Philosophie war eine treue Nachahmung der akademischen und der peripatetischen, und weder

1) *Hanke* p. 481.

2) *Ann. Comnen.* a. a. O.

3) So heißen sie in dieser Zeit. S. *Ann. Comnen.* an mehreren Stellen. Psellus nennt sie δογματικοί. De Lapidum virtutibus p. 345. der unten anzuf. Ausgabe.

seine Vorträge noch seine Schriften fesselten den Verstand mit dialektischen Schlingen. In seinen Worten war Klarheit, in seiner Denkweise eine unverkennbare Vorliebe für Thatsachen, und der Adlerflug seines Geistes erhob ihn über das niedere Treiben der Scholastiker, die aus seiner Schule hervorgegangen wären. Aber in einer bösen Zeit gedeihen nicht die Werke großer Männer, und wenn Psellus auch weniger von den Fehlern seiner Umgebungen angesteckt wurde, als irgend ein anderer Gelehrter des elften Jahrhunderts, so waren doch eben seine Zeitgenossen nicht mehr empfänglich für eine gesunde Philosophie, und so mußte die trefflichste Lehre Unsegen über die Wissenschaften verbreiten. Es leidet keinen Zweifel, daß von den byzantinischen Sophisten das nachherige scholastische Treiben des Mittelalters ausgegangen ist, das vornehmlich in Paris den kaum aufkeimenden Wissenschaften zum großen Nachtheil gereichte. Die Anregung war in Constantinopel gegeben, und die Verführung leicht, die Leerheit des sklavischen Geistes unter philosophischen Hochmuth und schulgerechte Verwirrungen zu bergen.

Psellus war schon vor der Thronbesteigung der Comnenen (1057) mit der Würde eines Vorstehers der Philosophen (ὕπατος τῶν φιλοσόφων) bekleidet [1]. Diese Auszeichnung gebührte ihm, denn er war unleugbar der größte Gelehrte seines Zeitalters, von so umfassenden Kenntnissen in allen Wissenschaften, daß er jeder einzelnen als Lehrer vorstehen konnte, und alle Gebildeten aus seinen höchst verschiedenartigen Schriften lernten. Sprachkunde, Beredtsamkeit, Dichtkunst, Rechtswissenschaft, Theologie, Erd- und Himmelskunde,

1) Unter der kurzen Regierung von Michael Stratioticus, 1055—57. S. *Leo Allat.* Sect. 22. p. 16.; vielleicht aber auch schon unter Constantin Monomachus, der ihn sehr auszeichnete.

Mathematik, in Philosophie, Natur- und Heilkunde [1]), wenn die Fächer, in denen er nicht leicht seinen Meister fand, und zu diesem unerhörten Umfange seines Wissens fügte er noch eine gründliche Kenntniß der chaldäischen Werke [2]), während er sich zugleich in der Goldmacherkunst versuchte, die schon längst im Finstern gehegt, und von den Gelehrten gefordert wurde.

Hatte nun Psellus, wenn auch ohne seine Absicht, das scholastische Unheil seiner Zeit durch eine mißverstandene Philosophie herbeigeführt, so fiel dies endlich auf ihn selbst unabwendbar zurück. Er hatte unter seinen Schülern einen Italiener zu einem gewandten Scholastiker gebildet, der in den Zusammenkünften seiner Geistesverwandten bald Aufsehn erregte. Italus, so hieß dieser Fremdling, hatte seinen Ruf einer dreisten Leidenschaftlichkeit zu danken, die sich mit den Waffen der über alles beliebten Dialektik rüstete, und Psellus, der seinen rabulistischen Angriffen öffentlich ausgesetzt war, mußte nun sehen, daß das kaiserliche Haus und alle Vornehmen seinen verworrenen Vorträgen Beifall schenkten, wurde endlich unter Nicephorus Botoniates (1078—81) völlig von ihm verdrängt, ging nach Verlust seiner Ehrenstelle in ein Kloster [3]), und starb hochbetagt zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, mit der betrübenden Ueberzeugung, daß der von ihm ausgestreute Saame in wucherndes Unkraut aufgegangen war.

Es ist hier nicht der Ort, den Einfluß dieses großen Gelehrten auf sein Zeitalter noch näher zu bezeichnen, zu erwäh-

---

1) Ueber alle diese Wissenschaften sind noch, größtentheils ungedruckte, Werke von ihm vorhanden, von denen Leo Allatius ein ausführliches Verzeichniß giebt.

2) *Ann. Comnen.* a. a. O.

3) *Ann. Comnen.* a. a. O.

nen, daß sein Rath und sein Ansehn seit Constantin Monomachus bei den Kaisern, und vornehmlich bei seinem Zögling Michael Dukas [1]), viel vermochten, nur seine Verdienste um die Natur- und Heilkunde mögen hier noch in Betracht kommen. Unter den Handschriften des Psellus, die noch in Bibliotheken aufbewahrt werden, findet sich eine Bearbeitung des Dioskorides, und ein Werk über die Eintheilung der Thiere [2]). Das Dasein dieser Schriften beweist, daß auch die Naturkunde in den Kreis der bearbeiteten Wissenschaften gezogen wurde, doch beschränkte man sich nach üblicher Weise auf die Erklärung alterthümlicher Schriften, so daß man nicht über die Leistungen von Aristoteles, dessen Forschungsgeist man nicht gewachsen war, von Nikander [3]), Kratevas [4]) und Dioskorides hinauszugehen wagte. Eigenthümliches kann von diesem Zeitalter nicht erwartet werden. Doch suchte man die Verbindung der Naturwissenschaften mit der Diätetik und der Heilmittellehre zu erhalten.

Psellus schrieb selbst in den Jahren seiner Blüthe auf Veranlassung von Constantin Monomachus ein gemeinnütziges diätetisches Werk [5]), das sich von den ähnlichen der

---

1) Mit dem sprechenden Beinamen Parapinaces, 1071—1708.

2) *Leo Allat.* a. a. O.

3) Was vor und in dieser Zeit für Nikander von Scholiasten geleistet worden ist, s. in der Schneiderschen Ausgabe der Theriaca desselben.

4) Wahrscheinlich rührt die Bd. I. S. 346. erwähnte Handschrift des Kratevas aus dieser Zeit her.

5) *Pselli* de Victus ratione ad Constantinum imperatorem L. II. Zusammengedruckt mit: *Rhazae*, cognomento Experimentatoris de Pestilentia Liber. Georg. Valla, Placentino, interpr. *Jo. Manard.* Ferrariens. med. in artem Galeni medicinalem lu-

früheren Jahrhunderte nicht wesentlich unterscheidet, und gemäß seinem Zwecke entsprach, über die Beschaffenheit der Nahrungsmittel gute Kenntnisse zu verbreiten. Unter anderem ist hieraus ersichtlich, daß der Gebrauch der Rauke (Brassica Eruca), der bald nachher sehr allgemein war [1], sonst nichts aus dieser Diätetik, in der sich die schon aus Celsus bekannten Einthellungen wiederholen, nur noch die Empfehlung frischgemolkener Milch zum Frühstück [2], der Aloe und des Wermuths als kräftiger Magenmittel [3], und des Sauerhonigs zum Aufblasen [4] anzuführen seit.

Ueber die geglaubte Heilkraft der Edelsteine waren schon seit den ältesten Zeiten vielfältige Vorurtheile in Umlauf, die ursprünglich aus Aegypten und dem innern Asien herrührten, und mit dem Glauben an die Wirksamkeit der Amulete zusammenhingen. Schon Anaxagoras, Empedokles, Demokrit, und späterhin Dioskorides [5] und Alexander von Aphrodisias hatten sich mit diesem Gegenstande beschäftigt [6], und ihn selbst in die Heilmittellehre aufgenommen. Man bediente sich der Edelsteine entweder zum Schmuck, oder zum Tragen an den leidenden Theilen (περιάμματα), einiger auch innerlich, und es gab vielleicht keine Krankheit, deren Heilung man nicht zuversichtlich von ihnen

---

culenta expositio. Basil. in aedibus Cratandri, 1529. 8. Ist noch nicht griechisch herausgegeben.

1) P. 23. 33. — Vergl. Link's akademische Abhandlung über die ältere Geschichte der Hülsenfrüchte, Futterkräuter und Gemüsgewächse. S. 24.

2) P. 3. — 3) P. 8.

4) P. 19.

5) L. V. c. 139. seq.

6) *Psell.* de Lapid. virtutibus s. f.

erwähnte. Pſellus verfaßte hierüber mit Benutzung des Vorhandenen eine kleine, alphabetiſch geordnete Abhandlung [1], die er ſeinem kaiſerlichen Zögling Michael Dukas widmete [2]). Der Diamant wird hierin gegen halbdreitägige Fieber empfohlen, der Amethyſt, der ſeinen Namen davon erhalten hatte [3]), gegen Trunkſucht und Kopfſchmerz, der Beryll gegen Krämpfe, Augenentzündungen und Gelbſucht, der Bernſtein äußerlich gegen Harnbeſchwerden und Fieber, der Jaspis gegen Fallſucht, der Magnet innerlich mit Milch gegen Melancholie, u. dergl. Bis zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts hat dieſer Glaube in der Heilmittellehre ſelbſt vielerfahrener Aerzte fortbeſtanden.

Die Lehren des Pſellus in der Heilkunde ſind unbekannt geblieben, wenn er deren überhaupt gehabt hat. Denn er war, wie in den meiſten übrigen Wiſſenſchaften, ſo auch hierin mehr Selbſtgelehrter, vermochte aber wohl bei ſeinem lebhaften Geiſte aus Schriften erworbene Kenntniſſe in die Natur zu überwagen. Seine Phyſiologie zeigt in den noch zugänglichen Bruchſtücken Spuren Galeniſcher Humoralpathologie, vereint

1) Τοῦ σοφωτάτου φίλλου καὶ ὑπερτίμου περὶ λίθων δυνάμεων. Sapientissimi et excellentissimi *Pselli* de Lapidum virtutibus Libellus. *Phil. Jac. Maussacus* primus vulgavit, latine vertit, et emendavit. Tolos. 1615. 8. Zuſammengedruckt mit deſſen Ausgabe von *Plutarch.* de fluviorum et montium nominibus.

2) Es iſt dies zwar nicht ausdrücklich angeführt, da aber Pſellus ziemlich bitter von Dogmatikern ſpricht, die ohne Kenntniß über alles zu reden bereit wären, ſo wird es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Abhandlung aus der Zeit herrührt, wo ſein Anſehn durch Italus mehr und mehr wankend gemacht wurde, und der Ungenannte, den er zu Anfang (p. 345.) wie ein Lehrer ſeinen Schüler anredet, Michael Dukas geweſen iſt.

3) Von μεθύω, μέθυσος.

mit Platonischen Ansichten, vorzüglich wo psychische Verrichtungen erklärt werden. Das Sehen z. B. geschieht, ganz wie bei Plato, durch Vermischung des äußern und innern Lichtes (συναύγεια), wodurch Psellus die Gewalt der Blicke und den Grund der im ganzen Alterthum geglaubten Bezauberungen durch Ansehen begreiflich zu machen suchte. Das encyklopädische Werk, aus dem diese Angaben entnommen sind [1], enthält nur einiges über Naturgegenstände, gibt indessen bei seinem höchst verschiedenartigen Inhalte ein treues Bild der theologisch-philosophischen Bearbeitung der Wissenschaften im eilften Jahrhundert. Als ausübender Arzt ist Psellus gewiß nur selten aufgetreten, obwohl er schon in seiner Jugend ungewöhnliche Kenntnisse in der Heilkunde, und namentlich einige Fertigkeit im Pulsfühlen besaß [2], die er sich wahrscheinlich nach Galenischen Grundsätzen erworben hatte; kaum könnte wohl seine noch vorhandene Abhandlung hierüber etwas anderes ausweisen, denn seit dem zweiten Jahrhundert war für die Pulslehre nichts erhebliches geschehen. Seine noch unbenutzten Schriften über Fieberkranke und neue Benennungen von Krankheiten [3] sind ohne Zweifel für das eilfte Jahrhundert wichtig gewesen, und würden vielleicht noch mehr, als ohnehin zu bedauern lassen, daß ein Gelehrter, der die Seele

1) Διδασκαλία παντοδαπή, an Michael Dukas. C. 81. 82. p. 129. bei *Fabric.* a. a. O. Es werden darin viele theologische Fragen im Geschmack der Zeit abgehandelt, z. B. ob es mehr Engel als Menschen gebe, C. 19. p. 85. und dergl. Der größte Theil des Werkes ist nach dem Muster der Aristotelischen Probleme bearbeitet.

2) *Leo Allat.* S. 22. p. 16.

3) Ebend. in dem Verzeichniß der noch ungedruckten Schriften des Psellus.

der Wissenschaften seines Zeitalters war, die Heilkunde nur im Vorübergehen bearbeitet hat.

§. 57.

Simeon Seth.

Die gewerbtreibenden griechischen Aerzte, deren Zahl gewiß nicht unbeträchtlich war, sahen nur wissenschaftlichen Leben in Constantinopel gleichgültig zu, und nahmen nicht Theil an der Bildung, die sich von den Schulen und den Palästen aus unter die höheren Stände verbreitete. Diese strebten sich die Vornehmen Kenntnisse aus der Natur- und Heilkunde zu erwerben, deren Besitz am Hofe der Damen und Commenen zur Empfehlung gereichte, nachdem Psellus über die gemeinsame Verbindung aller Wissenschaften beifallswürdige Begriffe in Umlauf gebracht hatte. Man wollte die ganze Natur umfassen, und die Erklärungssucht, die unausbleiblich eine Ueberschätzung halber Beobachtungen herbeiführen mußte, bemächtigte sich der schreib- und redelustigen Hofgelehrten. Eine Art von physikalischer Erdbeschreibung, verbunden mit der Theorie der großen Naturerscheinungen am Himmel und auf der Erde wurde hier und da oberflächlich bearbeitet, und das Beispiel des Psellus, der über die höchsten Aufgaben der Naturforschung nach alterthümlich philosophischer Weise, vielleicht zu viel geschrieben hatte, fand Nachahmung.

Simeon Seth [1]), ein vornehmer Hofbeamte (πρωτοβεστιάριος [2]) und μαγιστρ [3]) Antiochias) Constantin's 9.,

1) Er kommt auch unter dem Namen Simeon Vestus vor.

2) Die Würde eines Protovestiarius (Grand-maitre de la garderobe) war im Range die sechste am Hofe der griechischen Kaiser. S. *Du Cange*, Glossar. ad Scriptores mediae et infimae graecitatis. Lugdun. 1688. fol. Vol. I. p. 193. 194.

3) Oberaufseher des Antiochischen Palastes, der von dem mäch-

der schon zwanzig Jahre vor der Thronbesteigung der Comnenen vom Schauplatz hatte abtreten müssen [1]), nahm in der Einsamkeit seines Klosters auf dem Olymp [2]) regen Antheil an den Fortschritten der Wissenschaften in Constantinopel. Er verfaßte ein ausführliches compilatorisches Werk über Erd- und Himmelskunde [3]) nach dem Muster Psellischer Bücher, vorzüglich des oben angeführten encyklopädischen [4]), das er großentheils, und fast ohne Veränderung ausschrieb, eine philosophisch-medicinische Abhandlung über den Geruch, neben einer großen Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf Constantin Dukas, und mehrere andere Schriften verschiedenen Inhalts. Auch der arabischen Sprache war Simeon kundig, und übersetzte daraus einige Schriften ins Griechische, z. B. ein wahrscheinlich vielgelesenes Buch über Traumdeutung in alphabetischer Ordnung [5]). Die Verbindung mit den muhamedanischen Völkerschaften war in dieser Zeit sehr lebhaft. Der Handel führte die Griechen häufig in die Saracenischen Länder, so wie die Saracenen nach Constantinopel, wo sie schon im zwölften Jahrhundert eine Moschee besaßen, überdies

---

tigen Eunuchen Antiochus, dem Erzieher Theodosius des jüngeren, erbaut worden war, und zur Aufbewahrung der Reichsinsignien diente. *Zonar.* L. XIII. c. 21. p. 40. Vergl. *Du Cange* a. a. O.

1) Unter Michael dem Paphlagonier, 1034—1041. *Georg. Cedren.* Historiar. Compend. p. 737.

2) Er hatte früherhin dies Kloster selbst gestiftet. Ebend.

3) Σύνοψις καὶ ἀπάνθισμα φυσικῶν τε καὶ φιλοσόφων δογμάτων. Gegenwärtig noch ungedruckt, so wie die folgenden Werke. S. *Leonis Allatii* de Symeonum Scriptis Diatriba etc. Paris. 1664. 4. p. 181. seq.

4) Der Διδασκαλία παντοδαπή.

5) *Leo Allat.* a. a. O.

nahmen die griechischen Kaiser oftmals türkische Truppen in Sold, und die Gelehrten befreundeten sich mehr und mehr mit der arabischen Litteratur, nicht ohne erheblichen Einfluß auf den Geist der griechischen.

Unterdessen gehörten die Heilmittellehre und die Nahrungsmittelkunde zu den beliebtesten Fächern, deren Gemeinnützigkeit einleuchtete. Simeon Seth arbeitete hierüber ein alphabetisch geordnetes, dem Kaiser Michael Dukas gewidmetes Werk aus [1], das neben dem diätetischen des Psellus über die gangbaren Kenntnisse im ersten Jahrhundert belehrende Aufschlüsse giebt. Es sind in diesem Werke nicht nur die gewöhnlichen Nahrungsmittel und Getränke, sondern auch viele indische Gewürze und wichtige Heilmittel, zum Theil genügend und beifallswürdig abgehandelt. Zwar ist die Theorie durchweg Galenisch, so daß den einzelnen Stoffen ihre Elementarqualitäten nach willkührlich angenommenen Graden angewiesen werden (das Salz [2]) z. B. ist warm im zweiten, und trocken im dritten Grade), aber die Wirkungen auf den Körper sind nach unverfälschten Erfahrungen angegeben, die großentheils von Hippokrates, Dioskorides, Rufus und Oribasius herrühren. Der Grundsatz, daß nichts die Gesundheit besser erhält, als ein fehlerfreies Blut [3]), ist ganz an seiner Stelle in einer empirischen Darstellung der Nahrungsmittel. Von allen Arzeneistoffen fällt zuerst der Kampher (καφουρα) auf, der nicht früher als hier von den Griechen genannt wird [4]). Man bediente sich seiner in hitzigen Krankheiten,

---

1) *Simeonis Sethi*, Magistri Antiocheni Volumen de Alimentorum facultatibus, iuxta ordinem litterarum digestum. Ed. graeco-latin. *Martin. Bogdani.* Lutet. Paris. 1659. 8.

2) P. 10. — 3) P. 38.

4) P. 59.

vorzüglich Leberentzündungen, hielt ihn für kalt und trocken im dritten Grade, und kannte seine schwächenden Wirkungen auf die Geschlechtstheile [1]). Auffallend richtig, wie selten bei neuen Heilmitteln aus unzugänglichen Gegenden, sind die Nachrichten über seine Gewinnung von einem Baume, dessen Holz von seinem Geruche durchdrungen sei. Auch der Moschus war den Arabern bekannt, wird von Simeon zuerst erwähnt. Man wußte, daß der beste Moschus aus Thibet (Tewein) kam, und hielt ihn für das Erzeugniß eines ziegenartigen, einhörnigen Thieres, das in der Brunstzeit einen am Nabel befindlichen, mit unreinem Blute gefüllten Sack abwerfen sollte. Eben dies geronnene Blut, glaubte man, sei der Moschus, den man in Krankheiten mit Schwäche, Ohnmachten, Herzklopfen und dergl. mit Erfolg anwendete, indem man ihn für warm und trocken im dritten Grade erklärte [2]). Der Ambra ([illegible]) glaubte Sirapion nach arabischen Nachrichten, komme aus der Erde hervor, wie Erdpech; der graue sollte bei Schehrion, einer Küstenstadt des glücklichen Arabiens gefunden werden, und man bezog ihn aus einer indischen Stadt Silachetom. Den schwarzen hielt man für geringer, und glaubte die Fische, in denen man ihn fand, hätten ihn in seinen natürlichen Quellen verschluckt. Man hielt ihn für sehr erhitzend, und stärkend für Magen, Kopf und Herz, auch war ein gewöhnlicher Gebrauch dieses kostbaren Mittels, ihn dem Weine beizumischen, um dessen berauschende Kraft zu erhöhen, oder auch nur beim Trinken daran zu riechen [3]). Der Balsamstrauch (Amyris gileadensis) wurde noch in diesem Jahrhundert in der Gegend des ehemaligen Heliopolis angebaut [4]), und der hohe Werth, den

---

1) P. 45. — 2) P. 70.
3) P. 11.
4) Gegenwärtig soll dort keine Spur mehr davon anzutreffen sein.

man wie gegenwärtig und in den älteſten Zeiten auf den Balſam ſetzte, veranlaßte vielerlei Verfälſchungen dieſes trefflichen Heilmittels *). Sehr richtig bemerkt Simeon, daß der Saft des Salates, in Menge genommen, tödte; daß dieſe Pflanze ſchlafmachende Kräfte beſitze, wußte man ſchon viel früher [illegible]. Vom Zimmt unterſchied man ſieben Arten, von denen die beſte über Muſſul nach Europa kam 1); unter den übrigen indiſchen Gewürzen finden ſich bei Simeon die Gewürznelken und die Muskatnuß 2). Der Weihrauch war noch allgemein gebräuchlich; man hielt ihn ſelbſt für ein ſicheres Beobachtungsmittel der Anſteckung in Peſtzeiten, wenn man die Häuſer damit räucherte 3).

Die gewöhnlichen Nahrungsmittel ſind wie bei den Frühern abgehandelt, und bemerkenswerth möchte vielleicht nur ſein, auch Pſellus theilte dieſe Meinung 4), daß man die Tauben für ſo ſchädlich hielt, daß der reichliche Genuß ihres Fleiſches ſelbſt Ausſatz bewirken könnte 5). Der Spargel, der in Italien ſchon tauſend Jahre früher zu den gewöhnlichen Gartengewächſen gehörte 6), war erſt im elften Jahrhundert in Conſtantinopel gebräuchlich geworden, und wurde in Betreff ſeiner Wirkungen auf den Körper ganz richtig beurtheilt 7). Gekochte Oele bereitete man mit einem Zuſatz von Waſſer und den Säf-

1) P. 14.

2) P. 67. — *Cels.* de med. L. II. c. 32. p. 108.

3) P. 34. — 4) P. 55.

5) P. 64. — 6) A. a. O. p. 6.

7) P. 95.

8) S. bei Celſus, an mehreren Stellen, ſo wie die landwirthſchaftlichen Werke.

9) P. 8.

sen, deren Geruch oder Geschmack man ihnen mittheilen wollte, z. B. Olivenöl mit Mandeln oder Pistacien und drei Theilen Wasser, bis zur Verdampfung des letztern abgekocht [1]). Ein süßes Getränk aus Rosinen und Honig, das in Aegypten üblich war [2]), und dem Defrutum, dem Mulsum und dem Passum der Römer zur Seite gesetzt werden kann, scheint niemals allgemein geworden zu sein.

Die Hinneigung Simeon's zur arabischen Heilmittellehre ist augenscheinlich. Mehrere Bereitungen von Julep (ζουλάπιον) kommen bei ihm vor, und auch Syrupe, die den älteren Griechen gänzlich unbekannt waren, werden hier und da empfohlen, z. B. der Veilchensyrup (ἰοσύκαμον) gegen Brustkrankheiten [3]). Es ist erwiesen, daß Simeon auch bei der Abfassung dieses Werkes die Schriften des Psellus, unter denen ihm wahrscheinlich eine noch vorhandene alphabetische Sammlung am meisten zu Statten kam, vielfältig benutzt hat [4]), doch ist bei den einzelnen Gegenständen schwer zu unterscheiden, was von ihm, und was von Psellus herrührt.

§. 58.

Das Orphanotropheum Alexius. I. Kaiser Manuel Comnenus.

Die Verbreitung heilwissenschaftlicher Kenntnisse unter die Gebildeten hatte in dieser Zeit noch einen edleren Grund: die christliche Mildthätigkeit, die Hohen und Geringen die Sorge für Hülflose zur heiligen Pflicht machte. Unläugbar wurden hierin die Abendländer von den Griechen übertroffen, und es gewährt eine erfreuliche Genugthuung, die Werke der Mensch-

1) P. 31. — 2) P. 111.

3) P. 43.

4) *Leo Allat.* de Psellis; ap. Fabric. Sect. 51. p. 33.

lichkeit in diesen trüben Jahrhunderten auszuzeichnen, in denen die Begebenheiten mit dem Geiste des Christenthums nicht in Uebereinstimmung zu bringen sind, wenn dies auch im Aeußern zu großen Unternehmungen anfeuerte.

Was schon seit dem sechsten Jahrhundert im griechischen Kaiserthum für Krankenpflege geschehen war, brachte der Kaiser Alexius I. (1081—1118) ungeachtet der bedenklichen Lage seines Reiches zur Vollendung. Führte er Krieg, so ließ er oftmals, uneingedenk seiner höheren Pflichten als Feldherr, das Heer anhalten, um die Sterbenden entweder selbst zu trösten, oder ihnen die Sacramente zu Theil werden zu lassen, und um die Kranken und Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Zurückgekehrt in die Hauptstadt machte er es dann zu seiner ersten Angelegenheit, für die Verstümmelten und die Waisen der Gebliebenen zu sorgen. Er vertheilte sie in die Klöster und Krankenanstalten, mit dem Befehle, sie gütig zu behandeln, und gründete nach eigenen Entwürfen eine Stiftung in Konstantinopel, die späterhin ihres Gleichen nicht wieder gehabt hat. Dies war das berühmte Orphanotropheum, eine Anstalt, oder vielmehr eine Stadt am östlichen Ende Constantinopels, die von zehntausend Menschen bewohnt wurde, Kranken, Gebrechlichen, Altersschwachen, Erblindeten, Waisen, Geistlichen, Lehrern und Beamten. In der Mitte stand die schon früher vorhandene Paulskirche, und um diese herum erstreckten sich weitläuftige Gebäude, zu deren Besichtigung im Innern ein ganzer Tag nicht hingereicht haben würde. Zarte Kinder wurden von Ammen gesäugt, Verstümmelte und Erblindete von ihren Wärtern gepflegt, jedem war nach seinem Bedürfniß ein bequemer Wohnplatz angewiesen, und in zahlreichen Schulen wurde die Jugend zu einer besseren Bestimmung erzogen. Dabei machte man keinen Unterschied in der Herkunft; die Waisen der Franken, die während der

Kreuzzüge dieser Anstalt häufig zugeströmt sein mögen, und scythische Kinder, in buntem Gemisch mit den griechischen nahmen Theil an diesen Wohlthaten. Ein vornehmer Beamter besorgte die Leitung des Ganzen, und mit zahlreichen Untergebenen die Verwaltung der großen Grundstücke und der öffentlichen Abgaben, die dem Orphanotropheum zum unveräußerlichen Eigenthum angewiesen waren. Nirgends war Mangel oder Aermlichkeit bemerkbar, und gewöhnlich nahmen die Mitglieder der kaiserlichen Familie, so wie der Kaiser selbst Theil an der Oberaufsicht [1]).

Die Mitwirkung der Aerzte bei der Krankenpflege in dieser denkwürdigen Anstalt war so untergeordnet, daß die Geschichtschreiberin des Alexius sie nicht einmal erwähnt hat. Doch würde man irren, wenn man den Einfluß von Erfahrungskenntnissen auf die Verwaltung der griechischen Krankenhäuser zu gering anschlagen wollte. Man bedurfte chirurgischer Fertigkeiten, die nur aus den alterthümlichen Werken erlernt werden konnten, und es ist glaublich, daß die Mönche auch in der innern Heilkunde, bei dem Zufluß von Hülfeflehenden aller Art sich nicht bloß auf das unbefriedigende Lehrbuch des Theophanes verließen. In jedem Krankenhause lagen die unentbehrlichsten ärztlichen Schriften für die Mönche und Nonnen bereit, die Beruf fühlten, sich daraus zu unterrichten, und Beispiele der neueren Zeit haben gezeigt, daß die reiche Gelegenheit zu lernen, die sich in den Krankenhäusern darbietet, selbst in dem Klosterleben und ohne vorausgegangene Unterweisung zuweilen nicht unbenutzt vorübergeht.

Für das wundärztliche Bedürfniß sorgte in dieser Zeit ein sonst unbekannter Arzt Nicetas, der wahrscheinlich am Hofe des Kaisers Alexius lebte durch eine der besten Samm-

1) *Ann. Comnen.* Alexiad. L. XV. p. 482. seq.

lungen, die man seit Oribasius veranstaltet hatte [1]). Sie enthält die schätzbarsten chirurgischen Bruchstücke, mit Abbildungen von Verbänden und Maschinen, wohlgeordnet und zu einem trefflichen Lehrbuche zusammengestellt, zum Theil aus Werken, die bei der nachherigen Plünderung von Constantinopel durch die Kreuzfahrer für immer verloren gegangen sind. Eine Handschrift davon, die noch gegenwärtig in Florenz vorhanden ist, diente zum gemeinschaftlichen Gebrauche in dem Krankenhause der vierzig Märtyrer, das Isaac Angelus zu Ausgang des zwölften Jahrhunderts in Constantinopel gestiftet hatte [2]). Schwerlich ahmte man in dieser Zeit die kühnen chirurgischen Verfahrungsweisen nach, zu denen die Sammlung des Nicetas die einer zaghaften Mönchsheilkunde wenig entsprechenden Vorschriften enthielt.

Die berühmtesten Aerzte in Constantinopel waren zu Anfang des zwölften Jahrhunderts Nicolaus Kallikles, Pantechnes Michael, der vieljährige Leibarzt Alexius 1. und ein Eunuch Michael [3]). Es kann nicht auffallen, daß Verschnittene unter den späteren griechischen Kaisern oftmals ihr Glück als Aerzte versuchten, denn man bediente sich dieser Art Leute nicht selten zu den wichtigsten Geschäften, und für gewandte Abentheurer war die Heilkunst von jeher ein beliebtes Fach, vornehmlich wenn irgend die Umstände, so wie jetzt, der Ausbildung guter Aerzte hinderlich waren, und dem wahren

1) Der Codex des Nicetas, von dem Cocchi einen Theil herausgegeben hat. Graecorum chirurgici libri, *Sorani* unus de fracturarum signis, *Oribasii* duo de fractis et de luxatis. E collectione *Nicetae* ab antiquissimo et optimo codice Florentino descripti, conversi atque editi ab *Antonio Cocchio*, etc. Florent. 1754. fol.

2) S. die Vorrede Cocchi's, p. XI.

3) *Ann. Comnen.* Alexiad. L. XV. p. 496. seq.

Verdienst nicht die gebührende Achtung entgegenkam. Ein anderer Eunuch, Thomas aus Lesbos, wußte sich vierzig Jahre später, unter Manuel Comnenus durch Geschicklichkeit in den niedrigsten chirurgischen Verrichtungen Zutritt in den kaiserlichen Palast zu verschaffen, erwarb sich mit Aderlassen ein bedeutendes Vermögen, und endete nach mannigfachem Glückswechsel im Gefängniß [1]). — Kaum ist es erlaubt, nach den Rathschlägen jener drei Aerzte in der letzten Krankheit des Kaisers Alexius über den damaligen Zustand der Heilkunde zu urtheilen, doch können bei der Armuth der Zeit auch die geringfügigen Thatsachen nicht übergangen werden. Keiner von ihnen erkannte die, wahrscheinlich mit einem Herzfehler verbundene Brustwassersucht des Kranken, nachdem der zweckmäßige Rath des Kallikles, einen vorgängigen Rheumatismus mit Abführmitteln zu beseitigen, verworfen worden war. Doch gereicht ihnen die mangelhafte Bearbeitung der Brustübel bei den Alten, und die große Zahl der zusammengerufenen Aerzte zu einiger Entschuldigung, bei deren Berathungen die Tochter des Kaisers den Vorsitz führte [2]).

Anna Comnena besaß selbst medicinische Kenntnisse, dem Kaiser Manuel aber rühmte ein Zeitgenosse nach, daß er die Aerzte seiner Zeit in der Heilkunst weit übertroffen habe [3]). War auch vielleicht dies Urtheil zu günstig, oder konnte selbst ein mäßiges Verdienst einen solchen Preis leicht erringen, so mußte es doch für die Krankenpflege in den öffentlichen Anstalten förderlich sein, wenn das Oberhaupt des Staates mit eigener Sachkenntniß sich ihrer Leitung unterzog, wie von diesem Kaiser bezeugt wird. Manuel verordnete viele Heiltränke

1) *Cinnam.* Historiar. L. VI. p. 173. Ed. Paris.

2) *Ann. Comnen.* a. a. O.

3) *Cinnam.* Histor. L. IV. p. 110.

und Salben zum Gebrauche in den Krankenhäusern, die wahrscheinlich noch lange nach ihm beibehalten worden sind, reichte selbst, wenn keine Aerzte zur Hand waren, Kranken in seiner Umgebung Arzneien, ließ ihnen in dringenden Fällen selbst zur Ader, und legte mit vieler Geschicklichkeit Verbände an. So verdankte ihm der König Balduin 2. von Jerusalem seine schnelle Wiederherstellung von einer Verletzung der Hand, die er sich auf der Jagd durch einen Sturz mit dem Pferde zugezogen [1]), auch waren es Manuel's Leibärzte, die den Kaiser Konrad 3. nach seiner Niederlage in Kleinasien (1147) von einer schon lange erduldeten Krankheit heilten, und den Trümmern seines aufgeriebenen Kreuzheeres die nöthige Hülfe angedeihen ließen [2]). Alle diese Angaben sind gleichwohl für die Geschichte der Kunst von geringem Werthe, denn war es bis jetzt unausführbar, oder hielt man es nicht für erforderlich einen ärztlichen Stand von einiger Gediegenheit durch Gründung von Bildungsanstalten ins Leben zu rufen, so konnten weder Auszeichnungen Einzelner, noch selbst das Beispiel des Kaisers die Heilkunst auf den Standpunkt erheben, den sie bei dem sonstigen Culturzustande der Griechen hätte einnehmen müssen, — wenn sich nicht zu mächtige Hindernisse entgegengestellt hätten: ein arglistiges Pfaffenthum, das die Aufmerksamkeit der Gebildeten auf sinnverwirrende Religionsstreitigkeiten zu lenken wußte, der Aberglaube der Zeit, dem auch Manuel völlig ergeben war, und die Altersschwäche des Volkes, die nicht wieder rückgängig werden konnte.

---

1) *Cinnam.* a. a. O.

2) S. den Brief Konrad's hierüber, bei *Martene* et *Durand*, Vett. scriptor. etc. Amplissima Collectio. T. II, p. 253. Paris, 1724. — Die Erzählung der hierhergehörigen Vorgänge s. bei v. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen, Bd. 1. S. 542.

§. 59.

Vermischung der griechischen Heilkunde mit der arabischen. Synesius.

Unterdessen machte die nahe Verbindung der Griechen mit den Saracenen auf die kräftig emporblühende arabische Heilkunde aufmerksam. Von jeher waren die Griechen, wo nicht zugänglich für morgenländische Wissenschaften, doch nicht unempfänglich für fremde Weise und asiatischen Aberglauben. Schon bei den ältesten Philosophen standen die indischen Weisen in einem mystischen Ansehn, das durch die Entfernung und die Uebertreibungen der Reisenden erhalten wurde, während die griechische Cultur von Aegypten aus Einflüssen bloßgestellt war, die in der Entwickelung der Heilkunde oftmals bemerklich geworden sind. In Alexandrien waren die Wissenschaften fremdartiger Einwirkung von Osten her vielfältig ausgesetzt, und behielten nicht mehr das altgriechische Gepräge, dagegen wurde die Rückwirkung von Alexandrien auf den gebildeten Orient von Jahrhundert zu Jahrhundert bedeutender, und als endlich die Nestorianer die griechischen Wissenschaften in Syrien und Mesopotamien verbreitet hatten, da gestaltete sich ein eigenthümliches Gemisch von griechisch-syrischer Gelehrsamkeit [1]). Die Perser nahmen Theil an dem wissenschaftlichen Eifer ihrer Nachbarn, nicht ohne sich auch der Heilkunde zuzuwenden, und es wird sich in der Folge zeigen, daß die Bearbeitung der Wissenschaften bei den siegenden Arabern nur eine Fortsetzung der Vorbereitungen der griechischen Nestorianer war.

Von allen diesen Vorgängen nahmen die Bekenner der orthodoxen griechischen Kirche nur geringe Kenntniß. Was

1) §. 31. S. 130.

sich in Syrien und Mesopotamien neu gestaltet hatte im Reiche des Wissens, blieb auf Asien beschränkt; kaum wurden im sechsten Jahrhundert in den Werken der Heilkunde einige persische Aerzte genannt [1]), und nur bei geringfügiger Gelegenheit. Doch änderten sich diese Verhältnisse einige Jahrhunderte später, als in Bagdad die Künste des Friedens eifrig gepflegt wurden, und der Ruf arabischer Aerzte und Gelehrten sich über die ganze Welt verbreitete. Die Griechen, die jetzt ihre eigene Schwäche fühlten, oder mit dem Scheine von Vielseitigkeit prunken wollten, sahen sich genöthigt, von den Arabern zu lernen, ihre Gelehrten machten sich mehr und mehr vertraut mit den gangbaren orientalischen Sprachen, und schon in der Mitte des elften Jahrhunderts erschienen arabische Werke in griechischen Uebersetzungen, wie das Zeitalter sie bedurfte, d. h. vornehmlich solche, die dem Aberglauben wohlgefällig waren, wie Simeon's arabisches Traumbuch [2]). Doch hatte Psellus auch der Naturkunde der Asiaten in ihrer Verbindung mit der Heilmittellehre den Zugang eröffnet, und Simeon schritt fort auf der gebrochenen Bahn. Die eigentliche Heilkunde der Araber blieb bei diesen Bemühungen noch immer unbeachtet, denn man glaubte ihrer nicht zu bedürfen, oder es fanden sich keine des Arabischen kundige Aerzte, die sie auf den verödeten griechischen Boden hätten verpflanzen können. Man sah und wollte nichts weiter sehen, als was in den gangbaren Lehrbüchern enthalten war, für alle neuen Erscheinungen waren die Sinne der griechischen Aerzte verschlossen, und so weit ging die Erschlaffung, daß man Krankheiten, die schon seit dem sechsten Jahrhundert in Asien, Afrika und Europa unablässig Tod

1) Z. B. Oftanes und Zalachtes von Alexander von Tralles. §. 40. S. 179.

2) §. 57. S. 301.

und Verderben verbreiteten, in ärztlichen Schriften nicht einmal beachtete. Dies sind die Pocken [1]), von denen ein trefflicher arabischer Arzt zu Anfang des zehnten Jahrhunderts ausdrücklich versicherte, sie ließen hier und da kaum einige Menschen verschont [2]), eine Seuche, die zugleich mit den Masern die äußersten Grade der Bösartigkeit erreichte, und durch widernatürliches Verfahren aller Orten recht eigentlich gehegt wurde.

Weder die zunehmende Gefahr für die Bevölkerung der Länder, noch der Ruf des Rhazes, des allbekannten großen Lehrers in Bagdad, vermochte die Griechen aus ihrer Starrsucht zu erwecken, bis endlich ein sonst unbekannter Arzt, er führt den Namen Synesius, das Wort nahm, um seine Zeitgenossen aus einer arabischen Quelle über jene Krankheiten aufzuklären. Synesius übersetzte ein nicht unverdienstliches Werk des Abu Dschafar Ahmad [3]) ins Griechische [4]), das unter dem Titel Reisehandbuch, Zad ol Mosafer [5]), die Lehre von der Erkenntniß und Behandlung der Krankheiten enthielt, und mit so großem Beifall aufgenommen wurde, daß auch die Schule zu Salerno sich

---

1) Vergl. §. 27. S. 151.

2) *Rhazis* de Variolis et Morbillis Commentarius. Ex Arabico latine redditus. Ap. *Rich. Mead*, de Variolis et Morbillis etc. Lond. 1747. 8. C. 1. p. 111.

3) Sein vollständiger Name ist: Abu Dschafar Ahmad Ebn Ibraim Ebn Abu Chaled. Er war aus Algaziraḥ in Mesopotamien gebürtig, und starb i. J. 1080.

4) Gedruckt ist nur ein Theil davon: *Synesius* de Febribus, quem nunc primum ex codice MS. bibliothecae Lugduno-Batavae edidit, vertit, notisque illustravit *Jo. Steph. Bernard.* Accedit Viatici *Constantino Africano* interprete Lib. VII. pars. Amstelaedam. 1749. 8.

5) Ἐφόδια ἀποδημούντων, Viaticum.

seiner in der lateinischen Uebersetzung Constantin's von Afrika [1]) bediente. Die Griechen, die alles Fremde nur mit Hochmuth ansahen, gaben bei der Aufnahme dieser Uebersetzung des Synesius ein niederschlagendes Geständniß ihrer Entartung. Denn es waren nun nicht mehr vereinzelte Kenntnisse, die ihnen zugeführt wurden, sondern man gab ihnen die gesammte Heilkunde in morgenländischer Gestalt, die sich ihren bisherigen Begriffen durchaus nicht fügen konnte: Galenische Lehrsätze, in unbedingter Unterwürfigkeit unter das Ansehn des großen Gebieters der Heilkunde angenommen, und weitläuftig verwebt mit den Ergebnissen einer neuen, dem Zeitalter und der neuen Sinnesart der Asiaten zusagenden Forschungsweise. Sie lernten nun wieder von den Arabern, woran ihre Vorfahren schon im zweiten Jahrhundert nicht mehr gezweifelt hatten, daß das eintägige Fieber aus einer Erhitzung des Luftgeistes entstehe, gelbe Galle das dreitägige, schwarze das viertägige Wechselfieber verursache, daß Verderbniß und Fäulniß innerhalb der Gefäße, anhaltende, außerhalb der Gefäße Wechselfieber bewirke, mit allen sonstigen Zugaben der Galenischen Theorie, die schon längst dahin geführt, wohin sie führen konnte, und die Forschungen freisinniger Beobachter eher gehindert als gefördert hatte. Dazu fügten die Araber eine ganz eigenthümliche Behandlung der Krankheiten, eine äußerst genaue Lebensordnung, mit Berücksichtigung aller Bedürfnisse asiatischer Weichlichkeit, schonendes, abwartendes Verfahren bei dem Gebrauche sanftwirkender Mittel, und unbedingtes Vertrauen auf die Wirksamkeit geringfügiger oder gleichgültiger Stoffe, die mit aller Sorgfalt einer neu entstandenen Apothekerkunst bereitet wurden.

---

1) In der Ausgabe des Rhazes von Gilbert de Villiers, Lugdun. 1510. 8. enthalten.

In dies Verhältniß trat die arabische Heilkunde zur griechischen, begünstigt von dem allgemeinen Vorurtheil, das ihr in der ganzen Welt Eingang verstattete. Selbsterworbene Kenntniß des menschlichen Körpers und seiner Verrichtungen besaßen die Araber nicht, denn ihr Glaube verbot ihnen Leichen zu entweihen, und sie wußten mithin nur, was Galen ihnen lehrte, aber die Griechen hatten hierin keinen Vorzug vor ihnen, denn Theophilus war der letzte, der sich eigener physiologischer Untersuchungen rühmen konnte [1]). Hiervon nun abgesehen, enthält das Handbuch Abu Dschafar's manche schätzbare und für die Griechen lehrreiche Angaben. Die Pocken und Masern beschreibt er, nach strengen Anforderungen zwar nicht sehr genau, und mit einer unziemlichen Vermischung der Zufälle beider Krankheiten, aber doch verständlich für seine Zeitgenossen, denn jene Vermischung war bei den Arabern gewöhnlich, und scheint auf der Voraussetzung beruht zu haben, daß die Masern, die man durchgängig für gefährlicher hielt, nur eine cholerische Art von Pocken wären. Synesius wählte für beide den gewiß schon früher gebräuchlichen Namen Λοιμική, der ihre Ansteckungskraft trefflich bezeichnet, φλυκταινούση λοιμική für die Pocken, λεπτὴ καὶ πυκνὴ λοιμική für die Masern [2]), die von andern auch εὐλογία genannt wurden. So bezeichnet sie wenigstens der griechische Uebersetzer des Rhazes im vierzehnten Jahrhundert, indem er versichert diese Benennung von den Alten, d. h. den syrischen Griechen entlehnt zu haben [3]). Abu Dschafar ließ die Pocken aus Fäulniß des Blutes entstehen, nach der ursprünglichen An-

1) §. 42. S. 184.

2) C. 9. p. 288.

3) S. die Goupylsche Ausgabe des Alexander von Tralles (oben S. 156. Anm. 6.), der diese Uebersetzung beigefügt ist.

sicht von Rhazes, der diesen Vorgang mit der Weingährung verglich, indem das mostähnliche Blut der Kinder dadurch in das weinähnliche der Erwachsenen verwandelt würde [1]). Ueberall bestand das Vorurtheil, daß der Ausschlag durch warme Bedeckungen hervorgelockt werden müßte, und die meisten Aerzte erklärten ein warmes Verhalten der Pockenkranken für zu unbedingt nützlich. Rhazes, der sich zwar auch in demselben Sinn ausspricht, hatte jedoch beifallswürdige, der Verschiedenheit des Uebels angemessene Vorschriften gegeben, Abu Dschafar indessen würde in den Vorwurf verfallen, einer erhitzenden Behandlung der Pocken das Wort geredet zu haben, wenn nicht durchgängig die Gelindigkeit der arabischen Behandlungsweise seine theoretischen Ansichten unschädlich gemacht hätte. Mit Fenchel- und Petersilienwasser, Rosenzucker u. dergl. ganz milden Stoffen, die den Ausbruch der Pocken und Masern befördern sollten, könnte wenigstens den Kranken kein Nachtheil zugefügt werden. Während des Abtrocknens verordnete man die Pockenkranken auf ein Lager von Reismehl zu legen, und schwärende Stellen mit austrocknenden Mitteln zu behandeln; anderes nicht zu erwähnen, worauf wir späterhin zurückkommen werden.

Bemerkenswerth ist ferner in der Uebersetzung des Synesius die Beobachtung eines eintägigen Badefiebers von alaunhaltigen, alkalischen und Schwefelbädern [2]), so wie eine naturgetreue Beschreibung des entzündlichen Fiebers [3]) unter dem Namen πυρετὸς φλογώδης, das aus bloßer Erhitzung des Blutes im Herzen und in den Schlagadern, ohne Fäulniß entstehen, und sich häufig mit den Pocken verbinden soll. Abu

1) C. 1. p. 110. bei Mead.

2) C. 1. p. 10.

3) C. 7. p. 210.

Dschafar bekämpfte es mit Aderlässen und gelinden Abführmitteln, deren er sich bei anderen Gelegenheiten zaghaft und nicht selten bediente, wo Brechmittel an ihrer Stelle gewesen wären. Zum Brechen verordnete er Sauerhonig mit Rettig, Rosenhonig und lauwarmem Wasser [1]; Tamarinden, Damascener Pflaumen, Myrobalanen und das Mark der Röhrencassie waren seine gewöhnlichen Abführmittel [2]. Der Gebrauch der destillirten Wässer, namentlich des Rosenwassers (ροδόσταγμα oder ρόδων ψαλάγμα [3]), der Oele, der Syrupe und des Kamphers war bei den Arabern allgemein, und wurde mehr noch von den Abendländern, als von den Griechen angenommen. Eigenthümlich ist endlich noch bei Abu Dschafar die Anwendung starker Gerüche und eine besondere Art von Luftverbesserung in der Behandlung von Fiebern. So ließ er im Brennfieber Rosen, Myrrhen- und Weidenzweige um den Kranken streuen, und mit Wasser befeuchten [4]), wie er denn noch mehr bei anderen Gelegenheiten den asiatischen Gewohnheiten huldigte.

Das Werk Abu Dschafar's bestand aus sieben Büchern, die in der vollständigen griechischen Uebersetzung noch in Paris vorhanden sind. Eine Handschrift dieser Uebersetzung die jedoch nur zwei Bücher enthält, besitzt die Bibliothek zu Leiden, und von dieser hat Bernard ein Buch [5]) über die

1) C. 4. p. 166.

2) C. 3. p. 138.

3) *Ann. Comnen.* Alexiad. L. XV. p. 498.

4) C. 2. p. 106.

5) Vergl. die ganze Vorrede Bernard's zu seiner Ausgabe des Synesius. Sehr unstatthaft vermuthet Bernard, daß der griechische Uebersetzer des Zad ol Mosafer der Alchymist Synesius gewesen sei, der wahrscheinlich im fünften Jahrhundert gelebt hat. S.

Fieber herausgegeben, aus dem die vorstehenden Angaben entnommen sind. Ob der Uebersetzer wirklich Synesius geheißen, ist noch sehr zweifelhaft, und ziemlich gleichgültig, indem sich an diesen Namen keine weiteren Erinnerungen anknüpfen. Sollte die scharfsinnige Vermuthung Bernard's gegründet sein, daß das Viaticum Constantin's von Afrika eine spätere Uebersetzung des Zad ol Mosafer sei, als die griechische, so müßte der griechische Uebersetzer unter Alexius 1. gelebt haben, und wäre ein Zeitgenosse von Psellus und Simeon gewesen. Doch fehlen hier Angaben, die Gewißheit geben könnten.

Siebenter Abschnitt.

Heilkunde der Griechen von der Einnahme Constantinopels durch die Franken bis zum Fall des griechischen Kaiserthums. (1203—1453.)

§. 60.

Das dreizehnte Jahrhundert. — Demetrius Pepagomenus.

Die Plünderung und Zerstörung von Constantinopel durch die fränkischen Kreuzfahrer (1203), die mit der Thronbesteigung Balduin's von Flandern endete, war für die Wissenschaften nicht weniger verderblich, als einst die Eroberung von Alexandrien durch die Saracenen und der Fanatismus der

---

Conring. Hermetic. medicin. p. 400. Wir besitzen von diesem eine durchaus unbedeutende Erläuterung einer Demokritischen alchymistischen Schrift, an Dioscorus, einem Priester des Serapeums in Alexandrien. S. *Fabric.* Bibliothec. graec. T. VIII. p. 233.

griechischen Bilderstürmer. Mögen die Geschichtschreiber der Völker und Staaten von dieser Begebenheit und allen ihren Folgen berichten, mögen sie auch nicht verschweigen, daß die Rohheit des Mittelalters den kostbaren Ueberresten der Vorzeit ein weites Grab öffnete, und christliche Völker es waren, die ihre Nachkommen in wielbearbeiteten Gebieten des Wissens außer Verbindung mit dem Alterthum setzten. Was seit Basil [1]) die Sorgsamkeit der Griechen vor Untergang bewahrt, und in den reichen Sammlungen der Hauptstadt für bessere Jahrhunderte aufbehalten hatte, ging in wenigen Monaten unwiederbringlich verloren; kaum wurde jemals ein heiliges Besitzthum der Menschheit frevelnder angetastet, als die Schätze der Gelehrsamkeit von den Kreuzrittern in Constantinopel [2]). Für das dreizehnte Jahrhundert war die Zerstörung der alterthümlichen Hülfsmittel weniger bedeutsam, denn hatten diese bisher das scholastische Treiben nicht zu beschränken vermocht, so konnte die Trauer um den erlittenen Verlust schwerlich zu besseren Vorsätzen erwecken. Der Geist der Wissenschaften ist bei allen Völkern und in allen Zeiten ein Erzeugniß der vorausgegangenen Jahrhunderte, er gebietet, wie er auch sei, unumschränkt über die Gegenwart, und wehrt den Einfluß ein-

1) §. 52. S. 233.

2) Nach den Berichten über diese Begebenheit von Nicetas Choniates und Ville-Hardouin erscheint dieser Ausspruch durchaus nicht übertrieben. (*Nicet. Acominat. Choniat.* LXXXVI. annorum historia p. 281. seq. Ed. Basil. 1557. fol. — *Geoffroy de Ville-Hardouin* Histoire de la conquête de Constantinople, par les Français et les Vénitiens. In *Petitot's* Collection complète des Mémoires relatifs à l'histoire de France. Paris 1819. T. I. p. 239.) Beide waren Augenzeugen, der eine ein Grieche, der andre ein Franke, und beide stimmen in der Hauptsache völlig überein.

zelner Begebenheiten von sich ab. So unmöglich es den Griechen nach ihren durchlebten Altersstufen war, ihren Vorfahren in Wort und That nachzuahmen, so fest hingen sie an den Lehren ihrer Zeit, und wie ihnen denn die Natur eine unwandelbare Lernbegier eingepflanzt hatte, so würden sie nach der Erschütterung ihres Staates auf dieselbe Weise zu lesen und zu schreiben fortgefahren haben, wie vorher, wenn ihnen auch die Feuerbrände der Kreuzfahrer alle Erinnerungen an das Alterthum vernichtet hätten.

Es folgte nun im griechischen Kaiserthum die Ruhe der Zerstörung. Die lateinischen Kaiser, die ein halbes Jahrhundert hindurch den byzantinischen Thron behaupteten, (1204 bis 1261) blieben im Geiste des Ritterthums den Wissenschaften fremd, und nur bedacht, ihre zweifelhafte Herrschaft zu erhalten; unter ihnen war Constantinopel eine Stadt von erhabenen Trümmern, nie erreichte es späterhin wieder seinen vorigen Glanz. Indessen pflanzte sich die Bildung, unbemerkt und unbegünstigt, durch Unterricht fort, und als die Paläologen den alten Kaisersitz wieder einnahmen, da schien die Zeit der Dukas und Comnonen wiederzukehren. Kenntnisse eröffneten wiederum die Laufbahn im Staatsdienst, es entstand ein neuer Wetteifer in den Hörsälen der Rhetoren und Scholastiker, und von allen Seiten wollte man den bisherigen Verfall der Wissenschaften in Vergessenheit bringen. Für die Heilkunde blieben nur freilich die Verhältnisse so nachtheilig, wie sie von jeher in Constantinopel gewesen waren, auch konnte bei der wachsenden Gefahr des Reiches, und der feindseeligen Stellung der römischen zur griechischen Kirche, das Beispiel des kräftig aufstrebenden Abendlandes keine Aufforderung geben, zu thun was vielleicht an der Zeit gewesen wäre: Hochschulen zu stiften, die vornehmlich in dem nahen Italien durch vielseitigen Unterricht berühmter Männer, und die großartigen

Ein-

Einrichtungen Friedrich's 2. für die Wissenschaften begeisterten, und die Völker der Bildung geneigt machten.

Nur wenige Griechen, deren entschiedener Beruf unter günstigen Verhältnissen den Mangel des Unterrichts ersetzen konnte, machten sich daher des Namens von Aerzten würdig, oder nützten wohl selbst der Heilkunde durch Lehre und Beispiel. Doch versöhnt mit dieser Zeit ein trefflicher und selbstständiger Naturbeobachter: Demetrius Pepagomenus, der vieljährige Leibarzt des Kaisers [1]) Michael Palälogus (1261 — 1283). War es Bescheidenheit, oder die Scheu des kundigen Arztes, sich über die gesammte Heilkunde vernehmen zu lassen, wenn er sich vielleicht gestehen mußte, sie nicht ganz mit forschendem Geiste durchdrungen zu haben: Demetrius verschmähete es, nach der Sitte der Früheren umfassende Lehrbücher zu schreiben, und verfaßte nur auf Veranlassung seines Gebieters kürzere Abhandlungen, die seine Beurtheilungsweise krankhafter Vorgänge, wie sein ärztliches Verdienst überhaupt deutlich zu erkennen geben, und einem bessern Jahrhundert Ehre gebracht haben würden. Es sind von diesen Abhandlungen nur zwei auf die Nachwelt gekommen, eine thierärztliche über die Krankheiten der Jagdfalken [2]), und eine andere über die Gicht [3]), die den Arbeiten von

1) *Fabric.* Biblioth. graec. T. XII. p. 647. T. III. p. 531. — Vergl. den Anfang seines Werkes über die Gicht.

2) §. 54. S. 267.

3) Λογιωτάτου κυρίου Δημητρίου τοῦ Πεπαγομένου συντάγμα περὶ τῆς ποδάγρας, αἰτηθὲν αὐτῷ παρὰ τοῦ Βασιλέως Μιχαὴλ τοῦ Παλαιολόγου — *Démetrii Pepagomeni* Liber de Podagra, graece et latine. Quem ope MS. bibliothecae Lugduno-Batavae recensuit et notis illustravit *Joh. Steph. Bernard.* Lugdun. Bat. 1743. 8.

Alexander von Tralles [1]) und Paul von Aegina [2]) über dieselbe Krankheit würdig zur Seite steht. Nach dem Grundsatze, daß eine zweckmäßige Behandlung der Krankheiten ohne ihre sichere Erkenntniß unmöglich sei [3]), äußert er, ohne irgend einer Theorie einseitig zu huldigen, beifallswürdige Ansichten über Ernährung und Absonderung, indem er den unsichtbaren Auswurfstoffen vorzügliche Aufmerksamkeit zuwendet, und überhaupt bemüht ist, seine gründlichen Kenntnisse über die Verrichtungen der Theile mit der Krankheitslehre innig zu verbinden [4]). Der alterthümliche Lehrsatz, daß alle schadhaften Säfte in Galle ausarten [5]), scheint ihm ganz unverwerflich; viele ältere Aerzte hatten die humoralpathologische Erklärung der Gicht hierauf zurückgeführt, andere waren mit Hülfe der gesammten Humoralpathologie vielseitiger zu Werke gegangen, und Alexander's von Tralles Annahme verschiedener Charaktere der Gicht nach demselben Grundbegriffe war gewiß nicht ohne Beifall geblieben. Demetrius geht über die Beschaffenheit der Säfteverderbniß in der Gicht in keine näheren Untersuchungen ein, sondern unterschreibt die umfassenderen Aussprüche seiner Vorgänger, indem er fortwährend die Wirkung der krankhaft erzeugten Auswurfstoffe (περιττώματα) im Auge behält, und ganz entsprechend der Pauliniſchen Ansicht die Schwäche der zu befallenden Theile als die wichtigste vorbereitende Ursache gichtischer Zufälle anerkennt. Die Bewegung jener Auswurfstoffe nach dem leidenden Theile heißt bei ihm ῥευματίσμος, ein schon längst gebräuchlicher allgemei-

1) §. 40. S. 179.

2) §. 49. S. 212.

3) Ὁ γὰρ ἄϊστα διαγνοὺς ἄϊστα καὶ θεραπεύει. Praef. p. 6.

4) C. 1. 2. 3. p. 8—14.

5) Πᾶς χυμὸς σαπεὶς χολοῦται. p. 14.

ner Ausdruck, der erst in der neueren Zeit auf eine bestimmte Krankheit übertragen worden ist. Die Kenntniß der einzelnen Formen der Gichtkrankheit konnte er nicht wesentlich erweitern, denn die Alten hatten hierin trefflich vorgearbeitet, sehr richtig erkannte er aber die Wirkung des Gichtübels auf innere edle Theile, das Herz, die Leber, das Gehirn, die nicht selten plötzliche Todesfälle herbeiführe [1]). Sehr umsichtig sind von ihm die entfernten Ursachen der Gicht angegeben; es war eine unbestrittene Erfahrung, daß diese Krankheit, ursprünglich durch Schwelgerei veranlaßt, in ganzen Familien durch Erbschaft fortgepflanzt werde [2]).

Im Betreff der Vorbauung der Gicht durch Mäßigkeit stimmt Demetrius mit Alexander und Paulus überein, daß aber von ihm die Ausleerung als das allgemeine Heilverfahren gegen diese Krankheit anerkannt wurde [3]), scheint mehr den späteren Jahrhunderten eigenthümlich zu sein, wie denn diese Behandlung der gangbaren Erklärungsweise der Gicht durch vielfältige Säfteverderbniß am meisten entsprach, abgesehen davon, daß die späteren griechischen Aerzte eine entschiedene Vorliebe für Abführmittel überall blicken lassen. Der Kaiser Alexius 2. (1180—1183) brannte sich in einem heftigen Gichtanfall mit eigener Hand die Schenkel mit glühenden Eisen, unwillig über seine Aerzte, deren Abführmittel ihm keine Linderung brachten [4]), und wo nur irgend bei Geschichtschreibern von der Behandlung vornehmer Kranken die Rede ist, da zeigt es sich auch, daß die Aerzte dieser Art von Heilmitteln am meisten vertrauten. Demetrius hielt das

1) C. 5. p. 20.

2) C. 6. 7. p. 22.

3) C. 12. p. 36.

4) *Nicet. Choniat.* a. a. O. p. 247.

Erbrechen für die zuträglichste Ausleerung in der Gicht, nicht nur weil es den Magen und die Theile, die aus ihm Nahrung erhalten, sondern weil es auch die Säfte reinige [1]). Schon Galen hatte die Heilsamkeit des Erbrechens in allen rheumatischen Leiden anerkannt [2]), worin ihm die Erfahrung aller Zeiten beistimmt, Demetrius aber wollte es nicht allein zur Vorbauung, sondern auch im Gichtanfalle selbst angewandt wissen, weil es alle Auswurfstoffe aus dem Körper treibe, und somit die Entscheidung beschleunige. Seine Anordnungen sind hier durchweg beifallswerth, und zeigen die Vorsicht wie die Kühnheit des erfahrenen Arztes. Ueber das diätetische Erbrechen in den freien Zwischenzeiten giebt er die herkömmlichen Vorschriften, zieht aber bei den schwer Brechenden die monatlichen Abführungen mit gelinden Mitteln vor [3]). Der stärkeren bediente er sich im Anfalle, nach dem Hippokratischen Satze, daß heftige Schmerzen dadurch gelindert werden [4]), und verordnete zur Beihülfe den Gebrauch der Essigwolken. Die einzelnen Mittel sind hier dieselben, wie bei den Alten, die Senna (σέν) ausgenommen, die den älteren Griechen durchaus unbekannt, und erst von den Arabern in die Heilmittellehre eingeführt worden war [5]). Wurden die Abführungen nicht vertragen, so sollten sie durch Klystiere ersetzt werden, auch sollte man Epomphalia aus Elaterium u. dergl. auf den Unterleib legen [6]), eine Anwendungs-

1) C. 13. p. 36.

2) C. 16. p. 46.

3) C. 20. p. 54.

4) Ὅταν δὲ ἡ ὀδύνη ἐνῇ, φάρμακον πῖσαι κάτω. C. 29. p. 68.

5) C. 34. p. 74. — Vergl. *Matthiol.* Commentar. in Dioscorid. L. III. c. 70. p. 781.

6) C. 39. p. 82.

art starkwirkender Stoffe, die schon in der älteren griechischen Heilkunde vorkommt. Bei vollblütigen Podagristen verordnete Demetrius im ersten Anfalle ein Aderlaß an der leidenden Seite, doch ging er hier behutsamer zu Werke, als Alexander, indem er jede Blutentleerung für nachtheilig erklärte, wenn erst der ganze Körper von Säfteverderbniß ergriffen sei [1]). Eben dieser Ausspruch zeigt unverkennbar, daß Demetrius die hergebrachte Lehre von einer Blutreinigung durch Aderlässe nicht unbedingt annahm. Den Genuß des Weins hielt man im Gichtanfall für schädlich, er mochte fieberhaft sein, oder nicht, einige wollten sogar Gichtkranken den Wein für immer untersagen, weil er das Uebel verursache und unterhalte [2]). Das Fasten verwarf Demetrius, weil es die Galle vermehre und die Säfteverderbniß begünstige [3]), und nahm zu den vielfältigen äußeren Linderungsmitteln nur dann erst seine Zuflucht, wenn genügend abgeführt worden war [4]), wahrscheinlich um vor Unterdrückung des örtlichen Leidens sicher zu sein. Verschiedene Umschläge werden von ihm selbst angerathen, z. B. Brot mit Eigelb, Rosenöl und Essig, auch narkotische Mittel, wie Mohnsaft und Safran [5]); Simeon Seth empfahl einen nassen Umschlag aus Feigen, Essig und Bockshornsaamen [6]), auch mag es an schädlichen Verordnungen bei der Unkunde der Aerzte und der großen Häufigkeit des Uebels in der üppigen Hauptstadt nicht gefehlt haben.

---

1) C. 23. p. 58.

2) C. 25. p. 62.

3) C. 27. p. 66.

4) C. 40. p. 84.

5) C. 41. 43. p. 86 90.

6) A. a. O. p. 41.

Die übrigen Leibärzte Michael's 8., es waren deren nicht wenige, rühmt Demetrius, mit der Bescheidenheit des wahren Verdienstes, als wohlunterrichtete Männer [1]), doch hat sich keiner ein Denkmal in der Heilkunde gestiftet, und nur einer von ihnen, Kabasilas, wird von den Geschichtschreibern namentlich aufgeführt. Er war bei dem Tode des Kaisers zugegen, und führte den Titel Actuarius, der nicht früher als im dreizehnten Jahrhundert den wirklichen Leibärzten verliehen wurde, und wie es scheint, der abgekommenen Würde der Comites archiatrorum entsprach [2]).

§. 61.

Der Lehrdichter Manuel Philes. Nicolaus Myrepsus.

Nicephorus Blemmydas [3]), dessen Schüler Georgius Acropolites [4]), und Georgius Pachymeres [5]) waren anerkannt die ersten griechischen Gelehrten im dreizehnten Jahrhundert. Minder berühmt ist Joseph Racendytes, ein Philosoph von bedeutendem Verdienst um sein Zeitalter, der die Alten nicht scholastisch erklärte, sondern die Pla-

---

1) Praefat. p. 4.

2) *Georg. Pachymer.* Histor. L. VI. c. 36. p. 294. Ed. Venet. — Vergl. *Du Cange* Glossar. med. et infim. graecitat. Vol. I p. 46. voc. Ἀκτουάριος. — Possini's Erörterung dieses Titels ist ganz verfehlt. (Glossar. ad *Pachymeris* Histor. Andronici p. 468. 69.) *Du Cange* giebt nur die Parallelstellen.

3) Heeren, Geschichte des Studiums der klassischen Litteratur. Bd. 1. S. 225.

4) Geb. 1220, † 1282. Vergl. *Hanke* de Byzantinar. rer. Scriptor. graecis. p. 539.

5) Ebend. p. 566.

tonischen und stoischen Lehren in ihrer Reinheit wiederzugeben suchte [1]).

Unter dem Einflusse dieser Männer blieb die Naturkunde nicht ganz unbeachtet, ja es scheint selbst, daß die Anregungen sie zu bearbeiten jetzt stärker gewesen sind, als im Zeitalter des Psellus. Denn außerdem daß Demetrius das Eigenthümliche eines noch wenig beachteten Thieres scharfsinnig auffaßte, und seine Krankheiten mit ärztlichem Beobachtungsgeist ergründete [2]), erregte auch Manuel Philes als Lehrdichter über die Eigenschaften der Thiere einiges Aufsehn [3]). Nur müssen freilich seine Gedichte [4]) nach dem Zeitalter beurtheilt werden, das weder der Dichtkunst noch der Naturkunde günstig war. Sie stehen den Werken eines Nikander [5]) ganz unwürdig zur Seite, denn sie enthalten mit Ausnahme eines mittelmäßigen Versuches über den Seidenwurm nichts Eigenthümliches, sondern nur die Mährchen Aelian's [6]), die von

1) Es ist noch keine von seinen Schriften gedruckt, einige philosophisch-rhetorische sind noch von ihm vorhanden. Catalog. Codd. graecor. Bibliothec. Monacens. p. 58. Ingolstad. 1602. 4. — *Nessel*, Catalog. Bibl. Caesar. P. 4. p. 41. Cod. 70. Vindobon. et Norimb. 1390. fol. — Vergl. weiter unten, §. 62. 65.

2) §. 54. S. 267.

3) Τοῦ σοφωτάτου Μανουήλου τοῦ Φιλῆ στίχοι ἰαμβικοὶ πρὸς τὸν Αὐτοκράτορα Μιχαὴλ τὸν Παλαιολόγον, περὶ τῆς τῶν ζώων ἰδιότητος. — *Phile* de Animalium proprietate, ex prima editione Arsenii et libro Oxoniensi restitutus a *Joanne Cornelio de Pauw* etc. Traject. ad Rhen. 1730. 4.

4) Es gehört noch hierher ein sehr unbedeutendes Gedicht über die Pflanzen, und zwei andere über den Elephanten und den Seidenwurm. — *Manuelis Philae* Carmina graeca, cura *Gottl. Wernsdorf.* Lips. 1768. 8.

5) Bd. I. §. 52. S. 348.

6) Z. B. von der alljährlichen Geschlechtsveränderung der Hyäne,

der Leichtgläubigkeit des Alterthums verbreitet, lange für wahr gegolten haben, und selbst noch in der neueren Thiergeschichte wiederzufinden sind [1]). Großentheils hat Philes, dessen Blüthe unter die Regierung des älteren Andronicus Paläologus (1283—1328) fällt [2]), die Worte seines Gewährsmanns nur in Verse gebracht, Fabelhaftes noch mehr hinzugesetzt, und eben dadurch die Verbindung der Naturwissenschaften mit der Heilkunde für seine Zeit noch mehr gelöst, als sie es schon in den früheren Jahrhunderten war.

Fassen wir überhaupt die Leistungen des griechischen Alterthums für die beschreibenden Naturwissenschaften zusammen, so zeigt sich durchweg eine Aermlichkeit an Ergebnissen treuer Beobachtung, die den übrigen, so vielseitig und gediegen bearbeiteten Wissenschaften eben so wenig als der Sinnigkeit der Griechen in der Anschauung der Natur irgend entspricht. Dioskorides brachte sie auf den höchsten Gipfel ihrer Vollendung: nach ihm trat kein so selbstthätiger und so umfassender Naturforscher wieder auf. Dennoch enthielt die Form seiner Werke und die Art seiner Naturforschung, die sich überall auf die Kenntnisse des Volkes stützte, die Ursache des Rückschreitens aller seiner Nachfolger, die sich auf sein Ansehn blindlings verließen. Keine Kunstsprache verewigte die gemachten Beobachtungen, keine deutlichen Abbildungen kamen den Sinnen zu Hülfe: neue wiederholte Forschung war das unen-

---

XLIX. p. 190. — *Aelian.* L. I. c. 25. p. 12., und der Begattung der Vipern: LXX. p. 251. — *Aelian.* L. I. c. 24. p. 12., c. 50. p. 20.

1) *Claudii Aeliani* Praenestini de Animalium natura Libri XVII. (Opera omnia ed. *Conrad. Gesner.* Tigur. 1556. fol. — Aelian lebte unter Antoninus Pius in Rom.

2) Wernsdorf setzt ihn mit gutem Grunde in die Zeit von ungefähr 1275—1340. — Praef. VII.

läßliche Bedingniß des Verstehens naturwissenschaftlicher Werke, ein Bedingniß, das gewiß eine größere geistige Kraft voraussetzte, als sich nach Dioskorides entwickelte. Wenigen war die Gelegenheit günstig, von der Natur selbst zu lernen, und den meisten fehlte der Wille, die Beschwerden eigener Untersuchungen an Ort und Stelle zu überwinden, wodurch zahllose Irrthümer der Früheren hätten berichtigt werden können. Die Begeisterung für die Naturwissenschaften reichte nicht weiter, als bis zur Verehrung der Alten, und so blieb es denn seit dem zweiten Jahrhundert bei den hergebrachten Ueberlieferungen, in denen falsche Berichte das Wahre nur zu oft unkenntlich machten. Schon in den älteren Zeiten fühlte man, wie nothwendig es sei, Naturgegenstände abzubilden, aber die Art der Vervielfältigung der Zeichnungen machte diese bald unkenntlich, und selbst nachtheilig für die Lernenden, wovon die Ansicht dieser Art von Hülfsmitteln, die sich noch in den späteren Handschriften erhalten haben, genugsam überzeugt [1]).

Ein weitschichtiges Arzneibuch von Nicolaus Myrepsus [2]) zeigt den Zustand der griechischen Heilmittellehre im dreizehnten Jahrhundert. Dieser Arzt lebte als Actuarius am Hofe des Kaisers Johannes Dukas Vatatzes (1222 bis 1255) zu Nicäa, während die lateinischen Kaiser Constantinopel inne hatten [3]). Geboren in Alexandrien, nahm er nicht Theil an der scholastischen Bildung seines Zeitalters, doch

1) S. die Abbildungen zum Nikander, bei *Nessel.* Catalog. Codd. mspt. graecor. Bibl. Caesar. Pars III. ad p. 8.

2) *Nicolai Myrepsi* Alexandrini Medicamentorum opus in Sectiones XLVIII. digestum. Ed. *Leonhart. Fuchs.* Lugdun. 1549. 8. Ist nur in dieser lateinischen Uebersetzung gedruckt.

3) *Georg. Acropolit.* Histor. C. 39. p. 34. Ed. Paris. — Aus der Erzählung von Acropolites geht hervor, daß Nicolaus schon i. J. 1241. Actuarius war.

schätzte man seine ärztliche Geschicklichkeit. Auf seinen Reisen, die ihn nach Alexandrien zurückführten [1]), lernte er die arabische Heilkunde, und in Italien [2]) die Salernitanische kennen, sammelte überall ohne Prüfung, und brachte endlich im hohen Alter [3]) ein buntes Gemisch von Arzneivorschriften zu Stande, das dem Bedürfniß einer gedankenlosen Geschäftigkeit am Krankenbett vollkommen entsprach, und bei denen, die es benutzten, jede lebendige Ansicht über das Heilverfahren der Natur ganz und gar verdrängen mußte. Es enthält 2656 Vorschriften, die den verschiedenen ärztlichen Schulen von Herophilus bis zu den Arabern und Salernitanern angehören, und, während sie als Belege zu allen je vorgekommenen Lehrmeinungen dienen könnten, zugleich das blinde Vertrauen auf Arzneiwirkungen, außer Zusammenhang mit natürlichen Heilprozessen beurkunden, in dem die meisten Schulen des Alterthums übereinstimmten. In der That kränkelte die Heilmittellehre schon seit Herophilus an dem Mangel naturgemäßer Grundsätze, und ihre Bearbeiter bemüheten sich vergebens, durch Anhäufung weitläuftiger Zusammensetzungen ihr einen Grad von Sicherheit zu geben, den sie auf wissenschaftlichem Wege nicht zu erreichen vermochte. Hierzu kam die Geschäftigkeit der Arzneihändler, der Mangel einer umfassenden Naturkunde, wie einer wissenschaftlichen Chemie, sinnverwirrende Theorieen, und endlich der Aberglaube in mannigfacher Gestalt, der sich zum Verderben der Wissenschaft nur allzuoft mit empirischer Leichtgläubigkeit verband, um das Urtheil selbst hellsehender Aerzte irre zu leiten. An einfachen Arzneistoffen fehlte es den Alten

---

1) Sect. XVII. Nr. 17. p. 407.

2) Daß er dort gewesen, beweist Sect. I. p. 75.

3) Dies geht aus seiner Erwähnung des Papstes Nicolaus 3. hervor, der von 1278—1280 regierte. S. II. Nr. 9. p. 191.

so wenig, daß sich noch die neuere Heilmittellehre daran aus der griechischen bereichern könnte, aber der Sinn für Einfachheit in der Behandlung mußte je länger je mehr verschwinden bei der um sich greifenden Sucht, mit verschiedenartigen Heilmitteln zugleich den Körper zu bestürmen. Daß der Arzt nicht Gebieter, sondern Lehrling und Diener der Natur sei, und das Heilmittel, an sich nichts, nur durch das Verstehen und die Nachahmung natürlicher Vorgänge zu einer Gotteshand werde, wie Herophilus es genannt, war von jeher nur die Ueberzeugung der Aerzte von höherem Beruf, und immer wuchs, in gleichem Verhältniß mit der Abnahme pathologischer Einsicht, das Bedürfniß eines weitschichtigen Arzneischatzes.

Nicolaus ordnete seine Arzneivorschriften nach wandelbarem Eintheilungsgrunde in achtundvierzig Abschnitte [1]).

---

1) Es sind folgende: 1. Antidota. — 2. Sales. — 3. Unguenta. — 4. Apomeli et Apophlegmatismi. — 5. Bechica. — 6. Glandes et Epomphalia (äußere Abführmittel, auf die Nabelgegend zu legen). — 7. Muliebria et linguae mala. — 8. Drosata (Syrupe, die bei Actuarius Serapia heißen). — 9. Stomatica et dysenterica. — 10. Emplastra. — 11. Epithemata. — 12. Hedrica. — 13. Eligmata (Linctus) — 14. Anthelminthica. — 15. Errhina. — 16. Olea. — 17. Enemata. — 18. Smegmata. — 19. Zulapia et Decocta. — 20. Hepatica et Hemicranica. — 21. Suffimenta. — 22. Theriaca. — 23. Hierae. — 24. Collyria. — 25. Pasmata sive Inspersilia. — 26. Unctiones purgantes. — 27. Purgatoria et Condita. — 28. Purgantia eligmata. — 29. Cataplasmata. — 30. Cerata. — 31. Cataplasmata, Colica et Cephalica. — 32. Pilulae. — 33. Lexopyreta et Lichenica. — 34. Malagmata et Unguenta. — 35. Nardina, Nephritica, Nomas sanantia, Abstersoria. — 36. Pulveres. — 37. Oxymelita, Oxyporia, Confectiones vini etc. — 38. Pessa, Propomata ad alopecias etc. — 39. Zulapia etc. — 40. Satyriaca, Sapones, Sinapismi. — 41. Pastilli. — 42. Hypoglottides, Aquae, etc. — 43. Somnifera. —

Von jeder einzelnen werden die Wirkungen mit aller Breite und Uebertreibung einer niedern Empirie, nicht wie von einem Arzte, sondern wie von einem anpreisenden Pharmacopolen angegeben, ja es kommen selbst viele Universalmittel [1]) vor, wie sie vor und nach Andromachus häufig bereitet wurden. Der Einfluß der Chemie, die nur erst in den finstern Gemächern der Goldmacher gepflegt wurde, ist noch wenig bemerkbar, und alchymistischer Aberglaube war es, wenn die Aerzte dieser Zeit von dem gediegenen Golde und Silber heilsame Wirkungen erwarteten [2]). Die Destillirkunst der Araber wurde von den Griechen dieses Jahrhunderts wahrscheinlich noch nicht ausgeübt, denn Nicolaus erwähnt nirgends eine Vorschrift, die hierauf Bezug hätte, ja er läßt selbst ein Rosenwasser durch bloßes Digeriren bereiten [3]), wiewohl destillirte Wässer schon längst bekannt waren. Offenbar hat dieser Schriftsteller die in seiner Zeit allgemein gebräuchlichen Arzneibücher Mesue's und des Salernitaners Nicolaus Präpositus benutzt, woher denn Moschus, Kampher, Senna, Ambra und die übrigen arabischen Heilmittel die Bestandtheile vieler Zusammensetzungen ausmachen.

Die Antidota sind größtentheils alterthümlich; die frühere Heilmittellehre bot hier einen unübersehbaren Reichthum dar,

---

44. Aquae, Diuretica, Uterina. — 45. Pediculos, lentigines etc. amolientia. — 46. Fissuras labiorum et strumas sanantia. — 47. Scabiem sanantia et Psilothra. — 48. Auricularia.

1) Catholica S. I. p. 182. — Antidotos panchrestos. S. I. p. 96. — A. panacea, pantagathos, S. I. p. 97. 107.

2) S. I. p. 30. Der Gebrauch des Goldes war von den Arabern eingeführt worden. Vergl. die Aurea Alexandrina, S. I. p. 1., die auch das Antidotarium von Nicolaus Präpositus eröffnet.

3) S. XLII. p. 677. Nr. 29.

nachdem die Giftlehre schon seit dem zweiten Jahrhundert vor Chr. unzählige ärztliche und nichtärztliche Bearbeiter gefunden hatte. Es wiederholen sich daher bei Nicolaus die hergebrachten hochtrabenden Namen [1]), unter denen viele Antidota schon in den älteren Zeiten als Handelswaare bekannt waren; doch weichen seine Vorschriften von den ursprünglichen fast durchgängig ab, was bei der Vervielfältigung derselben durch unzuverlässiges Abschreiben, — von jeher führten die Aerzte hierüber Beschwerde [2]), — nicht auffallen kann. Das Leben von Gefangenen durch Gifte zu gefährden, um Gegengifte zu erproben, war im Alterthum nicht ungewöhnlich; unterdessen hatte das Christenthum hierüber mildere Begriffe verbreitet, doch empfand Nicolaus keinen Abscheu, sich desselben Vergehens schuldig zu machen [3]), ohne durch die Weglassung der Abortivmittel [4]) diese Entheiligung des ärztlichen Berufes wieder sühnen zu können. Besprechungsformeln, die der christliche Aberglaube verlangte, finden sich auch bei ihm in großer Menge, doch verunstalten sie sein Arzneibuch nicht so, wie die Werke der späteren Lateiner, auch waren mannigfache Beziehungen zur Religion bei der Benennung und Anpreisung von Heilmitteln [5]) dem Zeitgeiste ganz angemessen.

---

1) Ant. acharistos, wofür der Arzt keinen Dank erhält, weil es augenblicklich wirksam ist. S. I. p. 9. — A. Sanitas, Athanasia. S. I. p. 44. A. theodoretos, p. 91. A. miranda, isotheos, soterios, philanthropos, aphrastos, argyrophora, isochrysos, Mysterium, Age vita (αἰσῦγα βίτα, wovon der Pflanzenname Ajuga) u. m. a. S. I.

2) Vergl. Bd. I. §. 60. S. 440.

3) S. I. p. 122. Ant. desmoterios, das hiervon den Namen erhalten hatte.

4) S. 38. p. 599.

5) S. I. p. 149. Vieles der Art hat L. Fuchs weggelassen.

Von den Salzen kamen in dieser Zeit nur erst der Salmiak und das Kochsalz in vielfältigen Verbindungen mit Pflanzenmitteln in Gebrauch [1]), alle übrigen hat die Heilkunde der späteren Alchymie zu verdanken; der Soda bediente man sich mehr äußerlich. Dagegen wurde jetzt das Queckſilber in die Heilmittellehre aufgenommen, das Dioskorides nur erst als Gift aufgeführt hatte. Noch wagte man nicht, es innerlich zu geben, nur erst in Salben bekämpfte man damit hartnäckige Hautausſchläge, vornehmlich Krätze, und wahrſcheinlich iſt eine ſolche Vorſchrift des Nicolaus [2]) die älteſte zu einem Queckſilbermittel. — Es iſt nicht zu verwundern, daß man auch auf allgemeine Fiebermittel (Lexopyreta) Vertrauen ſetzte, doch wurden ſie mehr zum äußern Gebrauche verordnet, wie die ſogenannte Ambrosia aus Safran, Bleiglätte, Chamillen, Fett, Roſenöl, Wachs und dergl., ohne daß den Vorſtellungen, die man ſich von ihrer Wirkung machte, auf die Spur zu kommen wäre.

Das Arzneibuch des Nicolaus Myrepſus kam nur bei den griechiſchen Aerzten in Gebrauch, und fand im Abendlande während des Mittelalters keinen Ueberſetzer. Man begnügte ſich hier mit dem weniger reichhaltigen Werke des Salernitaners Nicolaus Präpoſitus, das wie eine Pharmocopöe in Ehren gehalten wurde, und mit Ueberſetzungen ähnlicher arabiſcher Arzneibücher, vorzüglich der von Meſue und dem jüngeren Serapion.

Das Pflaſter der Apoſtel Petrus und Paulus, S. X. p. 325. — Mit dem Unguentum alabastron ſollte Maria den Heiland geſalbt haben. S. III. p. 218.

1) Sect. II. p. 189. Ein Sal mirabilis, das hier vorkommt, iſt nicht Glauberſalz, ſondern eine Miſchung von Kochſalz. p. 194.

2) Queckſilber mit Terpenthin, Eigelb, Blei und Wickenmehl zuſammengerieben. S. III. p. 228.

§. 62.

Johannes (Actuarius). Dessen Heilmittellehre.

Einen ungleich würdigern Bearbeiter als Nicolaus Myrepsus fand die Heilmittellehre an Johannes, einem hochverdienten Arzte, der als Actuarius zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts am Hofe der Paläologen lebte. Begeistert von Racendytes für das bessere Alterthum, und gesichert vor scholastischer Ansteckung durch eigne Tüchtigkeit, war dieser Arzt zum Selbstdenken erwacht, wie wenige seines Zeitalters. Fern von ihm war die Leichtgläubigkeit, fern von ihm der Aberglaube, er sah die Erscheinungen am kranken Körper mit dem Auge eines Alexander, und mit umfassender Kenntniß nur das Belehrende wählend, stellte er sie dar für seine Kunstgenossen. Wie er sich nun berufen fühlte zur Mittheilung, und mit vielseitigem Eifer die Lehren der Heilkunde ordnete, so würde sein Leben reichere Früchte gebracht haben, hätte nicht schon im vierzehnten Jahrhundert die Reihenfolge der Begebenheiten den Fall des griechischen Reiches unabwendbar gemacht.

Die Hinneigung der arabischen Aerzte zu einem milden Verfahren, die sich in ihrer ganzen Heilmittellehre zu erkennen giebt, kann für einen wahren Fortschritt der ärztlichen Kunst gehalten werden. Johannes erkannte diesen Fortschritt in seiner ganzen Bedeutung, und empfahl demnächst die kühlende, anfeuchtende Behandlung der Fieber, so daß der Gebrauch der schwerfälligen und starkwirkenden Fiebermittel, den schon Alexander zu beschränken suchte [1]), wahrscheinlich abgekommen wäre, wenn die Umstände seinem Ansehn den ihm gebührenden Einfluß verstattet hätten. Die kühlenden und ab-

1) §. 36. S. 161.

führenden Fiebertränke der Araber, denen man nach Erforderniß belebende Pflanzenmittel [1]) beimischte, wurden von Johannes nach deutlichen Anzeigen verordnet, die gegen das Vorurtheil der Alten, Fieberkranke anhaltend dursten zu lassen, nicht wenig abstechen [2]), und eben so zeichnet sich die übrige Heilmittellehre dieses Arztes durch wissenschaftlichen Zusammenhang und erfahrungsmäßige Kenntniß hervorzubringender Heilwirkungen vortheilhaft aus. Freilich mußte wohl Johannes der Gewohnheit oder dem Bedürfniß seiner Zeitgenossen darin nachgeben, daß er die Angabe der Wirkungen der Heilmittel auch für Nichtärzte bestimmte [3]), doch verfuhr er dabei ganz anders, als sein Vorgänger Nicolaus Myrepsus [4]), indem er die Namen der meisten Erfinder von Mi-

schun-

1) Z. B. das Phu, das schon von Dioscorides beschrieben, bei den Arabern sehr beliebt war. L. V. c. 2. p. 182. des anzuführenden Werkes. Vergl. *Matthiol.* Commentar. in Diosc. L. I. c. 10. p. 39.

2) Unter diesen Fiebertränken ist Zuckerwasser einer der besten, die übrigen enthalten nichts schädliches. A. a. O. C. 2. p. 178.

3) Die Heilmittellehre des Johannes ist in dem fünften, und zum Theil in dem sechsten Buche seiner Methodus medendi enthalten, die wir gedruckt nur in lateinischer Uebersetzung besitzen. *Actuarii Joannis*, filii *Zachariae*, Methodi medendi Libri VI. Ed. *Car. Henr. Mathisius.* Venet. 1554. 4. (L. V. c. 1. p. 177.)

4) Ich kann mich nicht überzeugen, daß Nicolaus später geschrieben haben sollte, als Johannes, da Apocaueus, dem dieser seine Methodus medendi widmete, unter Andronicus Paläologus dem Aeltern (1283—1328) lebte, und Nicolaus, der doch erst nach dem Tode des Pabstes Nicolaus 3. (1280) sein Arzneibuch herausgegeben haben kann, um diese Zeit gegen 70 Jahre alt war. (S. oben S. 3. Anm. 329.) Die Anführungen eines Magister *Joannes* bei ihm (S. XXXII. Nr. 99. p. 528. S. 10. Nr. 103. p. 354.) könnten vielleicht auf den Alexandri-

schungen geflissentlich wegließ, um nicht durch ihren Ruf zum Mißbrauche derselben einzuladen [1]), und Eigenes so viel hinzusetzte, daß die Heilmittellehre unter seinen Händen sich zum Theil neu gestaltete. Auf eingeführte Zusammensetzungen hielt er gewiß weniger, als alle gleichzeitigen Aerzte, desto mehr aber auf die Kenntniß der einfachen Arzneikörper, weil sie in den Stand setze, durch neue Mischungen und Veränderung der üblichen den jedesmaligen Winken der Natur zu entsprechen [2]). Johannes lehrte ausdrücklich, man sollte beim Verordnen der Arzneien, selbst der äußerlich anzuwendenden [3]), auf die verschiedene Empfänglichkeit der Kranken sehen, mit den gelinden anfangen, und vorsichtig zu den stärkeren übergehen [4]), eine Vorschrift, die schwerlich von Aerzten befolgt werden konnte, die den alterthümlichen Mischungen der Pharmacopolen blindes Vertrauen schenkten. Welche Folgen hätten diese Grundsätze bei empfänglichen Schülern haben können, und wie grell ist der Abstand eines so würdigen Bestrebens von der Anhänglichkeit eines Nicolaus an den hergebrachten Arzneikram!

Auffallend ist in dieser Zeit die richtige Beurtheilung innerer Wirkungen von äußerlich angewandten Arzneien. Eine Salbe zum Abführen aus Euphorbium ließ Johannes in die Fußsohlen einreiben [5]); desselben Mittels bediente man sich

nischen Jatrosophisten Johannes (§. 37. S. 168.) bezogen werden. Wer der von Nicolaus ebenfalls angeführte Actuarius gewesen, der unter einem Kaiser Constantin gelebt haben soll, möchte schwerlich zu ergründen sein. (S. XL. Nr. 8. p. 630.)

1) C. 3. p. 182.

2) C. 4. p. 184.

3) L. VI. Praef. p. 244.

4) L. V. c. 11. p. 233.

5) L. V. c. 10. p. 231.

in einem Pflaster um heilsame Blutflüsse zu erregen [1]); Brechen bewirkte man nicht selten mit Zäpfchen aus weißer Nieswurz [2]), die unter den innern Brechmitteln noch immer den ersten Rang behauptete; drastische Epomphalia waren allgemein in Gebrauch, und man kannte ihre heftigen Wirkungen auf die Geschlechtstheile, so daß die Aerzte von ihrer Anwendung bei Schwangeren die Abtreibung der Frucht fürchteten [3]). Alt übliche Heilmittel hielt Johannes in Ehren, wie den Pfeffer wie Wechselfiebern [4]) und den Schwefel in mancherlei Brustbeschwerden [5]); viele andere verordnete er in Zuständen, in denen ihr Werth erst in neuerer Zeit wiedererkannt worden ist, wie Mohnsaft in der Ruhr und in langwierigen Brustcatarrhen [6]), Moschus gegen fieberhafte Unruhe und Herzklopfen [7]) u. s. w.

Die Gewohnheit, durch tägliches Einnehmen berühmter Mittel sich vor Krankheit zu schützen, war dem ganzen Alterthum eigen, und nachdem Marc Aurel hierzu den Theriak des Andromachus durch sein eigenes Beispiel empfohlen hatte, bei den Vornehmen tief eingewurzelt. Im dreizehnten Jahrhundert vertrat eine Mischung, die man Hygea nannte [8]), diese Stelle des Theriaks. Glaubte selbst Johannes damit Krankheit, Bezauberung und Gespenster abhalten zu können,

---

1) L. V. c. 10. p. 230.

2) L. V. c. 8. p. 217.

3) L. V. c. 10. p. 229.

4) L. V. c. 6. p. 191.

5) Ebend. p. 209.

6) L. V. c. 5. p. 190.

7) L. V. c. 6. p. 207.

8) Ebend. p. 200. — Vergl. *Nicol. Myreps*, S. I. Nr. 44. 103.

so liegt seine Entschuldigung nahe genug in der Verkehrtheit des Zeitalters, die sich auch dem besten Arzte mittheilte, und sieben Jahrhunderte früher selbst einen Alexander zu gleichem Wahne verleitet hatte. Bei dem Gebrauche der starkwirkenden Abführmittel, — die griechische Heilmittellehre war von jeher damit überladen, — hatte man allmählig die Ueberzeugung gewonnen, daß sie sämmtlich dem Magen schadeten, ausgenommen die Aloë [1]). Gewiß war diese Beschränkung ihres Mißbrauches ein bedeutender Gewinn für die Heilkunde, der durch die gleichzeitige Einführung der kühlenden Pflanzenmittel wesentlich vergrößert wurde. Unter diesen war die bei den Arabern gebräuchliche, den frühern Griechen durchaus unbekannte Manna [2]). Die humoraltheoretische Vorstellung von einer Ableitung der Cardinalsäfte durch bestimmte Abführmittel, nach der diese in Klassen getheilt wurden [3]), konnte in dieser Zeit um so weniger von der Hand gewiesen werden, da sie ursprünglich Erscheinungen der Wirklichkeit entsprach, die ihr zur Bestätigung dienten.

Die Wirkungen der Gifte schildert Johannes durchgängig nach den Alten, und warnt, wie einst Oribasius, vor dem ruchlosen Mißbrauche seiner Mittheilungen [4]). Treffend beschreibt er die Vergiftung mit Bleiglätte, als deren Folgen er heftige Kolikschmerzen mit Entstellung des verfallenden Gesichtes beobachtete [5]).

---

1) L. V. c. 8. p. 212.

2) Ebend. p. 219. — Vergl. *Matthiol.* Commentar. in Dioscor. L. I. c. 73. p. 94.

3) Cholagoga, Hydragoga, Phlegmagoga etc. L. V. c. 8. p. 212.

4) L. V. c. 12. p. 233.

5) Ebend. p. 242.

§. 63.

Pulslehre. Der Mönch Mercurius.

Die Lehre von den Symptomen, in der die Physiologie und die Krankheitslehre sich gegenseitig erläutern, lag seit dem zweiten Jahrhundert, abgesehen von den semiotischen Versuchen des Theophilus [1]), fast gänzlich danieder. Man begnügte sich mit den Werken Galen's, und die es gewagt hatten, in der Semiotik mit einem Scheine von Selbstständigkeit aufzutreten, konnten die Vergleichung mit dem großen Meister in keiner Rücksicht aushalten. Johannes, erleuchtet durch den Geist der Hippokratischen Werke, — er schrieb noch ungedruckte Erläuterungen zu den Aphorismen [2]), — nahm zuerst wieder die Galenische Pulslehre auf [3]). Freilich konnte er für sie ohne neue Untersuchungen, zu denen die Veranlassung fehlte, nur wenig leisten, doch erwarb er sich einiges Verdienst durch ihre faßliche und abgerundete Darstellung, die jeden Arzt ansprechen mußte, dem Theophilus nicht genügt, und Galen durch Weitschichtigkeit Widerwillen erregt hatte. Die Veränderungen des Pulses wurden in den späteren Jahrhunderten zur Erkenntniß der Krankheiten mit aller Aufmerksamkeit benutzt, doch ist zu bezweifeln, daß die Aerzte der gediegenen Bearbeitung der Lebensverrichtungen durch die Pneumatiker und Galen, an die noch Theophilus sie erinnert hatte [4]), eingedenk waren. Denn je mehr sich die ärztliche Gelehrsamkeit auf Einzelne, wie Demetrius und Johannes

1) §. 43. S. 188.

2) *Fabric.* Biblioth. graec. Vol. XII. p. 638.

3) Er hat sie in seiner Methodus medendi L. I. c. 9. bearbeitet. S. S. 336. Anm. 3.

4) §. 42. S. 186.

beschränkte, desto um sich greifender wurde bei den übrigen Aerzten die Flachheit in der Beobachtung der Krankheiten, desto loser der Zusammenhang der Physiologie mit der Krankheitslehre. Man darf daher füglich voraussetzen, daß von den Lehrsätzen Galen's über die Verrichtungen des Herzens und der Gefäße in der ausübenden Heilkunde des dreizehnten Jahrhunderts nur das Geringfügige übrig geblieben, und die semiotische Pulslehre bei den meisten in ein mechanisches Spiel ausgeartet war.

Dies bestätigt ein schwacher, kaum zu beachtender Versuch eines Mönches Mercurius, der nicht wohl vor dem zehnten Jahrhundert, unbekannt in welchem Kloster, und ob in Griechenland oder in Calabrien gelebt hat [1]). Seine Träume betreffen nur die Galenische Ungleichheit in einem Pulsschlage, und enthalten eine Ahnung der Grundidee, die in der organischen Pulslehre des achtzehnten Jahrhunderts am stärksten hervorgetreten ist. Man soll mit vier Fingern der rechten Hand den Puls der Rechten des Kranken befühlen, und auf Kopfleiden schließen, wenn die Schlagader gegen den Zeigefinger, auf Brust-, Magen- und Milzleiden, wenn sie gegen den Mittelfinger, auf Nieren-, Darm- und Blasenleiden, wenn sie gegen den vierten, und auf Leiden der Schenkel und Füße, wenn sie gegen den kleinen Finger anschlägt. Fühlt man mit dem Zeigefinger nur einen stärkeren Schlag, so leidet

---

1) *Μερκουρίου Μοναχου ἀναγκαιοτάτη διδασκαλία περὶ σφυγμῶν. Mercurii* Monachi Pernecessaria de pulsibus doctrina. Ex ms. Cod. Regiae Neapolitanae Bibliothecae edidit, atque illustravit *Salvator Cyrillus*. Neapoli, 1812. 8. — (pp. 63.) Diese ganze Pulslehre füllt nur sieben halbe Seiten, und den übrigen Raum eine geschichtliche Uebersicht der alterthümlichen Pulslehre vom Herausgeber, der die Ehre, jenen Mönch hervorgebracht zu haben, für Calabrien in Anspruch nimmt.

der mittlere, zwei, auch der hintere, drei, der ganze Kopf, u. s. w. Von einer Unterscheidung der Krankheit ist nirgends die Rede, und diese ganze Pulslehre nichts weiter, als ein klösterlicher Stockfleck des menschlichen Geistes.

§. 64.

Bearbeitung der Uroscopie durch Johannes.

Unterdessen hatten die arabischen Aerzte die Galenische Pulslehre mit allen ihren künstlichen Verzweigungen aufgenommen, und in ihr Mittel gefunden, ihren Kranken als geheimnißvolle Ergründer des innern Menschen zu erscheinen. Bereitwillig würden sie sich auch die chinesische angeeignet haben, wenn sie ihnen bekannt gewesen wäre, denn man verlangte von ihnen, wie von den Aerzten der christlichen Völker, daß sie den Kranken wie hülfreiche Zauberer zur Seite träten, und die abergläubische Erwartung verborgener Einflüsse ihnen den Weg öffnete. Noch willkommener als die Pulslehre war ihnen daher die Harnschau der Griechen, die den Sinn für das Wunderbare noch mehr zu nähren, und noch zuversichtlicher dem Arzte ein mystisches Ansehn zu verleihen schien. Es blieb nicht aus, daß die Griechen sie wiederum von ihnen zurückerhielten, und wenig fehlte, so hätte sie schon im dreizehnten Jahrhundert die übrige Semiotik verschlungen, wie dies späterhin unter Mitwirkung mannigfacher Vorurtheile im übrigen Europa wirklich geschah. Schon erhoben sich unter ihnen Stimmen gegen die Uroscopie; man fand es lächerlich, ohne den Kranken gesehen zu haben, seinen Zustand aus seinem Harn zu beurtheilen, und nicht selten wurden Uroscopen mit dem Harn von Thieren getäuscht, damit sie zur Kurzweil der Zuhörer mit magischer Weihe und

finsterer Stirn ihren arabistischen Wortschwall vernehmen ließen [1]).

Hieraus werden die Gründe einleuchtend, von denen Johannes bestimmt wurde, die Veränderungen des Harns einer wissenschaftlichen und vielseitigen Untersuchung zu unterwerfen. Es gelang ihm diese nach den gediegenen Vorarbeiten der Alten, und vorzüglich Galen's, so wie den unbedeutenden Versuchen von Magnus und Theophilus [2]) auf eine so beifallswürdige Weise, daß sein noch vorhandenes Werk [3]) als das vollkommenste über die Harnschau nach äußeren Merkmalen dasteht, und als ein werthvolles Besitzthum für alle Zeiten anerkannt zu werden verdient. Allerdings könnte ihm eine Hinneigung zu Galen, die sich in vielfältiger Nachahmung seines Vorbildes zu erkennen giebt, zum Vorwurf gereichen, doch betrifft diese mehr die Form seines Werkes und den Gang der Untersuchung, denn in der Beobachtung der Erscheinungen und ihrer Deutung nach den gangbaren Begriffen suchte er selbstständig zu bleiben.

Der Harn ist die Colatur des Blutes (περίσημα αἵματος), aus seiner Beschaffenheit sind mithin die Veränderungen des Blutes in Krankheiten sicher zu beurtheilen [4]). Von dieser Annahme ging Johannes in seiner Harnlehre aus,

---

1) De different. urinar. C. 6. fol. 3. a. des anzuführenden Werkes.

2) §. 43. S. 189.

3) De Differentiis urinarum Liber I. De Iudiciis urinarum (περὶ διαγνώσεως οὔρων) Libri II. De urinarum causis Libri II. De Praevidentiis ex urinis Libri II. Zusammen sieben Bücher, die noch nicht griechisch gedruckt sind. Ich habe mich einer ziemlich correcten Handschrift der hiesigen Königl. Bibliothek bedient.

4) De Different. urin. C. 6. fol. 6. a.

folgend der Galenischen Physiologie, die den Harn aus dem Blute der untern Hohlader ausscheiden ließ, und ohne auf Theophilus zu achten, der zwischen der Pfortader und Hohlader unsichtbare Kanäle angenommen hatte [1]). Die stufenweise Aneignung des Nahrungsstoffes war in der Physiologie der Alten nicht unbeachtet geblieben. Ihre Ansichten über Ernährung, Wachsthum, Abnahme und Stoffveränderung im Körper enthalten seit Aristoteles Ergebnisse eben so reiflichen Nachdenkens als gründlicher Forschung, und machen einen wichtigen Theil der auf Thatsachen begründeten Galenischen Physiologie aus, in der die Verrichtungen des Magens, der Leber und des Herzens in dieser Beziehung am meisten hervorgehoben sind. Späterhin entsagte man der Einfachheit in dieser Untersuchung, so daß Theophilus dreizehn Stufen der organischen Aneignung unterschied [2]), überzeugt, daß dadurch das gegenseitige Verhältniß und die Bedeutung der Ab- und Aussonderungen deutlich werden könnte. Johannes ging wiederum einfacher zu Werke, indem er nur vier Stufen der Aneignung annahm: Die Verdauung im Magen, die Verarbeitung des Nahrungsstoffes in den Gekrösvenen, der Pfortader und im untern Theile der Leber, dessen Veränderung in den Adern des obern Theils der Leber, und seine Aufnahme in alle Theile des Körpers, wobei es allerdings auffällt, die Verrichtungen der Lungen und des Herzens nicht beachtet zu finden. Diesen vier Stufen entsprechen eben so viele Ausscheidungen: der ersten das Erbrechen und der Stuhlgang, der zweiten die Gallenabsonderung, der dritten die Harnabsonderung, und der vierten die unmerkliche Ausdünstung, Schweiß und Ausschläge [3]). So war mithin Johannes durch Nichtbe-

1 §. 43. S. 190.

2) §. 42. S. 187.

3) De Differ. urin. C. 5. fol. 2. b. — Vergl. den mehr

achtung der Schlagadern in denselben Irrthum verfallen, wie Galen und Theophilus, ohne jedoch, vom praktischen Gesichtspunkte aus, deshalb seinen Gegenstand weniger umfassend zu bearbeiten. Fern von der Einseitigkeit der gleichzeitigen Uroscopen dringt er angelegentlich auf die Beachtung der übrigen Zeichen, die er späterhin in seinem größern Handbuche mit vieler Umsicht und Klarheit darstellte, vorzüglich des Pulses [1]), übersieht nicht die Schwierigkeiten der semiotischen Beobachtung überhaupt, und verkennt nicht den relativen Werth der Zeichen an sich, nach der Eigenthümlichkeit der Kranken und der Verschiedenheit zufälliger Einflüsse [2]).

Das Harngefäß soll aus weißem Glase verfertigt sein und die Gestalt eines Trinkglases haben. Er theilt es mit einer den Alten unbekannten Genauigkeit in elf Räume oder Grade, jeden von einem Zoll, zur besseren Bestimmung der Niederschläge. Der Bodensatz nimmt die vier untersten ein, das Enäorem den sechsten, siebenten und achten, von unten gezählt, und die Wolke den zehnten und elften; der fünfte und neunte bilden die Gränzen zwischen dem Bodensatz und dem Enäorem, und zwischen diesem und der Wolke [3]). Die Unterscheidung der Farben des Harns, Johannes führt deren vierzehn [4])

übersichtlichen Abschnitt über die Veränderungen des Harns in der Methodus medendi L. I c. 10. p. 17. seq.

1) De Judic. urin. L. II. c. 26. — Daß er sein Werk über die Harnlehre früher geschrieben, als seine Methodus medendi, geht aus einer Stelle der letztern unzweifelhaft hervor: L. I. c. 15. p. 24.

2) Ebend. C. 10. fol. 10. b.

3) De Different. urin. C. 13. fol. 5. b. Der Uebersetzer in der Sammlung von *Henr. Stephanus* fügt eine erläuternde Abbildung bei. P. 50.

4) De Judic. urin. L. I. c. 13—20. — Die weiße, λευκή,

auf, läßt selbst nach strengen Anforderungen wenig zu wünschen übrig. Er giebt ihre Bedeutung fast durchgängig nach humoralpathologischen Begriffen an, ohne hier und da Dunkelheiten und Wiederholungen zu vermeiden, die von der unzweckmäßigen Anordnung des Werkes nach dem Muster von Galen's Schriften über den Puls [1]) veranlaßt werden, einer Anordnung die mit einer weit einfacheren und entsprechendern zu vertauschen gewesen, wenn er seiner eigenen Ansicht gefolgt wäre, und das Ganze etwa in drei Abschnitten, einem physiologischen, einem semiotischen mit Beziehung auf die allgemeinen Krankheitszustände, und einem speciell-pathologischen vorgetragen hätte. Bei der Abhandlung des wasserhellen Harns zeigt er eine deutliche Ahnung des krampfhaften Zustandes, der durch Zusammenziehung der Gefäße hervortretende Erscheinungen bewirkt, indem er denselben als Verstopfung der Kanäle bezeichnet [2]), auch waren ihm die Uebergänge von Entzündungen in Phrenitis bei plötzlichen Veränderungen des rothen Harns in wasserhellen wohl bekannt [3]), wenn auch die übrigen Folgen dieser gefährlichen Umwandlung weniger genau von ihm angegeben werden. Ueber die sonstigen Färbungen des Harns waren schon seit Hippokrates treffliche Erfahrungen in den ärztlichen Schriften niedergelegt, denen Johannes seine eigenen hinzufügte, offenbar würde indessen

---

die Strohfarbe, ὑπόχρα καὶ ὀχρά, die Gold- und Safranfarbe, πύῤῥα καὶ ξανθή, die rothe, ὑπέρυθρα καὶ ἐρυθρά, die Weinfarbe, οἰνωπά, die braune (?), κυάνη, die grüne, χλωρά, die Oelfarbe, ἐλαιώδης, die schwärzliche, bläuliche und schwarze, φαιά, πελίδνα, μελαίνα.

1) De pulsuum differentiis, de p. dignotione, de p. causis, de praesagitione ex pulsibus.

2) De Judic. urin. L. I. c. 12. fol. 11. b.

3) De Praevidentiis ex urin. L. I. c. 2.

seine Darstellung gewonnen haben, wenn er hier nicht so befangen und ängstlich bei dem ursprünglich verfehlten Begriffe der Pepsis in der Leber stehen geblieben wäre. Zur Vermeidung eines Widerspruchs dieser Ansicht mit der längst anerkannten Erfahrung, daß der Harn durch das Leiden einzelner Theile eigenthümlich verändert wird [1]), mußte er hier zur Lehre von der Mitleidenschaft seine Zuflucht nehmen, die dergleichen Fälle zwar leicht erklärte, aber mit der Verrichtung der Blutadern doch nur in eine gezwungene Verbindung gebracht werden konnte.

Ueber die Wolken, das Enäorem, den Bodensatz [2]) und die Veränderungen des Harns an der Oberfläche und dem Rande (σφανὴ) ist Johannes eben so lehrreich [3]), wie denn überhaupt zu dem äußerlich Wahrnehmbaren nur wenig hinzugefügt werden könnte. Bis hierher reichen aber auch nur die Forderungen, die wir an diesen Arzt zu machen berechtigt sind. Er hat in der Beobachtung und Beschreibung der Zeichen aus dem Harn die Uroscopie der Alten um ein bedeutendes weiter gebracht. Die Nothwendigkeit chemischer Untersuchungen, auch selbst der einfachsten durch Kochen und Abdampfen, konnte ihm noch nicht einleuchten. Dadurch wird es erklärlich, daß er das Wesen der Harnruhr noch im entferntesten nicht ahnete, sondern von dieser Krankheit noch eben so sprach, wie einst Demetrius von Apamea und alle späteren Aerzte [4]). Seinen physiologischen Grundsätzen zufolge

1) §. 43. S. 190.

2) Er unterscheidet neben vielem Unwesentlichen folgende Bodensätze: ὑπ. ὀροβοειδὴς orobea, πιτυροειδὴς furfurea, πιταλωδὴς, laminea, κριμνωδὴς, similacea.

3) De Different. urin. C. 15. fol. 6. b. seq.

4) De Judic. urin. L. I. c. 11. fol. 11. a. — Vergl. Bd. I. §. 49. S. 308.

mußte er sie für ein Nieren- und Leberleiden halten, in Bezug auf jene zunächst verursacht durch eine Verminderung der zurückhaltenden Kraft, vermöge welcher die wässerigen Theile aus dem Blute der Lebervenen stärker angezogen würden, und die Leber dann genöthigt sei, mehr Wasser aus dem Magen aufzunehmen, woraus sich der anhaltende, unauslöschliche Durst der Kranken erkläre [1]). In der Beurtheilung der übrigen Krankheiten bewährt sich Johannes als einen gelehrten und vielerfahrenen Arzt; seine Anhänglichkeit an Galen konnte und durfte er nicht verleugnen: der Vorsatz die Grundlehren der Heilkunde umzugestalten wäre in diesem Jahrhundert selbst im Geiste eines noch größeren Naturbeobachters nicht zur Reife gekommen.

§. 65.

Praktische Heilkunde.

Die gesammte praktische Heilkunde mit Inbegriff der unentbehrlichsten Theile der Chirurgie bearbeitete Johannes in einem übersichtlichen Handbuche [2]), das er zunächst zum Gebrauche seines ehemaligen Mitschülers Apocaucus, eines Byzantinischen Großen bestimmte, als dieser von Andronicus Paläologus dem Aeltern (1283—1328), unbekannt in welchem Jahre, mit einer Gesandtschaft an die Russen beauftragt wurde [3]). Wie viele gebildete Griechen der späteren Jahrhunderte, so war auch Apocaucus in der Heilkunde nicht unbewandert, Johannes hatte mithin nur die Aufgabe zu lösen, die Gegenstände mit möglichster Klarheit und mit

---

1) Method. med. L. I. c. 11. p. 18., c. 22. p. 44.

2) Der oben S. 336. Anm. 3. erwähnten Methodus medendi. Dies Werk zerfällt in sechs Bücher von mäßigem Umfang.

3) *Nicephor. Gregor.* L. XIV. c. 3. p. 435. Ed. Paris.

Vermeidung nutzloser Theorie zu entwickeln. Dies gelang ihm aber so vollkommen, daß sein Werk sich geeignet hätte, in einem größeren Kreise gediegene Kenntnisse zu verbreiten, wenn diesem der Weg in das Abendland geöffnet gewesen, und die griechischen Aerzte ihm selbst mit einiger Empfänglichkeit für geistreiche Belehrung entgegengekommen wären. In seinem Vortrage hält sich Johannes von schulgerechter Schwerfälligkeit weit entfernt, und was ihm zur größten Ehre gereicht, er wehrt den Aberglauben so gänzlich von sich ab, daß bei ihm die Merkmale des dreizehnten Jahrhunderts vergebens aufgesucht werden.

Er beginnt mit einer Darstellung der Elementartheorie, geht von dieser zur Galenischen Humoralphysiologie über und zeigt in der Lehre von den drei Hauptverrichtungen eine unverkennbare Hinneigung zu pneumatischen Ansichten. Die Verbindung der physiologischen Abschnitte mit der Krankheitslehre bildet eine lichtvolle Angabe der nach jenen Verrichtungen geordneten krankhaften Zufälle, die an geeigneten Stellen in eine lehrreiche Deutung der Krankheitsformen übergeht. Seine vollendete Kenntniß der Nervenverrichtungen ließ ihn die Ergebnisse der älteren Vorarbeiten mit der Lehre von den Nervenkrankheiten auf eine anschauliche Weise verweben. So folgte er der Posidonischen Theorie von den Organen der Seelenkräfte [1]), und beurtheilte die Bedeutung des Rückenmarkes in Krankheiten der Bewegung so richtig, daß er den Starrkrampf aus Säfteandrang nach demselben herleitete [2]), eine Ansicht, deren wesentlichen Theil die pathologische Anatomie überzeugend bestätigt hat. Bei der Darstellung der Wurmzu-

1) L. I. c. 16. p. 28. — Vergl. §. 25. S. 95.

2) L. I. c. 16. p. 25. Außer dem Blutandrang werden noch Verletzung und Erkältung als Ursachen des Starrkrampfs angegeben.

fälle hat Johannes offenbar Alexanders Abhandlung [1]) vor Augen gehabt. Hier findet sich daher nichts, wodurch die bisherigen Kenntnisse irgend vervollständigt würden, ausgenommen eine Andeutung der Peitschenwürmer (Trichocephalus dispar), die zusammengeballt wie dünne Fäden abgehen sollen, bevor sie noch zu vollständigen Thieren ausgebildet sind [2]). Der Bandwurm soll sich aus einer zähen Flüssigkeit in den Därmen bilden, die durch Wärme zu einem Thiere belebt werde. Die Weiberkrankheiten hat Johannes wahrscheinlich nach Paulus [3]), und die Hautausschläge eben so ungenügend wie seine Vorgänger, selbst mit Uebergehung der Pocken beschrieben, so daß nur seine richtige Würdigung der rothen und schwarzen Petechien Aufmerksamkeit verdient [4]).

Seine Fieberlehre ist die Galenische, doch zeichnet sie sich vor dieser durch eine beifallswürdige Erkenntniß der Verdoppelungen der Wechselfieber aus, von denen die Früheren in geringfügigen Andeutungen nur Oberflächliches gelehrt hatten [5]). Die Krisenlehre führt ihn auf den typischen Verlauf der Krankheiten und dessen oft versuchte mathematische Erklärung, doch zeigt sich auch hier sein Scharfblick in einer Ahnung des Zusammenhanges des Typus mit der Regelmäßigkeit der großen Naturerscheinungen, indem er die siebentägige Periode von dem Einflusse des Mondes auf die Erde abhängig sein läßt [6]). — Die übrigen Krankheiten werden nach der Ordnung der Theile bald ausführlich, bald nur übersichtlich beschrieben, zwar mit allen

1) §. 38. S. 169.

2) L. I. c. 21. p. 42.

3) L. I. c. 22. p. 45. — §. 46. S. 199.

4) L. I. c. 23. p. 48. 49.

5) L. II. c. 1. p. 53.

6) L. II. c. 4. p. 63.

Mängeln der alterthümlichen Darstellungsweise, jedoch hier und da mit treffenden Andeutungen, z. B. der Ansteckungskraft der epidemischen Augenentzündungen [1]).

Seine allgemeine Therapie ist sehr einfach auf Anfüllung, Ausleerung und Veränderung zurückgeführt [2]), wonach die Wirkungen der einzelnen Heilmittel, wenn auch Galenisch, doch mit Uebergehung naturwidriger Lehrsätze bestimmt werden. Ueber die Lehre vom Aderlaß hatten sich durch die Araber schon in dieser Zeit die nachtheiligsten Mißdeutungen alterthümlicher Grundsätze verbreitet, die im Abendlande erst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts einen ernsten Kampf der besseren Ueberzeugung gegen den arabistischen Starrsinn herbeiführten. Man entschied sich dort fast durchgängig für die revulsorischen Aderlässe in Entzündungen, und indem man streng nach Galen zu verfahren glaubte, befolgte man nur die Regeln der Araber und ihrer Nachbeter. Johannes wiederholte die altgriechische Lehre vom Aderlaß mit allen naturgemäßen Anzeigen, die sie enthielt, und allen Mängeln, die ihr von jeher anhafteten [3]). Wir finden ihn überzeugt, daß durch Blutentziehung nicht nur Vollblütigkeit, sondern auch jede Ueberfüllung mit schadhaften Säften beseitigt werden könne, sehen ihn mit ängstlicher Genauigkeit unter den einzelnen Adern am Arme wählen, als wenn diese mit bestimmten Theilen in einer näheren Beziehung ständen, und dies alles nach Ansichten, die sich zum Theil aus den ältesten vorwissenschaftlichen Gefäßlehren herschreiben. So wenig hatte sich hierin die Therapie einer gesunden Philosophie angeschlossen! Bei Kopfleiden soll die Ader am Oberarm, bei Brustleiden die im Ellenbogen, und die übri-

1) L. II. c. 7. p. 70. — Vergl. §. 27. S. 111.

2) L. III. Praef. p. 86.

3) L. III. c. 1. p. 86. seq.

gen am Vorderarm in Krankheiten der unteren Theile, wie vornehmlich die Milz- und Leberader auf der Hand in Krankheiten dieser Eingeweide geschlagen werden. Die revulsorischen Aderlässe zog Johannes keinesweges denen in der Nähe der leidenden Theile unbedingt vor, sondern suchte der oft verunstalteten Anzeige der Revulsion nur in bestimmten Fällen zu genügen, wie etwa in Kopfleiden durch Blutentziehungen am Fuße, und bei Entzündungen der Geschlechtstheile durch Aderlässe am Arm. Bei Brustentzündungen, die späterhin der Gegenstand so vielfältigen und unbegründeten Streites geworden sind, schlug er die Armader der leidenden, nicht wie einst die Methodiker [1]), der entgegengesetzten Seite [2]). Den Unterschied der Arteriotomie und des Aderlasses suchte er in der wesentlichen, nach der pneumatischen Physiologie trefflich bestimmten Verschiedenheit des arteriellen vom venösen Blute [3]), und behielt über die örtlichen Blutentziehungen die hergebrachten Grundsätze unverändert bei [4]).

Die Gesammtlehre vom Aderlaß handelte Johannes noch außerdem in einer eigenen Schrift ab, die mit zwei anderen über Harnbeschwerde und Lebensordnung [5]) wahrscheinlich werth ist, an das Licht gezogen zu werden, denn die Werke von Männern, die über ihr Zeitalter hervorragen, sind der Nachwelt ehrwürdig.

§. 66.

---

1) *Cael. Aurelian.* Acutor. L. II. c. 18. p. 119.

2) L. IV. c. 4. p. 229.

3) L. III. c. 2. p. 90.

4) L. III. c. 3. p. 91.

5) *Fabric.* Biblioth. graec. T. XII. p. 638. — Eine Schrift von Johannes über die Gewichte ist ebenfalls noch ungedruckt. Ebend. p. 639. — Es bedarf keiner Rechtfertigung, daß Johannes (er war der Sohn eines sonst unbekannten Zacharias) in dieser

§. 66.

Wiedererweckung der pneumatischen Seelenlehre durch Johannes.

Während sich in dieser Zeit der Geist zu regen begann, der sich in den nächsten fünfhundert Jahren, langsam und sicher erstarkend, ein neues unermeßliches Reich erschuf, waren die Gebildeten unter den Griechen wie bei den westlichen Völkern gleich entfernt von Selbstvertrauen wie von Ahnung der Wunderkraft der menschlichen Seele. Das Ziel der höchsten Forschung, die Erkenntniß des Geistes im Menschen, war ihren Augen entrückt, seitdem die Scholastik ihre Nebel verbreitete, und das Mönchthum, des Sieges gewiß, die Vernunft zum Kampfe herausfordern durfte. Wenige Auserwählte von höherer Einsicht — zu ihnen gehörte Johannes — wurden nicht gehört, oder sie ließen, ohne Hoffnung auf Erfolg, ihre Stimmen nicht vernehmen.

Johannes, von Nacendytes angeregt, und voll der Ueberzeugung, daß der Geist durch freies Selbstbewußtsein aller scholastischen Bande sich entledigen könne, faßte den kühnen Vorsatz, die Seelenlehre in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen, und betrat hierin, wie es sich ziemte für einen ärztlichen Naturforscher, die Bahn der höheren Physiologie, unfähig der philosophischen Anmaßung, die diese Untersuchung beginnt, ohne die körperlichen Verrichtungen zu beachten [1]).

Darstellung mit seinem eigentlichen Namen, und nicht mit seinem Titel Actuarius genannt worden ist.

1) *Περὶ ἐνεργειῶν καὶ παθῶν τοῦ ψυχικοῦ πνεύματος καὶ τῆς κατ' αὐτὸ διαίτης, λόγοι β'*, quorum alterum e Paris. exemplo Martini juvenis, alterum e cod. Monacensi cum varietate lectionis nunc primum in Germania edidit *Joh. Frider. Fischerus*. Lipsiae 1774. 8.

Die alterthümlichen pneumatischen, der Vergessenheit längst übergebenen Lehrsätze schienen ihm zur Belehrung seiner Zeitgenossen vor allen übrigen geeignet. Wußte er sie nicht mit eigenthümlichen zu vermehren, so möge ihm dies nicht zum Vorwurf gereichen. Diese Lehrsätze nur anerkannt, und durch die Wahrheiten der alterthümlichen Psychologie den Geist entfesselt zu haben, giebt im vierzehnten Jahrhundert, ohne Rücksicht auf Erfolg oder Mißlingen, ein unzweifelhaftes Anrecht auf Nachruhm! „Das Göttliche im Menschen ist einfach, mit vielen Kräften begabt (πολυδύναμος), körper- und gestaltlos, und der Seelengeist ist sein Organ.“ [1]). „Alle Erkenntniß entsteht durch Vergleichung des Aehnlichen und Auffassung des Gemeinschaftlichen“ [2]). „Die Seele an sich kann nicht erkranken, aber sie kann Theil nehmen an den Leiden des Seelengeistes, an den sie gebunden ist“ [3]). Erhabne Aussprüche des Alterhums, denen das neunzehnte Jahrhundert nur gleichlautende Ergebnisse eindringender Forschung zur Seite setzen kann! Aber es war nur der Gedanke, daß die Verbindung der Seele mit dem Körper durch den feinsten organisch belebten Stoff vermittelt werde, und daß dieser Seelengeist der wesentliche Theil (ἀρχὴ καὶ ὑποβάθρα) des in der sinnlichen Welt lebenden Menschen sei [4]), der diese reichen Früchte trug, und einen Posidonius auf die Annahme von Hirnorganen kommen ließ [5]). So weit gedieh bei Johannes die Entwickelung dieser Begriffe, daß er eine Verschieden-

1) L. I. c. 3. p. 15.

2) L. I. c. 2. p. 12.

3) L. I. c. 5. p. 18.

4) Praef. p. 6.

5) §. 25. S. 94.

heit der Verrichtungen des Seelengeistes nach dem verschiedenen Bau dieser Posidonischen Organe anerkannte, gleichwie das Licht die Farbe des von ihm durchschienenen Glases annehme [1]). Die Anordnung der Seelenkräfte unterscheidet sich bei diesem Arzte durch größere physiologische Klarheit von den Annahmen der älteren Philosophen. Vernunft (νοῦς) und sinnliche Wahrnehmung (αἴσθησις) sind auf der einen und der anderen Seite die äußersten Geistesthätigkeiten. Auf die sinnliche Wahrnehmung folgt die Einbildungskraft (φαντασία), dann das Meinungsvermögen (μέρος δοξαστικόν), das die Einbildungskraft mit dem höherstehenden Verstande (διάνοια) vermittelt, indem es bald zu diesem, bald zu jener hinneigt, ohne jemals die Sicherheit des Verstandes zu erreichen [2]). Die Vernunft ist mit dem Seelengeiste am wenigsten verbunden, und nähert sich der Natur einer reinen, die Ergebnisse der niederen Seelenkräfte vereinenden Thätigkeit [3]). Das Verhältniß der Einbildungskraft zum Gedächtniß giebt Johannes ganz treffend an [4]); dennoch glaubte er mit Posidonius [5]), jene habe ihren Sitz in dem vorderen, und dieses in dem hinteren Theile des Gehirns, während er die Mitte desselben der Vernunft anwies, und in Ungewißheit schwebte, welche Organe von dem Verstand und dem Meinungsvermögen eingenommen würden [6]).

Die Einbildungskraft, die im menschlichen Geiste den hö-

---

1) L. I. c. 7. p. 25.

2) L. I. c. 10. p. 32.

3) L. I. c. 4. p. 16.

4) A. a. O. S. 95.

5) L. I. c. 9. p. 30.

6) L. I. c. 19. p. 52. Er nannte die Einbildungskraft ein ἀνάπαυμα und ταμεῖον der sinnlichen Wahrnehmung. L. I. c. 5. p. 18.

heren Kräften untergeordnet sei, hielt Johannes für den vornehmsten Theil der Thierseele [1]), und fand überdies in der fehlenden Vervollkommnungsfähigkeit der Thiere einen wesentlichen psychischen Unterschied derselben vom Menschen, den er so hoch über die Thiere, wie diese über die Pflanzen setzte [2]). Die Erklärung der Sinnesthätigkeit blieb in diesem psychologischen Versuche die alte Empedokleische [3]), die sich mit unerheblichen Veränderungen in allen naturphilosophischen Lehren des Alterthums erhalten hatte. Mit großer Klarheit aber sprach sich Johannes über die Entstehung des Luftgeistes im Körper, und mit Anerkennung des Grundsatzes, daß der verschiedene Bau der Theile auf dessen Verrichtungen wesentlich einfließe, über seine Veränderungen aus. Der natürliche Geist (πνεῦμα φυσικὸν) wird aus der Nahrung in der Leber bereitet, und dient als Organ für das Begehrungsvermögen (τὸ ἐπιθυμητικὸν); er gelangt durch die untere Hohlader zum Herzen, wird hier in Lebensgeist (πνεῦμα ζωτικὸν) umgewandelt, durch die Schlagadern in den ganzen Körper vertheilt, und im Gehirn zum Seelengeist (πνεῦμα ψυχικὸν) veredelt [4]). Der Luftgeist an-

---

1) L. I. c. 5. p. 18.

2) L. I. c. 1. 2. p. 9. 11. — Die Thiere haben nur ein βραχὺ ἀπόσπασμα ἢ τινα ἀπόῤῥοιαν der menschlichen Seele.

3) Mit Beibehaltung der Platonischen συναύγεια im Auge. Das πνεῦμα αὐγοειδὲς im Auge bewirkt das Sehen durch Vermischung mit dem äußern Lichte. Zum Beweise des Ausströmens desselben dient das Glänzen der Augen bei vielen Thieren, so wie die Funken, wenn die Augen erschüttert werden, und das Größerwerden der Pupille des einen Auges bei Schließung des andern. L. I. c. 8. p. 27. 28. 29.

4) L. I. c. 6. p. 20. 21. — Er verändert sich wie der Saft der Pflanzen von der Wurzel aus in allen Theilen. C. 8. p. 28.

dert sich und erkrankt mit dem Blute [1]), und wird dem Gehirn ein so verderbter Stoff zugeführt, so vermag der Geist, an ein erkranktes Organ gebunden, eben so wenig seinen Verrichtungen vorzustehen, als einem verstimmten Instrumente harmonische Töne entlockt werden können.

Hier bot sich ganz von selbst die Aristotelische Anathymiasis zur Begründung der Ansicht dar, daß schadhafte Beimischungen zum Blute den Lustgeist verderben [2]), und eben diese Ansicht vermittelte den Uebergang zur Darstellung einer Lebensordnung [3]), die geeignet sein sollte, den Seelengeist als reines und ungetrübtes Organ der Seele zu erhalten. Mit umfassender Kenntniß belehrte Johannes seinen Racendytes über den Einfluß aller Speisen und Getränke auf den Körper, und wußte so den alterthümlichen Grundsätzen über die Erhaltung der Gesundheit die würdigste Deutung zu geben, indem er sie auf die Beförderung einer reinen Geistesthätigkeit bezog.

Johannes schrieb sein psychologisches Werk an Racendytes im reifen Mannesalter, durch Erfahrung belehrt, und in kraftvoller Blüthe seines vielumfassenden Geistes [4]). Es ist das letzte würdige Denkmal der Wissenschaften in Griechenland, die bei zunehmender Entkräftung des griechischen Kaiserthums bald gänzlich in Verfall geriethen. Johannes wurde schon von seinen Zeitgenossen nicht mehr verstanden; im näch-

---

1) L. I. c. 14. p. 43.

2) L. I. c. 15. 16. p. 44. 46.

3) L. II.

4) Nach seinem therapeutischen Werke an Apocaucus. L. II. c. 15. p. 117.

sten Jahrhundert nennt die Geschichte keinen des Nachruhms werthen griechischen Arzt, und als der neunundzwanzigste Mai des Jahres 1453 den Todeskampf des tausendjährigen oströmischen Reiches endete, da erfreuten sich die Wissenschaften schon längst der sorgsamen Pflege kräftig emporstrebender Völker des Abendlandes.

Chronologiſche Ueberſicht

des

erſten und zweiten Bandes.

Weltgeschichtliche Angaben.

Jahre v. Chr. Geb.	Asiatische Reiche. Aegypten.
Um 2000	Eingerichtete Staaten in Asien, mit Ackerbau, Handel und technischen Künsten.
	Frühzeitige Kultur der Chinesen und Hindus.
— —	Ninus und Semiramis gründen die erste Assyrische Monarchie, die sich behauptet bis
888	zum Fall Sardanapal's. Ein Medisches Reich, von Arbaces gegründet, ein neues Assyrisches und ein Babylonisches bestehen nebeneinander. — Kleinere Reiche in Mesopotamien und Syrien.
1962	Abraham, Stammvater der Israeliten, zieht aus dem nördlichen Chaldäa durch Mesopotamien nach Canaan.
1747—1531	Die Juden in Aegypten.
Seit 1730	Sidon und Tyrus, phönicische Handelsstaaten.
884	Phönicische Colonisten gründen Karthago. Dido.

Chronologie der Heilkunde.

Erste Periode.

Vom Ursprunge der Heilkunde bis zu ihrer wissenschaftlichen Gestaltung durch Hippokrates. Von 2000 bis 377 v. Chr.

Jahre v. Chr. Geb.	Vorwissenschaftliche Heilkunde. Chinesen. Hindus. Aegyptier. 1. Periode.
	1. Vorwissenschaftliche Heilkunde der Chinesen, der Hindus, der Aegyptier, der Juden und der Griechen.
Um 2000	Uranfänge der Heilkunde bei den Chinesen, den Hindus und den Aegyptiern.
	Lipe und Hoamti (um 2688) angenommene Urheber der chinesischen Pulslehre.
	Pneumatische Pathologie der Chinesen. Gebrauch der Moxa und der Acupunctur bei den Chinesen und Japanesen.
Um 1500	Aelteste Nachrichten von den Pocken bei den Chinesen und Hindus. (Nach Moore.)
	Chirurgie der Brachmanen.
Vor 1747	Joseph findet Priester-Aerzte in Aegypten.
	Die Heilkunde ist bei den Aegyptiern im erblichen Besitze der Priesterkaste. Einzelnen Priester-Aerzten sind bestimmte Klassen von Krankheiten angewiesen.

Jahre v. Chr. Geb.	Aegypten.
Um 2000	Menes.
	This, Memphis, Theben bilden sich als eigene Staaten.
Um 1756	Memphis wird herrschender Staat, und hat schon politische Einrichtungen, als Joseph anlangt.
Um 1680	Cekrops wandert aus.
1500	Danaus wandert aus.
1300	Möris.
	Sesostris. Obelisken.
1250	Blüthe des Reichs.
1184—1104	Zeit des Pyramidenbaues.
1044	Das Reich zerfällt in kleinere Staaten.
	Tanis. Bubastus. Sais.
	Unterjochung durch die Aethiopen.
671 — 656	Dodekarchie. Psammetichus Alleinherrscher.
617 — 601	Necho. Geschlagen von Nebukadnezar.
595	Psammis st.
526	Amasis st.
525	Aegypten von Kambyses erobert.
525	Psammenit st.
	Größtentheils unter persischer Abhängigkeit.
362	Agesilaus erhebt Nektanebus, der von den Persern wieder unterjocht wird.
332	Alexander erobert Aegypten und gründet
331	Alexandrien.

Jahre v. Chr. Geb.	Vorwissenschaftl. Heilkunde. Aegyptier. 1. Periode.
	Thot, der ägyptische Hermes (um 2000) angenommener Verfasser des Buches Embre.
	Einbalsamiren der Leichen. (Läßt nicht auf eine wissenschaftliche Anatomie schließen.)
	Elementarpathologie der Aegyptier. Glaube an den Einfluß der Gestirne und Dämonen. Gebrauch der Amulete.
	Lehre von den Stufenjahren.
	Incubation in den Tempeln der Isis und des Serapis.
	Aegyptische Diätetik, durch die Beschaffenheit des Landes veranlaßt. Milde Behandlung der Krankheiten durch vegetabilische Heilmittel, Bäder, Salbungen, Frictionen, ohne Aderlaß.
	Aelteſter Gebrauch der Meerzwiebel und des Mohnſaftes.
	In der Bereitung der Heilmittel und in technischen Fertigkeiten beſitzen die Aegyptier praktische Kenntniſſe in der Chemie.
	Die Augenheilkunde entſteht bei ihnen in den älteſten Zeiten, durch das Bedürfniß geweckt.
526	Kambyſes läßt ſich vom König Amaſis einen ägyptiſchen Augenarzt ſchicken.
500 bis nach 450	Die ägyptiſche Prieſterheilkunde geht in die Lehren griechiſcher Philoſophen über. Sie dauert neben der griechiſchen bis in das zweite Jahrhundert n. Chr. fort, und vermittelt ein myſtiſches Beſtreben, das in die Goldmacherkunſt, die Aſtrologie und andere Zweige des Aberglaubens übergeht.

Jahre v. Chr. Geb.	Juden. Griechen.
1531	Die Juden wandern unter Moses aus Aegypten aus.
1444	Ackerbauer-Staat in Kanaan.
	Kriege mit den benachbarten Völkern unter den Richtern.
	Samuel erwählt den Saul zum König.
1044	David besiegt die kleinen umherwohnenden Völker. Blüthe des Reichs unter
1000	Salomo. Tempelbau. Handel. Luxus.
975	Theilung des Reichs. Juda unter Rehabeam, Israel unter Jerobeam.
599	Nebukadnezar erobert Jerusalem. Babylonische Gefangenschaft.
550	Propheten.
Seit 2000	Urvölker: Pelasger, Leleger, Kureten u. a. in kleinen Reichen.
1558	Cecrops aus Aegypten baut Athen.
1500	Danaus aus Aegypten kommt nach Argos, Cadmus aus Phönicien erbaut Theben.
1263	Jason führt die Argonauten nach Kolchis.
1200	Theseus, Herrscher von Athen.

Jahre v. Chr. Geb.	Vorwissenschaftliche Heilkunde. Juden. Griechen. 1. Periode.
1531—1491	Die Heilkunde der Juden, ein Zweig der ägyptischen, wird von Moses begründet, der die Lebensordnung der Aegyptier zum Gesetz erhebt.
	Die Ausübung der Heilkunst in den Händen der Leviten.
	Aelteste Zeugnisse über das Vorkommen des Aussatzes unter den Juden in Aegypten.
	Schlangendienst der Phönicier, Aegyptier, Juden und Griechen.
	Aussetzen der Kranken an die Heerstraßen bei den Babyloniern.
Um 1000	Der König Salomo befördert die Naturkunde und die Heilung der Krankheiten durch natürliche Mittel. Doch waltet der Gebrauch der Beschwörungsformeln vor.
— —	Anbau der Balsamstaude bei Jericho.
550	Heilkunde der jüdischen Propheten.
	Die Heilkunde der Griechen neigt schon in der Heroenzeit zur freien Naturanschauung.
	Apollo und Athene, Schutzgottheiten der Heilkunst.
1400—1263	Melampus, Chiron, Herakles, Aristaeus, Jason, Orpheus, Musaeus, Linus, älteste griechische Heroen. — Hecate, Circe, Medea.
Um 1230	Asklepios, nach Homer König in Thessalien. Dessen Söhne:

Jahre v. Chr. Geb.	Griechen.
1194—1184	Gemeinschaftlicher Krieg der Griechen gegen Troja.
1104	Die Herakliden bemächtigen sich der Herrschaft über Messene, Sparta (von jetzt an zwei Könige), Argos, Korinth, Phlius, Sicyon und Megara.
1071	Codrus, letzter König von Athen. Archonten. Die übrigen griechischen Staaten nehmen allmählig republikanische Verfassungen an.
886	Lykurg ordnet die Verfassung von Sparta und giebt kriegerische Gesetze.
729	Perdikkas, erster König von Macedonien.
742 — 668	Die Spartaner erobern Messene, und erhalten dadurch den Vorrang im Peloponnes. Messenier gründen Messina in Sicilien.
6	Drako's Gesetzgebung in Athen.

Jahre v. Chr. Geb.	Griechen. Koïsche und Knidische Schule. 1. Periode.
1194—1184	Machaon und Podalirius, als Helden und Wundärzte im trojanischen Kriege berühmt. Sie bereiten nach ihrer Rückkehr die göttliche Verehrung des Asklepios vor.
	Machaon in Messenien, erhält nach seinem Tode einen Tempel zu Gerenia.
	Nikomachus, Gorgasus, Syphyrus, Alexanor, Polemokrates, Söhne des Machaon, üben die ererbte Heilkunst aus.
1134	Alexanor erbaut dem Asklepios einen Tempel zu Titane (wahrscheinlich den ersten).
	Podalirus in Karien. Aelteste griechische Sage vom Aderlaß.
	Hippolochos Sohn des Podalirius, angenommener Stammvater des Hippokrates.
	Von Karien aus verbreitet sich der Aesculapsdienst nach Kos und Knidos.
886	Aelteste Erwähnung griechischer (Priester?) Feldärzte in der Gesetzgebung Lykurg's.
	Lykurg baut der Athene Ophthalmitis einen Tempel.

2. Koïsche und Knidische Schule.

Die Familie der Asklepiaden bildet in den Tempeln die Heilkunst aus, die sich unter gottesdienstlichen Gebräuchen allmählig durch Erfahrungskenntnisse erweitert. Incubation. Die Gewohnheit, hervorstechende Zufälle der

Jahre v. Chr. Geb.	Griechen.
594	Solon's Gesetzgebung. Eintheilung der Bürger in vier Klassen nach dem Vermögen; Uebergewicht der Gebildeten.
561	Pisistratus bemächtigt sich der höchsten Gewalt in Athen. Dessen Söhne
528 — 514	Hipparchus und Hippias. Dieser flieht zu den Persern.
513	Darius macht sich bei einem Zuge gegen die Scythen Thracien und Macedonien zinsbar.

Jahre v. Chr. Geb.	Koische und Knidische Schule. 1. Periode.
	Kranken auf Votivtafeln zu beschreiben, erweckt das Studium der Zeichenlehre, und giebt dieser das Gepräge der Prognostik. Vielfältiger Gebrauch der Heilquellen bei den Aesculapstempeln.
580	Nebrus, berühmter Koischer Asklepiade.
	Dessen Söhne Gnosidikos und Chrysos.
500	Hippokrates I., Sohn des Gnosidikos, angenommener Verfasser der Koischen Vorhersagungen.
	Heraklides, Sohn Hippokrates I.
460	Hippokrates II., der Große, Sohn des Heraklides und der Phaenarete wird geboren, um 430 hochberühmt, und stirbt um 370.
Um 380	Thessalus und Drako, Söhne Hippokrates des Großen.
	Gorgias, Drako und Hippokrates III., Söhne des Thessalus.
	Hippokrates IV., Sohn des Drako, Arzt am macedonischen Hofe.
	Polybus, Schwiegersohn Hippokrates des Großen.
Bis 286	Spätere Asklepiaden: Hippokrates V. VI., Söhne des Thymbraeus, Hippokrates VII., Sohn des Praxianax, Dioxippus, Philinus, Praxagoras von Kos, Philistion von Lokri, Diokles von Karystus u. m. a.
	In der Knidischen und Koischen Schule erwacht ein reger Eifer für die Beobachtung der Natur. Beide legen den ersten Grund zur wissenschaftlichen Erfahrungsheilkunde. Sie ent-

Jahre v. Chr. Geb.	Koische und Knidische Schule. I. Periode.
	äußern sich des priesterlichen Kastengeistes und führen die Heilkunst in das Leben ein.
Um 500	Spuren gründlicher Kenntnisse von hitzigen Krankheiten. Beschreibung einer (epidemischen) Augenentzündung, die Blindheit und Tod verursacht, in den Koischen Vorhersagungen.
	In der Knidischen Schule geht die Beobachtung der Krankheiten in die Breite, ohne allgemeinere Beurtheilung. Unterscheidung zu vieler Krankheitsformen. Die Knidischen Aerzte führen eine gewaltsame Behandlung der Krankheiten durch drastische Heilmittel ein.
Um 450 — 420	Euryphon, der berühmteste Knidische Asklepiade, wahrscheinlicher Verfasser der Knidischen Sentenzen.
399 — 382	Ktesias, Knidischer Arzt und Geschichtschreiber am Hofe des Artaxerxes Mnemon, zugleich mit Apollonides, einem Koischen Asklepiaden.
399	..... Xenophon beschreibt eine epidemische Augenentzündung in seinem Heere.
	Die Koischen Asklepiaden machen sich um die Zeichenlehre wesentlich verdient. Schon um 500 entstehen die Koischen Vorhersagungen, eine Sammlung prognostischer Tempelinschriften, nach deren Muster semiotische Beobachtungen im Lapidarstyl verewigt werden. Die Behandlung der Krankheiten ist milder, als in der Knidischen Schule. Die Chirurgie ist schon vor Hippokrates sehr ausgebildet, die Trepanation und

Jahre v. Chr. Geb.	Koïsche und Knidische Schule. Heilkunde der ältesten griechischen Philosophen. 1. Periode.
	andere blutige Operationen werden ausgeübt, so wie Beinbrüche und Verrenkungen mit Hülfe künstlicher Verbände geheilt. Wissenschaftliche anatomische Kenntnisse gehen den Asklepiaden durchaus ab; zum Beweise die abentheuerlichen
380 — 360	Gefäßlehren von Polybus, Syennesis und Diogenes von Apollonia, die nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die spätere Lehre vom Aderlaß bleiben.

3. Heilkunde der ältesten griechischen Philosophen.

Die älteste griechische Philosophie schließt sich der Dichtkunst an, und neigt zur ägyptischen Priesterweisheit.

Um 900	Homer.
639 — 544	Thales von Milet begründet die Idee von Urstoffen, und erkennt als solchen das Wasser von der Gottheit belebt.
	Pherekydes und Hermodamas, Lehrer des Pythagoras.
	Epimenides von Kreta, soll den (ägyptischen) Gebrauch der Meerzwiebel eingeführt haben.
580 — 490	Pythagoras. Gründet die Italische Schule in Kroton. Macht die ägyptische Diätetik zur Ordensregel. Verwirft wie die ägyptischen Priester das Aderlaß, weil das Blut beseelt sei; lehrt die Seelenwanderung; begründet die Psychologie;

Jahre v. Chr. Geb.	Heilkunde der ältesten griechischen Philosophen. 1. Periode.
	erklärt die sinnliche Wahrnehmung durch ausströmende Stoffe; führt den Begriff der Gesundheit auf Harmonie zurück; begründet den Glauben an die höhere Bedeutung der Zahlenverhältnisse, der späterhin in eine mystische Zahlenlehre ausartet. Seine Heilkunde ist nicht frei von dem Glauben an Ahnungen und Sühnungen. Er verbreitet die ägyptische Lehre von den Stufenjahren, und befördert den Gebrauch milder Pflanzenmittel und der Musik zur Behandlung von Krankheiten.
500	Der Pythagorische Bund wird aufgehoben.
Um 500	Alkmaeon, Schüler des Pythagoras, berühmter Krotoniat. Soll Thiere zergliedert und die Eustachische Röhre bei Ziegen entdeckt haben. Erneuerte Versuche zur Erklärung der Sinnesthätigkeit. Erste Annäherung zur Idee von den Elementarqualitäten.
	Epicharmus von Kos und Metrodorus, Pythagorische Aerzte.
Um 520	Demokedes von Kroton, Pythagorischer Arzt in Aegina und Athen, bei Polykrates und am Hofe des Darius. Die Krotoniaten werden in dieser Zeit für die besten Aerzte gehalten.
504 († 443)	Empedokles, (Schüler des Parmenides) wird geboren. Neigt zur Eleatischen, von Xenophanes (geb. 565, Lehrer des Parmenides) begründeten Naturphilosophie. Bearbeitet die Eleatische Elementartheorie, nach der die vier Elemente (Feuer, Wasser, Erde, Luft) sammt ihren Qualitäten allem Materiellen zum Grunde gelegt werden.

Jahre v. Chr. Geb.	Heilkunde der ältesten griechischen Philosophen. 1. Periode.
	Ursach der Bewegung, Mischung und Entmischung der Elemente ist die Nothwendigkeit, die sich als Haß oder Liebe äußert. Atomistische Grundsätze werden in diese Lehre aufgenommen; die Sinnesthätigkeit dadurch erklärt. Empedokles ist der erste Entdecker der Schnecke im Ohr. Dichterische Darstellungsweise.
480	Akron von Agrigent, empirischer Naturphilosoph.
500	Anaxagoras von Klazomene wird geboren. Gründet die Lehre von den gleichartigen Grundtheilen (Homöomerien), neigt zur Elementartheorie; leitet alle hitzigen Krankheiten von Galle ab.
494 († 404)	Demokritus von Abdera wird geboren. Begründet nach Leukippus (440) die mechanisch-atomistische Naturphilosophie, mit Berücksichtigung der Elementartheorie. Erklärt alle Verrichtungen des Körpers und der Seele atomistisch, und bearbeitet die gesammte Naturlehre nach einem größeren Maßstabe, mit empirischer Kenntniß der Wirklichkeit.
502	Heraklitus von Ephesus (Schüler des Xenophanes) wird geboren. Bearbeitet die Eleatischen Grundsätze, und erkennt das Feuer als das Grundelement. Die menschliche Seele ist ein Ausfluß der feurigen Weltseele und erhält ihre Nahrung durch das Athmen aus der Luft. Diese Ansicht geht in die pneumatischen Grundlehren der Stoiker über.

Jahre v. Chr. Geb.	Griechen.
500	Die Athenienser unterstützen den Aufstand der asiatischen Griechen, und verwickeln dadurch ganz Griechenland in
493 — 424	anhaltende Kriege mit den Persern.
490	Miltiades besiegt das Heer des Darius bei Marathon.
	Athen wird durch Themistokles und Aristides mächtig. Die Spartaner führen das Obercommando gegen die Perser.
480	Das Heer des Xerxes durch Leonidas bei Thermopylä aufgehalten, verbrennt Athen. Die persische Flotte wird bei Salamis und
479	bei Mykale geschlagen; die Landmacht von Pausanias bei Plataeae.
470	Die Griechen übertragen das Obercommando den Athenienfern, welche jetzt (bis 430) die höchste Stufe ihrer Macht und Kultur erreichen.
469	Kimon schlägt die Land- und Seemacht der Perser am Eurymedon.
461 — 429	Perikles kommt in Athen ans Ruder, und begünstigt die Herrschsucht und Prachtliebe des Volkes auf Kosten der verbündeten Staaten. Blüthe der Künste und Wissenschaften.
	Die Spartaner verbünden sich mit den meisten Städten im Peloponnes, und selbst mit den Persern gegen Athen.

Jahre v. Chr. Geb.	Gymnastische Heilkunde der Griechen. Hippokrates. 1. Periode.

4. Gymnastische Heilkunde der Griechen.

Schon seit den Urzeiten sind öffentliche Leibesübungen bei den Griechen in Gebrauch. Mit ihrer Vervollkommnung nimmt die Ausbildung einer empirischen Chirurgie und Diätetik in den Gymnasien zu.

550 Pythagoras Aliptes führt den ägyptischen Gebrauch der Salböle ein, der in die Heilkunst übergeht.

470 Ikkus von Tarent, gymnastischer Arzt, bearbeit die Diätetik; macht die Mäßigkeit aller Genüsse zur Hauptregel.

440 Herodikus von Selymbrien giebt der gymnastischen Heilkunde eine ungebührliche Ausdehnung.

320 Diotimus, berühmter gymnastischer Arzt.

Die Behandlung der Beinbrüche und Verrenkungen gewinnt durch die in den Gymnasien gewonnene Erfahrung.

---

5. Heilkunde des Hippokrates.

Um 420 Hippokrates (geb. 460, † 370) erhebt die Heilkunde der Asklepiaden zur höchsten Vollendung; beschränkt sich auf die allgemeinen physiologischen Begriffe der Zeit, ohne Kenntniß vom Bau des Körpers: die Lehre von der inneren Wärme und vom Luftgeist, mit Rücksicht

Jahre v. Chr. Geb.	Griechen und Macedonier.
431 — 404	Der peloponnesische Krieg. 410. Die Athenienser erhalten durch Alkibiades die Oberhand, lehnen den Frieden ab, und werden
406	von Lysander gänzlich besiegt.
404	Athen wird von Lysander erobert, und die Regierung der dreißig Tyrannen eingesetzt.
404 — 371	Oberherrschaft der Spartaner über Griechenland.
454 — 413	Perdikkas II. erhebt Macedonien zu einem mächtigen Staate, besonders während des peloponnesischen Krieges.
443 — 400	Archelaus führt griechische Kultur in Macedonien ein.
403	Thrasybul befreit Athen von den dreißig Tyrannen und stellt die alte Verfassung wieder her. Die Spartaner weichen von Lykurg's Gesetzen allmählig ab.
400	Sokrates †.
400 — 394	Krieg gegen die Perser unter dem spartanischen Könige Agesilaus.
387	Die Spartaner entsagen im Frieden des Antalcidas der Oberherrschaft, nachdem Korinth, Athen und andere Städte sich auf Anstiften der Perser gegen sie verbunden haben.
378	Pelopidas befreit Theben von den Spartanern, die von
371	Epaminondas bei Leuctra und
362	bei Mantinea geschlagen werden.

Jahre v. Chr. Geb.	Hippokrates. 1. Periode.

auf die Mitleidenschaft der Theile. Behält die Empedokleische Elementarlehre zur Erklärung des Lebens bei, und begründet dadurch die Humoralpathologie, die sich in der Lehre von den vier Cardinalsäften (Blut, Schleim, gelber und schwarzer Galle) und vielfältigen Schärfen bewegt, ohne den Luftgeist auszuschließen. Behält die vorwissenschaftliche Annahme von dem Ursprung der catarrhoischen Krankheiten bei (durch Herabfließen scharfen Schleimes vom Kopfe). Vollendet die Koische (prognostische) Zeichenlehre, und folgt einer empirischen Nosologie, mit geistreicher Auffassung der Krankheiten nach äußeren Merkmalen. Seine Therapie richtet sich nach den Winken der Natur und einfachen Grundbegriffen, wie Anfüllung, Ausleerung, Leerheit der Gefäße u. dgl. Sorgfältig gewählte Lebensordnung, reichliches Getränk in Fiebern, Bäder, Blutentziehungen, Brechmittel, gelinde und starke Abführungen nach einfachen, nichtdogmatischen Anzeigen. In der Lehre vom Aderlaß bestehet die Unterscheidung der Derivation von der Revulsion nach vorwissenschaftlichen Gefäßlehren. Einfache Krisenlehre. Ausgebildete, männliche Chirurgie; allgemeiner Gebrauch des Glüheisens. Der Steinschnitt wird von herumziehenden ungebildeten Chirurgen ausgeübt, während die Aerzte, durch Vorurtheile gehindert, sich nicht damit beschäftigen.

Die Augenheilkunde ist noch in ihren ersten

Jahre v. Chr. Geb.	Griechen und Macedonier.
360 — 336	Philippus I., König von Macedonien; besiegt die Päonier und Illyrier 359, 58, bemächtigt sich der thracischen Goldgruben 357, vereinigt Thessalien mit Macedonien, gewinnt nach dem
338	Siege bei Chaeronea über die Athenienser und Thebaner die Oberherrschaft über Griechenland, und erhält den Oberbefehl gegen die Perser.
336 — 323	Alexander der Große besiegt die Thracier und Illyrier, unterwirft Griechenland von neuem,
335	erobert und zerstört Theben, wird zum Oberfeldherrn gegen die Perser erklärt, geht
334	über den Hellespont, siegt am Granicus über Memnon und
333	bei Issus über Darius, erobert Syrien, Phönicien und Aegypten,
331	erbaut Alexandria, erobert nach
331	dem Siege bei Arbela und Gaugamela das ganze persische Reich, geht
328 — 326	nach Indien, nimmt 325 seinen Sitz in Babylon, und stirbt 323.

Jahre v. Chr. Geb.	Hippokrates. 1. Periode.
	Anfängen. Hippokrates beschreibt bösartige epidemische Augenentzündungen und würdigt die Veränderungen des Auges in hitzigen Krankheiten, doch entbehrt diese Zeit einer wissenschaftlichen Anatomie des Auges.
	Vollendete Ausbildung der Zeichenlehre durch Hippokrates nach dem Muster der älteren Koischen Asklepiaden.
	Die Pulslehre ist von der Hippokratischen Zeichenlehre ausgeschlossen.
	Aegimius bearbeitet um diese Zeit die Pulsationen.
428	Pockenähnliche Pest in Athen, von Thukydides beschrieben.
	Die Geburtshülfe ist noch in ihrer Kindheit, und fast allein im Besitze der Hebammen (ὀμφαλότομοι, die gebildetern μαῖαι, ἰατρομαῖαι, ἀκτιστρίς). Hippokrates mildert einige rohe Verfahrungsweisen.
440	Aspasia bearbeitet die Weiberkrankheiten und die Geburtshülfe. Empfiehlt zuerst die frühzeitige Abtreibung der Frucht bei fehlerhafter (scirrhöser) Gebärmutter.
285	Agnodike, eine athenienſische Hebamme, von Herophilus in Alexandrien unterrichtet, bewirkt die Aufhebung des Verbotes weiblicher Geburtshülfe in Athen.
	Große Sterblichkeit der Neugebornen in Griechenland.

Jahre v. Chr. Geb.	Griechen und Macedonier.
324	Antipater, Statthalter in Macedonien. Dessen Sohn
320	Kassander nimmt
302	den Königstitel an. † 298. (Antipater's Familie stirbt 294 mit Alexander aus.)
294 — 287	Demetrius Poliorketes, König von Macedonien. (Kurze und stürmische Regierungen von Pyrrhus II., König von Epirus, Lysimachus von Thracien, Seleukus Nicator (282) Ptolemaeus Keraunus 281.)
280	Einfälle der Gallier in Thracien, Macedonien und Griechenland.
254	Achäischer Bund durch Aratus bewirkt. Innere Kriege in Griechenland.
214	Bündniß mit Hannibal.
204	Allgemeiner Friede.
200	Die Athenienser suchen Hülfe bei den Römern gegen Philipp. III., der
198	von Flamininus bei Kynoskephalae geschlagen wird.
179	Perseus von Macedonien bekriegt die Römer und Eumenes von Pergamus. Wird von
168	Aemilius Paulus bei Pydna geschlagen und gefangen. † 166 in Rom.
148	Macedonien wird römische Provinz.
147	Metellus bekriegt die Achäer.
146	Mummius erobert Korinth. Ganz Griechenland wird unter dem Namen Achaia römische Provinz, mit Ausnahme von Athen, das bis Vespasian eine republik. Verfassung behält.

Zweite Periode.

Von der ersten wissenschaftlichen Gestaltung der Heilkunde, bis zu ihrer höchsten theoretischen Vollendung. Von Hippokrates bis auf Galen. 377 v. Chr. bis 200 n. Chr.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Dogmatiker. 2. Periode
	1. Schule der Dogmatiker.
	Bestreben, medicinische Lehrgebäude mit Hülfe der gangbaren Philosophieen zu gründen.
Um 380	Thessalus, Drako, Söhne des Hippokrates, und Polybus, Eidam desselben, suchen die Zeichenlehre zu vervollständigen, neigen zu naturphilosophischen Lehrsätzen, und befestigen die Humoralpathologie.
	Thessalus läßt alle Krankheiten aus Galle und Schleim entstehen, ohne die Elementarqualitäten zu verwerfen, Polybus aus Galle, Schleim, Blut und Wasser, deren gemeinschaftliche Quelle der Magen ist, und die aus diesem, das Blut vom Herzen, das Wasser von der Milz, der Schleim vom Kopfe und die Galle von der Leber angezogen werden. Begründet hierauf die Lebensordnung in Krankheiten. Erweitert die Lehre von den katarrhoischen Krankheiten und vervielfältigt die humoralpathologischen Erklärungsweisen.
	Polybus sucht die Theorie der Erzeugung

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Dogmatiker. 2. Periode.
	durch die Untersuchung bebrüteter Hühnereier aufzuhellen. Entdeckt die Eihäute bei einer menschlichen Frucht.
Um 370	Prodikus von Chios, Schüler des Hippokrates, Humoralpathолog.
	Dioxippus von Kos, Schüler des Hippokrates mit Apollonius, erweitert die Physiologie durch Annahme Platonischer Meinungen. Alle diese Dogmatiker behalten die Hippokratischen Vorschriften über das Trinken in hitzigen Krankheiten bei.
430	Plato wird geboren. († 348.) Gründet die akademische Philosophie. Vereinigt in der Naturphilosophie Heraklitische und Pythagorische Lehren. Lehre von den Ideen oder vollkommenen Urbildern der Dinge. Gegensatz von Weltgeist und Materie. Arithmetische Erklärungsweise des Geistigen, geometrische des Körperlichen. Emanationslehre. Annahme der Seelenwanderung nach Pythagoras. Die vier Empedokleischen Elemente werden beibehalten und atomistisch-stereometrisch erklärt; der Aether als fünftes Element angenommen. Teleologische Physiologie ohne Kenntniß vom Bau des Körpers. Nach der Platonischen Psychologie wird der Kopf von der denkenden Seele, die Brust vom Gemüth, und der Unterleib von der begehrenden Seele bewohnt; das Ahnungsvermögen hat seinen Sitz in der Leber. Das Herz wird als

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Dogmatiker. 2. Periode.
	Ursprung der Adern anerkannt; den Knochen und dem Marke höhere Wichtigkeit beigelegt; das Sehen durch Corradiation des innern und äußern Lichtes, der Geschmack atomistisch, die Verdauung durch Wärme und Luftgeist, die Ernährung durch Nothwendigkeit der Raumerfüllung erklärt. Die Platonische Pathologie beruht auf der Lehre von den Elementen, den Elementarqualitäten, der Verirrung der Grundstoffe und den Schärfen. Die Seelenkrankheiten werden auf Manie und Amathie zurückgeführt, die moralischen Eigenschaften des Menschen aus körperlicher Beschaffenheit erklärt. Achtung der Heilbestrebungen der Natur. Platonische Eintheilung der Heilkunde in Pharmaceutik, Chirurgie, Diätetik, Nosognomonik u. Boëthetik. Annahme des Eindringens der Getränke in die Lungen. Empirische Kenntnisse von der Ansteckungskraft der Krankheiten. Die Ophthalmie als ansteckend bekannt. Pythagorisch-Platonische Ideen kommen bei den Dogmatikern in Umlauf. Die Hippokratische Humoralpathologie behauptet sich neben der pneumatischen, mit weiterer Ausbildung der Lehre von den katarrhoischen Krankheiten. Augenentzündungen und Schleimflüsse werden bei allen Völkern für katarrhoisch gehalten und darnach behandelt. Der Hypospathismus und der Periskythismus, so wie die ähnlichen Operationen sind schon in dieser Zeit üblich.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Dogmatiker 2. Periode.
360	Roher Zustand der Anatomie. Gefäßlehren des Syennesis von Cypern und des Diogenes von Apollonia.
—	Philistion von Lokri, Theomedon von Athen, berühmte Dogmatiker.
—	Eudoxus von Knidus, Schüler Plato's und Lehrer Chrysipp's von Knidus, wird mit diesem in die ägyptische Priesterheilkunde eingeweiht.
340	Chrysipp von Knidus erneuert die aegyptische und Pythagorische Heilkunde; verbannt das Aderlaß so wie die starken Abführmittel, führt das Binden der Glieder in Blutflüssen und Entzündungen, und strenges Fasten in allen hitzigen Krankheiten ein.
335	Medius, Eidam des Aristoteles, Aristogenes und Metrodorus (wahrscheinlich Lehrer des Erasistratus) Schüler Chrysipp's.
	In dieser Zeit kommt der Glaube an die Schädlichkeit des Trinkens in Fiebern und Wassersuchten auf.
350	Diokles von Karystus, ein Asklepiade, bearbeitet die (Thier-) Anatomie wissenschaftlich. Wendet die Pythagorische Zahlenlehre auf die Physiologie und Pathologie an; nähert sich dynamischen Ansichten; erklärt zuerst Hippokratische Schriften.
335	Praxagoras von Kos, der letzte gelehrte Asklepiade, bearbeitet die Anatomie mit Erfolg;

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Dogmatiker. Schule der Peripatetiker. 2. Periode.
	entdeckt den Unterschied zwischen Blut- und Schlagadern, und nennt diese Arterien; erkennt als ihren Ursprung das Herz, und wird der Urheber des Glaubens an die Blutleerheit derselben; hat wahrscheinlich Kenntniß von den Nerven, für deren Ursprung er das Herz (nach Plato den Mittelpunkt der Empfindungen) annimmt. Uebertreibt die Humoralpathologie durch Unterscheidung von elf Schärfen; beschreibt wie Diokles, bösartige Wechselfieber, und bedient sich der strengen, aushungernden Diät.
	Schüler des Praxagoras: Herophilus, Philotimus, Plistonicus, Dieuches, Lysimachus (?) Mnesitheus (?) erster Bearbeiter eines nosologischen Systems. — Zeitgenossen: Petron, der Anatom Antigenes.

---

2. Schule der Peripatetiker.

384	Aristoteles wird geboren, geht
367	nach Athen und wird Plato's Schüler.
347	Verläßt Athen nach Plato's Tode (348) wird
345	nach Macedonien als Lehrer Alexander's berufen.
335	Verläßt Alexander's Hof und stiftet in Athen die peripatetische Schule.
322	Verläßt Athen und stirbt in Chalcis.
	Verbindet mit streng philosophischer Forschung die umfassendste Naturkunde; die Erfahrung al-

Jahre v. Chr. Geb.	Asiatische Reiche. Syrien.
315	Antigonus bemächtigt sich fast aller asiatischen Provinzen, nimmt
307	den Titel eines Königs von Asien an. Allgemeines Bündniß gegen ihn zwischen Seleukus, Kassander, Ptolemaeus und Lysimachus.
301	Antigonus wird bei Ipsus geschlagen. Bithynien, Pontus, Kappadocien, Syrien bestehen als besondere Reiche.
312	Seleukus Nikator, Statthalter von Babylonien, begründet
301	das Syrische Reich mit der Hauptstadt Antiochia; erobert auf kurze Zeit Macedonien und Thracien. † 281.
281 — 262	Antiochus Soter. Verliert Pergamus und Galatien.
262 — 247	Antiochus II. Theos. Bactrien und Parthien werden besondere Reiche.
247 — 227	Seleukus II. Kallinikus. Geräth in die Gefangenschaft der Parther.
227 — 224	Seleukus III. Keraunus.
224 — 187	Antiochus III. der Große. Macht bedeutende Eroberungen. Nimmt 195 Hannibal auf, wird
193	bei Magnesia von Glabrio und Scipio Asiaticus geschlagen. Abhängigkeit von den Römern.
187 — 176	Seleukus IV. Philopator.
176 — 164	Antiochus IV. Epiphanes. Erobert Aegypten, das er sogleich wieder abtreten muß. Verfolgung der Juden.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Peripatetiker. 2. Periode.

lein giebt Sicherheit der Erkenntniß. Führt zuerst die Idee der körperlosen Kräfte mit Sicherheit und folgerecht durch. Erweitert die Lehre von den Elementarqualitäten. Widerlegt viele seiner Vorgänger und bestreitet die Platonische wie die Pythagorische Philosophie. Bearbeitet die Psychologie nach dem Princip der Einheit der Seele. Erkennt in der Seele das Princip des körperlichen Lebens. Unterscheidet in der Seele das Denkvermögen (μέρος διανοητικὸν), die Bewegungskraft (μ. κινητικὸν), das Empfindungsvermögen (μ. αἰσθητικὸν), das Begehrungsvermögen (μ. ὀρεκτικὸν) und die Ernährungskraft (μ. θρεπτικὸν). Giebt der Aetiologie eine neue Gestalt, — befördert durch sein Ansehn den dialektischen Vortrag. Bearbeitet die Thier-Anatomie großartig und umfassend, ohne genaue Kenntniß der Menschen-Anatomie. Begründet zuerst wissenschaftlich den Begriff von gleichartigen und ungleichartigen Theilen im Organismus; verbessert die Gefäßlehre, erkennt das Herz als die Quelle des Blutes und den Ursprung der Gefäße, so wie den Unterschied der (von ihm nicht Arterien genannten) Schlagadern von den Blutadern; — sucht den Ursprung der Sehnen und Bänder, und mithin der Bewegung im Herzen, lehrt die Verbindung der Schlagadern mit den Sehnen; behält die Theorie des Aderlasses nach den vorwissenschaftlichen Gefäßlehren bei; unter-

Jahre v. Chr. Geb.	Pergamus.
164 — 161	Antiochus V. Eupator, unter Vormundschaft der Römer.
161 — 50	Demetrius I. wird durch Alexander Balas verdrängt. Verkleinerung des Reiches durch die Eroberungen der immer mächtiger werdenden Parther. Fortwährende innere Spaltungen.
	Pergamus.
283	Philetaerus macht sich unabhängig.
263 — 241	Eumenes I. erweitert das anfangs kleine Gebiet der Stadt.
241 — 197	Attalus I. nimmt nach einem Siege über die Galater den Königstitel an.
197 — 158	Eumenes II. bekommt nach dem Siege über Antiochus fast ganz Asia diesseits des Taurus von den Römern.
158 — 138	Attalus II. begünstigt die Wissenschaften mit großem Eifer. Legt eine große Bibliothek in Pergamus an. Erfindung des Pergaments.
138 — 133	Attalus III. vermacht den Römern das Königreich Pergamus. Aristonicus macht Ansprüche darauf, wird
130	geschlagen und das Land römische Provinz.
	Andere Reiche: Galatien, Parthien unter den Arsaciden, Armenien.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Peripatetiker. 2. Periode.
	scheidet die Nerven ohne Kenntniß ihrer Verrichtung, und mit mangelhaften Begriffen von der Function des Gehirns. Stellt die Verschiedenheit der Thiere nach anatomischen Merkmalen dar, und begründet die Physiologie hauptsächlich auf vergleichende Anatomie. — Erweckt die wissenschaftliche Pflanzenkunde. — Begründet die Lehre von der Anathymiasis; billigt den allgemein verbreiteten Glauben an das Bezaubern durch Blicke (βασκανία). — Erweitert die Bildungsgeschichte durch Beobachtung bebrüteter Hühnereier, und gelangt zu dem Resultat, daß das Herz zuerst gebildet werde. — Dehnt die Gränzen seiner Naturkunde nur bis zum Anfang der Heilkunde aus.
330	..... Menekrates, Kritobulus, Philippus von Akarnanien, Glaukias, Kritodemus, Androkydes, Alexippus, Pausanias, berühmte Aerzte des vierten Jahrhunderts.
371	Theophrastus von Eresus wird geboren, und
322	Nachfolger des Aristoteles im Lyceum. † 290. Er erweitert mit Kallisthenes von Olynth die von Aristoteles begründete Botanik; bearbeitet zuerst die Pflanzenphysiologie und die Theorie des Geruchssinnes, so wie andere Theile der Physiologie nach Erfahrungen; erkennt die unmerkliche Ausdünstung. Befestigt das Ansehn der peripatetischen Schule.

Jahre v. Chr. Geb.	Judäa.
	Judäa.
312	Ptolemaeus Lagi erobert Jerusalem und führt viele Juden nach Aegypten.
312	Unter Antigonus.
301	Wieder unter Aegypten.
203 — 167	Unter Syrien.
170	Antiochus Epiphanes erobert Jerusalem und behandelt die Juden hart. Die Maccabäer widersetzen sich den Seleuciden und den von ihnen eingesetzten Hohenpriestern mit glücklichem Erfolge, besonders
167 — 161	Judas Maccabaeus. Jonathan † 143.
143	Simon Maccabaeus erhält von dem Syrischen König Demetrius II. den Titel Ethnarch und Befreiung vom Tribut. † 135.
130	Johannes Hyrkanus ganz unabhängig von Syrien. Erobert und zerstört Samaria 109. Sadducäer und Pharisäer entstehen, so wie das Sanhedrium. † 107.
107	Judas Aristobulus nimmt den Königstitel an. † 106.
92 — 87	Innerer Krieg gegen Alexander Jannaeus, dessen Wittwe
79 — 71	Alexandra bloß den Titel einer Königin behält.
63	Pompejus, Schiedsrichter zwischen deren Söhnen Hyrkanus und Aristobulus, erklärt sich für jenen, erobert Jerusalem und legt den

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Erasistratäer. 2. Periode	
320	Eudemus von Rhodus	Peripatetiker.
305	Primigenes von Mitylene	
280	Strato von Lampsacus	
	Dikaearchus	
	Aristoxenus	
260	Lykon von Troas	

3. Schule der Erasistratäer.

304 Erasistratus von Julis am Hofe des Seleukus, bald darauf in Alexandrien.

Er bearbeitet die praktische Heilkunde nach Praxagorischen und Chrysippischen Lehrsätzen, nimmt die Blutleerheit der Arterien an, und gründet darauf eine pneumatische Krankheitslehre; verwirft die Koische Humoralpathologie, erkennt die Plethora als erste Krankheitsursache; bearbeitet die Lehre von der relativen Schwäche und der Krankheitsanlage, beschreibt die Synanastomosen der arteriellen mit den venösen Gefäßenden, und erkennt das Eindringen von Blut durch diese in die Arterien als Ursache der Entzündung und des Fiebers, begründet dadurch die Lehre von der Verirrung der Säfte (error loci); verwirft das Aderlaß, und behält dagegen das Chrysippische Binden der Glieder und das Fasten bei; verbannt die scharfen Abführmittel, und zieht die gelin-

Jahre v. Chr. Geb.	Judäa. Aegypten.
	Juden Tribut auf. Antipater aus Idumaea bemächtigt sich aller Gewalt; dessen Sohn
39	Herodes der Große wird von den Römern zum König ernannt, und rottet die Familie der Maccabäer aus.
	Unter ihm wird Christus geboren.
	Aegypten unter den Ptolemäern.
323 — 284	Ptolemaeus Lagi nimmt 307 den Königstitel an. Beherrscht Arabien, Phönicien, Cölesyrien, Judäa, Cyrene, Cypern. Aegypten wird unter seiner Herrschaft blühend, und Alexandrien erhält den Welthandel. Er begünstigt die Wissenschaften mehr, als die übrigen Feldherren Alexander's, legt
320	die Alexandrinische Bibliothek an; begünstigt die Zergliederung menschlicher Leichen. Gründet das Museum in Alexandrien.
284 — 246	Ptolemaeus II. Philadelphus, begünstigt die Wissenschaften mit gleichem Eifer.
246 — 221	Ptolemaeus III. Euergetes. Macht in Asien und Afrika große Eroberungen.
221 — 204	Ptolemaeus IV. Philopator. Ueppig und grausam. Die Wissenschaften werden weniger begünstigt.
204 — 181	Ptolemaeus V. Epiphanes, minderjährig, unter Vormundschaft der Römer.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Erasistratäer. 2. Periode.
	den diätetischen Behandlungen vor; erklärt sich gegen das Dursten der Fieberkranken; bestreitet die Wirksamkeit der Gelegenheitsursachen. — Zergliedert zugleich mit Herophilus und Eudemus zuerst menschliche Leichen; macht die ersten Versuche in der pathologischen Anatomie; begründet mit Herophilus die Hirn- und Nervenlehre; lehrt, daß die Nerven vom Gehirn ausgehen, und unterscheidet theoretisch Empfindungs- und Bewegungsnerven; erforscht den Bau des Herzens und stellt die ersten Lehrsätze über die Bewegung des Blutes und Luftgeistes auf. Begründet die pneumatische Lehre von den drei Hauptverrichtungen durch Annahme eines Lebens- (πνεῦμα ζωτικὸν) und Seelengeistes (πν. ψυχικὸν), und bringt damit die Lehre vom Athmen in Verbindung. Erklärt die Leber für ein Reinigungsorgan, und entdeckt zugleich mit Herophilus, die Milchgefäße im Gekröse. — Bearbeitet die Zahnheilkunde.
280	Strato von Berytus.
—	Apoemantes.
—	Nikias von Milet, Leibarzt Pyrrhus II. von Epirus. († 272.)
—	Apollophanes, Leibarzt des K. Antiochus Soter von Syrien. († 262.)
—	Xenophon von Kos, Anatom.
—	Artemidorus von Sida.

Jahre v. Chr. Geb.	Aegypten. Pontus.
181 — 145	Ptolemaeus VI. Philometor. Aegypten wird auf eine kurze Zeit von Antiochus Epiphanes erobert, und von den Römern in Schutz genommen.
145 — 117	Ptolemaeus VII. Physkon (Euergetes II.). Despotische Regierung. Vermacht seinem Sohne Apion Cyrenaica.
116 — 81	Ptolemaeus VIII. Lathyrus, muß (107 bis 88) seinem Bruder Ptolemaeus Alexander I. weichen.
96	Apion vermacht Cyrenaica den Römern.
80 — 51	Ptolemaeus IX. Auletes, muß seinem Bruder Ptolemaeus Cypern überlassen, dessen sich
57	die Römer bemächtigen.
51 — 31	Kleopatra regiert gemeinschaftlich mit ihrem älteren Bruder Ptolemaeus Dionysos, der sie verdrängt, aber im Kriege mit ihr und Cäsar umkommt; dann mit Ptolemaeus Neoteros, den sie 44 ermordet. Sie verbindet sich 41 mit Antonius, wird mit ihm von Octavian besiegt, und tödtet sich selbst. — Aegypten wird römische Provinz.
31	
30	

Pontus.

Pontus hat schon in den früheren Zeiten von den Persern abhängige Könige.

333	Mithridates II. unterwirft sich Alexander d. Gr. † 302.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Erasistratäer. Schule der Herophileer. 2. Periode.
280	Charidemus von Trikka.
—	Ptolemaeus.
250	Apollonius von Memphis, erster Beschreiber der Harnruhr. (Schüler Strato's.)
30	Hikesius, gründet eine Schule von Erasistratäern in Smyrna. Sein Nachfolger
—	Menodorus. Beide bearbeiten vorzugsweise die Heilmittellehre und Nahrungsmittelkunde.
	Die Schule der Erasistratäer dauert fort bis zu Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr.
120 n. Chr.	Hermogenes in Rom.
150 —	Martialis, Erasistratäischer Bearbeiter der Anatomie und Gegner Galen's in Rom.

---

4. Schule der Herophileer.

305 v. Chr.	Herophilus von Chalcedon, Schüler des Praxagoras, bringt die Menschenanatomie zu hoher Vollendung in der Hirn- und Nervenlehre und der Beschreibung des Auges. Beobachtet die Milchgefäße im Gekröse. Seine anatomischen Werke werden allen späteren Bearbeitungen der Anatomie zum Grunde gelegt. — Er bearbeitet zuerst die semiotische Pulslehre, nimmt die Praxagorische Humoralpathologie an, überschätzt die vegetabilischen Heilmittel, und veranlaßt die schnelle Vergrößerung und baldige Ueberladung der Heilmittellehre.

Jahre v. Chr. Geb.	Pontus.
301 — 266	Mithridates III. unabhängig. Erweitert das Reich durch Eroberungen.
183	Pharnakes I. macht das eroberte Sinope zur Residenz. Tritt Eumenes II. von Perga-
179	mus Paphlagonien ab. † 154.
	Mithridates V. Bundesgenoß der Römer im dritten punischen Kriege, erhält von ihnen Groß-Phrygien. † 124.
124 — 64	Mithridates VI. der Große besiegt nach vielen Eroberungen
88	die Römer, erobert ganz Klein-Asien, wird
85	von Sulla besiegt, und sein Reich verkleinert.
83 — 81	Zweiter Krieg mit Rom, durch einen Ver- gleich beigelegt.
75 — 64	Dritter Krieg.
73	Mithridates wird geschlagen und flieht zu Tigranes II. von Armenien.
69 — 68	Beide besiegt von Lucullus, der seine Vor- theile wieder verliert.
66	Pompejus vollendet den Sieg. Mithri- dates † 64.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Herophileer. 2. Periode.
290	Eudemus, berühmter Anatom in Alexandrien. Bearbeitet die Hirn- und Nervenlehre.
	Die Schule der Herophileer giebt die Anatomie bald wieder auf, und bearbeitet desto eifriger die Heilmittellehre. Unter den Herophileern finden sich nach Herophilus Beispiel mehre Kritiker und Gegner des Hippokrates. Die dialektische Form des Vortrages ist dieser Schule eigen.
270	Mantias, bearbeitet die Heilmittellehre umfassend.
—	Demetrius von Apamea, begründet die Pathologie der Blutflüsse.
—	Bakchius von Tanagra, Ausleger Hippokratischer Schriften und Bearbeiter der Blutflüsse.
310	..... Hippokratische Schriften werden in Alexandrien mit Eifer gesammelt, falsche untergeschoben und die ächten verändert. Mnemon von Sida bringt viele dieser Schriften nach Alexandrien, und giebt die erste Veranlassung zur Kritik derselben.
	Mnemon's Lehrer Kleophantus bearbeitet die Diätetik nach eigenthümlichen Grundsätzen. Führt den Gebrauch des Weins als Heilmittel ein, worin ihm Asklepiades von Prusa nachahmt.
250	Kallimachus. Kallianax.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Herophileer. 2. Periode
210	Andreas von Karystus, bearbeitet die Heilmittellehre weniger gediegen und mit Beimischung von Aberglauben; erweitert die Lehre von den Nervenkrankheiten, erwirbt sich einiges Verdienst um die Chirurgie. (Scharfe Kritik des Hippokrates.) (Andron.)
—	Chrysermus. Schüler desselben.
180	Apollonius Mys, Bearbeiter der Heilmittellehre, und
—	Heraklides von Erythraea, Bearbeiter der Pulslehre und Hippokratischer Werke.
—	Apollonius Ther, um die Kritik des Hippokrates verdient.
170	Agatharchides beschreibt zuerst den Fadenwurm. (Gordius Medinensis.)
40	Dioskorides Phakas in Alexandrien, Ausleger des Hippokrates.
	Zu Ende des ersten Jahrhunderts v. Chr. ist der Hauptsitz der Schule der Herophileer in Laodicea, wo ihr
30	Zeuxis vorsteht. Aus dieser Schule gehen hervor:
	Zeno von Laodicea, einer der gelehrtesten Herophileer;
40 n. Chr.	Alexander Philalethes, und seine Schüler
60 —	Demosthenes Philalethes, Verfasser eines klassischen Lehrbuches über Augenheilkunde, und
— —	Aristoxenus, Bearbeiter der Pulslehre.

Jahre v. Chr. Geb.	Alexandrinische Chirurgen. 2. Periode.

5. Alexandrinische Chirurgen.

Zu Anfang des dritten Jahrhunderts v. Chr. werden die einzelnen Fächer der Heilkunde mehr abgesondert bearbeitet, namentlich die Chirurgie, die Heilmittellehre und die Diätetik.

Die Chirurgie wird in Alexandrien in allen ihren Theilen vervollständigt, die Verbände und Maschinen vervielfältigt. Von dieser Zeit an bleibt eine Vorliebe der griechischen Chirurgen für zusammengesetzte Maschinen und Verbände herrschend.

270 Philoxenus verfaßt ein vollständiges Lehrbuch der Chirurgie. Erkennt den Krebs der Gebärmutter und der Därme.

— Ammonius von Alexandrien, der Lithotan. Der Steinschnitt (mit der kleinen Geräthschaft) wird von Alexandrinischen Chirurgen zuerst wissenschaftlich bearbeitet, und alle übrigen bekannten Operationen verbessert.

— Heron, Gorgias und

240 Sostratus führen genauere Unterscheidungen der Hernien ein.

— Perigenes, Amyntas und Nymphodorus, um die Verband- und Maschinenlehre verdient, eben so Protarchus, (?)

30 Nileus, Pasikrates und dessen Sohn Aristion. Viele Herophileer und Empiriker bearbeiten einzelne Theile der Chirurgie.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Empiriker. 2. Periode.
	6. Schule der Empiriker.
280	Philinus von Kos, Schüler des Herophilus, bekämpft die hergebrachte Humoralpathologie und dialektische Dogmatik; sucht in der praktischen Heilkunde die Erfahrung als erste Schiedsrichterin geltend zu machen. Eben so und mit großem Eifer
270	Serapion von Alexandrien. Die theoretischen Fächer mit Einschluß der Anatomie und Physiologie werden von ihnen als unnöthig verworfen, die Lehre von den nächsten Ursachen für überflüssig erklärt. Dagegen reine Grundsätze über die medicinische Erfahrung aufgestellt, alle Vernunftschlüsse auf reine Thatsachen begründet; an die Stelle der dogmatischen Definitionen kommen die Hypotypposen. Der diagnostische Theil der Semiotik wird von den Empirikern mehr ausgebildet, und die Gelegenheitsursachen von ihnen allein beachtet.
260	Glaukias befestigt die empirische Heilkunde durch Hippokratische Aussprüche; bearbeitet die Heilmittellehre und Chirurgie, führt eine mehr medicinische Erklärungsweise des Hippokrates ein. Will die Heilkunst nur auf Beobachtung, Geschichte und Uebergang zum Aehnlichen (Dreifuß der Empirie) begründet wissen.
240	Heraklides von Tarent, Schüler des Herophileers, Mantias, bearbeitet die Heilmittellehre umfassend und gründlich; behält die Chry-

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Empiriker. 2. Periode.
	sippische aushungernde Diät bei, und erklärt sich gegen das rücksichtslose Dursten der Fieberkranken. Erwirbt sich um die Chirurgie und Augenheilkunde bedeutende Verdienste. Verbessert die Zahnheilkunde.
	Die Giftlehre kommt in dieser Zeit als ein von der Heilmittellehre abgesondertes Fach auf, und wird von Nichtärzten eifrig bearbeitet.
138	Attalus III. K. von Pergamus bearbeitet die Giftlehre und Naturkunde.
—	Nikander von Kolophon bearbeitet die Giftlehre und die Naturgeschichte der giftigen Thiere. Bei ihm die älteste Erwähnung der Blutegel und des trockenen Schröpfens vergifteter Wunden.
124 — 64	Mithridates der Große, K. von Pontus, bearbeitet die Naturkunde und die Giftlehre; erfindet ein berühmtes Antidotum. Seine Werke werden von
63	Pompejus Lenaeus ins Lateinische übersetzt, wodurch die Naturkunde zuerst bei den Römern eingeführt wird.
70	Kratevas, berühmter Botaniker und Pharmakolog. Eignet dem K. Mithridates ein botanisches Werk mit farbigen Abbildungen zu.
—	Cassius Dionysius von Utica, berühmter Rhizotom und Uebersetzer des großen landwirthschaftlichen Werkes von Mago. Bearbeitet die Thierheilkunde.

Jahre v. Chr. Geb.	Römer.
754	Romulus erbaut Rom. † 717. Interregnum.
716 — 673	Numa Pompilius.
673 — 640	Tullus Hostilius. Bau der Kloaken.
640 — 617	Ancus Marcius.
617 — 578	Tarquinius Priscus.
578 — 534	Servius Tullius.
534 — 509	Tarquinius Superbus,
509	Brutus. Erste Consuln.
493	Volkstribunen.
452	Decemvirn. Die zwölf Tafeln.
389	Rom von den Galliern erobert. Camillus.
366	Erster Prätor oder Oberrichter. Allmähliges Fortschreiten der Gesetzgebung.
312	Appische Landstraße und Wasserleitung.
275	Pyrrhus II. von Epirus besiegt. Die Eroberung von Italien wird vollendet.
264 — 241	Erster punischer Krieg. Die Karthagnienser räumen Sicilien und alle umliegenden Inseln außer Sardinien.
237	Sardinien erobert.
218 — 202	Zweiter punischer Krieg.
218	Hannibal geht über die Pyrenäen und Alpen; siegt am Tessino und an der Trebia,
217	am See Thrasimenus über Flaminius. Fabius Cunctator wird Dictator.
216	Terentius Varro und Aemilius Paulus verlieren die Schlacht bei Cannae.
215 — 204	Hannibal wird von Marcellus geschlagen und von Karthago aus schlecht unterstützt.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Empiriker. Schule der Methodiker. 2. Periode.
70	Zopyrus, Empiriker, Bearbeiter der Heilmittellehre und Toxikologie.
40	Die Königin Kleopatra bearbeitet neben der Lehre von den Weiberkrankheiten die Toxikologie und Kosmetik.
30 n. Chr.	Heras von Kappadocien, Empiriker in Rom; Bearbeiter der Heilmittellehre.
100 —	Menodotus von Nikomedien, Empiriker in Rom, führt den Epilogismus ein.
— —	Theudas von Laodicea.
150 —	Aeschrion von Pergamus, Galen's Lehrer.
	Die Schule der Empiriker behauptet sich unter den hergebrachten Formen bis zu Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. und befördert fortwährend eine unkritische Erweiterung der Heilmittellehre.

---

7. Schule der Methodiker.

Die römische Heilkunde gründet sich auf Aberglauben, und entbehrt aller Anlage zu wissenschaftlicher Ausbildung.

600 v. Chr. ..... Numa giebt das Gesetz „de inferendo mortuo" (Lex regia) Schwangerverstorbene zu öffnen, um das Kind zu retten. (Der ältere Scipio Africanus,

Jahre v. Chr. Geb.	Römer.
204	P. Corn. Scipio geht nach Afrika über.
203	Hannibal folgt.
202	Schlacht bei Zama.
201	Friede. Die Karth. verlieren alle Besitzungen in Europa und den größten Theil ihrer Flotte.
200 — 197	Glückliche Kriege mit Macedonien.
191	Sieg über Antiochus den Großen und die Aetolier.
169 — 163	Krieg mit Perseus und Niederlage desselben. Den römischen Bürgern werden alle Abgaben erlassen.
150 — 146	Dritter Punischer Krieg.
146	Karthago wird von Scipio Aemilianus (Africanus jun.) erobert und zerstört.
133	Tiberius Gracchus erneuert die Lex agraria. † 131.
123	Eben so sein Bruder Cajus Gracchus. † 121.
106	Vollendeter Sieg über Jugurtha.
89	Die Bundesgenossen erhalten das Bürgerrecht. Marius. Sulla. Pompejus.
82	Rom von Sulla erobert, die Marianische Parthei auf's Haupt geschlagen. Dictator auf unbestimmte Zeit. † 78.
63	Cicero unterdrückt die Verschwörung des Catilina.
60	Erstes Triumvirat von Caesar, Pompejus und Crassus.
49	Caesar geht über den Rubicon.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Methodiker. 2. Periode.
	Manius Manilius und der erste Caesar, der davon seinen Namen erhält, kommen so zur Welt. Der Kaiserschnitt nach diesem Caesar benannt.) Aesculap wird schon in Rom verehrt.
650	..... Sibyllinische Bücher sind in Rom medicinische Orakel.
514	..... Brutus wird wegen einer Pest in Rom nach Delphi geschickt.
467	..... Apollo Medicus bekommt einen Tempel. Desgleichen:
460	..... der Epidaurische Aesculap.
452	..... Die zwölf Tafeln setzen fest, das Kind im Mutterleibe sei als lebend zu betrachten, und sichern ihm alle bürgerlichen Rechte.
450	..... Die Göttin Salus erhält einen Tempel. Viele andere medicinische Gottheiten werden verehrt und zum Theil in Tempeln angerufen: Febris, Cloacina, Deverra, Lucina, Juno, Diana, Alemona, Nona, Decima, Partula, Antevorta, Postverta, Eugeriä, Fluonia, Uterina, Intercidona u. s. w.
400	..... Erstes Lectisternium bei einer Epidemie in Rom.

Jahre v. u. n. Chr. Geb.	Römer.
48	Siegt bei Pharsalus über Pompejus, der in Aegypten ermordet wird.
46	Verbessert nach vollendeten Siegen den Kalender, wird
45	Dictator perpetuus, und
44	ermordet. Brutus. Cassius.
43	Zweites Triumvirat von Antonius, Octavian und Lepidus. (Cicero kommt um.)
42	Sieg über Brutus und Cassius bei Philippi.
37	Lepidus wird verdrängt.
31	Antonius von Octavian bei Actium geschlagen. † 130.
	Kaiser.
30 bis 14 n. Chr.	Octavian, erhält 27 den Titel Augustus.
9	..... Varus wird von den Deutschen unter Hermann besiegt. Blüthe der Wissenschaften in Rom. Das goldene Zeitalter der römischen Litteratur.
14 — 37	Tiberius.
37 — 41	Caligula.
41 — 54	Claudius.
54 — 68	Nero.
54	..... Erste Christenverfolgung in Rom.
65	..... Seneca wird hingerichtet.
68 — 69	Galba. Otho. Vitellius.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Methodiker. 2. Periode.
219	Archagathus kommt nach Rom; erhält das Jus Quiritium und eine Medicinbude (Medicina). Seine Chirurgie wird den Römern zuwider, und er muß bald die Stadt verlassen.
180	Cato (geb. 234, † 149), eifriger Widersacher der griechischen Aerzte. Der Gebrauch der mediciniſchen Hausbücher und aller Aberglaube wird von ihm begünstigt. In seinem landwirthschaftlichen Werke einige rohe Anfänge von Thierheilkunde.
90	Asklepiades von Prusa in Rom; bearbeitet die Heilkunde nach der Epikuriſchen Corpusculartheoſophie (Epikur 349 — 270). Der Körper besteht aus Atomen (oder eigentlich Synkrisen, zusammengesetzten Atomen) und unsichtbaren Kanälen. Das Princip der Bewegung der Atome ist die Nothwendigkeit. Alle dynamischen und humoraltheoretischen Begriffe werden ausgeschlossen. Die feinsten Atome (Leptomeres) vertreten die Stelle des dynamischen Princips oder des Luftgeistes. (Die wissenschaftliche Anatomie ist ausgeschlossen.) Gesundheit besteht in der gleichmäßigen ungehinderten Bewegung der Atome in den Kanälen; Krankheit ist Hinderung oder Veränderung dieser Bewegung. Asklepiades verbannt den Ueberfluß an Arzneimitteln, und schränkt die Herophileiſche empiriſche Heilmittellehre ein; erkennt die Heilbestrebungen der Natur und bekämpft die Krankheiten

Jahre n. Chr. Geb.	Römer.
69 — 79	Vespasian. Erste weise Regierung seit Augustus.
	..... Achaja verliert seine Privilegien und Athen seine republikanische Verfassung.
79 — 81	Titus.
79	..... Erster Ausbruch des Vesuvs. Pompeji und Herculanum werden verschüttet.
81 — 96	Domitianus.
96 — 98	Nerva.
98 — 117	Trajanus.
117 — 138	Hadrianus.
122	..... Bezwingt alle abgefallenen Nationen und bereist das ganze Reich.
138 — 161	T. Aurelius Antoninus Pius.
161 — 180	Marcus Aurelius Antoninus Philosophus.
— — 169	L. Verus.
	..... Nach Antonin's Tode wird das römische Reich eine militärische Despotie.
180 — 193	Commodus.
193	Helvius Pertinax. 87 Tage. Didius Julianus. 66 Tage.
93 — 211	Septimius Severus.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Methodiker. 2. Periode.
	hauptsächlich durch Lebensordnung; verwirft die dogmatische Krisenlehre, führt den Gebrauch des Weines nach Kleophantus ein; unterwirft die Lehre vom Aderlaß und vom Brechen einer strengen Kritik, verordnet die Bäder in Krankheiten, läßt die Fieberkranken dursten, vertraut viel auf Fasten und Frictionen, verbessert die Regeln über die passive Bewegung, und ist als der Schöpfer einer allgemeinen Therapie zu betrachten. Beschreibt bösartige und verlarvte Wechselfieber, die Starrsucht unter dem Namen Katalepsie; empfiehlt die schon erfundene Tracheotomie. Ordnet die Behandlung der Kranken nach der dreitägigen Periode an, und macht den Anfang zu einer verbesserten Behandlung der chronischen Krankheiten. — Bearbeitet die Zahnheilkunde.
60	Julius Bassus
—	Sextius Niger
—	Niceratus
—	Petronius
—	Diodotus
	Asklepiadeer und Schriftsteller über Heilmittellehre.
—	Metrodorus, ein Asklepiadeer, giebt (wie Kratevas) ein medicinisch-botanisches Werk mit farbigen Abbildungen heraus.
—	Moschion Diorthotes.
—	Alexander von Laodicea.
—	Clodius, Chrysippus, Schriftsteller über Wurmkrankheiten.

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Methodiker. 2. Periode.
60	Titus Aufidius, Schriftsteller über chronische Krankheiten.
—	Nikon von Agrigent.
—	Philonides von Dyrrhachium, sämmtlich Anhänger des Asklepiades.
50	Themison von Laodicea, ein Asklepiadeer, gründet die methodische Schule, in der die wesentlichen Lehrsätze des Asklepiades beibehalten werden. Nach dem Zustande der unsichtbaren Kanäle werden die beiden Communitäten der Zusammenziehung und der Erschlaffung unterschieden, und die gemischte diesen als dritte zugeordnet. Hierauf wird die gesammte praktische Heilkunde zurückgeführt. Die Chirurgie wird nach fünf nicht atomistischen Communitäten bearbeitet. Die dreitägige Periode in der Behandlung der Krankheiten wird beibehalten, und die Lehre von den Stadien der Krankheiten in Bezug auf Behandlung besser bearbeitet. Themison giebt das erste umfassende Lehrbuch über die chronischen Krankheiten heraus, führt den Gebrauch der (schon von Nikander benutzten) Blutegel ein, und empfiehlt das Brennen der geschwollenen Milz mit dem Glüheisen.
46	..... Julius Caesar ertheilt den fremden Aerzten in Rom das Bürgerrecht. Von jetzt an finden sich Aerzte von allen Na-

Jahre v. Chr. Geb.	Schule der Methodiker. 2. Periode.
	tionen, vorzüglich griechische, in großer Anzahl in Rom ein.
43	..... Glykon, Feldarzt des Consuls Vibius Pansa. In dieser Zeit kommen die ersten griechischen Feldärzte bei römischen Heeren vor.
31	..... Marcus Artorius, Leibarzt Octavian's †.
20	Proculus, Schüler Themison's.
—	..... Meges von Sidon, Tryphon, Phleges, Euelpistus, berühmte Chirurgen.
—	Menemachus von Aphrodisias, (wahrscheinlich) Schüler Themison's, bearbeitet die Theorie der Methodiker mit einigen Veränderungen, so wie mehre spätere Methodiker.
10 n. Chr.	..... Antonius Musa, Leibarzt des Kaisers Augustus, bearbeitet die Heilmittellehre, und führt mit seinem Bruder Euphorbus den Gebrauch der kalten Bäder bei den Römern mehr und mehr ein. Augustus begünstigt den ärztlichen Stand durch Befreiung von öffentlichen Lasten und Abgaben. Von jetzt an ernennen die Kaiser Leibärzte. Die ersten derselben: Cassius,

Jahre n. Chr. Geb.	Schule der Methodiker. 2. Periode.
	Calpetanus, Arruntius, Albutius, Rubrius, Quintus Stertinius, Charikles, sämmtlich von 10—40.
15	Eudemus, Methodiker.
45	Vectius Valens, Arzt am Hofe des Claudius.
—	Scribonius Largus, beide Schüler des Apulejus Celsus (10) eines Schriftstellers über Heilmittellehre. Scrib. Largus giebt das älteste Beispiel der medicinischen Anwendung der Elektricität im Gebrauche des Zitterrochens.
60	..... Andromachus von Kreta, der Aeltere, Erfinder des Theriaks, wird vom Kaiser Nero zum Archiater ernannt. Unter den folgenden Regierungen wird die Archiatria palatina von der A. popularis getrennt.
—	Thessalus von Tralles, Methodiker, führt eine Art von ambulatorisch-klinischem Unterricht ein; erfindet die metasynkritische Kur, die älteste Umwandlungskur in chronischen Krankheiten, bearbeitet diese in einem eigenen Lehrbuch, und verbessert die Lehre von den Geschwüren.
70	Olympicus von Milet. Schüler:
100	Apollonius von Cypern, Lehrer des
140	Methodikers Julianus in Alexandrien.

Jahre n. Chr. Geb.	Schule der Methodiker. 2. Periode.
80	Mnaseas, gemäßigter gelehrter Methodiker; modificirt die methodische Dichotomie.
—	Philumenos, ein gelehrter und um die praktische Heilkunde sehr verdienter Methodiker, bearbeitet mit Erfolg die Entbindungskunst, die vor ihm in Rom nur von Hebammen (Obstetrices, Praesectrices umbilicorum, Medicae) ausgeübt wird. Erkennt die Enge des Beckens als ein Haupthinderniß der Geburt, und bestimmt die Anzeigen zur Zerstückelung des Kindes genauer. Die Abtreibung der Frucht bei scirrhöser Gebärmutter nach Aspasia ist in dieser Zeit allgemein in Gebrauch. — Hebammen werden schon früher von den Prätoren zur gerichtlichen Untersuchnng von Schwangern aufgefordert. — Philumenos erkennt den gastrischen Charakter von Krankheiten (Crapula Philumeni).
—	Dionysius, Philo, Rheginus, Methodiker.
100	Soranus von Ephesus der Aeltere, der Gelehrteste aller Methodiker, bearbeitet die chronischen Krankheiten in klassischen Werken. Führt zuerst die Diagnostik im Sinne der Neuern ein.
130	Attalus, Schüler des Soranus.
* 100	..... In den römischen Lagern besteht das Valetudinarium und das Veterinarium, Sammelplätze für kranke und verwundete Soldaten und Pferde.

Jahre n. Chr. Geb.	Schule der Methodiker. 2. Periode.
145	..... Antonin der Fromme beschränkt die von Hadrian bewilligten übermäßigen Begünstigungen der Aerzte, und erläßt ein Gesetz über die Zahl der Archiatri populares in den großen, Mittel- und kleinen Städten.
160	..... Regelmäßig vertheilte römische Feldärzte werden erwähnt. Medici legionum, medici cohortium. Antigonus, L. Cael. Arrianus, S. Titus Alexander und mehre andere Cohorten-Aerzte kommen schon um 90 vor.
165	Antipater, Methodiker zu Rom.
210	Caelius Aurelianus, lateinischer Uebersetzer des Soranus.
220	Soranus der Jüngere, methodischer Bearbeiter der Geburtshülfe, und nach dem Herophileer Andreas einer Art von Geschichte der Heilkunde.
—	Moschion, Verfasser des ersten Hebammenbuches. Von beiden werden die weiblichen Geschlechtstheile (wahrscheinlich nach Untersuchungen menschlicher Leichen) richtiger, als von allen Früheren beschrieben.

Jahre n. Chr. Geb.	Bearbeitung der Heilkunde außer den Schulen. 2. Periode.
	8. Bearbeitung der Heilkunde außer den Schulen.
10	Aulus Cornelius Celsus, encyclopädisch-eklektischer Bearbeiter der gesammten Heilkunde und der der Landwirthschaft untergeordneten Thierheilkunde. Beschreibt mehre, den primär-syphilitischen durchaus ähnliche Krankheiten der Geschlechtstheile; die Angiologie und ähnliche Operationen als allgemein gebräuchliche Mittel gegen Augenschleimflüsse. — Viele chirurgische Operationen (Steinschnitt, Niederdrükkung des Staars) sind trefflich angegeben. Rohe Operation der Brustscirrhen durch Schneiden und Brennen. — Es giebt in Rom eigene Augenärzte (Medici ocularii), Gajus, Euelpis, Ohrenärzte (Medici auricularii), und Zahnärzte (Medici dentarii).
—	Philo von Tarsus, Bearbeiter der Heilmittellehre, führt zuerst die Arzneivorschriften in Versen ein. Erfindet das berühmte Philonium. — Menius Rufus.
50	Justus, berühmter Augenarzt in Rom.
23 — 79	Caius Plinius Secundus, Encyclopädist der Naturwissenschaften, liefert das erste lateinische Werk über dieselben seit der Uebersetzung der Mithridatischen Werke durch Pompejus Lenaeus.
25	Menekrates von Zeophleta, Leibarzt am Hofe des Tiberius, Caligula und Clau-

Jahre n. Chr. Geb.	Bearbeitung der Heilkunde außer den Schulen. 2. Periode.
	dius, bearbeitet die Heilmittellehre gründlich und umfassend.
25	Servilius Damokrates, Verfasser von Arzneibüchern in Jamben.
40	Xenokrates von Aphrodisias, bearbeitet die Nahrungsmittelkunde. Der Pharmakopol Pamphilus.
60	Asklepiades Pharmacion, Bearbeiter der Heilmittellehre. — Der ältere und jüngere Andromachus. Der ältere bearbeitet die Zahnheilkunde.
—	Pedacius Dioskorides von Anazarba bringt die Heilmittellehre und die pharmaceutische Naturkunde zur höchsten Vollendung.
100	Krito, Bearbeiter der Heilmittellehre, der Kosmetik und der Zahnheilkunde.
—	Rufus von Ephesus erneuert die Anatomie des Herophilus nach eigener Zergliederung von Affen. (Später werden in Rom die umgekommenen ausgesetzten Kinder zum Zergliedern benutzt.) Läßt alle Verrichtungen des Körpers von den Nerven abhängig sein. Liefert die vollständigste Zusammenstellung der alterthümlichen Abführmittel, und bearbeitet die Krankheiten der Harnwerkzeuge.
—	Marinus bearbeitet die Muskel- und Nervenlehre. Untersucht den getheilten Nerven mit größerer Sorgfalt als alle Früheren, und

Jahre n. Chr. Geb.	Bearbeitung der Heilkunde außer den Schulen. Schule der Pneumatiker. 2. Periode.
	beschreibt ihn als zwei Paare. Giebt ein umfassendes Lehrbuch der Anatomie (in 20 Büchern) heraus. Dessen Schüler
130	Quintus, berühmter Anatom.
120	Artemidorus Capito und Dioskurides, gelehrte Bearbeiter und Verderber der Hippokratischen Schriften.
140	Marcellus, medicinischer Lehrdichter, beschreibt zuerst die Lykanthropie.
150	Lykus von Macedonien, Satyrus, beide in Pergamus, Numesianus u. dessen Schüler, Pelops in Korinth — berühmte Anatomen.

9. Schule der Pneumatiker.

70 Athenaeus von Attalia bearbeitet die Heilkunde nach den pneumatischen Grundsätzen der stoischen Naturphilosophie (Zeno von Kittium, † 261 v. Chr. Stifter der Stoa); mit Beibehaltung der Humoralpathologie; die Verrichtungen des Körpers zerfallen in die psychischen, denen das πνεῦμα ψυχικὸν, die Lebensverrichtungen, denen das πνεῦμα ζωτικὸν, und die natürlichen, denen das πνεῦμα φυσικὸν als materiell-dynamisches Princip zum Grunde liegt; bildet die herkömmliche Elementarlehre zu einer mehr dynamischen um; bestimmt den Begriff der vor-

Jahre n. Chr. Geb.	Schule der Pneumatiker. 2. Periode.
	bereitenden (προηγουμένη) und der Gelegenheitsursache (προκαταρκτική). Dessen Schüler
90	Agathinus von Lacedämon nimmt die Grundsätze anderer Schulen mit auf, wonach die Pneumatiker Eklektiker oder Episynthetiker genannt werden.
—	Aretaeus von Kappadocien, bearbeitet die Krankheiten musterhaft nach Hippokrates Vorbild. Begründet pathologisch die Lehre von der Nervenkreuzung, vergleicht die ansteckenden Krankheiten mit Vergiftungen, beschreibt die brandige Bräune unter dem Namen der ägyptischen und syrischen Geschwüre, und führt den Gebrauch der Cantharidenpflaster ein.
100	Archigenes von Apamea, der größte Pneumatiker, bearbeitet die gesammte Heilkunde folgerecht und vielseitig; sichtet und erweitert die Semiotik mit Einschluß der Pulslehre, unterscheidet am genauesten die idiopathischen von den sympathischen Krankheiten, erweitert die pathologische Aetiologie durch Annahme der durchströmenden Ursache (αἴτιον διοδικόν), bearbeitet überhaupt am scharfsinnigsten allgemeinpathologische Begriffe; befestigt die Causal-Indication; sucht den Grund aller Fieber in Säfteverderbniß, giebt Veranlassung zur unziemlichen Erweiterung des Begriffes von Fäulniß, verordnet eine musterhafte einfache Behandlung der vergifteten Wunden; beschreibt den

Jahre n. Chr. Geb.	Schule der Pneumatiker. 2. Periode.
	wahren Hemitritäus (H. Galeni); flicht et die Unterleibskrankheiten; verrichtet die Ablösung der Glieder nach der vollkommensten Methode, mit vorheriger Zusammenschnürung, und Unterbindung der Gefäße, nach genau bestimmten Indicationen. Bearbeitet die Zahnheilkunde. — Versucht zuerst eine Eintheilung der Mineralquellen nach ihren chemischen Bestandtheilen: Soda, Kochsalz, Alaun, Schwefel, Erdharz, Kupfer und Eisen.
	In dieser Zeit empfehlen einige Aerzte die Castration gegen den Aussatz.
	.....Heliodorus, berühmter Chirurg in Rom, verwirft die Unterbindung der Gefäße bei der Amputation. Verbessert die Verband- und Maschinenlehre.
120	Herodotus, Schüler des Agathinus, beschreibt ein pockenähnliches Exanthem. Erklärt sich gegen die von Archigenes ausgegangene chemische Eintheilung der Mineralquellen; bearbeitet die Wurmkrankheiten; bedient sich des Chrysippischen Bindens der Glieder zur Linderung heftiger Schmerzen, und verbessert diese Verfahrungsweise durch die gleichmäßige Einwickelung der Glieder mit Wolle von oben nach unten.
—	Posidonius bearbeitet mit Erfolg die Physiologie des Gehirns, und begründet die

Jahre n. Chr. Geb.	Schule der Pneumatiker. Galen. 2. Periode.
	Idee von Organen der Geisteskräfte im Gehirn. Seine Lehre von den Nervenkrankheiten und Nervenzufällen dient den Späteren zur Fundgrube.
130	Der Jatrosophist Cassius ahmt die Aristotelischen Probleme nach.
—	Philippus, pneumatischer Bearbeiter der Heilmittellehre.
165	Magnus von Ephesus, Archiater palatinus, giebt eine Uebersicht der Erfindungen nach Themison.
—	..... Demetrius, Archiater palatinus.
190	Leonides von Alexandrien, berühmter episynthetischer Chirurg. Seine Operationsweisen sind durchweg schwerfällig; er bedient sich bei der Ablösung der krebshaften Brust des Glüheisens, und verwirft die Unterbindung bei der Amputation.

10. Heilkunde Galen's.

131	Claudius Galenus, Sohn des Architekten Nikon, wird in Pergamus geboren: zeigt schon in der Jugend Vorliebe für die peripatetische Philosophie, wird von Satyrus, Stratonikus, Aeschrion, Pelops, Numesianus, und in Alexandrien von Heraklia-

Jahre n. Chr. Geb.	Galen. 2. Periode.
	nus in der Anatomie und Heilmittellehre unterrichtet, wird
159	Arzt der Gladiatoren in Pergamus,
164	kommt nach Rom, hält öffentliche Vorträge über Physiologie,
169	kehrt nach Pergamus zurück, wird vom Kaiser
170	Antonin nach Rom zurückberufen, hält wiederum Vorlesungen, und stirbt um 200.
	Bearbeitet die gesammte Heilkunde nach der Elementarlehre vorwaltend humoraltheoretisch, mit Beibehaltung der Aristotelischen Lehre von den Kräften und der pneumatischen Eintheilung der Verrichtungen, mit Ausschluß aller mechanisch-atomistischen Ansichten.
	Vervollständigt die gesammte Anatomie nach Thierzergliederungen. Beschreibt sieben Nervenpaare; unterscheidet theoretisch die harten Bewegungsnerven (größtentheils vom Rükkenmark), von den weichen Empfindungsnerven (vom vordern Theile des Gehirns) und den mittlern (vom verlängerten Mark), die beiden Verrichtungen vorstehen. Erkennt die Verzweigung beider Kinnbackennerven in die Zahnwurzeln. Beschreibt den Bau des Herzens und der Gefäße mit Ausschluß der Venenklappen, und die Blutbewegung durch Herz und Gefäße durchweg naturgemäß. Er ist der erste Entdecker des Kreislaufes.
	Verbessert die Lehre vom Athmen, das er mit einem Verbrennungsprozesse ver-

Jahre n. Chr. Geb.	Galen. 2. Periode.
	gleicht, und für eine Erhaltung der thierischen Wärme erklärt, mit Unterscheidung des arteriellen vom venösen Blute, und bestimmter Ahnung der Lebensluft in der Atmosphäre.
	Der Seelengeist ist das Organ der unkörperlichen Seele, die Leber das Centralorgan der natürlichen, Herz und Lungen der Lebensverrichtungen.
	Kommt nicht auf den Begriff einer allgemeinen Lebenskraft, ungeachtet der Aristotelischen Vorarbeiten.
	Macht seine Lehren großentheils unklar durch peripatetisch-dialektischen Vortrag und spitzfindige Zersplitterung der Elementarqualitäten. Befestigt die hergebrachte Lehre von den vier Temperamenten, und erweitert sie durch Annahme der Eukrasie.
	Unterscheidet in der Pathologie die Krankheiten der gleichartigen Theile, die der Organe und die allgemeinen, bereichert die Fieberlehre nicht wesentlich; bearbeitet die Pulslehre nach dem Vorhandenen weitschichtig und spitzfindig; befestigt die Lehre von den Anzeigen nach dogmatischen Grundsätzen, und bearbeitet die Heilmittellehre theoretisch nach gradweise unterschiedenen und vielfach verbundenen Elementarqualitäten.
	Erkennt (wie Plato) die Ansteckungskraft der epidemischen Augenentzündung. Beschreibt die Aneurysmen zuerst unter diesem Namen.

Dritte Periode.

Von Begründung der Galenischen Theorie bis zum Entstehen der chemischen Schulen. Von Galen bis Paracelsus, 200—1517.

Erster Theil. Griechische Heilkunde von Galen bis zum Untergange des oströmischen Kaiserthums.

Jahre n. Chr. Geb.	Heilkunde des Abendlandes. 3. Periode.
	1. Heilkunde des Abendlandes seit dem dritten Jahrhundert.
210	Quintus Serenus Samonicus der Vater, medicinischer Lehrdichter. († 212.) Sein Sohn gleiches Namens vermacht die große vom Vater ererbte Bibliothek dem jüngern Gordianus († 237).
300	..... Diocletian erläßt eine Verordnung gegen die Alchymie. Nach Constantin's des Großen Verordnungen über die Rangverhältnisse werden Verleihungen von Titeln für Aerzte, besonders für Leibärzte häufig: das Perfectissimat, das Clarissimat, das Illustrat, die Comitiva u. a.
370	Vindicianus, Comes archiatrorum Valentinian's I. Bearbeiter der Heilmittellehre.

Jahre n. Chr. Geb.	Römische Kaiser.
211 — 217	Caracalla. 212 Geta wird ermordet.
217 — 218	Macrinus.
218 — 222	Heliogabalus.
222 — 235	Alexander Severus. — Ulpian.
235 — 253	Maximinus Thrax † 237. Gordianus I. II. † 237. Pupienus und Balbinus 238. Gordianus III. 244. Philippus Arabs. 248. Decius 251. Gallus, Hostilianus und Volusianus 253.
253 — 273	Regierung der sogenannten 30 Tyrannen.
270 — 275	Aurelianus.
275 — 276	Tacitus.
276 — 282	M. Aurelius Probus.
282 — 283	Carus und dessen Söhne Carinus und Numerianus.
284 — 305	Diocletianus. Mitkaiser seit 285 Maximianus; 291 Galerius und Constantius Chlorus, später Severus, Maxentius und Licinius † 324.
306 — 337	Constantin der Große, von 324 an allein.
311	Nimmt das Christenthum an.
313	Allgemeines Duldungsgesetz zum Besten der Christen.
330	Constantin macht Byzanz zur Residenz, und erläßt strenge und genaue Bestimmungen über die Rangverhältnisse.

Jahre n. Chr. Geb.	Heilkunde des Abendlandes. 3. Periode.
370	..... Valentinian und Valens geben ein Gesetz über die Aufnahme der Archiatri palatini in die städtischen Archiater-Collegien.
390	Theodorus Priscianus (Octavianus Horatianus), Schüler des Vindicianus, befördert eine niedrige Empirie, die in dieser abendländischen Heilkunde durchweg vorherrscht. Die von Aspasia aufgestellte Anzeige zur Abtreibung der Frucht bei scirrhöser Gebärmutter wird beibehalten.
360	Sextus Placitus von Papyra, bearbeitet die Heilmittel aus dem Thierreich. Alle diese Schriftsteller benutzen ohne eigene wissenschaftliche Kenntnisse die Naturgeschichte des Plinius als Fundgrube.
390	Der falsche Plinius veranstaltet eine chaotische medicinische Sammlung aus der Plinianischen Naturgeschichte. Anwendung des Zitterrochens gegen Milzkrankheiten.
—	Lucius Apulejus verfaßt eine werthlose Aufzählung der Pflanzenmittel aus Plinius und Dioskorides.
—	Marcellus von Bordeaux, der Empiriker, Magister officiorum des K. Theodosius befördert die niedrigste Empirie und den Exorcismus.

Jahre n. Chr. Geb.	Römische Kaiser.
315	Arius, Priester in Alexandrien, leugnet die Gottheit Christi und erregt große Spaltungen in der christlichen Kirche.
325	Die Kirchenversammlung zu Nicäa verdammt die Lehre des Arius.
337 — 361	Constantin II. † 340, Constans, † 350, Constantius II. † 361 — Constantin's, Söhne, theilen sich in das Reich.
350 — 352	Magnentius.
353 — 361	Constantius allein.
361 — 363	Julianus Apostata, seit 355 Caesar und Statthalter von Gallien, 360 zum Augustus ausgerufen; geht öffentlich zum Heidenthum über, und stirbt 363 auf einem Zuge gegen die Perser.
363 — 364	Jovianus.
364 — 375	Valentinianus I. und Valens † 378.
375 — 383	Gratianus u. Valentinianus II. † 393.
376	Die Westgothen werden in Mösien und Dacien aufgenommen. Besiegen 378 den Kaiser Valens bei Nice.
379 — 395	Theodosius I., seit 394 allein.
383 — 388	Maximus, Gegenkaiser Valentinian's II. in Britannien.
395	Theodosius I. theilt das Reich unter seine Söhne:
395 — 423	Honorius, der die abendländischen, und
395 — 408	Arcadius, der die morgenländischen Provinzen erhält.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Heilkunde von 200 — 550. 3. Periode.
	2. Heilkunde der Griechen nach Galen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts.
	Die griechische Heilkunde nach dem zweiten Jahrhundert behält die Galenischen Grundlehren bei. Die Aerzte entsagen mehr und mehr der selbstständigen Forschung.
205	Alexander von Aphrodisias, peripatetischer Philosoph in Athen, bearbeitet die Fieberlehre nach hergebrachten Begriffen.
280	Antyllus beschreibt zuerst die Ausziehung des grauen Staars, deren Erfinder unbekannt ist; nach ihm übt sie Lathyrion aus; bearbeitet die Augenheilkunde mit genauer Unterscheidung der Krankheitsformen; empfiehlt die Tracheotomie nach Asklepiades; erweitert die pathologische Aetiologie mit Kenntniß und Scharfsinn, eben so die Diätetik und allgemeine Therapie.
—	Theodotius Severus (vor Antyllus?), ein berühmter Augenarzt, entdeckt die Hornhautplatten, und unterscheidet danach die Eiterungen im Auge genauer. Erklärt das Traubenauge aus Ansammlung von Flüssigkeit zwischen den Harnhautplatten, bearbeitet die entzündlichen Augenschleimflüsse (gegen die von jeher der Periscythismus und der Hypospathismus in Gebrauch gewesen sind) musterhaft und erfahrungsgemäß, und unterscheidet

Jahre n. Chr. Geb.	Abendländisches Reich.
	Abendländisches Reich.
409	..... Alarich erobert Rom. † 410. Ataulph, Nachfolger. Placidia. 421. Constantius Mitkaiser.
423 — 425	..... Johannes.
425 — 455	..... Valentinianus III.
374	..... Die Hunnen kommen unter Balamir über die Wolga.
433 — 453	..... Attila, wird bei
451	..... Chalons sur Marne von Aëtius geschlagen.
454 — 472	..... Ricimer, Befehlshaber der Truppen in Italien, setzt eine Reihe Kaiser ein und ab.
475	..... Orestes und sein minderjähriger Sohn Romulus Augustus.
476	..... Ende des abendländischen Kaiserthums.
476 — 493	..... Odoacer, König von Italien. — Italien kommt unter die Ostgothen.
493 — 526	..... Theoderich der Große. Beherrscht Italien. Sucht die wissenschaftliche Bildung zu erhalten.
526 — 534	..... Amalasuntha, Vormünderin über den minderjährigen Athalarich († 534).
540	..... Belisar erobert Rom.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Heilkunde von 200 — 550. 3. Periode.
	ihre Grade nach der Größe der Unebenheiten auf der schon früher bekannten Binde haut.
280	Philagrius beschreibt ein faulig gastrisches Fieber, und erörtert hierbei zuerst den Begriff der Febris gastrica venosa. (Uebelriechende Darmausleerungen entstehen von den verflüssigten festen Theilen und den aus dem ganzen Körper den Därmen zuströmenden Säften.) — Beschreibt die Krankheiten der Leber und der Milz. Erfindet eine zweckmäßige Operation der Pulsadergeschwulst.
330	Zeno von Cypern, berühmter Jatrosophist in Alexandrien. Dessen Schüler
360	Jonicus von Sardes, und
—	Magnus von Antiochien, Alexandrinischer Jatrosophist und systematischer Bearbeiter der Uroscopie.
—	Theon von Alexandrien, Archiater und Schriftsteller in Gallien.
	In dieser Zeit wird das Bedürfniß medicinischer Sammlungen rege.
—	Oribasius, Schüler Zeno's und Leibarzt des Kaisers Julian, liefert die erste umfassende Sammlung für alle Fächer der Heilkunde; bearbeitet die Lehre von den Blutentziehungen vollständig und umsichtig, eben so die allgemeine Therapie, die Heilmittellehre, die Diätetik und die praktische Heilkunde nach Galenischen Prin-

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Kaiser.
541 — 552	..... Totilas entreißt den Griechen ihre Eroberungen. Wird 552 von Narses besiegt.
552 — 568	..... Italien unter griechischer Herrschaft.
	Griechisches Kaiserthum.
408 — 450	Theodosius II. Heirathet 421 Eudocia.
428	..... Nestorius, Bischoff von Constantinopel, stiftet die nach ihm benannte Sekte.
450 — 456	Marcianus.
457 — 474	Leo der Große.
474	Leo der Jüngere, † in demselben Jahre.
474 — 491	Zeno der Isaurier.
491 — 518	Anastasius.
518 — 527	Justinus I.
527 — 565	Justinianus I.
529 — 534	..... Die römischen Gesetze werden unter Aufsicht des Tribonianus geordnet und bekannt gemacht. Die Krankenhäuser und milden Stiftungen in Constantinopel werden vergrößert und vermehrt. Die nicht-christliche Platonische Schule in Athen aufgehoben. Die vertriebenen Philosophen fliehen zu Cosrhoës.
551	..... Justinian schickt dem König Cosrhoës auf Verlangen den Arzt Tribunus.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Heilkunde von 200 — 550. 3. Periode.
	cipien, mit Benutzung der meisten alterthümlichen Werke.
360	Adamantius, Jatrosophist in Alexandrien, bearbeitet die Zahnheilkunde und die Heilmittellehre; bildet die Aristotelische Physiognomik nach.
380	Nemesius, Bischoff von Emesa, versucht eine Annäherung der altgriechischen Naturphilosophie zur christlichen Religion; bearbeitet die Seelenlehre nach den besten alterthümlichen Mustern, mit beibehaltener Annahme von Seelenorganen im Gehirn, nach Posidonius. Faßt die Idee einer Stufenfolge der Geschöpfe auf.
430	Hesychius von Damaskus, berühmter Arzt in Constantinopel. Dessen Sohn
460	Jakob Psychrestus, mit dem Beinamen Soter.
480	Asklepiodotus, Schüler Jacob's.
440	.....Eudocia, Gemahlin des Kaisers Theodosius, baut in Jerusalem Kirchen, Klöster und Krankenhäuser. † 460. In diesem Jahrhundert werden in den großen Städten viele milde Stiftungen und Krankenhäuser errichtet. In diesen sind die Aerzte von der Krankenpflege ausgeschlossen.
489	Die Nestorianische Schule in Edessa, in der die Heilkunde getrieben und mit Kranken-

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Kaiser.
565 — 578	Justinus II.
578 — 582	Tiberius. 581. Mauricius besiegt die Perser und wird zum Cäsar erhoben.
582 — 602	Mauricius. (Schriftsteller über Kriegskunst.)
602 — 610	Phokas.
610 — 641	Heraklius.
641	Constantinus III. Bald darauf Heracleonas.
642 — 668	Constans II.
668 — 685	Constantinus IV. Pogonatus. Wehrt die Araber glücklich ab.
685 — 695	Justinianus II. Rhinotmetus.
695 — 698	Leontius.
698 — 705	Tiberius III.
705 — 711	Justinian II. kehrt zurück, besteigt wieder den Thron, † 711.
711 — 713	Philippicus Bardanes.
713 — 717	Anastasius.
	Haus des Leo.
717 — 741	Leo III. Isaurus, der Bilderstürmer.
726	..... Verbietet den Bilderdienst, und giebt dadurch mittelbar Veranlassung zur Unterdrückung der Schulen und zur Zerstörung der Bibliotheken. Diese Unruhen dauern mit Unterbrechungen fort bis 842.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Heilkunde von 200 — 550. 3. Periode.
	pflege verbunden worden ist, wird vom Kaiser Zeno von Isaurien aufgehoben. (431 Erste Verfolgung der Nestorianer in Edessa.)
490	Die flüchtigen Priester gründen unter Narses eine neue zu Nisibis in Mesopotamien. Andere Nestorianer-Schulen existiren in verschiedenen Städten von Syrien und Mesopotamien.
530	Stephanus, Nestorianischer Arzt aus Edessa.
531	..... Die große Bubonen-Pest unter Justinian bricht aus, und wüthet 63 Jahre in allen Provinzen des römischen Reiches.
572	..... Die Pocken zeigen sich in Arabien, und bald darauf
580	..... im westlichen Europa. (Gallien.) (12 n. Chr. haben die Chinesen schon eine Art Pockenimpfung.)
540	Aëtius von Amida veranstaltet die zweite große Sammlung für die gesammte Heilkunde; verbessert die Fieberlehre, beschränkt die pneumatischen Ansichten von der Fäulniß der Säfte. Erkennt den Ursprung von Fiebern aus rosenartiger Entzündung der Eingeweide; beschreibt eine rosenartige Hirnentzündung, und die Encephalitis der Kinder. (Siriasis.)

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Kaiser.
741 — 775	Constantinus V. Kopronymos. Eifert noch mehr gegen den Bilderdienst.
775 — 780	Leo IV. Gemahlin Irene.
780 — 797	Constantinus VI. unter Regentschaft seiner Mutter Irene, die 787 den Bilderdienst wieder herstellt.
797 — 802	Irene allein.
802 — 811	Nicephorus I.
811 — 813	Michael I. Kuropalates.
813 — 820	Leo V. der Armenier. Erläßt Verordnungen gegen den Bilderdienst.
820 — 829	Michael II.
829 — 842	Theophilus.
842 — 867	Michael III. minderjährig, unter Vormundschaft seiner Mutter Theodora.
842	..... Der Bilderdienst wird völlig wieder hergestellt.
858	..... Der Patriarch Photius (der größte Gelehrte seines Jahrhunderts) wird vom Papst Nicolaus I. als unrechtmäßig erwählt excommunicirt, welches dieser 867 erwiedert. Dies giebt Veranlassung zur nachherigen Trennung beider Kirchen.
860 — 866	..... Bardas, Cäsar.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Heilkunde von 550 — 640. 2. Periode.

3. Heilkunde der Griechen von der Mitte des sechsten Jahrhunderts bis zur Einnahme von Alexandrien durch die Saracenen, 640.

570 Alexander von Tralles, Sohn des Stephanus von Edessa, bearbeitet die praktische Heilkunde selbstständig und erfahrungsgemäß, kommt zuerst auf den Begriff einer allgemeinen Lebenskraft des Körpers; sucht mit einigen Früheren (Galen) den Sitz des Fiebers im Herzen, kommt der Unterscheidung von Charakteren der Fieber sehr nah, erkennt den gastrischen Ursprung acuter und chronischer Krankheiten; stellt die Wurmkrankheiten musterhaft dar, beschreibt die Hirnentzündung treffend und genau; erneuert die Vorschriften des Asklepiades über den Gebrauch des Weins in hitzigen Krankheiten; bearbeitet die Geisteskrankheiten, beobachtet die Steinbildung in den Lungen, behandelt die Epilepsie durch Aufätzen der Ausgangsstelle der Aura, setzt der Gicht eine eigenthümliche Umwandlungskur entgegen; erkennt den entzündlichen Charakter von Wassersuchten. — Cantharidenpflaster sind in dieser Zeit allgemein gebräuchlich.

— Palladius, Jatrosophist in Alexandrien, be-

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Kaiser.
	Haus der Macedonier.
867 — 886	Basilius I. Macedo.
886 — 912	Leo VI. der Philosoph, mit seinem Bruder Alexander, 886 — 913.
912 — 959	Constantinus VII. Porphyrogenitus, minderjährig, unter seiner Mutter Zoë. Einige Mitregenten.
959 — 963	Romanus II.
963 — 969	Nicephorus II.
969 — 976	Johannes I. Tzimisces.
976—1028	Basilius II. Constantinus VIII.
1028—1034	Romanus III. Argyrus.
1034—1041	Michael IV. der Paphlagonier.
1041—1042	Michael V. Kalaphates. Zoë u. Theodora, Kaiserinnen.
1042—1054	Constantinus IX. Monomachus.
1054—1056	Theodora.
1056—1057	Michael VI. Stratioticus.
	Haus der Komnenen und der Dukas.
1057—1059	Isaak I. Comnenus.
1059—1067	Constantinus X. Ducas. Dessen Söhne
1067—1078	Michael VII. Parapinaces. (Andronicus und Constantinus XI.), unter Regentschaft ihrer Mutter Eudocia. Diese heirathet
1068—1071	Romanus IV. Diogenes.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Heilkunde von 550 — 640. 3. Periode.
	arbeitet die Fieberlehre und legt Hippokratische Werke aus, eben so:
590	Johannes, ein Alexandrinischer Jatrosophist.
590	..... Der Kaiser Mauricius macht Einrichtungen zur Sicherung der Verwundeten auf den Schlachtfeldern, (Deputati) die in der Folge beibehalten werden.
620	Theophilus (Protospatharius), berühmter Jatrosophist in Constantinopel, bearbeitet die Anatomie und Physiologie teleologisch nach Galenischen Grundsätzen, trägt die Galenischen Kenntnisse vom Kreislauf und vom Athmen vor, stellt den Lehrsatz auf, daß Hirnschädel und Wirbelsäule von dem Hirn und Rückenmark ihre Gestaltung erhalten; setzt zuerst die Geruchsnerven als ein eigenes Nervenpaar ein, und erkennt ihre Verrichtungen; bearbeitet mehre Theile der Semiotik; nimmt haarförmige Kanäle zwischen Pfortader und Nieren an, erläutert Hippokratische Schriften nach Galenischer Weise. Sein Schüler
630	Stephanus von Athen, Jatrosophist in Alexandrien, huldigt der Alchymie und der Astrologie, und schließt die Litteratur der Alexandrinischen Schule mit einem Arzneibuche.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Kaiser.
1078—1081	Nicephorus III.
1081—1118	Alexius I. Comnenus.
1095	..... Erster Kreuzzug. 1096 Streitigkeiten des Kaisers mit den Kreuzfahrern.
1098	..... Antiochia und
1099	..... Jerusalem werden von den Kreuzfahrern unter Gottfried von Bouillon erobert.
1118—1143	Johannes II. Comnenus, Calo-Johannes.
1143—1180	Manuel I. Comnenus.
1147	..... Unglücklicher Kreuzzug Kaiser Konrad's III.
1180—1183	Alexius II. Comnenus.
1183—1185	Andronicus I. Comnenus.
	Haus der Angeli.
1185—1195	Isaac II. 1189 Feindseeligkeiten gegen Friedrich I. beim Durchzuge nach Asien.
1195—1203	Alexius III.
1203	..... Ein Kreuzheer von Franken und Flandern unter Balduin von Flandern erobert den 17. Juli Constantinopel. Isaac II. wird wieder eingesetzt, und dessen Sohn Alexius IV. Mitkaiser, aber 1204 von Alexius V. Murzuphlus verdrängt und ermordet.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Heilkunde von 640 — 1203. 3. Periode.
640	..... Die Alexandrinische Schule hört auf nach der Eroberung Aegyptens durch die Saracenen.

4. Heilkunde der Griechen vom Fall der Alexandrinischen Schule bis zum dreizehnten Jahrhundert.

670 Paul von Aegina bearbeitet die Chirurgie, die Geburtshülfe und die Lehre von den Weiberkrankheiten mit großem Erfolg; behält das Binden der Glieder zur Unterdrückung krankhafter Thätigkeiten und zur Hemmung von Blutflüssen bei, beschreibt die Krankheiten des Uterus genügender, als alle Früheren, führt zuerst den Gebrauch eines Mutterspiegels ein, rottet die Clitoris aus zur Beseitigung der Nymphomanie; heilt Darm- und Netzbrüche mit zusammenziehenden Umschlägen; bedient sich der Bruchbänder, erklärt sich gegen das Wiederabbrechen schiefgeheilter Knochen; verbessert die Lehre von den Beinbrüchen und Verrenkungen; giebt dem Gebrauche des Glüheisens größere Ausdehnung; schränkt das Abnehmen scirrhöser Brüste ein; beseitigt wie Antyllus die Pulsadergeschwulst durch doppelte Unterbindung, und beschreibt die

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Kaiser.
1204	..... 12. April, wiederhalte Erstürmung und Plünderung von Constantinopel durch die Kreuzfahrer.
	Lateinische Kaiser in Constantinopel.
1204—1206	..... Balduin I. von Flandern.
1206—1216	..... Heinrich I.
1217	..... Peter von Courtenay.
1221—1228	..... Robert von Courtenay.
1228—1237	..... Johann von Brienne, Titular-König von Jerusalem.
1237—1261	..... Balduin II.
1261	..... 25. Juli, Michael Palaeologus erobert Constantinopel.
	Griechische Kaiser in Nicaea.
1203—1222	Theodorus Lascaris I.
1222—1255	Johannes II. Ducas Vatatzes.
1255—1258	Theodorus Lascaris II.
1258—1260	Johannes III. minderjährig.
1260—1282	Michael VIII. Palaeologus. Nimmt seinen
1261	Sitz in Constantinopel.
1274	..... Bewirkt die Vereinigung der griechischen mit der römischen Kirche.
1282—1328	Andronicus II. Palaeologus. Hebt
1285	..... Die Kirchenvereinigung wieder auf.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Heilkunde von 640 — 1203. 3. Periode.
	falsche Pulsadergeschwulst deutlicher als Galen; behandelt Blasenkrankheiten durch Einspritzung flüssiger Arzneien durch den Katheter; trägt eine naturgemäße Aetiologie der Gicht vor, und empfiehlt Opium gegen den Starrkrampf.
726 — 860	..... Die Wissenschaften liegen während des Kampfes um den Bilderdienst gänzlich danieder.
800 (?)	Der Mönch Meletius liefert eine geistlose physiologische Anthropologie.
850	..... Photius befördert zuerst wieder wissenschaftliche Bildung und (passive) Gelehrsamkeit.
860	..... Der Cäsar Bardas begünstigt die Wissenschaften. Nach ihm die Kaiser des macedonischen Hauses, mit größerem Erfolge.
900. 940	..... Leo der Philosoph und Constantin Porphyrogenetus erneuern die Verordnungen des Kaisers Mauricius über die Deputati bei den Kriegsheeren.
950	..... Constantin Porphyrogenetus veranstaltet encyclopädische Sammlungen für mehre Wissenschaften.
950	Theophanes Nonnus bearbeitet auf seinen Befehl die praktische Heilkunde und die Diä-

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Kaiser.
1328—1341	Andronicus III. Palaeologus.
1341—1391	Johannes V. Palaeologus.
1391—1425	Manuel II.
1425—1448	Johannes VII. Palaeologus.
1449—1453	Constantin XII. Palaeologus.
1453	..... 29. Mai, Constantinopel wird von den Türken unter Muhamed II. erobert.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Heilkunde von 640 — 1203. 3. Periode.
	tetik in markloſen Auszügen aus den Alten. Chirurgie und Augenheilkunde liegen in dieſer Zeit völlig danieder.
950 (?)	Der Mönch Mercurius erdenkt eine Pulslehre.
1050	Michael Pſellus (geb. 1020) bearbeitet ſämmtliche gangbare Wiſſenſchaften, mit Einſchluß der Natur- und Heilkunde, führt die alterthümliche Platoniſch-peripatetiſche Philoſophie wieder ein, und begründet dadurch die Scholaſtik des Mittelalters, wird (vor 1057) Vorſteher der Philoſophen; bearbeitet die Diätetik, ſo wie die Naturwiſſenſchaften nach Dioskorides; pflanzt den Glauben an die Heilkraft der Edelſteine fort.
1057—1203	..... Die Komnenen und Dukas ſind den Wiſſenſchaften günſtig, und befördern mit Eifer den öffentlichen Unterricht.
1060	Simeon Seth bearbeitet die Nahrungsmittelkunde und Heilmittellehre, und macht die Griechen mit der arabiſchen Litteratur bekannt, die jetzt mehr und mehr Eingang findet. Seine Heilmittellehre neigt zum Geiſte der arabiſchen.
—	Syneſius überſetzt das Reiſehandbuch des Abu Dſchafar Ahmad ins Griechiſche. Giebt Nachricht von den Pocken, und beſchreibt das entzündliche Fieber (πυρετὸς φλογώδης) naturgetreu unter dieſem Namen.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Heilkunde von 640 — 1203. 3. Periode.
1081—1118	..... Alexius I. verbessert die Krankenpflege in den öffentlichen Anstalten; legt in Constantinopel das große Orphanotropheum an.
1100 (?)	Niketas veranstaltet die beste chirurgische Sammlung aus den Werken der Alten.
1110	Nikolaus Kallikles und Pantechnes Michael, berühmte Aerzte in Constantinopel.
1143—1180	..... Der Kaiser Manuel verbessert die Krankenpflege durch eigenes Beispiel. In dieser Zeit nähert sich die griechische Heilkunde mehr und mehr der arabischen.
1203	..... Plünderung und Zerstörung von Constantinopel durch die Kreuzfahrer unter Balduin von Flandern. Fast alle Bibliotheken in Constantinopel werden zerstört, und die Wissenschaften liegen bis 1261 danieder.

---

5. Thierheilkunde des Alterthums.

Im zweiten Jahrhundert vor Chr. ist die Thierheilkunde noch durchweg mit der Landwirthschaft verbunden. Es fehlt nicht an empirischen Kenntnissen über die Krankheiten der Haus-

Jahre v. u. n. Chr. Geb.	Thierheilkunde des Alterthums. 3. Periode.
	thiere, von denen einige schon vor Aristoteles unter gebräuchlichen Namen bekannt sind, und von diesem treffend beschrieben werden.
170 v. Chr.	Roh empirische Thierheilkunde in dem landwirthschaftlichen Werke Cato's. Siehe oben S. 407.
70 —	Cassius Dionysius von Utica, Rhizotom (s. oben S. 401) übersetzt das große landwirthschaftliche Werk Mago's von Karthago, worin eine umfassendere Thierheilkunde enthalten gewesen ist.
— — (?)	Bolus Mendesius, Verfasser falscher Demokritischer Schriften über Natur- und Thierheilkunde.
50 —	Diophanes von Nicaea, Epitomator des Dionysius.
— —	Hiero von Sicilien, Bearbeiter der landwirthschaftlichen Thierheilkunde.
— —	Paxamus, landwirthschaftlicher Schriftsteller, benutzt die punischen Werke von Mago und Hamilcar. Beschreibt einige Krankheiten der Hühner.
	Der Salmiak ist schon in dieser Zeit in der Thierheilkunde allgemein gebräuchlich.
10 n. Chr.	A. Corn. Celsus bearbeitet die Thierheilkunde encyclopädisch, in seinem landwirthschaftlichen Werke.
20 —	J. Moderatus Columella liefert die umfassendste Abhandlung über die Rindviehkrankhei-

Jahre n. Chr. Geb.	Thierheilkunde des Alterthums. 3. Periode.
	ten, und bearbeitet in seinem landwirthschaftlichen Werke die gesammte Thierheilkunde erfahrungsgemäß.
	Das Absondern der kranken Thiere bei Viehseuchen ist schon in dieser Zeit allgemein üblich, und bleibt es in den späteren Jahrhunderten.
230	Gargilius Martialis, lateinischer Schriftsteller über die Rindviehkrankheiten und die übrige Thierheilkunde.
—	Sextus Julius Africanus aus Libyen, Geschichtschreiber und Bearbeiter der landwirthschaftlichen Thierheilkunde.
300 (?)	Eumelus von Theben, angesehener Schriftsteller über Roßarzneikunde.
—	Stratonicus und Hieronymus, thierärztliche Schriftsteller.
—	Demetrius, Roßarzt, Großvater des
330	Apsyrtus, des Hauptschriftstellers über die Krankheiten der Pferde.
	In Alexandrien und Laodicea wird vor und in dieser Zeit die Thierheilkunde eifrig betrieben.
340	Hippokrates, Hemerius, berühmte Roßärzte.
350	Pelagonius, Theomnestus } rohe Empiriker.
	Vindanius Anatolius von Berytus, Didymus von Alexandrien u. m. a.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Heilkunde von 1203 — 1453. 3. Periode.
400	Hierokles (Rechtsgelehrter) bearbeitet die Beobachtungen des Apsyrtus in einem gebildetern Vortrage und mit eigener Erfahrung.
410	Publius Vegetius bearbeitet die Krankheiten der Pferde erfahrungsgemäß, größtentheils nach Apsyrtus, und die Krankheiten des Rindviehes vollständiger, als Columella.
950	Der Kaiser Constantin Porphyrogenetus veranstaltet eine thierärztliche Sammlung, jedoch nur für die Krankheiten der Pferde.
1270	Demetrius Pepagomenus, Leibarzt des Kaisers Michael Palaeologus bearbeitet die Krankheiten der Jagdfalken mit Kenntniß und Erfahrung.

---

6. Heilkunde der Griechen von der Einnahme Constantinopels durch die Franken bis zum Untergang des griechischen Kaiserthums. (1203 — 1453.)

Bis 1261 wird griechische Bildung fast nur noch am Hofe der griechischen Kaiser zu Nicaea gepflegt.

Nicephorus Blemmydas, dessen Schüler Georgius Akropolites, Georgius Pachymeres und Racendytes sind die ersten griechischen Gelehrten im dreizehnten Jahrhundert.

Jahre n. Chr. Geb.	Griechische Heilkunde von 1203 — 1453. 3. Periode.
1220	Der Titel Actuarius für kaiserliche Leibärzte kommt in Gebrauch.
1250	Nikolaus Myrepsus verfaßt ein weitschichtiges Arzneibuch. Nimmt das Quecksilber in die Heilmittellehre auf.
1270	Demetrius Pepagomenus, gelehrter Arzt am griechischen Hofe, bearbeitet die Gicht beifallswürdig.
1300	Manuel Philes, Lehrdichter über naturwissenschaftliche Gegenstände.
—	Johannes (Actuarius), Schüler des Racendytes, bearbeitet mit Geist die gesammte praktische Heilkunde, und die Uroscopie am gründlichsten von allen Griechen; befördert die äußere Anwendung der Abführmittel. — Stellt die alterthümliche pneumatische Psychologie wieder her.
	Bald nach ihm gänzlicher Verfall der griechischen Heilkunde.
1453	Untergang des griechischen Kaiserthums.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Namen-Register.

Abreha, 152.
Abu Dschafar Ahmad, 313. 315. 316. 317.
Acruarius, ſ. Johannes.
Adamantius, 214. 218. 219.
Aelianus, 327.
Aemilius, 248. 255.
Aëtius von Amida, 86. 88. 89. 90. 91. 93. 94. 96. 99. 100. 103. 105. 106. 107. 112. 114. 115. 116. 121. 123. 155. 199. 206. 208. 214. 216. 219. 237. 238.
Africanus, Sextus Julius, 255. 256.
Agapetus, 182.
Agatharchides, 105.
Agathinus, 71.
Agathotychus 255.
Akropolites, Georgius, 326.
Alexander, 234.
Alexander von Aphrodiſias, 45. 46. 297.
Alexander d. Gr. 274.
Alexander Severus, 27. 28. 256. 284.
Alexander von Tralles, 112. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 166. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 206. 208. 212. 214. 221. 237. 238. 240. 322. 323. 325. 335. 339. 350.
Alexippus, 274.
Alexius I., 305. 306. 307. 309. 318.
Alexius II., 323.
Amalaſuntha, 144. 146.
Amaſis, 108.
Anatolius, 255. 256. 260.
Anaxagoras, 297.
Andreas, 99.
Androcydes, 274.
Andromachus, 3. 5. 15. 211. 216. 276. 332. 338.
Andronicus Palaeologus, 328. 348.
Angelcdas, 193.
Anna Comnena, 309.
Anthemius, 155.
Antigonus, 277.
Antonin d. Fr., 6. 9. 10. 77. 278.
Antonius Muſa, 2. 3. 38. 84.
Antyllus, 60. 61. 62. 63. 64. 66. 67. 68. 71. 117. 226. 229.
Apocaucus, 348.
Apollinaris, 41.
Apollonius von Memphis, 191.
Apollophanes, 69.
Apſyrtus, 245. 246. 247 248. 249. 250. 251. 252 253. 254. 262. 270.
Apuleius, ſ. Lucius Ap.
Archedemus, 255.
Archigenes, 43. 62. 66. 68. 91. 93. 96. 99. 100. 102. 105. 120. 121. 122. 156. 164. 178. 216. 223. 226.
Areraeus, 157. 178. 211.
Ariſtoteles, 46.
Ariſtoteles, 44. 45. 72. 78. 113. 127. 132. 156. 181. 183. 189. 219. 242. 247. 293. 296.
Aſklepiades, 246.
Aſklepiades, 31. 55. 84. 97. 173. 216. 275.
Aſklepiodorus, 82. 84. 86.
Aſpaſia, 126.
Athalarich, 144. 145.
Athene, 108.
Auguſtinus, 29.
Auguſtus, 3. 8. 9. 258. 260. 276.
Auſonius, 41.
Auſtrigildis, 149.
Balduin von Flandern, 318.
Balduin II., 310.
Bardas, 232. 233.
Baſilius I., 233. 234. 319.
Baſilius II., 292.
Baſilius, der Heilige, 236.
Berettius, 255. 256.
Bernard, 317. 318.
Blemmydas, Nicephorus, 326.
Bolus Mendeſius, 256.
Brutus, 275.
Buphatus, 182.
Cabades, 134.
Caelius Aurelianus, 249.
Caeſar, 20.
Caeſar, Julius, 2. 135. 275.
Caius Plinius Valerianus, ſ. Plin.
Caracalla, 27. 28.
Caſſius Dionyſius, ſ. Dionyſius.
Cato, 257.

Celsus, 110. 112. 126. 216. 217. 258. 259. 276. 297.
Childebert, 150.
Chiron, 262.
Chosroes, 134. 135. 155.
Chrysippus, 79.
Cicero, 256.
Claudius, 276.
Claudius Hymnus, 278.
Claudius Julianus, 279. 281.
Columella, 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 269.
Commodus, 279.
Constantin d. Gr., 16. 22. 40. 47. 50. 245. 270.
Constantin von Afrika, 314. 318.
Constantinus, 99.
Constantinus IX., 292. 300.
Constantinus Copronymus, 231.
Constantinus Dukas, 301.
Constantinus Monomachus, 293. 296.
Constantinus Pogonatus, 198.
Constantinus Porphyrogenetus, 234. 236. 241. 243. 254. 270. 290. 291.
Constantius, 54. 218.
Cornelius, 34.
Cyrillus, 236.
Cyrus, 108.
Dejotarus, 256.
Demetrius, 247.
Demetrius von Apamea, 191. 347.
Demetrius, der Archiater, 276.
Demetrius Pepagomenus, 266. 267. 269. 270. 318. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 340.
Demokritus, 255. 256. 297.
Demosthenes von Massilien, 225.
Demosthenes Philalethes, 106. 108. 110. 117.
Designatianus, 41.
Diagoras, 177.
Didymus, 98. 179. 255. 265.
Dieuches, 67. 69.
Diokles von Karystus, 271.
Dionysius, 255. 256.
Diophanes, 255. 256.
Dioskorides, 37. 38. 68. 122. 164. 296. 297. 302. 328. 329. 334.
Dioskorus, 155.
Domitianus, 279.
Dorus, 277.
El Hamisy, 152.
Empedokles, 297.
Erasistratus, 68. 79. 81. 215.
Euagrius, 143.
Eugamius, 34.
Eumelus, 244. 250.
Eusebius, 34.
Eustathius, 57. 73.
Eutropius, 41.
Fabius, 283.
Felix von Nantes, 149.
Friedrich II., 321.
Galen, 39. 42. 43. 56. 57. 60. 68. 71. 72. 79. 81. 88. 92. 96. 106. 112. 118. 120. 156. 157. 158. 165. 168. 173. 185. 186. 188. 190. 191. 192. 193. 206. 208. 211. 215. 216. 217. 218. 220. 229. 240. 242. 277. 315. 324. 340. 341. 343. 346. 348. 351.
Gargilius Martialis, 260.
Germanicus, 283.
Geta, 28.
Gibbon, 151.
Glauco, 193.
Glaukias, 274.
Glykon, 275.
Gordianus, 27.
Gratian, 13.
Gregorius, 255.
Gunthram, 149.
Guti ka Takurani, 153.
Hadrian, 9. 283.
Hamilcar, 257.
Harvey, 81.
Heliodorus, 57.
Hemerius, 253.
Herakles, 57.
Heraklides von Pontus, 181.
Heraklides von Tarent, 216. 217.
Heraklius, 185. 194.
Heras, 69.
Herminius, 46.
Herodotus, 60. 62. 66. 67. 68. 71. 193. 169. 214.
Herophilus, 43. 72. 217. 330. 331.
Hesychius von Damaskus, 82. 83.
Hiero, 255. 256.
Hierokles, 251, 253.
Hieronymus, 245.
Hippokrates, 21. 43. 53. 85. 109. 112. 119. 125. 126. 160. 168. 189. 191. 192. 201. 223. 272. 273. 302. 346.
Hippokrates, der Thierarzt, 253.
Horatius, 26.
Jakobus Soter, 83. 84.
Ikkus, 73.
Johannes, Actuarius, 335. 336. 337. 338. 339. 340. 342 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 356. 357.
Johannes von Alexandrien, 165. 168. 169.
Johannes Dukas Vatatzes, 329.
Jonicus, 50. 169.
Irene, 232.

Isaac Angelus, 308.
Italus, 295.
Julia Domna, 46.
Julian, 48. 49. 50. 52. 54. 56. 276.
Julianus, Diaconus, 182.
Julius Caesar, 2.
Justinian, 22. 87. 128. 129. 134. 135. 145. 155. 286. 289
Justus, 98. 215.
Kabasilas, 326.
Kallikles, Nicolaus, 308. 309.
Kallisthenes, 274.
Karl d. Gr., 131.
Konrad III., 310.
Kratevas, 296.
Krito, 99. 216.
Kritodemus, 274.
Lathyrion, 61.
Leo, der Armenier, 232.
Leo, der Erzbischoff, 233.
Leo d. Gr., 83.
Leo, der Isaurier, 230. 231.
Leo VI., der Philosoph, 234. 270. 289. 290.
Leonides, 61. 100. 105. 119. 120. 202. 226. 227.
Leontius, 248.
Litorius, 248. 255.
Lucius Apuleius, 37. 38. 39.
Lucius Apuleius von Madaura, 39.
Lucius Caelius Arrianus, 278.
Lucretius, 25.
Lykurgus, 108. 272.
Lykus, 68. 72.
Lysipponius, 179.
Machaon, 271.
Magnus von Antiochien, 50. 51. 191. 343.
Magnus von Ephesus, 69.
Mago, 255. 256 257.
Manius Manilius, 20.
Manuel Comnenus, 305. 309. 310.
Manuel Philes, s. Philes.
Marcellus, der Empyriker, 37. 39. 40. 41. 42. 254.
Marcellus von Sida, 76. 77. 225.
Marcus Aurelius, 276. 277. 338.
Marcus Julius, 279.
Marcleif, 149.
Mariatale, 153.
Marinus, 72.
Marsinus, 178.
Marsus, 98.
Martin, 148.
Masudi, 152.
Mauricius, 287. 288. 289.
Melerius, 235.
Menemachus, 65. 71.
Mercurius, 340. 341.
Messenius, 46.
Mesue, 382. 334.
Metrodorus, 155.
Michael III., 232.
Michael, Arzt, 308.
Michael Dukas, 296. 298. 302.
Michael Palaeologus, 267. 321. 326.
Michael Psellus, s. Psellus.
Mithridates, 68.
Mnaseas, 69.
Moore, 153.
Moschion, 126. 188.
Musa, Antonius, 2. 3.
Narses, 133.
Nechepsus, 87.
Nemesius, 77. 78. 79. 80. 81. 95.
Nephon, 255.
Nero, 3.
Nicephorus Botoniates, 295.
Nicetas, 307. 308.
Nicolaus Myrepsus, 326. 329. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337.
Nicolaus Praepositus, 332. 334.
Nikander von Kolophon, 122. 223. 296. 327.
Numa, 20.
Octavianus Horatianus, s. Theodorus Priscianus.
Olympius, 34. 156.
Omar, 196.
Oribasius, 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 66. 68. 69. 70 71. 72. 73. 74. 75. 86. 88. 206. 209. 219. 237. 244. 245. 276. 302. 308. 339.
Ostanes, 179.
Pachymeres, Georgius, 326.
Palladius, 165. 166. 167. 168. 169. 208.
Pamphilus, 255.
Pansa, 275.
Pantechnes, Michael, 308.
Patragalt, 153.
Paul von Aegina, 196. 197. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 237. 239. 322. 323. 350.
Pausanias, 274.
Paxamus, 257. 269.
Pelagius, 147.
Pelagonius, 254. 262.
Pelops, 211.
Perozes, 134.
Petrus, 149.
Phidias, 83.
Philagrius, 69. 92. 105. 118.
Philaretus, s. Theophilus.

Philes, Manuel, 326. 327. 328.
Philippus, 97.
Philippus von Akarnanien, 274.
Philodotus, 174.
Philotheus, s. Theophilus.
Philotimus, 68.
Philoxenus, 119. 198.
Philumenos, 68. 92. 102. 106. 123. 124. 125. 199.
Philophianus, 34.
Phorius, 233. 290. 292.
Pisterius, 248. 255.
Plato, 44. 156. 236. 293. 299.
Plinius, 25 27. 35. 36. 37. 39.
Plinius, 25. 27. 35. 36. 37. 39.
Plinius (Caius) Valerianus, 36.
Plinius, der falsche, 34. 36. 37.
Podalirius, 271.
Polemo, 219.
Pompejus Seneca, 280.
Porphyrius, 34.
Posidonius, 79. 94. 95. 96. 97. 98. 172. 188. 354. 355.
Praxagoras, 69.
Priscianus, s. Theodorus Pr.
Prodikus, 73.
Psellus, 290. 292. 293. 294. 295. 296. 298. 299. 300. 302. 304. 305. 312. 318. 327.
Publius Vegetius, s. Vegetius.
Pythagoras, 21.
Quintus Serenus Samonicus, 24. 25. 26. 27. 28. 30.
Rasendytes, Joseph, 326. 335. 353. 357.
Rhazes, 313. 315. 316.
Rufinus, 279.
Rufus, 67. 68. 72. 74. 94. 105. 215. 302.
Sabinus, 71.
Satrius Longinus, 280.
Scipio Africanus, 20.
Scribonius Largus, 39. 41. 276.
Septimius Severus, 46. 279.
Serapion, 334.
Serenus Samonicus, 24. 25. 26. 27. 28. 30.
Severus, Theodotius, s. Theod.
Sextus Arrius, 280.
Sextus Julius Africanus, s. Afric.
Sextus Placitus, 34. 35.
Sextus Titius Alexander, 279.
Simeon Seth, 300. 301. 302. 303. 304. 305. 312. 318. 325.
Simon, 243.
Soranus, 36. 43. 72. 85 102. 123. 188.
Sosigenes, 46.
Sostratus, 198.
Stephanus von Athen, 191. 192. 193. 194. 195.
Stephanus von Edessa, 130. 133. 134. 155.
Strabo, 178.
Stratonicus, 245.
Sydenham, 89.
Synesius, 311. 313. 314. 315. 318.
Terentius Eutychianus, 34.
Terentius Velpistus, 41.
Theoderich d. Gr., 144.
Theodorus, 141. 169.
Theodorus Moschion, Diorthotes, 178.
Theodorus Priscianus, 28. 30. 31. 32. 33. 34. 126.
Theodosius, 40.
Theodotius, 182.
Theodotius Severus, 107. 110. 111. 117.
Theomnestus, 250. 254.
Theon von Alexandrien, 51. 52.
Theoktistus, 51.
Theophanes Nonnus, 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 292. 307.
Theophilus, 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 207. 209. 315. 340. 343. 344.
Theophrast, 45.
Theuderich, 150.
Thomas, 309.
Tiberius, 283. 287.
Tiberius, der Thierarzt, 255.
Timotheus, 34
Trajanus, 99. 283.
Trisidaemon, 169.
Valens, 7. 13. 55.
Valentinian, 7. 13. 15. 28. 55.
Varus, 283.
Vegetius, 288.
Vegetius, Publius, 261. 262. 263.
Verus, L., 10.
Vespasian, 9.
Vibius Rufus, 279.
Victoria, 32. 34.
Vindanius Anatolius, s. Anatolius.
Vindikianus, 28. 29. 30.
Xenokrates 34.
Xenophon, 199. 243. 254. 272. 273. 283.
Zalachtes, 179.
Zeno von Cypern, 47. 50. 53.
Zeno von Isaurien, 133.
Zenris, 83.
Zopyrus, 68.

Sach-Register.

Aberglaube, medicinischer, Beispiele davon, 26. 338. — Ursprung desselben, 35. — Exorcismus, 40. — S. Amulete, Bezauberung.

Abführmittel, Bearbeitung derselben bei den Alten, 67. — Aeußere Anwendung derselben, 337.

Ablösung des männlichen Gliedes, nach Paulus, 227.

Absonderung der kranken Thiere in ansteckenden Epizootien, bei den Alten üblich, 248. 258.

Abtreibung der Frucht, Anzeige derselben bei Gebärmutterkrankheiten, 32. 126.

Actuarius, ärztlicher Titel, Bedeutung desselben, 326.

Aderlaß, s. Blutentziehung. — Anzeigen dazu nach Oribasius, 58. — Derivation und Revulsion, 59. — Vorschriften des Antyllus, 64. — Alexander's, 173. 175. — Des Paulus, 209. — Blutreinigung durch das Aderlaß, von den Alten angenommen, 238. — Aderlaß bei den Pferden, 252. — Lehre vom Aderlaß bei Johannes, 351.

Aetiologie, pathologische des Antyllus, 63.

Alexandrien, Zustand der dortigen Lehranstalten im vierten Jahrhundert, 49.

Ambra, zuerst von Simeon Seth erwähnt, 303.

Amulete, medicinische, mit dem Worte Abracadabra, 26. — Alexander's zur Vertreibung der Wechselfieber, 164. — S. Edelsteine.

Anagallis arvensis, von Posidonius zuerst als Heilmittel gegen Wasserscheu angegeben, 98.

Anatomie, das Oribasius, 70. — Des Theophilus, 184.

Aneurysma, s. Pulsadergeschwulst.

Angiologie, Operation zur Heilung chronischer Augenentzündungen und des halbseitigen Kopfschmerzes, 116.

Ansteckungskraft der Krankheiten, ältere Ansichten darüber, 74. — Der epidemischen Augenentzündungen, von den Alten erkannt, 111. 183. 351. — Der Schwindsucht und Krätze, ebend. — Des Aussatzes, 204. — S. Absonderung.
Anthelminthica, s. Wurmmittel.
Anthropologie des Nemesius, 77. — Physiologische des Meletius, 235.
Archiater, Ernennung des ersten, 3. — Archiatri populares, Zahl derselben, 6. — Art ihrer Anstellung, 7. — Besoldung, 8. — Andere Begünstigungen, 8. — Dienstverrichtungen, 11. — Archiatri palatini, 14. — Verhältniß derselben zu den städtischen, 15. — Comites archiatrorum, 18.
Archiaterwürde, städtische, 5. — Am Hofe, 14. — S. Archiater.
Arteriotomie, Regeln des Antyllus über dieselbe, 65. — Gebrauch derselben in Augenentzündungen, 116.
Arzneibuch des Nicolaus Myrepsus, 329.
Arzt, Ursprung dieses Wortes von Archiater, 150. Anm. 2.
Asclepiasmus, Benennung des Goldaderflusses, 189.
Atresie des Afters, Verfahren des Paulus dagegen, 227.
Augenentzündungen, epidemische, Nachrichten über das erste Vorkommen derselben, 109. — Diagnostik derselben bei Severus, 110. — Ansteckungskraft der epidemischen Ophthalmieen, von den Alten erkannt, 111. — Aetiologie dieser Krankheiten, 112. — , Operationen zur Vorbauung derselben, 113. — S. Periscythismus, Hypospathismus, Angiologie.
Augenheilkunde des Alterthums, 106. — S. die einzelnen Artikel. — Des Paulus, 214.
Augenschleimflüsse, ansteckende, s. Augenentzündungen.
Ausziehung des grauen Staars, s. Staar.
Badefieber, von Synesius beschrieben, 316.
Bäder, verschiedene Arten derselben, 71. — Vergl. Heilquellen.
Bandwurm, Herodot's Ansicht über die Entstehung desselben, 103. — Wurzelrinde des Granatbaumes dagegen empfohlen, ebend. — S. Wurmkrankheiten.
Bauchstich, Verfahren des Paulus, 229.
Beinbrüche und Verrenkungen, Bearbeitung derselben bei Paulus, 223. — Behandlung veralteter Verrenkungen mit dem Glüheisen, ebend.
Betonica, dem A. Musa zugeschriebene Abhandlung darüber, 38.
Bezauberung durch Blicke, von den Alten geglaubt, 183.

Bindehaut, Beschreibung derselben bei den Alten, 107.
Binden der Glieder, nach Chrysipp, zur Stillung eines übermäßigen Erbrechens und starker Schmerzen, 67. — Herodot's Verbesserungen dieser Methode, ebend. — Gebrauch derselben zur Behandlung der Gallenruhr, 163. — Zur Hemmung des Mutterblutflusses und hysterischer Zufälle, 200. 201.
Blasenkrankheiten, bei Aëtius, 102. — Behandlung derselben durch Einspritzung flüssiger Arzneien in die Blase, nach Paulus, 230.
Blasenkrätze, Psoriasis, von Archigenes benannt, 102.
Bleimittel gegen chronische Ausschläge, bei den Alten gebräuchlich, 33. 75. 179. 221.
Blutegel, Vorschriften des Antyllus über den Gebrauch derselben, 65.
Blutentziehung, Grundsätze des Oribasius über dieselbe, 57. — S. Aderlaß, Arteriotomie, Blutegel.
Bräune, brandige, von den Alten beschrieben, 103. — Vermuthungen über das Alter derselben, 104.
Brechmittel, im Alterthum gebräuchliche, 176. — Wirksamkeit derselben in gichtischen und rheumatischen Leiden, von den Alten anerkannt, 324.
Brennfieber, von Alexander beschrieben, 161.
Bruchband, Gebrauch desselben bei Paulus, 221.
Brüche, (Hernien) Radicalkur derselben ohne Operation, durch Umschläge von Galläpfeln und Granatapfelschale, 221.
Brustscirrhen, Operation derselben bei den Alten, 119. 226.
Bubonenpest, s. Seuchen.
Bürgerrecht, römisches, den Aerzten von Julius Caesar ertheilt, 2.
Cachexie, Begriffbestimmung derselben nach Archigenes, 105.
Cantharіden, Gebrauch derselben zu Umschlägen und Pflastern, 148.
Castration, Verbote derselben, s. Staatsarzneikunde. — Als Mittel gegen den Aussatz, 100. — Verfahren des Paulus, 228.
Cataracta, s. Staar.
Causus, s. Brennfieber.
Charaktere der Krankheiten, von Alexander aufgefaßt, 160.
Chirurgie, des Antyllus, 60. — Des Oribasius, 70. — Des Paulus, 205. 220. — Zustand der Chirurgie im sechsten Jahrhundert, 117. — S. die einzelnen Artikel. — Verfall der Chirurgie im zehnten Jahrhundert, 239.

Christenthum, Einfluß desselben auf die Heilkunde, 47.
Clades glandolaria, s. Seuchen.
Clarissimat, s. Titel.
Clitoris, Exstirpation derselben zur Beseitigung der Mutterwuth, von Paulus zuerst ausgeführt, 202.
Cohortenärzte, s. Feldärzte.
Comes archiatrorum, s. Archiater.
Comitiva, s. Titel.
Conjunctiva, s. Bindehaut.
Contagium, s. Ansteckungskraft.
Cornea, s. Hornhaut.
Depression des grauen Staars, s. Staar.
Deputati, Commandirte zur ersten Pflege und Aufnahme der Verwundeten, 287.
Derivation, s. Aderlaß.
Diacodion, Gebrauch und Bereitung desselben, 161.
Diarrhöe, s. Durchfall.
Diätetik des Oribasius, 70. — S. Nahrungsmittelkunde. — Des Johannes, 357.
Dreizack des Marcellus, ein Brennwerkzeug bei Milzkrankheiten, 225.
Druse der Pferde, von den Alten erkannt, 249.
Durchfall, pathologische Ansichten über denselben bei Aëtius, 102.
Dysenterie, s. Ruhr.
Edelsteine, Glaube an die Heilkraft derselben, 297.
Einimpfung der Pocken, chinesische, 153.
Entbindungskunst, s. Geburtshülfe.
Entzündliches Fieber, von Alexander beschrieben, 160. — Von Palladius, 167. — Von Synesius, 316.
Entzündung, rosenartige der Eingeweide, von Aëtius als innere Ursache von Fiebern angegeben, 93.
Epilepsie, s. Fallsucht.
Epomphalia, Gebrauch derselben bei den Alten, 324. 338.
Ernährung, Eintheilung derselben in dreizehn Abschnitte, nach Theophilus, 187.
Erziehung, physische der Kinder, Grundsätze des Oribasius darüber, 70.
Exorcismus, medicinischer, 40. — S. Aberglaube.
Extraction des grauen Staars, s. Staar.
Falken, Krankheiten und Behandlung derselben nach Demetrius Pepagomenus, 267.

Fallsucht, eigenthümliche Behandlung derselben durch Aufätzen der Ausgangsstelle der Aura, 178. 206.
Fäulniß, pathologischer Begriff derselben nach Aëtius und Archigenes, 91. — Alexander's Ansichten, 159.
Febris gastrica venosa, erste Begriffbestimmung derselben durch Philagrius, 92.
Feldärzte im Alterthum, 270. — Von Lykurg bei den Spartanern verordnet, 272. — Im Heere Xenophon's, 272. — Bei Alexander, 273. — Bei den Römern, 274. — Legionärzte, 278. — Cohortenärzte, 279. — Deputati des Mauricius, 287.
Feldlazarethe, bei den Alten nicht gebräuchlich, 282.
Fettheit der männlichen Brüste, von Paulus durch Operation beseitigt, 227.
Fieberlehre, Priscian's, 31. — Alexander's von Aphrodisias, 45. — Des Oribasius, 74. — Des Aëtius, 89. — Alexander's, 157. — Des Palladius, 165. — Des Johannes, 350.
Gastrische Krankheiten, Erkenntniß derselben bei den Alten (Cruditas Galeni, Crapula Philumeni), 106. — Erfahrungsgemäße Beschreibung gastrischer Fieber bei Alexander, 159. — Behandlung derselben, 161. — S. Turgescenz.
Gebärmutterkrankheiten, von Paulus bearbeitet, 199.
Geburtshülfe, Bearbeitung derselben durch Philumenos, 123. — Durch Paulus, 199.
Generatio aequivoca, der Eingeweidewürmer, von Alexander erkannt, 170.
Geruchsnerven, Einsetzung derselben als eines eigenen Nervenpaares durch Theophilus, 187.
Geschlechtstheile, unreine, den syphilitischen ähnliche Uebel derselben, bei Leonides, 100. — Bei Paulus, 202.
Gicht, Alexander's Behandlungsweise derselben, 179. — Aetiologie und Behandlung dieser Krankheit bei Paulus, 212. — Bei Demetrius Pepagomenus, 321.
Giftlehre des Oribasius, 69. — Des Johannes, 339.
Glüheisen, vielfältiger Gebrauch desselben bei Paulus, 223. — Zur Beseitigung der Netzbrüche, 224. — Gegen chronische Unterleibsübel, 225.
Hämorrhoiden, umfassende Lehre des Oribasius über dieselben, 75.
Harnruhr, Ansichten des Johannes über dieselbe, 347.

Harnschau des Theophilus, 189. — Ausführliche Bearbeitung derselben durch Johannes, 342.
Heilkunde, praktische, des Oribasius, 70. — Des Johannes, 348.
Heilmittel aus dem Thierreich, von Sextus Placitus abgehandelt, 34. — Aus dem Fischreich, bei Marcellus von Sida, 77.
Heilmittellehre, des Lucius Apuleius, 37. — Des Oribasius, 66. — Des Stephanus von Athen, 194. — Des Paulus, 220. — Des Simeon Seth, 302. — Des Nicolaus Myrepsus, 329. — Des Johannes, 335.
Heilquellen, chemische Eintheilung derselben nach Archigenes, 62.
Helleborus, s. Nieswurz.
Hernien, s. Brüche.
Herz, als Sitz des Fiebers betrachtet, 158. 167.
Herzkrankheiten, erster Versuch des Paulus über die Pathologie derselben, 207.
Hirnentzündung, Beschreibung derselben bei Aëtius, 99. — S. Siriasis. — Bei Alexander, 171.
Hirnorgane, Annahme derselben nach Posidonius, 79. 95.
Hirnwuth, s. Phrenitis.
Hornhaut, von Severus beschrieben, 107.
Hüftweh, gichtisches, von Paulus beschrieben, 213.
Hydrophobie, s. Wasserscheu, Wuthkrankheit.
Hypospathismus, Operation zur Vorbauung epidemischer Augenentzündungen, 115.
Ileus, Unterscheidung der Ursachen desselben von Archigenes, 100.
Illustrat, s. Titel.
Irresein, Alexander's Ansichten darüber, 174.
Ischias, s. Hüftweh.
Kaiserschnitt, an Verstorbenen, s. Staatsarzneikunde.
Kampher, erste Erwähnung desselben von Simeon Seth, 302.
Klystiere, scharfe, gegen Seitenstich von Paulus verordnet, 211.
Kolik, epidemische im siebenten Jahrhundert, 210.
Kothbrechen, s. Ileus.
Krankenhäuser, von Justinian angelegt, 129. — S. Valetudinaria. — Fehlen im nichtchristlichen Alterthum, 285. — Erste Errichtung derselben unter den christlichen Kaisern, 286.
Krebs, Kenntniß desselben bei den Alten, 119.

Krebsasche gegen Wasserscheu, 70.
Kreislauf des Blutes, fälschliche Voraussetzung einer Annahme desselben bei Nemesius, 81. — Beschreibung desselben nach Galen bei Theophilus, 186.
Lateinische Aerzte seit dem dritten Jahrhundert, 24. — Serenus Samonicus, ebend. — Vindicianus, Theodorus Priscianus, 28. — Sextus Placitus von Papyra, der falsche Plinius, 34. — Lucius Apulejus, Marcellus der Empiriker, 37.
Legionärzte, s. Feldärzte.
Lehrgedicht, medicinisches, des Serenus Samonicus, 24. — Des Marcellus von Sida, 77. — Lehrgedichte des Manuel Philes, 127.
Leibärzte, die ersten der römischen Kaiser, 2.
Lexopyreta, äußere Fiebermittel, 334.
Lienterie, Pathologie derselben nach Paulus, 211.
Luftröhrenschnitt, s. Tracheotomie.
Lykanthropie, von Marcellus von Sida zuerst beschrieben, 76.
Magie, s. Staatsarzneikunde.
Magnetstein in Kopfkrankheiten angewandt, 33.
Manna, Gebrauch derselben von den Arabern eingeführt, 339.
Masern, Beschreibung derselben bei Synesius, 315.
Materia alimentaria, s. Nahrungsmittelkunde.
Medicinalverfassung, römische, 1.
Metastase, eitrige nach den Nieren, von Paulus erkannt, 207.
Mineralwässer, s. Heilquellen.
Mohnsaft, s. Opium.
Moschus, zuerst von Simeon Seth erwähnt, 303.
Mutterspiegel, vom Paulus erfunden, 201.
Nahrungsmittelkunde des Oribasius, 71. — Des Psellus, 296. — Des Simeon Seth, 302.
Nervenkrankheiten, pneumatische Bearbeitung derselben durch Posidonius, 96.
Nestorianer, Schulen derselben in Asien, 130. — Studium der Heilkunde in denselben, 132.
Niederdrückung des grauen Staars, s. Staar.
Nieren- und Blasenkrankheiten, bei Aëtius, 102.
Nieswurz, weiße, als Brechmittel, 67.
Ohnmacht, Aetiologie und Behandlung derselben nach Alexander, 163.

Ohrkrankheiten, Bearbeitung derselben im Alterthum, 215.
Ophthalmie, s. Augenentzündung.
Opium, gegen Starrkrampf von Paulus verordnet, 211.
Orphanotropheum Alexius I., 305. — Beschreibung desselben, 306.
Paracentese des Unterleibs, s. Bauchstich.
Peitschenwürmer (Trichocephalus dispar), von Johannes angedeutet, 350.
Perfectissimat, s. Titel.
Periscythismus, Operation zur Vorbauung epidemischer Augenentzündungen, 114.
Pest, die Justinianische, s. Seuchen.
Philosophie, Wiedererweckung derselben durch Psellus im elften Jahrhundert, 292.
Phrenitis, von Posidonius für Entzündung der Hirnhäute erklärt, 94. — Für Hirnentzündung von Alexander, 172. — Mittheilungen des Paulus über diese Krankheit, 208.
Physiognomik, Bearbeitung derselben im Alterthum, 219.
Physiologie im siebenten Jahrhundert, 184.
Pocken, erster Ausbruch derselben in Europa, 145. — Kommen unter den Namen Pustulae und Corales vor, 147. 148. — Ausbruch der Pocken in Arabien, im Elephantenkriege, 152. — In Ostindien und China, 153. — Beschreibung derselben bei Synesius, 315.
Pockenimpfung, s. Einimpfung der Pocken.
Privilegien der Aerzte unter den römischen Kaisern, 2. f. — S. Archiater, Archiaterwürde.
Probleme, Alexander's 182.
Psilothrum, Gebrauch desselben bei den Alten, 71.
Psychologie des Nemesius, 78. — S. Hirnorgane. — Wiedererweckung der pneumatischen durch Johannes, 353.
Pulsadergeschwulst, von Philagrius angegebene Operation derselben, 118. — Operation nach Paulus, 229.
Pulslehre, des Theophilus, 188. — Des Johannes und Mercurius, 340.
Pustularpest, s. Pocken.
Queckſilber, von Nicolaus Myrepsus in die Heilmittellehre aufgenommen, 334.
Rehkrankheit der Pferde, von den Alten beschrieben, 251. 263.
Revulsion, s. Aderlaß.
Rindviehkrankheiten, von den Alten beschrieben, 259. 260. 264.

Roß der Pferde, von den Alten erkannt, 250.
Ruhr, Pathogenie derselben nach Archigenes, 105.
Salmiak, in der Thierheilkunde gebräuchlich, 259. — In die Therapie eingeführt, 334.
Salze, fehlen unter den Abführmitteln der Alten, 68. — Gebrauch derselben bei Nicolaus Myrepsus, 334.
Santonicum, s. Zittwersaamen.
Schwangere, gerichtliche Untersuchungen derselben bei den Römern, s. Staatsarzneikunde.
Seelenlehre, s. Psychologie.
Seewasserhonig, Thalassomeli, von Serenus Samonicus empfohlen, 25.
Sehen, durch die Platonische Corradiation erklärt, 299.
Semiotik des Theophilus, 188.
Senna, zuerst als Heilmittel benutzt, 324.
Seuchen, im sechsten Jahrhundert, 127. — Geschichte der Justinianischen Bubonen-Pest, 135. — Verbreitung derselben nach Italien und Gallien, 145. — S. Pocken. — Clades glandolaria, 147. — Pustularpest, 147.
Sirrasis, Hirnentzündung der Kinder, Beschreibung derselben bei Aëtius, 99.
Spectabilität, s. Titel.
Staar, grauer, erste Angabe über die Ausziehung desselben bei Antyllus, 60. — Dessen Depressionsmethode, 61.
Staatsarzneikunde, römische, Bruchstücke derselben, 19. — Verordnungen gegen die Magie, ebend. — Numa's Verordnung über das Aufschneiden Schwangerverstorbener, 20. — Gerichtliche Untersuchungen von Schwangeren, ebend. — Verordnungen über Wahnsinnige, 21. — Verbote des Castrirens, 22. — Der Päderastie, 23. — Bestimmungen über die Vergiftung, ebend.
Staphylom, s. Traubenauge.
Starrkrampf der Pferde, Behandlung desselben bei den Alten, 251. — Bei Menschen, naturgemäße Aetiologie des Johannes, 349. — S. Opium.
Starrsucht, Erörterung derselben bei Aëtius, 97.
Steinbildung in den Lungen, von Alexander zuerst beobachtet, 178. — Erfahrungen des Paulus hierüber, 207.
Stimme, Uebung derselben als Erhaltungsmittel der Gesundheit, nach Antyllus, 64.
Stuhlgang, Semiotik desselben nach Theophilus, 188.
Syphiloide, s. Geschlechtstheile.

Therapie, allgemeine, des Oribasius, 57. 66. — Des Antyllus, 64.
Thierbad, von Serenus Samonicus empfohlen, 25.
Thierheilkunde der Alten, 241. — Erster Ursprung derselben, 243. — Weitere Bearbeitung, 244. — S. die einzelnen Artikel.
Titel, den Aerzten verliehene, 15. — Das Perfectissimat, ebend. — Das Illustrat, die Spectabilität, das Clarissimat, die Comitiva, 16.
Toxicologie, s. Giftlehre.
Tracheotomie, Empfehlung derselben durch Antyllus, 66. 226.
Traubenauge, Aetiologie desselben, 108.
Trichiasis conjunctivae, von den Alten beobachtet, 117.
Turgescenz, gastrischer Unreinigkeiten, von Alexander erkannt, 161.
Unterbindung der Gefäße bei Operationen, 120.
Uroscopie, s. Harnschau.
Uterinkrankheiten, s. Gebärmutterkrankheiten.
Valetudinaria, Krankenanstalten in den nestorianischen Klöstern, 132. — Sammelplatz der Kranken und Verwundeten im römischen Lager, 284.
Vergiftung, s. Staatsarzneikunde, Wunden.
Verrenkungen, s. Beinbrüche.
Verwundete, Verpflegung derselben bei den Alten, 283.
Veterinarium, Platz zur Behandlung kranker Pferde im römischen Lager 270.
Viae clandestinae (unsichtbare Harnwege) von Theophilus angenommen, 190.
Wahnsinn, s. Irresein.
Wahnsinnige, römische Verordnungen über dieselben, s. Staatsarzneikunde.
Wasserbruch, Behandlung desselben nach Paulus, 227.
Wasserkopf, Angaben über denselben bei Antyllus, 61.
Wasserscheu, Krebsasche dagegen, 70. — Bearbeitung dieser Krankheit bei Oribasius, 75. — Bei Posidonius, 97. — Anagallis arvensis, als Heilmittel dagegen, 98. — Giftprobe der Bißwunde, 38. 98.
Wassersucht, Erkenntniß der entzündlichen bei Alexander, 179. — Bei Paulus, 212.
Wechselfieber, Behandlung derselben nach Alexander, 164. — Erklärung der Intermission, 165.
Weiberkrankheiten, nach methodischen Grundsätzen von Pri-

scian bearbeitet, 32. — Von Oribasius abgehandelt, 75. — Von Paulus, 199.
Wein, Gebrauch desselben in hitzigen Krankheiten, nach Alexander, 173.
Würmer unter den Augenliedern der Falken, von Demetrius angegeben, 268.
Wunden, vergiftete, Behandlung derselben im Alterthum, 121. 222. — Einfache Behandlung derselben nach Paulus, ebend.
Wurm der Pferde, von den Alten beschrieben, 251.
Wurmkrankheiten, von Herodot beschrieben, 103. — Von Alexander, 169. — Von Johannes, 350.
Wurmmittel, im Alterthum gebräuchliche, 171.
Wuthkrankheit der Hunde, mangelhafte Kenntniß derselben bei den Alten, 265.
Zahnheilkunde des Alterthums, 215.
Zäpfchen, chirurgische Behandlung des verlängerten, 225.
Zeichenlehre, s. Semiotik.
Zitterrochen gegen Milzkrankheiten, 37.
Zittwersaamen gegen Würmer, 32.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.